XIII. Jahrgang | Manuscript für Brr. | Nr. 1.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. Jänner 1883.

Maurerische Aphorismen.

Von Br.·. K.[1])

Der Maurer duldet.

Der echte Maurer leidet und duldet und lässt sich auch durch die widrigsten Schicksale nicht zum Selbstmorde verleiten. Das Handanlegen an sich selbst hat zwar in neuern Zeiten vielfache Vertheidiger gefunden. Glänzende Köpfe traten in Reih' und Glied, um den Selbstmord zu vertreten. Rousseau, dem doch auch seine heftigsten Gegner die Originalität im Denken nicht absprechen, verfocht den Selbstmord, auch Montesquieux verstand sich darauf, dieser Unthat eine schöne Seite abzugewinnen. Mit der Feder kann man leicht ein Heros sein! Lippen und Gottesdienst, Phrasen und Thaten sind nimmer Eins. So wie der Soldat nur abgelöst seinen Posten verlassen darf, so gibt auch der wahre Maurer den ihm von der Vorsehung angewiesenen Platz nicht freiwillig auf. Pythagoras und Plutinus wussten dieses und sprachen gegen den Selbstmord, den Aristoteles für ein Machwerk feiger Seelen erklärt, wenn auch Seneca, der Schwätzer, und Epiktet, der Fant, eine andere Weisheit predigten und der Meinung waren, dass man dem Leben, wenn es ein grämliches Gesicht macht, den Rücken kehren könne. Was würde Lucian, der den Peregrinus, der aus dieser Welt das Reissaus nahm, so tapfer geisselte, zu unseren verliebten Wertheriaten sagen! Der wahre Maurer sieht das Leben nicht als sein Eigenthum an, er betrachtet dasselbe vielmehr als eine ihm zugemessene Bauzeit, über deren Ablauf nur der grosse Baumeister der Welten zu entscheiden hat. Das Leben ist dem echten Maurer ein wahrer Beruf, über den er Rechenschaft zu geben, der den grossen Zwecken der Humanität geweiht, ausser seiner Disposition liegt. Wenn die Maurerei auch weiter keinen Nutzen gewährte, als dass sie uns den Sinn des Lebens begreifen lehrte, so würde sie schon darum die königliche Kunst genannt zu werden verdienen.

* * *

Der Maurer liebt treu.

Es ist leider ein trauriges Zeichen unserer Zeit, dass man es mit der allerdauerndsten Lebensverbindung der Ehe so leicht nimmt. Für die schöne und heilige Handlung der Sponsalien fehlt es unserer sonst so reichen Sprache an einem passenden, jeden unzarten Nebenbegriff entfernten Ausdruck. Die Worte: sich versprechen, deuten nur allzusehr auf die Missgriffe hin, welche leider so häufig bei der Wahl der Lebensgefährten begangen werden. Sich versprechen, heisst in der gewöhnlichen Sprache, etwas falsch benennen, einen unrichtigen Ausdruck wählen. Warum will man aber schon vor der Ehe das traurige Bekenntniss ablegen, dass man sich in der Wahl geirrt habe. Der Ausdruck sich verloben ist um nichts passender. Das Vorschlagswörtchen „ver" deutet auch hier auf eine Uebereilung hin. Man vergreift sich, man verhaut sich. Doch klagen wir die Sprache wegen der tausend Missgriffe, die den meisten Ehen vorausgehen, nicht an, der Grund des Vergreifens liegt in uns selbst. Die meisten Menschen haben keinen Begriff von der Heiligkeit der Ehe und legen derselben irdische Rücksichten unter. Der Vortheil führt dabei den Vorsitz und man kann dreist behaupten, dass ein Drittheil der Männer die Ehe als eine Versorgungsanstalt für verkrüppelte Wünsche betrachtet. Der Maurer sieht in den Frauen etwas Höheres. Deutet nicht schon das weisse Handschuhpaar mit seinen schönen symbolischen Reflexen darauf hin! Wer das Weib wirklich achtet, der kann es nicht zur Waare entwürdigen, der wird bei der Wahl der Lebensgefährtin Herz und Geist zu Rathe ziehen, und den Zuflüsterungen des gemeinen Vortheils das Ohr verschliessen. Der wahre Maurer wird sich übrigens auch nicht von phantastischen Leidenschaftsspielen irren lassen, er wird nicht vergessen, dass das Herz, wenn es der Vormundschaft der Vernunft entläuft, auf gefährliche Abwege geräth; er wird dem edlen Nützlichen einen Blick gönnen und das Weib als eine Kornblume betrachten, der er die Worte in den Mund legt;

In den Teppich der Saat hat Demeter gepflanzt,
Dass das Schöne zugleich neben dem Nützlichen sei.

* * *

Der Maurer achtet auch den ärmern Bruder.

Wie das Christenthum sich nicht auf die Kirche beschränken soll, so soll auch die Loge das Maurerthum nicht unter Schloss und Riegel halten. Ohne Werkthätigkeit ist das Christenthum nichts, ohne edles Handeln bleibt das Maurerthum ein leerer Schall. Leider ist es zur traurigen Wahrheit geworden, dass viele Brüder nur dem Namen nach Maurer sind. Sie reden oft mit Salbung von den hohen Zwecken der Maurerei in den Logen, sie sind Brüder in den heiligen Brüderhallen; allein kaum haben sie diese hinter sich, so zeigt sich's deutlich, dass sie nur ein Maskenspiel trieben. Kalt und theilnahmslos gehen sie an dem leidenden Bruder vorüber, und sie, die sich innerhalb des Logenkreises mit Humanität schmückten, die sich in blühenden Floskeln über Milde und Wohlthätigkeit, über Brudersinn und Brudertreue ergingen, scheinen jetzt des Ausdrucks Bruder nicht mächtig zu sein. Ihr Leben gleicht dem Feigenbaume im Evangelio, der, weil der Herr ihm geflucht, keine Früchte trug.

* * *

[1]) Auszüge aus wenig bekannten und ungedruckten Schriften.

Der echte Maurer ist nicht Egoist.

Wer in der Freimaurerei einen Orden gewöhnlichen Schlages sucht, der hat das Wesen derselben nicht begriffen. Man gehe die Geschichte aller Orden durch und man wird in jedem derselben einen gewissen Egoismus finden, der mehr oder weniger versteckt, doch immer als Grundfarbe durchschimmert. Eine Eigensucht, wenn auch im edlern Sinne des Wortes, waltet bei allen Ordensverbindungen alter und neuer Zeit vor. Mochten die Tendenzen dieser Verbrüderungen auch noch so human klingen, so lag doch der Nutzen der Verbrüderten im Hintergrunde. Die Vortheile dieser Orden gehörten zunächst den Ordensverwandten selbst an. Bei der Maurerei ist es anders, hier waltet nicht jene Eigensucht vor; denn die edle Werkthätigkeit, welche die Maurerverbrüderung lehrt, ist der ganzen Menschheit gewidmet. Kann es einen edleren Zweck geben? Ich glaube nicht. Begriffen doch dieses die Gegner der Maurerei! Wahrlich, sie würden aufhören, eine Verbindung zu verdächtigen, von deren stillem Wirken sie selbst nicht ausgeschlossen sind.

* * *

Der Maurer baut für die Zukunft.

Wie der grosse Baumeister aller Welten baut, fest und gewaltig, wie er seine Säulen einpflanzt in die Tiefe, ohne sie in ängstliche Formen zu pressen, wie sie sich emporheben zu dem Dome seines Himmels, trotzend den Wettern und dem Sturme; so soll auch der echte Bruder — Freimaurer — mit ernster und kühner Kraft walten und bauen, er soll auf sicheren Grund sein Werk fussen und nicht übermässig ängstlich nach der äusseren Form blicken, immer nur den grossen Hauptzweck echter Humanität, die von den zierlichen Lebensrücksichten nichts weiss, die der falschen Decenz auch nicht einen Blick gönnt, unausgesetzt vor Augen haben. Das aus sorglichen Decenzrücksichten zusammengeflickte Haus fällt zusammen, wenn ein ernster Novembersturm an seinem Dache rüttelt, seine Trümmer liegen spurlos da und der Wanderer geht kalt an ihnen vorüber, während der im Geiste des grossen Baumeisters aufgeführte Tempel, wenn die Hand, die ihn errichtete, längst zu Staub geworden, voll mahnenden Ernstes seinen Platz behauptet, noch als Ruine ehrwürdig, den sinnigen Waller in seinen Gemäuern sieht und diesem gegen Wetter und Sturm ein friedliches Obdach darbietet. Der Wanderer schaut voll tiefer Wehmuth auf die kühnen Bogen, er ermisst darnach die Gedankenhöhe des längst heimgegangenen Bauherrn und spricht leise bei sich selbst: so will auch ich bauen, damit die Winde mein Gedächtniss nicht hinwegwehen, und mein Name noch unter Ruinen bedeutungsvoll dem spätesten Enkel entgegen töne. Der feste Bau, mag er auch zertrümmert die Bergeshöhe decken, wird vom Morgenlichte beleuchtet zur versteinerten Mentorstimme, die wie das Erz zu Dodona feierliche Mahnungstöne von sich gibt. Welcher an einem solchen Staviatur ungerührt vorübergehen kann, verdient nicht mit dem Namen eines Bruders belegt zu werden.

* * *

Der Maurer als Vater.

Wie jeder gute Vater seinen Sohn beim Eintritte in die Welt mit Rathschlüssen und Regeln versieht, wie er ihn mit Mahnungen und Warnungen ausrüstet, wie er ihm die Strasse zeigt, auf der er zu wandeln hat, um zu einem edlen Ziele zu gelangen, so wird auch der Maurer, wenn er Vater ist, mit Gehalt und Fülle zu seinem Sohne reden und ihm die Pflichten einschärfen, durch deren Handhabung der Jüngling der Menschheit seinen Zoll bezahlt. „Gehe hinaus", wird er sagen, „richte den Blick nach Osten, von wannen das Licht kommt; folge der Tugend, wenn sie Dich auch über steile Pfade führt. Eben, aber glatt ist der Pfad des Lasters, steil und rauh die Bahn der Tugend. Lass Dich nicht irren, wenn Dir auf dem Wege des Rechtes mancher Unfall begegnet, wenn Du Angriffe zu bestehen hast, die ohne moralisches Rüstzeug Deinen Muth niederbeugen würden; kümmere Dich nicht um die ewig wechselnde Meinung, die wie ein Chamäleon die Farben wechselt, die man selten zum Stehen bringt, an der die Menge hängt, und vertraue allein dem inneren Richter Deines Herzens. Wirf den Mantel um, wenn es stürmt und sei nicht feige, wenn man Dich zum Streite auffordert. Was das heilige Evangelium von dem Immergerüstetsein des Christen sagt, muss sich auch der Maurer empfohlen sein lassen. Ohne Kampf ist kein Leben, sagt ein grosser Philosoph unserer Zeit. Kämpfen soll der Christ, kämpfen soll auch der Maurer; denn er befindet sich in einem ewigen Zwiespalt mit dem Stolze und mit der Eitelkeit, mit der Hoffart und der Engherzigkeit. Zeige Selbstverläugnung und liebe, wie der grosse Meister von Nazareth sagte, Deinen Nächsten wie Dich selbst. Erst wenn Du Dich über die Rücksichten des Vortheils völlig erhoben hast, werden Dir die Symbole der echten Maurerei klar, erst dann gewinnen sie Bedeutung und greifen werkthätig in's Leben ein."

* * *

Der Maurer erfasst nur seinen heiligen Zweck.

Der Zweck der Maurerei, der sich ausschliesslich um das heilige Ziel der Menschheit dreht, hat nichts mit der Politik gemein. Das Gebiet der Staatskunst ist ihm fremd und soll ihm fremd bleiben. Es liegt dieses in der Verfassung des Bundes. Nur Unkunde mit den inneren Verhältnissen der Maurerbrüderschaft hat die Anklage ersonnen, als wären die Maurer bald unter dieser, bald unter jener Form die geheime Triebfeder der Revolutionen gewesen. Man braucht nicht Maurer zu sein, um diesen frechen Vorwurf widerlegen zu können. Wer die Geschichte nur einigermassen mächtig ist, der weiss, dass die Maurer als Maurer nie auf Staatenumsturz bedacht waren. In den Logen steht der Grundsatz fest, sei Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über Dich hat. Der beste Beweis für die politische Unschädlichkeit der Maurerei liegt wohl darin, dass sie mit jeder Regierungsform vereinbar ist. Sie baut ihre Tempel in Monarchien, wie in Republiken auf, und wird in beiden gleich friedsam heimisch.

* * *

Die wahren und falschen Brüder.

Die Maurer kann man dreist in echte und falsche Brüder eintheilen. Wir bevorworten hier gleich, dass wir nicht an Winkellogen denken. Der falsche Maurer unterscheidet sich von dem echten dadurch, dass er bei der äusseren Form des Bundes stehen bleibt und zufrieden mit der Schale der Symbole sich nicht um den Kern der maurerischen Verbrüderung bekümmert; dass er den Orden nicht um seiner selbst willen ehrt und liebt, sondern andere Zwecke vor Augen hat, denen die Maurerei zur Unterlage dienen muss. Man erkennt die unechten Brüder sehr leicht. Sie schwatzen viel und thun wenig oder gar nichts. Sie besuchen zwar häufig die Logen, scheinen dort ganz, was sie sein sollten, legen an der Schwelle unseres Tempels alle irdischen Rücksichten ab, um diese nach dem Logenschlusse wieder aufzunehmen. Der heilige Zweck der Humanität kann bei diesem Lippendienste nicht gedeihen, denn der Menschheit ist nicht mit Worten gedient. Wo man Thaten braucht, da kann die zierlichste Rede nichts schaffen. Worte sind leichte Waare, mit der man, wenn nicht ein Wunder dazu tritt, nicht einmal einen einzigen Hungrigen speisen kann. Der unechte Maurer ist ferner daran erkennbar, dass er, alles nur um des Scheines willen thuend, mit seinem Wirken prunkt und dadurch der geringen edlen Wirksamkeit, die freilich an und für sich als ein Kind unzarter Motiven wenig Werth hat, die eigentliche Weihe entzieht.

Der unglückliche Bruder hat am besten Gelegenheit, die echten Brüder von den unechten zu unterscheiden. Das Unglück ist der Probirstein der Tugend. Die falschen Maurer sind es, von denen der Verfall der Maurerei ausgeht. Da sie im Leben Grundsätze enthüllen, die dem bürgerlichen und moralischen Glaubensbekenntnisse der echten Brüder schnurstracks entgegenlaufen, so müssen sie bei den Personen Vorurtheile erzeugen, die dem Emporkommen des Bundes und dessen kräftigen Eingreifen in Welt und Leben feindlich entgegen treten. O! könnte man diese falschen Brüder aussondern! Welch ein Gewinn für den Orden. Er würde allerdings der Zahl nach verlieren; aber der Sache nach offenbar gewinnen. Doch diess bleibt nur ein frommer Wunsch. Nur dem grossen Baumeister über den Wolken, der die Herzen durchschaut und die Nieren erprobt, ist es vorbehalten, die Falten des innern Menschen zu durchblicken, das irdische Auge muss sich leider nur zu oft an den Schein halten und von demselben getäuscht, seine Schwäche eingestehen.

* * *

Uebereilte Aufnahme der Candidaten, als Ursache des Verfalls der Maurerei.

Der Einlass in die gewöhnlichen profanen Gesellschaften setzt in der Regel eine bürgerliche Unbescholtenheit voraus. Wer nur irgend einen Makel an sich trägt, der läuft Gefahr, dass man ihm den Zugang versagt. Sollte nicht die Freimaurerei, die sich mit Recht über das profane Weltleben erhebt, bei der Aufnahme der Candidaten eine gleiche Strenge handhaben? Jawohl sollte sie diess. Wenn der Uneingeweihte Leute, deren zweideutiger Ruf kein Geheimniss ist, als Ordensmitglieder vermuthet, so schüttelt er bedenklich den Kopf und fängt an, unsern Bund, der eine Auserlesenheit bilden sollte, als Sammelpunkt moralischer Verkrüppelungen zu beargwöhnen. Ein alter griechischer Weiser pflegte zu sagen: „Ich erkenne den Mann an seinen Freunden." Wahrlich es würde ein schmerzliches Gefühl für den wahren Maurer sein, wenn er nach diesem gewiss nicht unwahren Principe sich beurtheilen lassen sollte! Darum Prüfung, strenge Prüfung der Candidaten, damit der Orden der räudigen Schafe nicht zu viele in seinen heiligen Hallen sieht. Sorgt Brüder! dass sich kein Unreiner in unsern Kreis stehle. Wachet ihr Meister und Beamten! dass unsere ehrwürdigen Symbole nicht zum Deckmantel geheimer Leidenschaften und Begierden herabsinken.

* * *

Maurers Muth.

Der wahre Muth und die Prahlsucht sind himmelweit von einander unterschieden. Eine weite Ebene liegt zwischen beiden. Sie haben zwei ganz verschiedene Gesichter. Es gibt Menschen, die, überfeurig im Beginnen einer Handlung, bald ermüden und dann die Hände in den Schooss legen. Andere sind zufrieden, wenn sie nur dem Urtheile der Welt genügt haben und gehen nicht über dasselbe hinaus. Man findet Menschen, die nicht immer Meister ihrer Besorgnisse sind. Andere gehen kühn auf die Gefahr los, weil sie sich in ihren festen Stellungen langweilen. Wer an geringe Gefahren gewöhnt ist, der wird dadurch auf grössere vorbereitet. Der angehende Krieger muss erst durch die Vorschule des Vorpostendienstes, ehe er in Reih und Glied sich Ruhm erwerben kann. Die Nacht vermehrt gewöhnlich die Furcht, denn sie weckt die Gespenster. Der Maurer, dem der echte maurerische Muth beiwohnt, der seinen Beruf ganz ergriffen hat, kann nie ein Prahler werden. Ihn, den die Sache der Menschheit erwärmt, sehen wir ein sicheres Gleichmass des Muthes beobachten. Er bleibt sich gleich vom Anfange bis zum Ende. Das Urtheil der Welt hat keinen Einfluss auf seine Handlungsweise; denn ihm ist es nicht um den Schein zu thun. Er bedarf keiner Vorübungen, vielmehr ist er bereit, der Gefahr, wenn und wo sie sich zeigt, dreist unter die Augen zu treten. Die Nacht vermehrt hier die Befürchtung nicht, auch sieht der echte Maurer keine Gespenster, die allein das Vorurtheil in seinem Schoosse hegt. Wer indessen diesen wahrhaft maurerischen Muth zeigen will, der muss auch ein echter Maurer sein; denn von dem Scheinmaurer flieht der Entschluss.

* * *

Fluch der Selbstsucht.

Die Eigenliebe ist der grösste aller Schmeichler. Sie hat eine seltene Gewandtheit und es hält oft sehr schwer, ihm auf die Spur zu kommen. Wahrlich, glaubt es Brüder, die Eigenliebe ist gefährlicher, als Ihr denkt. Wenn Ihr nachgebt, so ist's um den heiligen Zweck unseres Bundes geschehen und alle Verheissungen, mit denen Ihr dem geweihten und ungeweihten Bruder entgegen tretet, verschwinden, Euer Leben wird kahl; der Vorsatz, für die Humanität zu wirken, versteckt sich und der Schwur, den Euch die Begeisterung entriss, wird zum leeren Schall. Die Maurerei sinkt zum Lippendienst herab und der Profane zeigt mit Fingern auf Euch, behauptend, dass in unseren heiligen Hallen nur ein Maskenspiel getrieben werde. Soll die Maurerei gedeih'n, so legt die Selbstsucht ab und thut an den Harnisch erhabener Menschenpflichten.

Jahres-Bericht der Johannes-Loge „Eintracht" im Or.·. Neudörfl a. L.

Wir haben seinerzeit Gelegenheit gefunden, über die erspriessliche Thätigkeit unserer Schw.-Loge „Eintracht" zu referiren und nun wollen wir diese selbst sprechen lassen, indem wir hiemit den Bericht für das Jahr 1881/82 bringen:

Ein Jahr unserer mr'schen Thätigkeit beschliessen wir mit unserer heutigen Arbeit, und es tritt desshalb auch heute das Beamten-Collegium unserer Loge an Sie heran, um Ihnen vorerst für das demselben im abgelaufenen Mr.-Jahr geschenkte Vertrauen, für die brüderlich wohlwollende Unterstützung in allen seinen mr. amtlichen Functionen den tiefgefühlten, wärmsten Dank auszusprechen, gleichzeitig aber auch, um Ihnen über die Thätigkeit und die Zustände unserer Bauhütte in dem abgelaufenen Mr.-Jahre Bericht zu erstatten.

Durch Bildung zur Freiheit! Durch wahre echte Bildung, durch Veredlung des Herzens einerseits, durch materielle Unterstützung und Hilfeleistung, so weit es in unseren Kräften stand, anderseits, waren wir auch heuer bestrebt, unserem vorgesteckten maurerischen Ziele möglichst gerecht zu werden.

Ob und wie weit wir solches unser gemeinsames Bestreben mit Erfolg gekrönt begrüssen dürfen, können wir heute zwar noch nicht durch vollendete Thatsachen erhärten, und ist uns dieser Beweis umso schwieriger zu erbringen möglich, als wir eben heute eine unseren maurerischen Bestrebungen ungünstige sociale Strömung leider als allgemein und speciell auch in unserem gemeinsamen Vaterlande bestehend, constatiren müssen.

Der Kampf um's Dasein, die Gegensätze zwischen Arbeit und Capital, die nationalen, ja sogar die religiösen Gegensätze, — sie alle haben bereits eine Höhe erreicht, wie solche für unser 19. Jahrhundert, für unser Jahrhundert des allgemeinen Fortschrittes nie und nimmer denkbar gewesen wären.

Unter solchen möglichst ungünstigen Auspicien erkennen wir es aber eben heute als geeignet, an Sie, alle ehrwürdige, würdige und geliebte Br.·., die offene Frage zu richten:

„Hat der Freimaurer-Bund unter solcher socialen Strö-

mung namentlich in unserem gemeinsamen Vaterlande, in diesem Conglomerate aller europäischen Raçen und Religionsbekenntnisse eine Existenzberechtigung, oder hat er solche nicht?"

Wenn der Starke herrscht, so hat er den Stärkeren zu fürchten; was der kluge Geist in seiner Brust beschliesst, durchstreicht das tückische Geschick, — nur was die Liebe thut, ist ewig, jene wahre, höhere, ethische Liebe, jene Menschen- und Nächstenliebe, die unseren maurerischen Bestrebungen Allen als einziges höchstes Ideal vorschwebte, vorschwebt und ewig als unser Ideal uns voranleuchten wird, solche Liebe ist das Stärkste, und auch die Götter aller Religionen, aller Nationen und aller Classen der Menschheit sind ihr unterthan.

Wir nannten solche „Liebe" unser höchstes maurerisches Ideal, weil wir auch die Arbeiten in unseren Bauhütten nur als das Werk aus Menschenhänden betrachten dürfen, welches, niemals vollkommen vollendet, eben nur eine Arbeit schwacher Menschenkräfte ist und bleibt und das Ideale nur annähernd zu erreichen vermag.

Hat also unser Bund eine Existenzberechtigung und speciell eine solche in unserem gemeinsamen Vaterlande auch unter der heutigen socialen, nationalen und religiösen Strömung?

Wir glauben ja! Wir behaupten sogar, unser Bund hat heute unter den angedeuteten Verhältnissen mehr denn je eine Existenz-Berechtigung — für unser gemeinsames Vaterland ist es eben unter den heutigen Verhältnissen sogar zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden!

Dass der Gang der Culturgeschichte, der Staaten-Entwicklung und der Völkerschicksale nach der Absicht des Baumeisters aller Welten mit der Natur in innigster Wechselbeziehung steht, dass er mit der physischen Erscheinung und den plastischen Formen der Erdrinde im wesentlichen Zusammenhange sich befindet, ist eine jener Wahrheiten, welche bei den Eingeweihten längst schon zur vollsten Ueberzeugung geworden ist. Diese Wahrheit erklärt uns nicht allein, wie Vieles im Laufe der Jahrtausende, wo Staaten aufblühten und untergingen, als eine Natur-Nothwendigkeit so und nicht anders kommen konnte, sondern sie erhellt uns auch manche dunkle Seite der Gegenwart und lüftet an mehr als an einer Stelle den Schleier des Kommenden und des Werdenden. Der Sehkraft der Forscher verleiht sie optische Waffen, die ihnen einige Blicke in die Ferne vergönnen, welche über das kurze Erdenwallen einer Generation hinüber reichen. Das Tröstlichste aber, was diese Wahrheit dem Auge bietet, ist, „dass unsere Erde nicht blos Raum und Mittel für den allgemeinen Fortschritt auf sehr lange Zeit hinaus besitzt, sondern, dass nach den göttlichen Naturgesetzen die Cultur zum stetigen Weiterschreiten gezwungen ist." Alle Perioden des Stillstandes oder Rückganges sind nur scheinbar. Nicht nur der innere Drang, sondern auch die äusseren Natur-Verhältnisse und der Erhaltungstrieb nöthigen die Civilisation im Allgemeinen, zu leben und sich stetig auszudehnen und nie und nimmer auf ihrer Wanderung stille zu stehen. Das Vorhandensein eines solchen Wandergesetzes, nach welchem Cultur und Bildung sich über die ganze Erde verbreiten müssen, ist eine ebenso anerkannte Wahrheit, als der Gang der Gestirne.

Darum, Brüder, lasst die schwarzen Nebel das Firmament verfinstern und fasset Trost, die Sternenbilder stehen dennoch rein und klar am Himmel.

Und wenn wir nach solchen Betrachtungen nicht nur unsere Existenzberechtigung, sondern weit mehr die Naturnothwendigkeit unseres Maurer-Bundes eben in diesem unseren Jahrhunderte constatiren, so können wir nicht umhin, wieder und wieder auf eine jener traurigsten Thatsachen hinzuweisen, dass wir trotz aller Existenzberechtigung und Naturnothwendigkeit nur noch auf Ungarns gastlichem Boden erscheinen dürfen, wenn uns des Meisters Hammerschlag zur Arbeit ruft.

Um unseren maurerischen Tendenzen und Bestrebungen den grösstmöglichsten Nachdruck zu geben, glauben wir heute Ihre Aufmerksamkeit aber auch noch auf ein weiteres Gebiet lenken zu sollen.

Die Erziehung unserer Kinder nach maurerischen Principien, namentlich aber die Gewinnung unserer Frauen, unserer Töchter für maurerische Bestrebungen und Tendenzen, — unter solcher Mithilfe, sind wir überzeugt, müsste die Freimaurerei schon in nächster Generation überraschende Fortschritte aufzuweisen haben und namentlich zur würdigen, ruhigsten Austragung aller socialen, nationalen und religiösen Gegensätze, die uns Alle heute so sehr bedrücken, wesentlich beitragen.

Nicht in der Aufhäufung von verschiedenartigsten Disciplinen können wir die wahre Volksbildung erblicken, sondern nur in jener einzig wahren und rechten Bildung, die gleichzeitig auch die Veredelung des Herzens und Gemüthes anstrebt und erreicht, nur in jener Volksbildung, die sich unseren maurerischen Principien anschliesst, die in wahrer, echter Menschen- und Nächstenliebe culminirt.

Wir begrüssen daher auch heute mit maurerischer Freude die von unseren Bundes-Brüdern geschaffenen [illegible] erhaltenen Kinder-Asyle und wünschen vom Herzen, dass sich ehebaldigst die Anzahl solcher Zufluchtsorte, geschaffen von reiner Menschen- und Nächstenliebe, zum Wohle der Menschheit und zur Freude aller echten Maurer, ganz besonders in unserem gemeinsamen Vaterlande vermehren möge.

Das Land aber, das uns zu solch' humanitären Bestrebungen gastliche Aufnahme geboten, die weise Regierung, die unserem Bunde ihren mächtigen Schutz angedeihen lässt, den erhabenen Monarchen, unseren allergnädigsten Kaiser und König von Ungarn — Gott erhalte, Gott beschütze sie für und für!

Weiters entnehmen wir dem Berichte, dass die Loge am Schlusse des Mr.-Jahres 5882 im Ganzen: 39 ordentliche Mitglieder, 1 permanenten Gast und 8 Ehrenmitglieder zählt, hievon sind von den ordentlichen Mitgliedern: 1 Alt- und Ehrenmeister ad vitam Jos. Riffart, 23 Meister, 5 II. Grad, 10 I. Grad.

Im laufenden Mr.-Jahre hat sich ein Abgang ergeben: Durch Deckung 3, Löschung 1, Austritt (permanenter Gast) 1 und durch den Tod (Ehrenmitglied Br.·. Belanyi) 1. Zusammen 6 Mitglieder.

Dagegen wurden: ordentliche Mitglieder neu aufgenommen 8 BBrr., in den III. Grad erhoben 3 BBrr., in den III. Grad erhoben im Delegationswege 1 BBrr.

Im laufenden Mr.-Jahre haben wir aus Logen-Mitteln eine Subvention für das Kinder-Asyl zu Kahlenbergerdorf und Zillingsdorf, — für die Abgebrannten in Neudörfl, — für die „Gustav Adolf-Stiftung" Filiale Wr.-Neustadt, — für Hinterbliebene in den e.·. O.·. eingegangener Brr., — sowie auch für nothleidende BBrr., soweit es nur unsere financiellen Kräfte erlaubten, bewilligt. Unsere BBrr. Gradinger und Krtschmar subventioniren aus eigenen Mitteln ein in Zillingsdorf aufgenommenes Waisenkind, andere Brr. unserer Loge haben sich wiederholt an Wohlthätigkeits-Acten aus eigenen Mitteln betheiligt, welche letztere Gaben aber stets von der Loge und in deren Namen vertheilt wurden.

Beim Brande in unserer Logen-Gemeinde Neudörfl hat sich namentlich unser s. e. Mr. Br. Knura durch Rath und That hervorragend betheiligt und belohnten sein stets humanitäres Auftreten in dieser Gemeinde die Bewohner von Neudörfl damit, dass sie diesen unsern Br. Knura in der letzten Gemeinde-Wahl zum Vorstande dieser Gemeinde erwählten.

Wir verzeichnen diesen Wahlact der Gemeinde Neu-

dörfl als einen Triumph der maurerischen Sache, der Allmacht des Culturfortschrittes und unserer maurerischen Thätigkeit speciell, da es gewiss noch allen Brrn. aus jener Zeit erinnerlich sein wird, unter welch' schwierigen Verhältnissen, unter welchen Hindernissen wir eben in Neudörfl unsere Bauhütte aufgeschlagen haben, wie sehr uns gegen die unsere maurerische Bestrebungen gewiss nur durch Unkenntniss erbitterte feindliche Bevölkerung die hohe ungarische Regierung in Schutz nehmen und unterstützen musste — und in dieser nämlichen Gemeinde ist einer unserer Brr.·. heute durch freie Wahl seiner Mitbürger, jener Mitbürger, die damals, als wir in Neudörfl einzogen, gar so sehr dem Freimaurer feindlich gesinnt waren, — mit dem Vertrauen der Gemeindeleitung beehrt!

Wir freuen uns, Ihnen heute solche moralische Erfolge unserer maurerischen Thätigkeit constatiren zu können, und versichern Sie, dass auch unsere materiellen Hilfeleistungen stets die äusserste Grenze der Möglichkeit erreichten.

Im innern Wirkungskreise haben wir durch Interventions-Arbeiten und maurerische Vorträge nach Kräften an unserer eigenen Hebung und Veredlung gearbeitet und haben wir in Richtung der maurerischen Vorträge heute noch ganz besonders unserem s. e. Mr. Br. Schneeberger und Br. Redner Hübner hier unsern Dank zu sagen.

Mit grossem Bedauern haben wir unsern so sehr geliebten und geehrten, nunmehr Alt- und Ehrenmeister ad vitam Br. Josef Riffart, im heurigen Mr.-Jahre durch Krankheit verhindert, in unseren Arbeiten als hammerführenden M.·. v. St.·. vermisst; freuen uns aber dafür heute desto inniger, diesen unsern lieben Br. aus seiner so langwierigen wie schmerzlichen Krankheit wieder bedeutend auf dem Wege der Besserung zu wissen.

Nicht minder haben wir es lebhaft bedauert, dass unsere beiden gel. Brr. Dr. Ferrari und Zincken bis heute ebenfalls durch Krankheit verhindert waren, sich persönlich zu ihrer bereits einstimmig genehmigten Beförderung, resp. Erhebung einzufinden.

Indem wir somit unserer Loge Rechenschaftsbericht schliessen, lassen Sie uns, geliebte Brr., nur noch unserer jüngsten Benjamine gedenken und sie als Geleite in das neue Mr.-Jahr mit einem herzinnigsten „auf baldig Wiedersehen" begrüssen:

„Erst wenn des Meisters Hand nach Loth und Schnur,
Nach Winkelmaass und Zirkel ihn behauen,
Wenn er gefolgt der Brüder weiser Spur,
Die nur sich selbst des Lichtes Tempel bauen,
Dann, was als roher Stein er ahnte nur —
Das reine Licht, er wird es dann erschauen,
D'rum, hoher Meister, bau' ihn mit hinein
In Deinen Tempelbau, den rohen Stein".

Carl Zimic — Schriftführer. | M. Seiler — M.·. v.·. St.·.

Literarische Besprechung.

Die Entstehung der Rittergrade in der Freimaurerei um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

Nach den ältesten freimaurerischen Hand- und Druckschriften bearbeitet von Br.·. G. A. Schiffmann. Manuscript für Brüder. Mit einer lithographischen Tafel. Verlag von Br.·. Bruno Zechel in Leipzig.

Bis heute war die fachgemässe, die eigentliche Geschichtsforschung auf Grundlage verlässlicher Quellen, die eigentliche Palimpsesten-Forschung, in der Freimaurerei eine nur von Wenigen geübte Wissenschaft, und die innere Entwicklung des Bundes ist selbst solchen ein Räthsel geblieben, welche tiefer eingedrungen sind in den üppig wuchernden Urwald der Vergangenheit unseres Bundes, da sie aller verlässlichen Führung bar, Kraut und Unkraut des öfteren nicht zu sondern wussten.

In den Archiven zahlreicher Oriente schlummerten, sorgsam vor der kritischen Sonde bewahrt, die wichtigsten Documente.

Erst Br.·. Schiffmann war es durch ein Zusammentreffen eigenartigster Umstände gelungen, den Schleier wieder ein wenig mehr zu lüften, welcher wohl schon lange die Echtheit so mancher Urkunde und Tradition nur mehr schlecht vor Verdächtigung zu schützen vermochte.

Wir verweisen auf seinen Conflict mit der Grossen Landesloge von Deutschland im O.·. Berlin, welcher seinerzeit in diesen Blättern des Ausführlicheren mehrfach Erwähnung geschah, und helles Licht über jene Epoche verbreitet, in welcher der Entschluss, dieses Buch zu schreiben, in Br.·. Schiffmann gereift sein mochte.

Wir begrüssen daher dieses echt wissenschaftlich aufgebaute Werk mit wahrer herzlicher Freude, und folgen gespannt von Seite zu Seite dem sich entwickelnden Faden, der sachlichen quellenreichen Forschung, welche er dann mit den Quellen und Argumenten älterer Forscher vergleicht, deren Irrungen berichtigt, falsch gedeutete Bezüge richtig stellt, absichtliche Entstellungen corrigirt, und schliesslich mit lapidarer Ueberzeugungsgewalt seine Folgerung zieht.

Der Inhalt dieses hochinteressanten, nach allen academischen Regeln archäologischer Forschung aufgebaute Werk ist folgender:

Einleitung.

I. Bisherige Ansicht über den Ursprung der hochgrade, insbesondere der Rittergrade.

1. Die verbreitetste Ansicht. a) Die Fesslerische Darstellung. b) Kritik derselben. c) Annahme seit Kloss. α) Ueber Ramsay. β) Ueber das Clermontische Capitel. d) Unhaltbarkeit der Annahme von einer Verbindung politischer Zwecke mit der Freimaurerei. α) Die freimaurerischen Angaben für dasselbe unbegründet: 1. v. Marschall. 2. v. Hundt. 3. Das schwedische Document. β) Auf politischem Gebiete spricht alles dagegen: 1. Die allgemeinen Zustände; 2. die einzelnen Thatsachen, als: Bis zur Landung des Prinzen Carl in Schottland, bei seiner Ankunft in Schottland, nach der Schlacht von Kolloden; 3. das Verhalten der englischen Regierung.

2. Die sogenannte Tradition der Grossen Landesloge: a) Die Ekleff'sche Legende; b) die Nettelblatt'sche Bearbeitung; c) das Verhältniss dieser beiden zu einander.

II. Die geschichtliche Entstehung der Rittergrade.

1. Chevalier. Nom de guerre; 2. der Grad des Chevalier de l'Orient; 3. Adelslogen und Adelsgrade; 4. Rosenkreuzer und Tempelherren. Anhang: 1. Aelteste Erzählung der Molay-Legende; 2. älteste Namentafel des schwedischen Capitels.

Wir mussten das vollständige Inhalts-Verzeichniss geben, um auf dem kürzesten Wege nicht nur das Eingangs Gesagte zu bestätigen, sondern um auch den Geschichtskundigen unter den BBr.·. mit einem Schlage das ganze Feld überblicken zu lassen, welches Br.·. Schiffmann so glücklich bearbeitete und so vollständig beherrscht.

Welchen Umschwung in der freimaurerischen Geschichtschreibung diese Arbeit aber anbahnt, lässt sich heute nur ahnen; welche Folgen sie fernerhin nach sich ziehen wird und muss, dieses lässt sich heute noch nicht einmal in groben Umrissen skizziren.

Erst künftige frm.·. Geschichtschreiber werden davon berichten können.

Mit unwiederstehlicher logischer Gewalt beseitigt Br.·. Schiffmann bis heute als unumstösslich gegoltene historische Fundamente; er weist solche als irrig nach, begnügt sich aber nicht mit dem Niederreissen eines alten Gebäudes, sondern er führt zugleich auch ein neues auf und seine neuen Fundamente sind keine Scheingründe und keine solchen, deren sich unser Bund vielleicht zu schämen brauchte.

Es ist uns leider nicht möglich, eingehender auf die einzelnen Abschnitte selbst zu sprechen zu kommen.

Dieses Buch muss gelesen, will studirt sein.

Wir erblicken in demselben ein bahnbrechendes Werk, das geeignet erscheint, in manchen Logenkreisen tiefgreifende Erregung hervorzurufen; es wird andere Forscher auf gleiche Bahnen lenken; doch dann wird die Situation sich klären und das Endresultat dieser Klärung wird sein, eine wahre Gemeinschaft der deutschen Freimaurer, nach welcher die Besten der deutschen Freimaurergruppe sich sehnen.

Diese Gemeinschaft ist aber erst dann möglich, wenn der nun so glücklich gefundene Weg weiter beschritten wird und die Unhaltbarkeit gewisser Sagen und Mythen nicht nur bewiesen, sondern auch anerkannt sein wird.

Die Freimaurerei in Deutschland wird diesen Kampf glänzend bestehen.

Br.·. Schiffmann hat aber dem ganzen Frm.-Bunde mit seinem Buche das beste und schönste Geschenk gewidmet.

Br. G. L.

Literarisches.

Mit Bedauern haben wir seinerzeit das Eingehen der vom Br.·. Hy. E. Röhr vorzüglich redigirten Zeitung „Der Triangel" in Brooklyn New-York wahrgenommen und ist es uns recht angenehm, Kenntniss von dem Erscheinen einer neuen maurerischen Zeitschrift zu nehmen, welche allwöchentlich in deutscher Sprache in New-Xork erscheint und den hochgeschätzten Br.·. J. J. Burian zum Redacteur hat. Das Blatt führt den Titel „Masonia" und hat bereits in seiner ersten Nummer eine Reihe von hochinteressanten Artikeln aufzuweisen, so dass wir nur Vorzügliches von diesem neuen Unternehmen erwarten können. Dem wackeren Redacteur und seinen liebwerthen Mitarbeitern rufen wir ein herzliches und collegiales „Glück auf" zu!

Nekrologe.

Im Alter von 44 Jahren schied Br.·. Leon Gambetta, einer der grössten Männer unseres Jahrhunderts, aus dem Leben und die ganze gebildete Welt beugte sich vor dem grossen Todten. Wenn wir unsererseits tief erschüttert vor dieser Thatsache stehen, so sind wir andererseits stolz, ausrufen zu können: Er war einer der Unseren! wie wir dies seinerzeit bei dem Heimgange Br.·. Garfield's ausriefen. Br.·. Gambetta starb allzufrüh für sein Vaterland, ja, für die ganze gebildete Menschheit. Allein was Millionen und aber Millionen Menschen nicht beschieden, das wurde ihm zu Theil: die Unsterblichkeit. Einst, als er noch Mitglied des französischen Ordens-Rathes war, hatte er für unseren Bund gewirkt, was ihm später bei seinen mannigfachen Stellungen unmöglich war. Auch wir beugen uns vor dem Genie und Charakter Gambettas und legen diese wenigen Zeilen auf das blumenumkränzte Grab zu Nizza.

Kurz vor der Jahreswende, am 29. v. M., erhielten wir die Trauerkunde von dem Hinscheiden des Br.·. Johann Knura, Zündwaaren-Fabrikant und Marktrichter in Neudörfl a. L. Br.·. Knura, der seinerzeit Mitglied der Loge „Humanitas" war, schied mit ehrenvoller Entlassung aus derselben, um sich der Loge „Eintracht", Or.·. Neudörfl, anzuschliessen. In dieser Loge hat der heimgegangene Br.·. durch eine Reihe von Jahren erspriesslich gewirkt, so dass sein Verlust von Allen, die mit ihm verkehrten, tief beklagt wird. Ruhe sei mit ihm!

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfl. Die ehrw. Loge „Galilei" im Or.·. Budapest hat an die Schw.-Logen ein Memorandum, betreffend die Fusion der beiden Riten in Ungarn verschickt, welches in der jüngsten Arbeit der Loge „Humanitas" zur Verlesung und Berathung kam.

Da der Gegenstand von einschneidendster und höchster Bedeutung ist, so wurde zu diesem Behufe ein Comité aus 5 Mitgliedern bestehend gewählt, das sich eingehend mit dieser Frage beschäftigen und Bericht erstatten wird.

Die Zuschrift der Loge „Galilei" lautet wie folgt:

Ehrwürdigster M.·. v.·. St.·.!

Gel.·. Brüder!

„In der am 2. December 1882 abgehaltenen Arbeit ersten Grades der Loge „Galilei" wurde das von der Loge „Tisza" im Or.·. Marmaros-Sziget an sämmtliche Schwesterlogen gerichtete Circularschreiben, — betreffend die Bildung eines Grosslogen- und eines maurerischen Landesfondes, in erster Reihe aber betreffend die Union der zwei derzeit in Ungarn bestehenden Riten, zur Verlesung gebracht und wurde von der Loge der einstimmige Beschluss gefasst, dass das oberwähnte Circularschreiben, besonders mit Rücksicht auf die Union, behufs eingehender Berathung und Antragstellung dem Beamtencollegium zugewiesen werde.

Das Beamtencollegium hat, durchdrungen von der hohen Bedeutung und grossen Tragweite, die der Union innewohnt, den Beschluss gefasst, seine, diese Angelegenheit betreffende Meinung schriftlich abzufassen; es hat sich hiezu auch schon durch den Umstand veranlasst gefühlt, weil es seinem Dafürhalten nach wünschenswerth erscheinen müsse, dass das in dieser Frage von der Loge Galilei abzugebende Gutachten möglichst genau, präcis und in einer jede [illegible]deutung ausschliessenden Weise festgestellt werde; es war ferner dem Beamtencollegium auch darum zu thun, dass — falls die Loge dieses für angezeigt und zweckentsprechend halten sollte — das in Rede stehende Gutachten nicht nur der dieses ansuchenden Loge „Tisza", sondern eventuell der ehrw. Grossloge behufs regelrechter Verhandlung für die nächste Quartalsversammlung, endlich den übrigen Schwesterlogen behufs Kenntnissnahme, resp. behufs eventueller Annahme mitgetheilt werde, Intentionen, die nach Unterbreitung eines schriftlichen Gutachtens viel leichter und zweckentsprechender zu realisiren sind, als auf Grund eines mündlichen Referates.

Dieses vorausgeschickt, bemerkt das Beamtencollegium, dass, nachdem die Angelegenheit der von der Loge „Tisza" beantragten Fonde gegenwärtig im Schoosse des Grossbeamtencollegiums durch ein speciell zu diesem Zwecke exmittirtes Comité berathen wird, das Resultat dieser Berathungen abzuwarten wäre, — und übergeht nun in Folgendem zur eigentlichen Frage, zur Frage der Union."

Nachdem wir nun die näheren Details, welche mit grösster Gründlichkeit behandelt wurden, übergehen, wollen wir hier nur die allgemeinen Gesichtspunkte, die das Beamten-Collegium zur Annahme empfiehlt, bekannt geben.

Punkt I. „Es wäre wünschenswerth, wenn von Seite des schottischen Ritus die Aufhebung der Hochgrade ausgesprochen würde; sollte jedoch dieser Wunsch als unerfüllbar bezeichnet werden, so möge mit Beibehaltung der bis jetzt bestehenden Hochgrade, auf dem Wege der Vereinbarung principiell ausgesprochen werden, dass nach effectuirter Fusion Brüder mit Hochgraden nicht mehr versehen werden; sollte jedoch auch dieses als unannehmbar hingestellt werden, so möge als Minimum vereinbart werden, dass für die ersten 3 Grade ein gleiches Ritual geschaffen werde."

Die Gründe, die das Beamtencollegium bei Feststellung dieses Punktes leiteten, sind folgende: Das Beamtencollegium legt ein besonderes Gewicht darauf, dass die Fusion nicht nur eine auf die Herstellung einer einheitlichen Administration hinzielende sei, sondern dass dieselbe die Aera eines vollkommenen Verschmelzungsprocesses der beiden Riten mit einander inaugurire, dass somit selbst die Rudimente der gewesenen Sonderstellung möglichst beseitigt werden und darum stellt es als Maximum seiner Wünsche, resp. als eine den oben angedeuteten Zweck auch am sichersten zu erzielende Modalität den Wunsch der Aufhebung der Hochgrade hin; wir wollen aber gleichzeitig bei dieser Gelegenheit nicht verschweigen, dass wir in den Hochgraden durchaus nicht jenes Gespenst erblicken, das nach der Ansicht Vieler eine auf Kosten der Autonomie der Logen etablirte oligarchische Bevormundung bedeutet; aber mit Rücksicht darauf, dass die Fusionsverhandlungen bei eventueller Berücksichtigung dieses Wunsches wesentlich erleichtert werden würden, hielten wir uns verpflichtet, dieselben an erster Stelle auszusprechen. — Da wir aber das Zustandekommen der Union nicht von der Erfüllung dieses Wunsches abhängig gemacht sehen wollen, wird als weitere Modalität der Wunsch ausgesprochen, es möge für die Zukunft die Verleihung der Hochgrade unterbleiben, weil unserer Meinung nach auch diese Concession nach mancher Seiter hin beruhigend wirken und das Zustandekommen der Fusion gleichfalls erleichtern würde; aber auch das soll nicht als conditio sine qua non — hingestellt werden, es soll dieses mehr ein Stimmungsbild der Brüder unserer Loge bilden und den Brüdern des schottischen Ritus unsere Wünsche andeuten. — Dafür halten wir aber im Falle der Unannehmbarkeit dieser Wünsche die Feststellung eines gemeinsamen Rituals für die drei ersten Grade als unerlässlich nöthig; — eben weil wir ja im Wesen schon jetzt, also schon vor der Fusion, einig sind, soll doch wenigstens als Frucht der vollzogenen Fusion auch der formelle Unterschied im Ritual der 3 ersten Grade aufhören; das gemeinsame Ritual soll der erste Schritt sein zur Beseitigung der äusserlichen Verschiedenheiten in unseren Arbeiten und ist neben und mit der einheitlichen Administration am geeignetesten, den bestandenen maurerischen Dualismus vergessen zu machen und die Aera der Union auch in formeller Weise zu inauguriren.

Punkt II. „In dem zu bestellenden Centralvertretungskörper (jetzt Generalversammlung bei den Schotten, Quartals- resp. Jahresversammlung bei den Johannitern) möge das Repräsentativsystem auf Basis der Logenmitgliederzahl festgestellt werden"; wir halten diese Art der Vertretung für die gerechteste, weil sie dem Princip entspricht, dass grössere Pflichten grössere Rechte bedingen.

Punkt III. „Jeder Loge möge nach wie vor das Recht der Autonomie in ihren internen Angelegenheiten ungeschmälert erhalten bleiben."

Punkt IV. „Passiva, die die eine oder die andere Grossbehörde, oder welche der einzelnen Logen immer aus der Zeit vor der Fusion belasten, können nach der Fusion nicht als gemeinsame Lasten betrachtet werden."

Damit aber die Frage der Fusion nicht allzulange im Stadium der akademischen Erörterungen verharre, sondern möglichst rasch in Fluss gebracht werde, stellt das Beamten-Collegium diessbezüglich folgende präcisirte Anträge:

a) Die Loge „Galilei" möge sich in voller Würdigung der oben angeführten Motive entschieden für die Union aussprechen, mit dem Hinzufügen, dass das mit den Fusionsverhandlungen zu betrauende Organ darauf bedacht sein möge, die Fusion nach Thunlichkeit unter den oben erörterten Modalitäten perfect zu machen.

b) Der Loge „Tisza" möge dieses Elaborat in Beantwortung ihrer die Fusion betreffenden Zuschrift mitgetheilt werden, ferner möge dasselbe auch den Schwesterlogen behufs Kenntnissnahme resp. behufs eventueller Annahme zugesendet werden.

c) Das Grossbeamten-Collegium möge unter gleichzeitiger Zusendung dieses Elaborats und mit Berufung auf die §§ 15 und 21 der besondern Ordnung angegangen werden, dass es die Frage der Fusion behufs regelrechter Verhandlung auf die Tagesordnung der nächsten Quartalsversammlung setzen möge."

Wir werden nicht ermangeln, dieser hochinteressanten Frage die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und die gel.·. Br.·. Leser demnächst mit einem Circular des Gr.·.-Or.·. von Frankreich aus dem Jahre 1777 bekannt zu machen, welches nach gewissen Richtungen hin als Illustration zu dieser Frage betrachtet werden könnte.

Neudörfl. In einer früheren Nummer unseres Blattes brachten wir den Aufsatz: „Ein Wort über die Bedeutung der Todtenfeier", worin diese ehrwürdige, den edelsten Gefühlen entsprungene Sitte in ausgezeichneter Weise besprochen wurde.

Heute ist es nun unsere Aufgabe, der Trauerfeier zu gedenken, welche die Loge „Humanitas" am 27. v. Mts. 1883 begangen hat, an der aber leider die Betheiligung keine so entsprechende, wie in früheren Jahren war. Und doch kennen wir keine Arbeit, welche mehr unser Fühlen und Denken gefangen nimmt, als diese, bei welcher jede Bauhütte in tiefe Trauer gehüllt ist, um den daheimgegangenen Brüdern Thränen der Liebe zu weihen. Wir gedenken in dieser Stunde all' des Guten, was jene im Leben gethan, wir blicken mit Wehmuth auf das hin, was sie einst einigte, und trösten uns mit dem Ausspruche eines Dichters, der da sagt: „Gutes bleibt und Liebe weilt."

Die Loge war, wie immer, dieser Feier entsprechend ausgestattet und bot einen Anblick, worin man nur Trauerbotschaft zu vernehmen gewärtigt. Die Arbeit leitete der sehr ehrw.·. Mstr.·. v.·. St.·. Br.·. Praetorius.

Nachdem diese von ihm in gebührender Weise eröffnet wurde, suchte hierauf Br.·. Storch dem Harmonium ergreifende Klänge abzugewinnen.

Alsdann ertheilte der Vorsitzende dem Redner der Loge Br.·. Dr.·. S.·. Hajek das Wort. Br.·. Hajek, der mit der philosophischen Rede betraut wurde, erfasste seine Aufgabe in der ihm eigenthümlichen, scharfsinnigen Art und Weise. Nach Br.·. Hajek erhielt Br.·. G.·. M.·. Bach das Wort, um der i.·. e.·. O.·. e.·. Brr.·. zu gedenken, was er mit Liebe und Wärme des Ausdrucks zu thun bestrebt war. Es ertönte hierauf neuerdings das Harmonium, worauf die Sammlung für d.·. S.·. d.·. W.·. erfolgte, und schloss diese erhebende Trauerarbeit mit einem von B.·. Dr.·. Uhl verfassten und von ihm vorgetragenen tiefgefühlten Kettenspruch.

Kahlenbergerdorf. Am 7. d. M. veranstaltete der Ausschuss unseres Kinder-Asyls einen Weihnachts-Abend mit Bescheerung für unsere Kleinen, welcher, wie immer, einen erhebenden Verlauf nahm und neuerdings einen Beweis gab

von den edlen und schönen Bestrebungen der Gönnerinnen und Freunde dieser humanen Institution. Die Feier begann, nachdem sich die Kleinen um den Weihnachtsbaum geschaart hatten, mit einem weihevollen Gesang, dargebracht von wackeren Sangesbrüdern.

Hierauf hielt Br.·. Heinrich Ofenheim, Namens des Ausschusses eine entsprechende Rede, worauf zwei der Kinder, u. zw. ein Mädchen und ein Knabe, in gebundener Rede erwiderten, welche acclamirt wurde. Dem schloss sich ein Choralgesang der Kleinen an, worauf die Vertheilung der Geschenke erfolgte.

Dass der goldumblitzte Christbaum manchen Herzenswunsch der freudigen Schaar erfüllte, fand seinen beredten Ausdruck in dem Antlitze und in den Mienen der Beschenkten.

Budapest. Am 28. d. M. findet die XIX. ordentliche Quartalsversammlung der Johannis-Grossloge von Ungarn statt. Die Tagesordnung derselben ist folgende: Rituelle Eröffnung, Installirung von Grossbeamten, Anträge der Logen „Tisza" und „Galilei", betreff der Vereinigung der beiden ung. frm'schen Grossbehörden; Berichte der Repräsentanten befreundeter Grossbehörden und ritueller Schluss. Der Quartalsversammlung wird am selben Tage Vormittags 10 Uhr eine Conferenz vorangehen. — Nach der Quartalsversammfindet ein Br.·.-Mahl statt, zu welchem Karten in der Secretariats-Kanzlei im Vorhinein zu haben sind.

Budapest. Die Joh.·.-Gr.·.-Loge von Ungarn hat allen ihr unterstehenden Logen folgende Tafel zukommen lassen: „Wie Sie bereits gewiss aus den profanen Tagesblättern erfahren haben werden, ist Raab, eine der bedeutendsten Städte Ungarns, sammt ihrer Umgebung durch Wassernoth arg heimgesucht worden. Angesichts des namenlosen Elends, welches nun gerade unter dem ärmeren Theil der dortigen Bevölkerung Platz gegriffen, fordern wir die gel.·. Bbr.·. auf, ihre mildthätige Hand aufzuthun und den hart Bedrängten nach maurerischer Sitte beizustehen. Die allfällig votirten Beträge bitten wir an die Grossloge zu senden und werden dieselben von hier aus im Namen der einsendenden Loge ihrer Bestimmung zugeführt werden."

Crajowa. Br.·. Moritz v. Körber, Repräsentant und Ehrenmitglied der Loge „Hiram", Or.·. Turn Severin, wurde von unserer Loge „Aurora" zum Ehrenmitgliede ernannt.

Br.·. L.

Karansebes. Ich beeile mich, Ihnen hiemit Kenntniss zu geben, dass sich hier eine Loge schottischen Ritus unter dem Namen „Irene" constituirt hat, welche Seitens des Grossorients von Ungarn als gerecht und vollkommen anerkannt und in Schutz genommen wurde. — k.

Ausland.

Athen. Der „Latomia" entnehmen wir folgende höchst interessante Nachricht:

In den Annalen der Loge „Pythagoras" zu Athen, wie in denen der griechischen Freimaurerei überhaupt wird der 10. December (a. St.) des Jahres 1882 einen wichtigen Wendepunkt der Entwicklung bezeichnen. Ihn herbeigeführt zu haben ist das Verdienst des Stifters und vorsitzenden Meisters gedachter Loge, des Br. Em. Galani, welcher sich um die königliche Kunst schon grosse Verdienste erworben hat.

Durch seine kurze Darstellung der Freimaurerei in dem profanen Kalender von Asopius und durch die Gründung eines sehr prosperirenden freimaurerischen Vereines zur Unterstützung von Blattern-Kranken hat er die Vorurtheile, welche der Freimaurerei in Athen entgegenstanden, erfolgreich bekämpft. Und während es wegen des Fanatismus der Priester in Hellas noch vor Kurzem nicht gerathen war, seine Zugehörigkeit zu unserem Bunde bekannt werden zu lassen, — hat jetzt ein hoher Würdenträger der griechischen Kirche, der Archimandrit Depusta, Candidat des erzbischöflichen Stuhles, in der Loge „Pythagoras" sich das maurerische Licht ertheilen lassen.

Br. Em. Galani vollzog am oben angegebenen Tage den Act in Anwesenheit des Gross-Orients von Griechenland.

Das Aufnahmeritual hat auf Br. Depusta einen grossen Eindruck gemacht und ihn für die königl. Kunst geradezu begeistert.

Möchten doch die Hoffnungen, welche unsere Brüder in Athen an diese Reception knüpfen, sich im reichsten Masse erfüllen! Die Brüder in Deutschland werden sich darüber in um so höherem Grade freuen können, weil Br. Em. Galani die Begeisterung für unsere königl. Kunst hauptsächlich der Beschäftigung mit der deutschen Freimaurerei [illegible]rdankt, wie er ja auch emsig daran arbeitet, die Maurerei in Athen nach dem Muster der deutschen umzugestalten.

Rud. Maennel.

Zur gefälligen Notiz.

Ich ersuche die gel. Brr. Leser, gefälligst davon Kenntniss nehmen zu wollen, dass von nun an alle im „Zirkel" enthaltenen Artikel, welche ohne Namensfertigung oder Chiffre erscheinen, von mir verfasst sind.

Br.·. Moritz Amster.

Br.·. Schaefer, Schatzm.·. der Humanitas, ist genöthigt, einen mehrmonatlichen Urlaub anzutreten und hat Br.·. L.·. Weinberger, II., Negerlegasse 1, I. Stock, das Amt des Schatzm.·. für diese Zeit übernommen, während Br.·. H. Exinger die Geschäfte des II. Schriftführers an Stelle Br.·. Weinbergers zu führen die Güte haben wird. Br.·. W[illegible]nberger ist zwischen 1—2 Uhr Mittags, oder nach 7 Uhr Abends in seiner Wohnung zu sprechen.

Eigenthum und Organ der „Humanitas".
Redacteur und für die Redaction verantwortlich:
Br. Moritz Amster.

Herausgabe, Druck und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius in Wien.

XIII. Jahrgang Manuscript für Brr. Nr. 2.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. Februar 1883.

Allein!

Vortrag von Br.·. Louis Nötel, gehalten am Stiftungsfeste der Loge „Freundschaft" im Or.·. Pressburg, am 29. Jänner 1883.

> Alles wiederholt sich nur im Leben,
> Ewig jung ist nur die Phantasie!
> Was sich nie und nirgends hat begeben,
> Das allein veraltet nie! —

Wenn ich an die Spitze dessen, was ich im Begriff stehe, Ihnen mitzutheilen, diese Worte unseres grossen Dichterfürsten, des deutschen Schiller, setze, so geschieht es einestheils, um die Eigenartigkeit der Form und des Inhalts meiner Erzählung im Vorhinein gegen Angriffe jeglicher, im Sinne realistischer Anschauung gefertigter Kritik den Stachel zu benehmen, und anderntheils, um bei meinen gel.·. Brr.·. und Schw.·. Propaganda zu machen für diejenige Stimmung, ohne welche meine anspruchlose, in poetischer Form gehaltene kleine Gabe, wenn auch nicht ungehört, so doch unempfunden verhallen und somit den im Auge gehabten Zweck vollkommen verfehlen würde.

Ich habe Ihnen, meine gel.·. Brr.·. von der Loge „Freundschaft", vor nunmehr bald Jahresfrist einen kurzen Abriss meines vielbewegten Lebens vor Augen geführt, wobei ich nicht unterlassen konnte, selbst auf die Gefahr hin: Phantast gescholten zu werden, Ihnen ein Bild jenes wunderherrlichen Thales von Kayndah zu verschaffen, in welchem längere Zeit verweilen zu dürfen, ich so glücklich war — wenn auch nur im Traume.

Es kann und darf nicht meine Aufgabe sein auf bereits Gesagtes zurückzugreifen, was übrigens um so weniger dem Verständniss meines heutigen Vortrags Eintrag zu thun vermag, als derselbe völlig unabhängig von der ersten Kayndah-Schilderung ein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden wird.

* * *

Hoch zwischen den von ewigem Eis und Schnee belagerten Gipfeln des Himalaja-Gebirges, dort wo Atmosphäre sich von Aether scheidet, liegt das herrliche Friedensreich.

Vor dem Thore gen Sonnenaufgang und von diesem zuerst vor Allen begrüsst, wohnt Derjenige, welchem von seinen Brüdern das Ehrenamt verliehen wurde, allen sich nahenden Fremdlingen, die da Frieden suchen, denselben erst zu erklären, ehe sich die Pforte aufthut, die sich nach ihrem Eintritt für alle Lebensdauer hinter ihnen schliessen soll. Seine Hütte steht an der Südseite des Thores, dicht bei der Säule Fidelitas; die Hütte selbst ist nur klein und doch hat sie Raum genug für ihn, sein getreues Weib und seine zahlreiche Nachkommenschaft.

Zufriedenheit und Eintracht benöthigen keiner gewölbten Klosterhallen oder weiter Prunksäle; eine von der Anderen Arm umschlungen, däucht sich in enger Nussschale eingesperrt, Beherrscherin unermesslicher Reiche.

Gegenüber der Hütte, auf der Seite gen Mitternacht, auf dem Kamme des schwarzen Felsens und nur auf häufig gewundenem Saumpfade erreichbar, steht ein kleines Blockhaus; es dient dem vorbereitenden Friedensbürger als Luginsland.

Ein Feuerzeichen auf dessen flachem Dache macht die innerhalb der schützenden Ringmauer Wohnenden aufmerksam, dass tief in den Schlüften dunkle Wolken sich zusammenballen, die aufwärts streben, um das reine Aetherblau zu trüben. Dann sammeln sich die Einwohner, Männer, Frauen und Kinder, in dem Tempel, dessen azurblaue Decke mit goldenen, flimmernden Punkten dicht besäet ist und andachtsvoll lauscht die Menge den schlichten, demüthigen Worten, die der Altmeister unter ihnen hinauf zum Schöpfer des Alls sendet. Ohne jegliches, von religiösem Fanatismus angehauchte Ceremoniell, wiederholt die Gemeinde die Schlussworte des Gebetes ihres Patriarchen, dabei den Blick empor zum Himmel hebend: Herr, bewahre uns Friedlichen den Frieden! — —

Der Allmächtige über den Welten erhörte ihre Bitte, denn bis zur Stunde blieb der ungetrübte Friede ungetrübt.

Einst gab es einen Menschen, der den Weg nach Kayndah entdeckt, der den Frieden gesucht und nicht gefunden hatte. Der Unglückliche! Mitten unter Glücklichen fühlte er sich fremd und — allein!

Der Wartthurm auf dem Fels nach Mitternacht war sein Lieblingsaufenthalt und im Einverständniss mit dem Altmeister der Gemeinde stieg der Hüter vor dem Thore oft zu ihm hinauf und suchte durch milden Zuspruch die wogenden Fluthen im Herzen des Jünglings zu sänftigen.

„Ich bin ein Verlorener! Ein von Gott Verworfener! Ich bin ein Geschöpf mit allen Organen, mit allen Fähigkeiten ausgerüstet, um Mensch unter Menschen sein zu können; ich wurde für würdig befunden im Paradiese leben zu dürfen und — mir fehlt zur Glückseligkeit Eines — die Ruhe der Einsamkeit! Gleich einem verzehrenden Fieber nagt das entnervende Gefühl des ewigen Fremdseins an mir. Ich suche Einsamkeit und kann sie nicht finden; und ebenso wie im Leben werde ich im Reich der Seligkeit unter Seligen einst unverstanden und unbefriedigt sein!"

Und er warf sich bitterlich weinend an die Brust des redlichen Pförtners.

Dieser nahm ihn in seine Arme und trug ihn gleich einem kleinen Kinde den Berg hinan, immer höher und höher hinauf, bis dahin, wo ein letztes winziges Fleckchen

Erde dem Auge wohlthuend die riesenhafte Eiskruste umher unterbrach. Dort setzte er sich an der Seite des Jünglings nieder und lehnte dessen Haupt an seine Brust, so dass der Pulsschlag des Herzens, als einzig Lebendiges in der ungeheueren Stille, in's Ohr des Unglücklichen drang! Dann zeigte er mit der Hand nach der eben sinkenden Sonne, die im Niedergange mit goldigem Roth die tief liegenden, von ewigem Eis eingerahmten Flächen des Nordens schmückte.

Mit von verhaltener Wehmuth angehauchtem Tone sprach der Alte: „Sie scheidet, um uns bald auf's Neue zu begrüssen! Obgleich ich weiss, dass sie wiederkommt, sehe ich sie niemals ohne Trauer sinken! Ihr Untergang erinnert mich alltäglich an den Niedergang alles Vergänglichen; auch an das Vergehen derer, die mir die Liebsten sind. „Sic transit gloria mundi!" Heute fasst doppelte Wehmuth im Herzen Platz, denn ich fühle, dass ehe ich sie wiedersehe, mich ein schwerer Verlust getroffen haben wird. Ich werde dann Abschied genommen haben von einem Freunde, den ich mehr wie einen Bruder, den ich wie einen Sohn geliebt habe — von Dir!"

Verwundert blickte der Jüngling zu dem Alten auf und wollte sprechen; doch Letzterer legte ihm sanft die Hand auf den Mund und fuhr fort: Rede nichts; höre mich an und wenn ich ausgesprochen habe, dann — scheiden wir! Es sind lange Jahre vergangen, als ich gleich Dir an dieser Stelle zu den Füssen meines Vorgängers sass, und ebenso wie Du schmerzlich bewegt das Haupt an seine Brust lehnte. Ja, mehr noch, ich befand mich damals in dem gleichen Falle mit Dir! Auch ich wollte ausziehen aus dem Friedenslande, um mir Frieden zu suchen, den ich nur mit mir selbst allein finden zu können glaubte. Und mit dem gleichen Segensspruche, wie ich heute Dich entlasse, so entliess Jener mich, indem er sprach: Mögest Du in der Ferne finden, was Dir die Nähe vergeblich bot, die Erkenntniss dessen, was der Schöpfer meinte, indem er den Menschen für die Erde schuf. Ich halte den Lebendigen nicht auf und will mir nur den Todten sichern! Wenn Dein Traum ausgeträumt, hole ich Dich ab! Doch hoffe ich: Du kehrst uns vorher wieder!" — So spreche ich jetzt zu Dir! Auch Du kehrst einst uns wieder und wohl Dir, kommst Du als ein ganzer Mensch zurück!

Vielleicht ist Dir die schöne Sage unter den vielen des Hindulandes bekannt: Darnach immer zwei Seelen auf der Erde gleichzeitig geboren werden, eine männliche und eine weibliche. Beide bestimmt, sich gegenseitig zu ergänzen, aber beide entfernt von einander, daher sie sich unausgesetzt suchen und in dem Verlangen sich zu finden, in alle möglichen Verirrungen und Kämpfe verwickelt werden. Nur erst in dem seltenen Falle, wenn sie sich finden, ersteht ihnen das volle Glück auf dieser Erde und sie bilden dann auch erst einen — vollkommenen Menschen!

Mein Freund, kennst Du etwas Schöneres als diese Sage? Wie treffend stellt sie unser Empfinden von früher Jugend an dar, das sich mehr oder minder deutlich, oft wie ein sehnsüchtiges Heimweh durch unser ganzes Leben hinzieht und uns erst dann verlässt, wenn wir die uns ergänzende andere Hälfte gefunden haben oder wenn uns der Tod von allen Zweifeln erlöst *).

Blicke hinab nach unserer Warte. Siehst Du das Weib, welches wie träumend nach dem Norden blickt. Es ist das Meinige. Ich brachte es von meiner Reise mit zurück. Sie denkt der alten Heimat; denn selbst im Lande der Glückseligkeit wird jeder edle Mensch der Scholle noch gedenken, auf welcher ihn als Kind ein liebend Mutterauge bewachte und läge diese Scholle auch wie die ihrige, in ew'ger Winternacht begraben.

*) Rumpelt-Walther: Bruchsteine zum Bau, Leipzig 1882, Fol. 164—165.

Ich selbst war in Kayndah geboren; dieser Umstand allein mag mir als Entschuldigung dienen, wenn ich das Glück anderswo suchte, als da, wo es zu Hause ist. Es fehlte mir die mich ergänzende andere Hälfte. Ich nahm den Wanderstab zur Hand und stieg hinab in's Land gen Mitternacht. Dahin, wo noch kein menschlicher Fuss gedrungen, wandte sich mein Schritt. Mein Ziel war der Norden! Ich wollte das Land suchen, wo nach dem Glauben der Alten die Götter thronten, ich wollte Asgard, wollte Helheim sehen. Im Reiche der Todten suchte ich Frieden für mich, den Lebendigen. Allein wollte ich sein, denn nur in vollkommener Vereinsamung mit mir selbst — so wähnte ich — könne ich die mir zugehörende Hälfte meines Wesens finden.

Für uns, die wir auf der höchsten Spitze der Erdaxe wohnen, die wir aus reiner geläuterter Luft den Erdball überschauen, ist der Weg zum Pole nicht verschleiert. Die Weisheit meines Lehrers zeigte mir die Spur.

Auf leichtem Boote gelangte ich in die Strömung des warmen Flusses, der vom urewigen Feuer in der Erde Mittelpunkt erhitzt, da, wo am nördlichen Pole sich die Kugel abplattet, als heisser Riesenquell entspringt. Mälig sich abkühlend, durchbricht er die rings gezogenen starren Eisfelsenwälle und bildet alsdann die von den Menschen schon so lange gesuchte Fahrstrasse, auf welcher allein das Wunderland zu erreichen ist, das heute noch für alle Lebenden nur in der Phantasie existirt.

Ich habe dieses Land betreten. Die lange Winternacht, die über jenen Breiten lag, war überwunden und ich sah — —

Ich will versuchen, Dir das Land zu schildern; wenn schon die glühendsten Farben nicht hinreichen würden, die Wirklichkeit auch nur annähernd zu erreichen.

Durch ein letztes gewaltiges Riesenfelsenthor, durch welches der reissende Strom sich selbst die Bahn gebrochen, war ich in ein unabsehbar weites Thal gelangt. Mein Auge war geblendet, die ewige Nacht lag hinter mir! Hier strahlte alles, was ich anblickte, im Lichterglanze und in überirdischer Farbenpracht. Den Sehkreis schloss eine Gebirgskette ab, die anzublicken dem unbewaffneten Auge nicht vergönnt war. Erst durch die vorgehaltene schwarze Binde liess es sich betrachten. Von dort musste das glanzvoll blendende Licht ausströmen, das rings die ungeheuere Fläche erhellte. Aber nein — jedem Gegenstande, den ich besah, entströmte Licht! Alle die zahllosen Blumen, die in tropischer Farbenpracht die Erde bedeckten, glitzerten und schimmerten; die auf ihnen lagernden Thautropfen erglänzten wie feurige Diamanten. Mit einem Worte: all überall, wohin ich schaute: Licht — Licht — ein Meer von Glanz und Licht!

Trunken im Gefühle, das endlich gefunden zu haben, was ich gesucht: die Ruhe der Einsamkeit im Strahle des Himmelslichts, entrang sich der hochathmenden Brust ein Jubelschrei und im Vollgefühl des göttlich schönen Augenblicks rief ich die Worte über das neuentdeckte Eden hin: Heil mir, ich bin allein, im Glanz des Lichtes mit mir selbst allein! — —

Alles Blut aber schien in meinen Adern gerinnen zu wollen, als ich im selben Augenblicke meine Worte tausend und abertausendfach wiederholt an mein Ohr zurückschlagen hörte. Erst klang's, wie wenn sich krystallisirtes Eis aneinander riebe, dann wie wenn getriebenes Silber aneinander schlage, dann immer mächtiger als schlüge Goldplatte an Platte und immer lauter und gewaltiger als schlüge ein gigantischer Hammer an Riesenglocken. Die Schallwellen brachen über meinem Haupte zusammen und wie vernichtend sank ich auf den Boden hin! — Allein! Allein! dröhnte und donnerte es über mir und als ob jedes aus der Erde hervorlugende Blümchen ein Echo in sich trüge, so drangen jetzt zitternde Stimmen vom Boden herauf, und: Allein!

Allein! wimmerte es in nervenzerreissenden feinen Tönen, so dass ich wie von einer giftigen Natter berührt in die Höhe sprang und eine Stütze suchte an der steil aufragenden blitzenden Felsenwand. Aber auch da fand ich nicht Ruhe, denn aus den unscheinbarsten Spalten des Steines drangen wehmuthsvolle, schmerzerfüllte Töne und hauchten ihr: Allein! allein! in mein entsetztes Ohr. Selbst der Fluss warf ein Echo zurück und wie das Röcheln eines Sterbenden klang es zu mir herauf: Allein! allein! — —

Und ich war — allein!

Denke den Gedanken aus, so Du es vermagst, denke ihn in seiner ganzen Grausamkeit, in seiner entsetzlichsten Entsetzlichkeit und Du wirst doch nicht empfinden, was ich empfand, als ich die nackte, grässliche Wirklichkeit mit einem Blicke um mich her zur Thatsache sich gestalten sah.

Das, was ich für Blumen gehalten, waren bunte Edelsteine; das, was mir als zitternder Thautropfen erschienen, waren blitzende Diamanten. Die Bergesriesen, die Erde, der Felsen waren monströse Smaragden und Karfunkelsteine; das Licht war kein Licht — nur Glanz! Die Luft war todt; alles, alles rings umher todter, kalter schimmernder Stein und selbst der Fluss, der lautlos sein Wasser nach der Aussenwelt trug, war in mässiger Ferne von einer blitzenden Steindecke überbrückt, so dass, so weit das Auge den Schimmer zu durchdringen vermochte, nur farbiger Stein- und kalter Eisesglanz zu schauen war. Nichts Lebendiges, ausser mir, in einer Sahara von blinkendem Edelstein!

Ich dachte den Gedanken nicht aus, denn ich fürchtete, das entsetzliche Echo könne mir mein geheimstes Denken in ersterbenden Lauten zurückbringen. Ein Entsetzen, welches an Grösse das vorher empfundene Entzücken bei Weitem übertraf, packte mich jetzt an und jagte mich mit unwiderstehlicher Gewalt dem Flusse zu. Mit übermenschlicher Anstrengung brachte ich das Boot in die Strömung, das ich vor Kurzem erst freudeerfüllt an's Ufer gezogen hatte und ruderte mit Leibeskräften der schauerlichen Felsenspalte zu, die das todte Eismeer vom noch grässlicheren Tode der Glanzwüste trennte und kurz vor dem Erreichen derselben riss sich als erlösender Seufzer das Wort „Kayndah" vom gepressten Herzen los!

Wie dämonisches Hohngelächter wiederholte das tausend- und abertausendstimmige Echo der todten Diamanten: Da! da! da! und der Fluss unter mir röchelte: Da! da!

* * *

Das Felsenthor lag hinter mir und ich befand mich in finsterer Polarnacht, die nur ein mattes Nordlicht spärlich erhellte, wieder mit mir allein! Nein, ich war nicht mehr allein! Da schwammen die gewaltigen Eiskolosse, da erscholl das Knistern der berstenden Eisschollen und als wäre ich eben dem Höllenpfuhle entronnen und dem Himmel zurückgegeben, so begrüsste ich mit Jubelruf das rothe zuckende Himmelslicht, mit wonnigem Frohlocken breitete ich die Arme nach den schwimmenden Bergen aus. Sie bewegten sich ja, auch die Lichtstreifen am Himmel zuckten, und Bewegung ist Leben! Wie Sphärenmusik schlug das Stöhnen und Aechzen der zerbröckelnden Eisfelder an mein entzücktes Ohr. Es waren doch Klänge der Natur und hinaus rief ich in das tönende Eisgetriebe: Vater im Himmel, ich danke Dir, dass Du mich zurückgeführt aus der Finsterniss des Glanzes in Deine herrliche, wunderbare, lichterfüllte Welt! — Kein Echo äffte mir diesmal nach; kein schriller, hirnzerreissender Diamantenton machte das Mark in meinen Gebeinen erfrieren; kein Todesröcheln drang vom Meere zu mir herauf! Wie tausendstimmiger Willkommgruss erklang mir das Donnern der Brandung, als ich nach pfeilgeschwinder Fahrt mit der Strömung, in der Nähe des Nordcap das Land betrat.

Niederwarf ich mich auf die kalte Erde, um ein unscheinbares Pflänzchen, das unter andern Umständen mein Fuss gleichgiltig zertreten hätte, voll Inbrunst an die Lippen zu pressen. War es ja doch etwas Lebendiges, das vom Dasein des Lichtes zeugte, eines Lichtes, das nicht nur glänzt, sondern auch Wärme um sich herverbreitet, die bis in's Innerste aller Creatur dringt und Lebendiges lebendig erhält.

Und siehe, da tauchte sie empor, wenn auch nur um Weniges über der ungeheueren Wasserfläche; da erhob sich der glühende Sonnenball fern im Süden und anbetend reckte ich die Hände empor und rief in seliger Trunkenheit: Allmächtiger, grosser Meister über Welten, nimm mich auf unter Deine allerärmsten Erdenbürger. Mein Sehnen ist gestillt, nicht mehr allein — nein! Lasse unter Menschen mich ein Mensch sein!

Da trat etwas zwischen die Sonne und mich. Es war ein Weib. — Willst Du mehr noch wissen? Dasselbe Weib, das mich in nordischer Eisregion anbetend auf den Knieen fand — da unten auf der Warte steht es eben. Siehst Du — sie winkt mir Grüsse mit der Hand. Sie fühlt, dass ich von ihr und ihrer Heimat spreche. Sei auch Du gegrüsst — Latomia!

Ich kehrte nach Kayndah zurück, Latomia mit mir. Sie wurde mein. Das ergänzende Ich war gefunden! Sie bildet das Licht, den Glanzpunkt meines Daseins — sie ist die Seele, die für mich geboren ward; der Edelstein, den ich vom Nordpol mit nach Hause gebracht.

Ich bin zu Ende und wir scheiden jetzt. Sprich nichts, entschlummere! Es ist des Meisters Wille, dass ich Dich trage in Dein Heimatland. Du bist mir nicht verloren, Du kehrst wieder! Zur ew'gen Ruhe kehrst Du mir zurück!

Merk', was ich Dir erzählt aus meinem Leben,
Such' auf das Licht, doch scheue kalten Glanz;
Die Seele such', die Dir Natur gegeben;
Sei was Du immer sei'st, nur voll und ganz.
Im Kampf um's Dasein, suche Dir den Frieden;
Sei Mensch mit Menschen, dünke Dich nicht Gott!
Nur Wen'gen war ein Heil'genschein beschieden,
Der Ueberhebung Lohn ist Hohn und Spott! —
Gedenke stets, dass nicht die Welt geschaffen
Allein für Dich — Du aber für die Welt. —
Kämpf' für das Menschenthum mit geist'gen Waffen
Und gehst Du unter — falle wie ein Held!
Und findest Du auf Deinen Lebenspfaden
Ein Haus, darinnen man die „Freundschaft" hegt,
Dort halte still und hüte es vor Schaden,
Der ehrt sich selbst, der Freundschaft schützt und pflegt.
Kayndah darfst Du jede Scholle nennen
Auf welcher „Eintracht" sich mit „Wissen" paart;
Wo Männer sich als Brüder frei bekennen
Und edler Weiblichkeit man Achtung wahrt.
Nicht Alle können hoch im Aether thronen,
Für Glückliche genügt ein jeder Raum,
Zu allen Zeiten wuchs, in allen Zonen,
Für Suchende auch der Erkenntniss Baum. —
Nun schlafe sanft, erwach' im Vaterlande,
Erzähle dort von Glanz und wahrem Licht,
Sprich von dem Kiesel, sprich vom Diamante —,
Vergiss Kayndah und — Latomia nicht!

Circulare des Gr.·.-Or.·. von Frankreich.

Vom dritten Tage des achten Monats des Jahres 5777.

In Nr. 1 des Zirkels haben wir in einem Artikel, welcher die Frage der Verschmelzung beider Frm.·.-Riten behandelte, eines Rundschreibens erwähnt, welches der Gr.·.-Or.·. v. F.·.

*

im Jahre 1777 an die Werkstätten seines Verbandes gerichtet hat.

Heute sind wir in der Lage, das fragliche Schriftstück zur Kenntniss unserer Leser zu bringen.

Dasselbe lautete:

Geliebte Brüder!

„Der Ursprung der Freimaurerei verliert sich in der Dunkelheit der Zeiten; aber, dieser Ursprung sei nun beschaffen, wie er wolle, seine Entstehung kann er nur wahren Freunden der Menschheit zu verdanken haben. Die ersten Freimaurer suchten das Glück aller Menschen. Von einem Urheber entsprossen, Kinder eines Vaters, waren sie überzeugt, sie müssten alle dazu beitragen, die Absichten des grossen Baumeisters der Welt zu erfüllen, und gemeinschaftlich an dem Glücke ihrer Brüder arbeiten.

Im gemeinen Leben waren sie unter den übrigen Bürgern zerstreut, von denen sie sich nur absonderten, um sich unter einander zu vereinigen, sich unter einander zu belehren, und sich auf die Erforschung aller und jeder Tugend zu befleissigen; und keiner von ihnen verliess diese ehrwürdige Versammlung, der sich nicht von der Begierde entflammt fühlte, die Früchte seiner edlen Arbeiten auf seine Mitbürger zu bringen.

Die Freimaurer waren alle Freunde, denn sie waren tugendhaft, und alle waren glücklich, weil das Glück eines Einzigen von allen mitempfunden ward.

Sie arbeiteten mit einander mit gleichem Eifer für das allgemeine Beste, und jeder für sich arbeitete mit solcher Emsigkeit, dass man hätte denken können, er sei nur blos auf sein Eigenes bedacht.

Sie lehrten, die Ausübung der Tugend sei niemals beschwerlich. Sie übten sie wirklich so unablässig, dass der Glaube an ihre Lehren nicht schwer wurde.

Sie waren überzeugt, Geben sei seliger denn Nehmen, und setzten ihre höchste Freude in die Wohlthätigkeit. Befand ein Freimaurer sich in häusliche Leiden versetzt, so suchte er Gelegenheit, seinen Brüdern nützlich zu werden, und fand er sie, so war er getröstet.

Der Muth und die Stärke des Geistes, welche nöthig sind, um alle Tugenden zu üben, erfordert Seelen, die über den Seelen der gewöhnlichen Menschen erhaben sind. Die Freimaurer hielten es also für Pflicht, denjenigen erst lange zu prüfen, der in ihrer Gesellschaft aufgenommen zu werden verlangte. Der schwache, der unempfindliche Mensch durfte nicht darauf hoffen, einen Zutritt zu erlangen. Die Freimaurer hatten das Gelübde gethan, sich unablässig für ihre Brüder aufzuopfern, und liessen Niemand zu der Ehre dieses Gelübdes, als den Mann, der sich festen Muthes genug fühlte, um sich es nicht eines Tages gereuen zu lassen, dass er sich zu einem solchen Gelübde dargestellt hatte.

Was für Standhaftigkeit er auch indessen bei den ersten Prüfungen bezeigt hatte, so erhielt er doch nicht gleich von diesem Tage an das Vertrauen der ganzen Gesellschaft. Der Neuling ward anfangs bei den Unterweisungen zugelassen; er hörte, er bildete sich in der Schule der Weisen; dann arbeitete er mit denen, welche mit der nähern Vollendung des Werkes beschäftigt waren, und dadurch eine besondere Ehrenstufe verdienten; endlich, nach fleissigem Arbeiten, nach einer langen Erfahrung ward er in den Rang der Freimaurer versetzt, welche fähig befunden worden, ihre Brüder zu erleuchten, und ihnen zu Vorbildern zu dienen. Sie erkannten alle die Wahrheit, dass man nur mit der Zeit sich diese Solidität erwerben kann, die das unterscheidende Kennzeichen eines wahren Freimaurers ist.

Lernen, arbeiten, unterweisen, sind die drei Perioden des Werkmeisters. Das sind auch die drei einzigen Grade, welche lange Zeit hindurch den Maurern bekannt waren. Die glückliche Einfalt ihrer Sitten gestattete ihnen nicht, nach einem höhern Titel zu trachten, als nach dem Titel eines Meisters. Indessen verschaffte ihnen die Zeit neue Einsichten; sie fühlten es, dass es, selbst im höchsten Range, Männer geben könnte, die Vorzüge vor den übrigen hätten; sie hielten es für wohlgethan, solche zu unterscheiden, und ihnen einen höhern Ehrentitel zu geben. Daher entstand der Ursprung der höhern Grade, welche blos erfunden wurden, das Verdienst zu belohnen. Auch ertheilte man solche mit ungemein grosser Behutsamkeit, und vorzüglich nur der reinsten und bewährtesten Tugend.

Diese schönen Tage der Freimaurerei hätten niemals verlöschen sollen, und würden ohne Zweifel noch glänzen, wenn die Wohlthaten, die man den Menschen erweiset, das Mittel wäre, ihnen zu gefallen. Allein, oft ist derjenige, der sich nicht herzhaft genug fühlt, dem tugendhaften Mann nachzuahmen, ungerecht genug, ihn zu hassen. Sich andern an Vorzügen überlegen zeigen, heisst sich ihre Feindschaft zuziehen. Das erfuhren die Freimaurer. Es erhoben sich Stürme; der Hass ward Meister; die glücklichen Zeiten verschwanden, und die Wohlthäter der Menschen wurden genöthigt, vor denen zu fliehen, die sie glücklich machten, und sich in die undurchdringlichste Dunkelheit zu verhüllen.

Verkannt von dem übrigen Theile der Welt, be[illegible]gten sie ihre Mitbürger, und arbeiteten nichts destoweniger insgeheim für das Beste der Menschheit: ihr Schweigen aber liess solchen Menschen alle erwünschte Freiheit, welche gar nicht vermögend waren, ihre Tugend nachzuahmen und dennoch eifersüchtig darnach trachteten, ihren Schein zu haben. Damals kamen die unechten Freimaurer zum Vorschein. Damals erhoben sich die anmasslichen Werkstätte der Freimaurerei, woselbst man die Tugenden nur nannte. Unglückliche Zeiten, wo unsere Mysterien von Menschen profanirt wurden, die eine ehrwürdige Benennung schimpften, und die unserem Orden die Verachtung zuzogen, welche ihre Sittenlosigkeit verdiente.

Unterdessen seufzten einige echte Freimaurer, die durch die Ungewitter von dem einzigen Mittelpunkte entfernt waren, im Stillen darüber, dass sie mit diesem unheiligen Haufen vermischt sein sollten, und glaubten, das einzige Mittel, diese des Brudernamens unwürdige Menschen zu entfernen, wäre, noch einige höhere Grade einzuführen, welche dazu dienen sollten, den echten von dem unechten Freimaurer zu unterscheiden. Aber auch hierin fanden sie bald Nachahmer, welche der Eigennutz noch erfindsamer m[illegible]te. Endlich ward durch auf einander folgende Unfälle alles verwirrt, und die Freimaurerei fand sich mit einer endlosen Menge von höhern Graden belästigt, deren grösster Theil die Verwerfung und die tiefe Vergessenheit verdient, aus der sie niemals hätten hervorgehen sollen.

Ihr könnt es Euch nicht verhehlen, geliebte Brüder, wie gar sehr diese übermässige Vielheit der Grade, deren Formen in ewiger Schneckenlinie fortlaufen, welche einer dem andern beständig widersprechen und deren Zweck der aufgeklärteste wahre Bruder nicht zu ergründen vermag, dem wahren Sinne unseres Ordens zuwider sind. Euch können die Missbräuche nicht unbekannt sein, die aus der Leichtsinnigkeit erstehen mussten, womit man diese Grade ertheilte. Menschen, die des Namens Freimaurer völlig unwürdig waren, waren kaum auf eine unerlaubte Art zu diesen hohen Graden gelangt, als sie sich nicht nur ermächtigten, diese weiter auszutheilen, sondern sich auch das Recht anmassten, nach einem vorgeblichen schottischen Privilegium, das der Orden niemals gegeben oder bestätigt hat, Freimaurer zu machen. Dieses vorgebliche Privilegium ist vielleicht die einzige Ursache des bösen Leumunds, in welchen die Freimaurerei beinahe verfallen wäre. Der unechte Freimaurer erröthete nicht, einen schändlichen Handel mit den Rechten zu treiben, die er nach seiner Meinung erkauft hatte, und

übertrug solche, ohne Bedenken, dem ersten Besten, der dafür seiner Gewinnsucht opferte. Und so konnte man dasjenige für baares Geld kaufen, was nur der Lohn wahrer Verdienste sein sollte. Der Jüngling, der kaum aufgehört hatte, ein Knabe zu heissen, strotzte in Zeichen der höhern Grade daher, und blähte sich vor dem ehrwürdigen Maurer, in dessen Gegenwart ihm das ehrfurchtsvollste Stillschweigen gebührt hätte. Was soll und kann irgend ein höherer Grad anders sein, als ein Rang, wozu man nicht anders als stufenweise hinaufgestiegen ist? Und der bei demjenigen, der ihn hat, durch langes Arbeiten erworbene Kenntnisse, ein auf tugendhafte Handlungen gegründetes Vertrauen seiner vorgesetzten Brüder, und endlich diejenige Stärke des Geistes voraussetzet, welche demjenigen Freimaurer unentbehrlich sind, dem es auferlegt wird, seine Brüder zu leiten, und ihnen zum Beispiele zu dienen. Die Jugend sollte immer mit Aufmersamkeit hören, denn nur dem reifen Alter gebührt es, zu unterweisen.

Um Euch, geliebte Brüder, von der Unnützlichkeit einer grossen Anzahl Grade, und von den Missbräuchen zu überführen, die aus ihren vermeinten Rechten und Vorzügen entstehen, werft mit uns nur einen kurzen Blick auf die wahren Grundsätze des Ordens, und lasst uns ihren eigentlichen Sinn wohl fassen. Unser Orden verspricht seinen Gliedern keine prächtigen Titel und Würden, er hält ihnen keine Wege vor, ihre Reichthümer zu vermehren; im Gegentheil, verlangt seine Vorschrift von ihnen, ihren eigenen Nutzen dem Besten des Allgemeinen gerne und willig nachzusetzen. Es geht der Freimaurerei nichts an, dass die bürgerlichen Gesellschaften über einen Unterschied der Stände einig geworden sind, sie kennt dergleichen nicht. Sie nimmt den mit Titeln beehrten Mann in ihren Schooss auf, wenn er überführt ist, dass er sich durch seine Tugenden unterscheiden müsse; der tugendhafte Mann ist ihr willkommen, ob er gleich weder Titel noch Reichthümer aufzuweisen hat, und diese beiden Männer sind ihr gleich lieb. Die Freimaurerei sieht nur auf die Tugend.

Der Hochmuth, diese Pest aller Gesellschaften, der Hochmuth ist der Freimaurerei unbekannt. Der Grosse dieser Erde sieht hier täglich, dass die Kleinen, von niedrigen Ständen, Menschen und seine Brüder sind; hier setzt er sich gerne nieder zu ihnen, und frägt sie um ihren Rath; die Erfahrung lehrt ihn, dass Vernunft und Gerechtigkeit nicht wie Würden ertheilt werden können.

Selbst Wissenschaft und Gelehrsamkeit geben unter den Freimaurern kein Recht, sich mehr zu dünken, als andere, und sich auf grössere Einsichten etwas einzubilden. Der Aufgeklärteste ertheilt seinen Rath mit Bescheidenheit, hört gelassen die Meinung seiner Brüder, und unterwirft sich willig dem, was für das Beste anerkannt wird. In diesen köstlichen Augenblicken besonders ist es, wo die Freimaurerei sich in ihrem ganzen Lichte zeigt, und eine Schule der Tugend wird, wo sie die Unglücklichen in Schutz nimmt, wo sie die Seelen ihrer Söhne erhebt, und ihnen den Muth einflösst, durch den sie die wichtigsten Opfer darbringen, wenn die Ehre des Ordens, oder das allgemeine Beste der Menschheit solche erheischt.

Ein Freimaurer lässt sich nie vergebens bitten; er würde glauben, er beginge eine Ungerechtigkeit, wenn er dem Unglücklichen die Hilfe versagte, die er ihm leisten kann.

Seine Brüder demüthigt er nie, und was für Gaben er auch besitzt, so ist er darauf nicht eitel. Er weihet sie dem Orden, ohne dabei Ehrenstellen und Würden im Auge zu haben. Er nimmt jedoch sie an, wenn er glaubt, dass sie ihm helfen können, sich nützlich zu machen. Wie erhaben aber auch die Stelle sein möge, wozu die Freundschaft seiner Brüder ihn erheben will, so weigert er sich derselben standhaft, wofern er nicht die nöthigen Gaben an sich findet, ihr vorzustehen.

Hat er endlich das Glück, seinem Orden einen Dienst zu leisten, so sieht er nicht auf den Ruhm, nicht auf die Ehrenbezeugungen, die er dafür zu erwarten ein Recht hätte. Er handelt ohne Nebenabsicht, und ist alle Augenblicke bereit, selbst seinen Ruhm aufzuopfern, falls es erfordert würde. Was liegt ihm daran, ob ein Freimaurer geehrt werde? Das wichtigste ist ihm, dass dem Orden gedient werde.

Das, geliebte Brüder, ist der wahre Sinn der Freimaurerei. Allenthalben leuchtet daraus Freiheit und Gleichheit hervor, diese Grundpfeiler unseres Ordens, und die nothwendige Anhänglichkeit an denselben, um seine Dauerhaftigkeit zu sichern. Gegenstände, welche echte Freimaurer unverbrüchlich als den Hauptzweck ihrer Arbeit betrachten, und von denen sie niemals mit freiem Willen abgewichen sind. Man würde also diesen guten Brüdern einen wichtigen Dienst leisten, wenn man sie wieder zu dieser edlen Einfalt zurückführen könnte, wodurch sich die Stifter unseres Ordens auszeichneten; wenn man ihnen diese wahren Grundsätze wieder in Seel und Gedächtniss brächte, und sie unauflöslich wieder an dieselben verbände.

In dieser Hinsicht glauben diejenigen von unsern Brüdern, denen die Commission aufgetragen ist, die Grade zu untersuchen, es sei ihre Pflicht, so viele vorgebliche Grade, die der erfinderische Witz zur Welt gebracht hat, zu unterdrücken, sich an eine maurerische Zahl zu halten, und aus diesen besonders eine Belohnung der Tugend, der Einsichten und der Talente zu machen. Diese Arbeit hat unsere Bevollmächtigten bis auf diese Stunde beschäftigt und beschäftigt sie noch. Wir glauben unterdessen denen von unsern Brüdern, die darüber zu urtheilen im Stande sind, Nachricht von ihrem Vorsatze geben zu müssen, um auch Eure Meinung darüber zu erfahren, und bitten Euch, uns solche einzusenden.

Bis dahin haben wir keine andere, als die drei ersten Grade anzuerkennen für dienlich erachtet. Wir ersuchen Euch, gleichfalls keine andere anzuerkennen; wir sind aber nicht gemeint, Euch dieses als ein Gesetz vorzuschreiben, noch den Rechten der hohen Grade etwas zu nehmen, und könnt Ihr solchen nach eigenem Gutdünken Ehre erweisen oder nicht, so lange bis der Orden darüber entschieden haben wird.

Wir hoffen, geliebte Brüder, dem Orden die Mittel vorzulegen, vermöge welcher er mit richtiger Einsicht entscheiden könne; weil unsere Bevollmächtigten mit aller erforderlichen Thätigkeit daran arbeiten, um die genaue Gleichheit nicht nur der drei ersten Grade zu beschaffen, sondern auch desjenigen, was die höhern Grade betrifft. Möge ihr Bestreben und das unserige den Beifall unserer Brüder erhalten, sie alle mit einerlei Geiste beseelen, und sie der Menschheit theuer und werth machen.“ —

Bei der Aufmerksamkeit, welche diese Angelegenheit Seitens aller Werkstätten der beiden frm.·. Grossbehörden Ungarns findet, glauben wir, dass die Einsicht in obiges Schriftstück einen Beitrag zur Lösung dieser Frage in sich birgt. Es ist des Weitern interessant aus dieser Arbeit zu entnehmen, dass gleiche Ideen bereits im vorigen Jahrhundert die Brüderkreise in Frankreich beschäftigte; ebenso wie in Deutschland zu Zeiten des Wilhelmsbadener Convents verwandte Bestrebungen an den Tag getreten waren.

Die Entstehung des Druidenthums.

(Vortrag, gehalten im Cherusker Hoch-Erz-Kapitel No. 3, V. A. O. D., in New-York, am 19. October 1882, von Wm. Thiese, E. H. E.)

Das Druidenthum, dessen Lehren unserem Orden zu Grunde liegen, ist uralt. Ich darf nicht sagen, so alt wie das Menschengeschlecht, denn dies wäre unwahr. Historische

und archäologische, ganz besonders aber philosophische Forschungen haben unzweifelhaft dargethan, dass das Menschengeschlecht sich aus dem wilden Zustande zu einer Cultur emporarbeitete. Ungemessene Zeiträume mögen in das Meer der Unendlichkeit hinabgesunken sein, ehe der Mensch auf eine Stufe der Bildung gelangte, wo es ihm möglich war, abstracte Begriffe, wie Gott, Tugend, Recht, u. a. zu bilden. Wie er dazu kam, zeigt Charles Francis Keary im ersten Kapitel seines ausgezeichneten Buches „Outlines of primitive belief among the Indo-European races.“ Ich werde heute nicht weiter auf die dort aufgestellte Hypothese der Entstehung der abstracten Begriffe eingehen, vielmehr Diese als vorhanden voraussetzen. Ich darf dreist behaupten, dass mit der Entstehung der abstracten Begriffe auch das Druidenthum entstand. Da aber natürlich kein Volk der Erde in einem so frühen Zustande der Entwickelung Geschichte schrieb, und selbst die Ueberlieferungen einer viel späteren Zeit angehörten, so können wir logischerweise auch nicht von einer Geschichte der Entstehung des Druidenthums reden. Was ich hierunter verstanden wissen möchte, ist vielmehr die Geschichte der Entstehung der Machtentfaltung dieser Ur-Religion der Menschheit; und von dieser allein wollen wir hier reden.

Die Einwanderung der keltischen Völkerfamilie in West-Europa ist jedenfalls die vorletzte der Völkerwogen gewesen, die sich aus Inner-Asien über Europa ergoss. Die letzte war die der germanischen Völker, wenn wir von den späteren Hunnen und Mongolen absehen, die ausgenommen in Ungarn, bald wieder spurlos verschwanden. Diese keltischen Völker setzten sich in Gallien, Britannien und West-Deutschland fest. Infolge einer Verkettung besonderer Umstände, besonders weil Britannien eine Insel war, welche deren Bewohner von der Berührung mit anderen Völkern besser abschloss, sind uns die meisten Ueberlieferungen über das Druidenthum auch in Britannien erhalten worden. Und hier war es das alte Volk der Kymmren, wo sich das Druidenthum zu seiner höchsten Blüthe entfaltete.

Alte Ueberlieferungen der Kymmren erzählen uns, dass dieses Volk unter der Führung Hu's des Mächtigen im Jahre 849, vor der Zeit Prydain's des Grossen nach Britannien kam. Von Prydain dem Grossen an wurde die Zeit gerechnet, und obwohl der Zeitpunkt dieses Mannes verschieden angegeben wird, als 1000, 700 oder 500 Jahre vor der christlichen Area, so belehrt uns eine Quelle, dass Christus im Jahre 719 des Kov Kyvrio, der druidischen Zeitrechnung geboren worden sei. Nehmen wir dieses Jahr also als Basis an, so sehen wir, dass die Kymmri im Jahre 1568 vor unserer Zeitrechnung unter Hu dem Mächtigen in Britannien einwanderten. Die Einwanderer aber brachten das Druidenthum schon mit sich, in welcher Gestalt, werden wir gleich sehen. Vor ihrer Einwanderung waren sie „ungezählte Zeitalter lang,“ wie uns die „Roll of Tradition and Chronology“ belehrt, „ein Nomadenvolk, das in Stämmen in den Ländern über dem Meere umherwanderte, bis sie sich in Deffrobani oder dem Sommerlande bleibend niederliessen,“ von wo aus sie später, 1568 vor Christus nach Britannien einwanderten. Ein späterer Commentar bemerkt, dass Deffrobani der Ort sei, wo Constinoblys jetzt sei; Deffrobani bedeutet aber das Band der Dani oder Phani, der Paconier der classischen Geographie, und Constinoblys ist sehr deutlich Constantinopol, so dass also in dieser Ueberlieferung auf einen Ausgangspunkt vom südwestlichen Europa hingewiesen wird. Im Artikel „On the origin of Juries“ in den Heften 5 und 6, Jahrgang 1881, des „Erz-Druiden“ wird dieses weiter ausgeführt und bewiesen. Hu ist aber der Mann, den die Druiden an Stelle des unbekannten Namens „Gottes“ setzten. Aus diesem Worte Hu entstand der latinisirte Namen Jesus, das griechische Hesperiden u. a. Wenn also die Kymmri sagten, dass Hu-Gadarn (Hu der Mächtige) sie führte, so meinten sie damit, dass sie von Gott in das Land geleitet worden, ähnlich wie die Juden nach Kanaan. Dies zeigt zunächst unsere Berechtigung zu behaupten, dass die einwandernden Kymmren das Druidenthum bereits mitbrachten. Damals war dasselbe noch nicht Staatsreligion, wie später, sondern die Wissenschaften und die Weisheit der Barden wurde durch mündliche Ueberlieferungen in Gestalt von Gesängen fortgepflanzt. Es existirte nämlich seit undenklichen Zeiten bei den Kymmren eine Gesellschaft (oder dürfen wir sagen Kaste?), welche man Gwydhoniaid nannte. Zum Verständniss dieses Wortes ist es nöthig, dass ich Sie mit der Etymologie desselben bekannt mache. Gwydhoniaid ist der Plural von Gwydhon; dieses Wort kommt her von Gwydh, welches ursprünglich Baum bedeutete und später, weil die Kymmri ihre Wissenschaften auf Holzstäbe verzeichneten, wurde es auch zur Bezeichnung des Wissens gebraucht. Gwydh—on heisst demnach der Mann des Wissens. Wydhon ist etymologisch dasselbe Wort wie Wutan, Odin, der höchste Gott der nordischen Mythologie, — eine Thatsache, auf welche Corovar Amerig, (Br.·. James Davies) im „Erz-Druiden,“ 1881, No. 8, Seite 292, aufmerksam macht. Die Etymologie und die Ableitungen dieses Wortes, dem wir in allen classischen, ja in modernen Sprachen begegnen, wirft ein merkwürdiges Licht über uralte Einrichtungen verschiedener alter Völker. Ich kann hier jedoch nicht näher darauf eingehen. Es genügt uns zu wissen, dass die Gwydhoniaid die „Männer des Wissens“ bedeuteten. Und dies waren sie auch; denn in ihren Kreisen wurden die Wissenschaften der Barden in Gesängen, welche von Hu dem Mächtigen, also von Gott gelehrt wurden, von Geschlecht zu Geschlecht überliefert. Gegen 800 Jahre währte dieser Zustand; die Gwydhoniaid waren in dieser ganzen Zeit nicht vom Staate anerkannt, obwohl sie als Lehrer des Volkes fungirten. Tydain brachte die Gesänge in ein System; doch erst Prydain der Grosse erhob das Wissen der Gwydhoniaid zur Staatsreligion und schuf ein System, welches so folgenschwer für die Entwickelung der Weltgeschichte war. Es war ganz natürlich, dass durch die lange Jahrhunderte andauernde Ueberlieferung der Wissenschaften gar manches entstellt oder vergessen wurde. Da fasste Prydain den kühnen Entschluss, diese Ueberlieferungen vor weiterer Entstellung zu bewahren, indem er ein Institut schuf, in welchem dieselben in möglichster Reinheit gelehrt wurden, und von welchem jede neue Doctrine sanctionirt werden musste, ehe sie National-Eigenthum wurde. Dieses Institut ist das „Gorsedh“. Nach dem Tode Tydain's, der Anfangs als Rathgeber Prydain's, den sich die Nationen Britanniens zum Herrscher gewählt hatten, fungirte, drohte den Ueberlieferungen der Untergang. Da erliess Prydain eine Proclamation an alle Männer, welche mit den Wissenschaften und Ueberlieferungen vertraut waren, sich nach einem Jahre und einem Tage an einem bestimmten Orte zu versammeln, um ein Gorsedh zu gründen. Am bestimmten Tage fanden sich denn die Gwydhoniaid ein, und drei derselben, Plennydh, Alawn und Gwron, wurden durch Abstimmung als Diejenigen erkannt, die das meiste Wissen besassen. Diese drei Männer organisirten dann das Gorsedh, bestimmten seine Rechte und Privilegien, die nach Ablauf von drei Jahren von dem ganzen Volke durch Abstimmung ratificirt wurden. Die drei genannten Männer wurden „die ersten Barden der britischen Insel“ genannt. Prydain ging aber noch weiter, um den Zweck der „Gorsedh's“ noch mehr zu befestigen. Er schuf drei Orden aus dem Material, das sich ihm zur Verfügung stellte. Die Barden, die Druiden und die Ovaten. Diese drei Orden waren indessen einander coordinirt. Unser heutiger Orden hat diese Namen als Erinnerung adoptirt, und sie zu einer Stufenleiter in der Kenntniss des Druidenthums gemacht. Corovar Amerig gibt im „Erz-Druiden“ 1881, 8, Seite 292, die Bedeutung und Etymologie dieser Worte. Hiernach bedeutet Bar—wydh oder Barde, der ursprüngliche,

controlirende, autoritative Gwydhon. Go—wydh (Ovyte), der Hilfsgwydhon und Dar—wydh, der vollkommene Gwydhon, der Druid, der zu ganz besonders heiligen Pflichten berufen war. Ein Manuscript in den „Triards of the Bards of the Isle of Britain, and the memory and report which the voice of Gorsedh has respecting them," belehrt uns, wie folgt: „Die drei Orden des Bradismus wurden ebenfalls gegründet, nämlich die Barden oder privilegirte Dichter nach den Privilegien und Gebräuchen der alten Kymmri und die Druiden, welche Barden waren, die mit den ursprünglichen Wissenschaften der Gwydhoniaid bekannt waren; und die Ovaten, welche Barden waren, welche die erfundenen und zufälligen Wissenschaften (Naturwissenschaften?) kannten.

Folgendes waren die Namen der Männer, welche die ersten Vorsitzer dieser Orden waren. Barden: Plennydh, Alawn, Gwron. Ovytes: Cadog, Trysin, Rhuawn. Druiden: Weiwyn, Rhiwallon, Berwyn. Die Pflichten der Barden waren: die drei Denkwürdigkeiten aufrecht zu erhalten und zu bewahren, nämlich den Gesang, die Stimme (d. h. Beschlüsse) des Gorsedh, und die Gebräuche des Gorsedh; den Vorsitz in den Gorsedh's zu führen und deren Verhandlungen zu leiten, Progressionisten und Candidaten aufzunehmen, um sie in den Wissenschaften und Gesang zu unterrichten, das ursprüngliche Wissen und die kymmrische Sprache vor Corruption zu bewahren, sowie jede gute und lobenswerte That, jedes denkwürdige Ereigniss und jeden guten Menschen zu verherrlichen. (Eigentlich to keep in memory). — Die Pflichten der Ovaten waren: Die Wissenschaft im Allgemeinen, besonders die der Barden zu sammeln, von geschichtlichen Ereignissen oder philosophischen Dogmen (ich erlaube mir „Sciences from any Awen" so zu übersetzen) Notiz zu nehmen und sie dem Urtheil des Stuhles und des Gorsedh's zu unterbreiten. — Die Pflichten der Druiden waren: Den Gottesdienst und die darauf bezügliche Theorie aufrecht zu erhalten und zu leiten, in Gemässheit der drei Denkwürdigkeiten und in Rücksicht auf die Urtheile des Gorsedhs. — Auf die nähere Einrichtung des Gorsedh's kann ich heute nicht eingehen. Diese Institution Prydains war die Quelle der Macht des Druidenthums, den dasselbe seiner Zeit besass. Sie wurde in den Gesetzen Dyvnwal-Moelmuds bestätigt, und erwies sich später, als das Christenthum seinen Siegesmarsch in der Welt antrat, als eine feste Burg desselben. Doch ein näheres Eingehen auf diese Vorgänge liegt nicht im Bereiche meines heutigen Vortrages, der nur die „Einsetzung des Druidenthums als Staatsreligion" behandeln sollte.

Zwei grosse Trauerfälle in der französischen Frmr.·.-Gruppe.

Das Januar-Heft der Zeitschrift La Chaine d'Union bringt zwei beachtungswerthe Artikel über die BBrr.·. Leon Gambetta und De Saint-Jean nebst entsprechenden Trauerreden. Aus diesem Hefte glauben wir unseren Lesern nachfolgende Stücke nicht vorenthalten zu sollen.

I. Rede des Br.·. Leon Gambetta.

Gehalten bei der Aufnahme von Littré, Chavée und Jules Ferry in die Loge la Clemente Amitié, Or.·. Paris, am 8. Juli 1875.

Gel.·. BBr.·.!

Ich halte es nicht für schicklich, uns zu trennen, ohne nicht allein meinen persönlichen Dank, sondern auch jenen der geehrten BBrr.·., welche mich umgeben, zum Ausdruck zu bringen für die herzliche, biedere und freundliche Aufnahme, welche uns durch die ehrw.·. Loge bereitet wurde, und für den von Ihnen Allen bekundeten Eifer, uns gemeinsam in dieser Werkstätte zu vereinigen.

Ich, und meine Freunde, die neuaufgenommenen BBrr.·., bedauern, uns hier nicht so oft zusammenfinden zu können, als wir es wünschten; wir lieben es, wie Sie es wohl wissen, uns in inniger Verbindung mit Jenen zu fühlen, die unsere Ideen, unsere Freuden und Drangsale und unsere Hoffnungen theilen.

Diese Zusammenkünfte sind uns angenehm; allein wir sind durch unsere abspannenden, parlamentarischen und politischen Beschäftigungen sehr häufig gehindert, daran Theil zu nehmen, und ist es nur dieser Umstand, welcher uns ferne hält, Ihnen, so oft als wir es wünschen, hier zu begegnen.

Indem wir uns trennen, meine gel.·. BBrr.·., werden wir die grossen und erhabenen Grundsätze dieser Institution nach Aussen weiter zu verbreiten suchen gegen die Unterdrückung aller Art von Finsterlingen; wir werden die Parole der Gerechtigkeit allüberall erheben, um gegen die ungesunden, lügenhaften, niedrigen und böswilligen Anklagen der Jünger der Finsterniss nach Kräften anzukämpfen.

Br.·. Littré, dessen ganzes Leben der Erforschung, der Ermittlung der Wahrheiten der dem thätigen menschlichen Geiste eröffneten Wissenschaften geweiht war, wollte, bevor er seine so wirksame Lebensbahn beschloss, seine von der Achtung Aller umgebene grosse und lange Existenz noch dadurch krönen, dass Er hier ein Testament seines Lebens und seiner Gedanken hinterliess; er wollte jenes Monument hinterlassen, das ihm als Philosoph selbst zum Gedächtniss an seine ununterbrochenen Kämpfe errichtet wird; ja er hat in dieser Wirksamkeit genügsam Licht gehäuft, um selbst unsere ganze Institution, welcher er glanzvoll neues Ansehen verlieh, zu erleuchten.

Im Momente, wo das Gespenst eines allgemeinen Rückschrittes Frankreich beschäftigt, im Momente, wo die Leidenschaften der Ultramontanen und rückgängigen Ideen einen Angriff auf die moderne Gesellschaft, ihre Principien und Gesetze wagen, finden wir einzig im Schosse einer werkthätigen, fortschreitenden, freien und brüderlichen Gesellschaft, wie es die freimaurerische Institution ist, bewältigenden Trost und kräftigende Ermuthigung, um gegen die groben, gegen alle physischen Gesetze durch lächerliche Uebertreibungen und grenzenlose Anmassungen der ultramontanen Schichten gemachten Angriffe anzukämpfen.

Der Fanatismus, die Unwissenheit und die Verdummungssucht kehren sich heftig gegen uns; wir müssen wachen und den Kampf kräftig führen! Schliessen wir unsere Reihen, bilden wir jene Macht, welche die unüberschreitbare Schranke bilden soll, hinter deren Schutz wir die gesellschaftliche Ordnung und die Ideale alles menschlichen Fortschrittes wiederherstellen können.

II. Rede des Br.·. Dusacq,

M.·. v.·. St.·. der Loge „Elsass-Lothringen" im Or.·. Paris, gewidmet dem H. Ehrw. Br.·. De Saint-Jean.

Geehrte BBrr.·.!

Die Freimaurerei ist hart betroffen durch den Tod des Br.·. De Saint-Jean, Präsident des Ordens, Rath des Gr.·.-Or.·. von Frankreich, dieses Musters eines vollkommenen Frm.·., der uns durch 48 Jahre angehörte und der seit mehr als 10 Jahre die höchste Würde des Ordens vereinigte.

Er nahm einen der ersten Plätze in der Phalanx jener muthigen Bürger ein, welche unter dem Kaiserreiche gegen die Uebergriffe der Gewalt, gegen das Recht und die Unabhängigkeit der freimaurerischen Institution energisch auftraten. Weit entfernt, bei der Errichtung der Republik persönlichen Vortheil aus dem rechtmässigen Einflusse, den er zu Folge der hohen Stellung, welche ihn in der politischen Welt seine Vergangenheit und seine Talente einzunehmen berechtigten, zu ziehen, widmete er seine Zeit und seine Kräfte gänzlich, ausschliesslich der Frm.·.rei.

Sie kennen, m.·. gel.·. BBrr.·., die ausgezeichneten Dienste, welche er uns erwiesen; die Reformen, deren Urheber er gewesen; das ausserordentliche Wohlwollen, welches er in

allen persönlichen Verhältnissen entgegen brachte, und die männliche Festigkeit, mit welcher er die Grundsätze, an die er sich gekettet hatte, vertheidigte und dabei das Recht der Majorität anderer Meinungen so zu achten wusste, dass er sich den Beschlüssen, die er vorher bekämpfte, sofort sich fügte, sobald dieselben die Autorität eines regelmässigen Votums erlangt hatten.

So lässt dieser Mann eine grosse Leere zurück, welche schwer auszufüllen sein wird, und ein Bedauern, welches viel lauter wäre, wenn unser Schmerz nicht durch den ungeheueren Verlust getheilt wäre, welchen Frankreich in diesen Tagen erlitten hat, durch den gleichzeitigen Tod Br.·.'s Gambetta

---

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Budapest. Arbeitstafel der am 28. Jänner 1883 unter der Hammerführung des ehrwdgsten Grossmeisters Br.·. Dr. Franz von Pulszky abgehaltenen XIX. ordentlichen Quartalversammlung der Johannis-Grossloge von Ungarn.

Nachdem die Arbeit ritualmässig eröffnet und die Anwesenden begrüsst wurden, und noch einige administrative Angelegenheiten ihre Erledigung fanden, gelangen die von der Loge „Tisza" im Or.·. Máramaros-Sziget mit ihrer Tafel ddto. 15. November v. J. eingereichten vier Anträge zur Verhandlung, u. zw.: a) Es möge von sämmtlichen unter dem Schutze der Grossloge arbeitenden Logenmitgliedern jährlich und per Kopf je ein Gulden eingehoben und diese Summe zu Ende jedes Jahres zum Zwecke der Gründung eines Grosslogenfondes der Grossloge eingesendet werden; b) es mögen sämmtliche unterständige Logen verpflichtet werden, von jedem ihrer Mitglieder jährlich und per Kopf 365 Kreuzer, einen Kreuzer pro Tag gerechnet, einzuheben und diesen Betrag am Ende des Jahres zu Gunsten eines frm.·.ischen Landesfondes an die Grosslogencasse abzuführen; die einfliessenden Beträge sollen dann so lang capitalisirt werden, bis sich zur Gründung irgend einer grossartigen humanitären Institution hinreichende Geldmittel ansammeln; c) es mögen sämmtliche unterständigen Logen verpflichtet werden, bis zum 25. jedes Monats über ihre Arbeiten ein Referat dem „Orient" einzuschicken; endlich d) möge nunmehr die Frage der Union gelöst werden. Im Zusammenhange mit diesem vierten Antrage wird das denselben Gegenstand behandelnde Memorandum der Loge „Galilei", so wie die auf alle vier Anträge bezügliche Wohlmeinung des Grossbeamten-Collegiums unterbreitet und verlesen.

Nach einhelliger Annahme der Letzteren wird auf deren Grund beschlussweise ausgesprochen: 1. Die Anträge sub a) und b) werden als solche, welche in ihrem Wesen mit dem schon früher eingebrachten Vorschlag der Loge „Tátra" übereinstimmen, demselben conform an jene Commission geleitet, welche sich mit dem Studium der Wohlthätigkeitsangelegenheit beschäftigt; 2. der Antrag sub c) wird als solcher, welchem kein grösseres Resultat gesichert werden kann, als es das ist, mit welchem er auch schon derzeitig effectuirt wird, fallen gelassen; schliesslich 3. wird bei Punkt d) die Idee der Verschmelzung mit aufrichtiger Freude und mit inniger Befriedigung begrüsst und angenommen, und wird das Grossbeamten-Collegium ermächtigt, in der Angelegenheit der Union die Verhandlungen mit dem Gross-Oriente von Ungarn zu beginnen; — wobei über Vorschlag des Br.·.'s Dr. Adolf Schermann die Verfügung getroffen wird, dass sämmtliche in der Unionsfrage seitens der Logen eingegangene oder noch einzugehende Declarationen behufs möglicher Berücksichtigung der zu exmittirenden Commission vorzulegen sein werden.

Alsdann wird für den Witwensack gesammelt und die Arbeit rituell geschlossen.

Pressburg. Loge „Freundschaft". Diese Bauhütte feierte am 29. Jänner ihr sechstes Stiftungsfest in Form eines Vortragsabends, zu welchem auch Schwestern Zutritt hatten, eine Gepflogenheit, welche sich schon im Vorjahre in dieser Loge als gelungen bewährte.

Der Besuch war ein zahlreicher, was dem Ganzen ein festliches Gepräge gab. Der M.·. v.·. St.·., Br.·. Heinrich Ofenheim eröffnete die Sitzung mit Vermeidung alles maur.·. Ceremoniels und ertheilte das Wort dem Dep.·. M.·., Br.·. Dr. Geza Winter, der in einer, diesem Redner eigenen geist- und gemüthsreichen Weise die Anwesenden begrüsste.

Es gelangten sodann zum Vortrag: I. Ein Essay der Schw.·. Marie Spitzer, betitelt: „Rousseau und die moderne Erziehung", gelesen von ihrem Gatten Br.·. Sigmund Spitzer. II. Ein Phantasiegebilde des Br.·. Louis Nötel, als Fortsetzung seiner früheren poetischen Arbeit: „Das Th[illegible]on Kaydnah".

Beide Vorträge, von denen besonders der Erstere in seiner schlichten Schreibweise das volle Verständniss der Schwn.·. erzielt zu haben schien, erfreuten sich des ungetheiltesten Beifalls der Zuhörerschaft.

Bei dem gemeinschaftlich eingenommenen Mahle zeichneten sich die Bbr.·. Dr. Stauber und Dr. Kauders durch ihre formvollendeten Toaste aus, und man schied in später Stunde mit dem angenehmen Bewusstsein, einen genussreichen Abend verlebt zu haben, welcher sich in seinem ganzen Verlaufe von den verflachenden Vergnügungen des Faschings wohlthuend unterschied.

Br.·. —r.

Inserate.

Eigenthum und Organ der „Humanitas".

Redacteur und für die Redaction verantwortlich:

Br. Moritz Amster.

Herausgabe, Druck und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius in Wien.

XIII. Jahrgang Manuscript für Brr. Nr. 3.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. März 1883.

Wache Träume eines Schlummernden.

Von Br.·. Louis Nötel.

Vorgetragen am 1. März 1883 in der Loge „Sokrates" im Or.·. Pressburg und am 5. März in der Loge „Freundschaft" ebendaselbst.

O lieb' so lang du lieben kannst,
O lieb' so lang du lieben magst;
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo Du an Gräbern stehst und klagst!

Wenn Sie, meine gel. Brr.·., aus diesen als Motto vorangeschickten Geibel'schen Versen den Schluss zögen, es müsse denselben eine doctrinäre Abhandlung über das zu allen Zeiten und aller Orten hunderttausendfältig variirte — aber unerschöpfbare — Thema: die Liebe, folgen, so würden Sie nicht allein mir eine völlig unverdiente Ehre erweisen, vielmehr sich selbst in Ihren Erwartungen arg getäuscht finden.

Nie und nimmer kann es und wird es mir in den Sinn kommen, geistig hoch stehenden und gebildeten Männern gegenüber, als welche ich meine gel. Ordensbrr.·. hier und allerwärts erkenne, belehrend auftreten zu wollen. Ich fühle hierzu weder den Beruf, noch das erforderliche Talent in mir.

Die Zeichnungen, welche ich seither erfahrenen Meistern zur Prüfung unterbreitet, und vielleicht ferner noch unterbreiten werde, können höchstens als Entwürfe angesehen werden, aus welchen tadellose Pläne herzustellen, besseren Kennern in Menschenseelen, wie ich selbst es bin, vorbehalten bleiben muss.

Man hat mir offenbar zu viel Ehre erwiesen, indem man einige meiner seither in der Loge „Freundschaft" gehaltenen Vorträge dem Drucke und somit der Oeffentlichkeit übergab. Ich glaube mich in der Annahme nicht zu irren, dass meine anspruchslosen, ein wenig poetisch angehauchten Skizzen, gelesen wesentlich dürftiger erscheinen, als gehört. Ich hielt mich zur Ablegung dieses Glaubensbekenntnisses umso mehr verpflichtet, als ich speciell in diesem Bruderkreise zum ersten Mal erscheine und der Einladung Ihres s. ehrw. Meisters v.·. St.·. folgend, der Auszeichnung theilhaftig wurde, von diesem Platze aus zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Es möge mir diese Einleitung gleichzeitig als geringe Entschuldigung bei denjenigen gel. Brr.·. dienen, welche heute den Eindruck mit hinwegnehmen, dass das Gebotene hinter gehegten Erwartungen weit zurückgeblieben sei.

* * *

Einst hatte ich einen Freund. Unsere divergirenden Berufswege haben uns einander entfremdet, so dass schliesslich jeder die Spur des Andern verlor. Ich sah ihn zum ersten Male bei Gelegenheit meiner Aufnahme in den Frmr.·.-Orden. Er bekleidete das Amt des vorbereitenden Br's.·. und seiner Führung war ich anheimgegeben, als ich mit verhüllten Augen als Suchender über die Schwelle des Tempels trat.

Die weihevollen Worte, welche er damals zu mir, dem Laien, sprach, blieben mir seitdem eine liebe Erinnerung. Tiefinnerster Ueberzeugung entsprungen schien jedes derselben und machten darum einen umso tieferen Eindruck auf mein hierfür leicht empfängliches Gemüth.

Er schien ganz besonderen Werth darauf zu legen, mir klar zu machen, dass im Orden nur der innere Werth des Mannes zur Schätzung gelange, dass der ärmste Bruder völlig gleich stehe dem mit Glücksgütern Ueberschütteten, dass gegenseitige Liebe und gegenseitiges Vertrauen die Devise bilde, um welche sich die Brr.·. schaaren, um sich und diese mit Waffen des Geistes gegen Gewalten der Finsterniss zu schützen.

Ich suchte seinen Umgang. Er war ein bedeutender Mensch. Ich sah bewundernd zu ihm auf und staunte nicht selten ob der Blasen, die das Gehirn dieses Mannes aufwarf. Daneben war er sehr empfänglich für alle heiteren Lebenseindrücke, und besonders hoch feierte er — in ethischem Sinne — die Liebe!

Seiner Ueberzeugung nach waren Freude und Liebe zwei von einander untrennbare Begriffe; er erklärte beide als direct vom Himmel stammend und als ein in einander verwachsenes Zwillingspaar, dem wohl zwei Köpfe, aber nur ein einziges warmempfindendes Herz von seinem Schöpfer mitgegeben war. Er erklärte in seiner Art Freude und Liebe als das Kind vom Sohne! Und replicirte auf die Frage, was er mit diesem Räthselworte meine: Im Anfang war die Kraft! Ich identificire Gott mit der Urkraft! Diese erzeugte sich selbst; die Kraft zeugte dann das Licht, und das Licht zeugte Freude und Liebe!

Mein Freund — ich will ihn Hermann nennen — war Staatsbeamter und wohnte, derzeit noch unverheirathet, bei seiner Mutter, welche ihm den einfachen Haushalt führte. Eine würdige hochgebildete Matrone. Er hatte eine Braut von überaus sympathischem Wesen, die ihm mit gleicher Neigung zugethan war, wie er sie, dem Anscheine nach, auch ihr entgegentrug.

Sein Gehalt war, wenn auch nicht sehr bedeutend, doch immerhin gross genug, um eine Familie mit mässigen Ansprüchen erhalten zu können. Schon war der Hochzeitstag festgesetzt, als ganz wider Erwarten ein von ihm selbst ausgehendes Hinderniss den bisher mit Ungeduld erwarteten Tag in unbestimmte Ferne hinausrücken zu wollen schien.

Sowohl der Mutter, wie seiner Braut war die Verän-

derung nicht entgangen, welche seit einiger Zeit in seinem Wesen sich vollzog. Eine gewisse Reizbarkeit hatte bei ihm Platz gegriffen, welche sich in Momenten, in denen er sich unbeobachtet wähnte, geradezu zu einer hochgradigen gestaltete.

Seine alte Mutter glaubte das Schlimmste befürchten zu müssen; seine holde Braut verzehrte sich in Kummer und im Erforschen des Grundes solch seltsamer Erscheinungen. Er schien sie geflissentlich zu meiden. Ich selbst wusste nicht, was ich davon denken sollte, als er mir in einem Augenblick, wo der Drang nach Mittheilung in ihm allmächtig wurde, eröffnete: dass Alles, was er in seiner Eigenschaft als Mrr.·. früher zu mir gesprochen, unwahr sei, dass er mich und Andere getäuscht habe, dass die Quintessenz des Erdenseins in nichts Anderem bestehe, als im Bewusstsein des Besitzes; dass Liebe und Freundschaft nur Scheinbegriffe, dass überhaupt nichts Echtes auf Erden existire, ausser dem allein echten Golde, dass Reichthum darum alles bedeute und allein nur dem Reichen wahrer echter Lebensgenuss vorbehalten sei.

Welche Ursache mochte wohl solch auffallende Meinungsänderung haben? Sie war mir später klar geworden und ich will des Räthsels Lösung gleich an dieser Stelle geben, um sie dann nicht erst bringen zu müssen, wenn das Rad der Erzählung bereits ins Rollen gebracht ist.

Dieser sonst so klare Geist lag in dem Wahne befangen: es sei ihm nicht möglich eine Familie zu ernähren, er begehe einen Frevel an dem von ihm über alles geliebten Mädchen, wenn er dieses einem ungewissen Lose überantwortete; ja er glaubte ein Verbrechen zu begehen an seinen zukünftigen Kindern. Kurz, er trachtete mit fieberhafter Ungeduld nach möglichst baldigem und reichem Gelderwerb, wozu er, wie dies ja in der Regel zu geschehen pflegt, Mittel wählte, die ihn immer mehr von dem Ziele entfernten, nicht aber näher brachten.

Alles dieses zusammengenommen mit dem Umstande, dass eine gänzliche Zerrüttung seiner Vermögensverhältnisse kaum mehr abwendbar und eine Katastrophe unausbleiblich schien, brachten diesen gottbegnadeten Menschen, der sonst nur das Licht und die Liebe gepredigt hatte, dahin, der fanatischste Verehrer des Moloch zu werden, jenes alttestamentarischen Götzen, welcher mit goldener Königskrone geschmückt, die Arme hinausstreckt, um die Opfer entgegenzunehmen, welche geistige Finsterniss ihm darbringt, die in nichts Geringerem als in unschuldigen Kinderseelen bestehen, und sie dem verzehrenden Feuer in seinem unersättlichen Schlunde zu überliefern.

Ein trauriges Ereigniss stand zu erwarten, das in seinen Folgen für drei edle Menschenseelen unberechenbar erschien.

* * *

Im grossen, baumreichen Garten der vorher erwähnten Bauhütte, welcher terrassenförmig von der Kuppe eines mässig hohen Hügels nach der Meeresbucht zu abfiel, stand auf der höchsten Spitze, umgeben von einer Gruppe uralter Ulmen, ein, wahrscheinlich noch vom Ende des vorigen Jahrhunderts herrührendes und vom Zahne der Zeit stark mitgenommenes Standbild Johannes des Täufers.

Diesem gerade gegenüber befand sich eine aus Baumästen zusammengefügte Ruhebank, welche die im Parke Spazierenden freundlich einlud, auf ihr Platz zu nehmen und von hier aus einen Blick zu werfen auf das urewige allgewaltige Meer, dessen leichtgekräuselte Oberfläche hunderte von segelgeschwellten Fahrzeugen dem ersehnten Ziele mit gleicher Hast oder Trägheit entgegentrug, wäre dieses Ziel nur der nächste Hafen, oder eine ferne Stadt, oder der entlegenste Welttheil.

Am Abend, der dem längsten Tage im Jahre vorhergeht, lag auf dieser Bank ein Mann, der in wilder Fieberhitze sich die Haare raufte und seine glühende Stirne in beiden Händen vergrub. Es war Hermann.

Wie wenig stimmte solches Gebahren zu der, Wonne und Zufriedenheit ausstrahlenden Scenerie um ihn her.

Der glühende Sonnenball war eben in die tiefblaue Fluth hinabgesunken und die bleiche Luna trat ihre Herrschaft an. — Leuchtende Johanniskäfer schwirrten durch die dunklen Gebüsche und ein linder Hauch vom Meere herauf wurde nach heisser Tagesschwüle froh begrüsst von Allem, was da lebt und sich seines kurzen Daseins erfreut. Die Blumen selbst reckten die gesenkten Köpfe freudig in die kühle Luft und sogen verlangend den erquickenden Thau in ihre Kelche ein.

Nur an Hermann ging alles dieses unempfunden vorüber. Stöhnend wie in Todesqualen warf er sich auf dem harten Lager umher und rief in Verzweiflung die Worte in die wunderschöne Nacht hinaus: Ich will nicht mehr leben! Ich kann, ich darf es nicht!

Plötzlich sprang er auf, nahm aus seiner Brusttasche einen verschlossenen Brief, legte diesen auf die Ruhebank, dabei vor sich hinmurmelnd: die Brüder werden ihn finden und an seine Adresse befördern. Er ist an meine Braut gerichtet. Sie möge sich in ihr Los finden und es zu [illegible]gen suchen! Und meine Mutter — hier stockte er plötzlich und seine Stimme zitterte merklich, als er dann langsam wiederholte: meine Mutter —?

Aber als wollte er jede sentimentale Regung gewaltsam von sich abschütteln, fuhr er mit der Hand rasch über die Augen und warf den Kopf zurück. „Was verlieren sie denn auch an mir?“ sprach er in wegwerfendem Tone. Dabei musste sein Blick zufällig auf den steinernen Heiligen gefallen sein, denn wie um die innere Stimme in rohem Cynismus zu betäuben, sprach er die Figur folgendergestalt an: „Nun Du alter Schutzpatron der Masonei, stehst Du so gleichgiltig da, während einer Deiner besten Jünger verzweifelt und im Begriffe steht, gewaltsam die ekle Bürde von sich zu werfen, die das brutale Geschick ihm aufgeladen?! — Gelt, Du hättest auch nicht gedacht, als Du den Galiläern die Wohlthat erwiesest, sie zu Menschen zu machen und zu ihnen sprachst: „Wer zween Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat,“ dass man Dich im Stiche lassen würde, als man Dich an Freiheit und Leben schädigte. Um eines frechen Weibes, um viehischer Wollust willen, wurde Dein Haupt vom Rumpfe getrennt. Ha, wärest Du der Reichen Einer gewesen, wie würden sich die Elenden zu Deinen Füssen gekrümmt haben. Was hattest Du nun davon, dass Du in der Wüste predigtest, Wurzeln und Würmer assest und Deine Kleider den Armen schenktest, bis Du selbst nackt und bloss umherziehen musstest?! Alles zur Ehre Gottes! Was hast Du damit für Dich errungen? Eine feile Metze forderte Dein Haupt und ein Fürst von Gottes und Kaisers Gnaden liess es ihr noch rauchend auf einer Schüssel überreichen. — Nein, nein! Alles, was die dumme, verblendete Menschheit edel nennt, ist Täuschung! Alles, was über Menschenliebe gepredigt wird, ist hohle Phrase! Die Uebung der Bruderliebe im Tempel des Salomo ist eine abgeschmackte Farce. Liebe ist ekle Sinnenlust, nichts weiter! Darum fort mit Gefühl und Gemüth, fort mit dem Köhlerglauben an ein Jenseits! Fort mit jeder Empfindung, die den Menschen über das Thier erhebt, fort mit dem Leben selbst, das völlig werthlos ist!“

Eben im Begriffe, die geplante Frevelthat an sich selbst zu vollführen, hielt ihn eine seltsame, wunderbare Erscheinung von der Ausführung zurück. —

Es war mittlerweile Nacht geworden und tiefes Dunkel lagerte auf Feld und Au und Meer. Den Himmel hatte ein dichter Wolkenschleier umzogen, der dem vollen Monde wehrte, sein Licht der Mittsommernacht zu spenden. Trotzdem aber glitzerte und glänzte es in nächster Umgebung

des steinernen Heiligenbildes, und matter bläulicher Schein beleuchtete sein bärtiges Angesicht. Und jetzt — es war keine Augentäuschung — sammelten sich zahllose Leuchtkäfer um ihn, reihten sich aneinander, schlossen eine lebendige Kette, schwangen sich höher und höher an ihm hinauf und legten sich gleich einem glühenden durchsichtigen Goldreif um seinen nackten Hals, so dass deutlich ein blutig rother Streifen erkennbar wurde, von dem herab Tropfen warmen Blutes rieselten, die als aufblühende duftende Rosen den Rasen bedeckten. Ein anderer Schwarm der Johannisfünkchen gruppirte sich über seinem Haupte und bildete in Form einer strahlenwerfenden Sonne einen Heiligenschein.

Und nun erhielt auch das starre Antlitz Leben und Bewegung; das Auge bewegte sich und blieb auf dem Unglücklichen haften, der entsetzt und kaum seiner Sinne mächtig, das Wunder anstaunte, das sich soeben vor seinen Augen vollzog.

Aber noch mehr des Wunderbaren! Ein Lebender stieg von dem steinernen Sockel herab und eine Gestalt in majestätischer Haltung und blühender Manneskraft stand vor dem armen Menschensohne, der von dem Gewaltigen der Erscheinung überwältigt, wie vernichtet in die Kniee sank.

Der lebendig gewordene Heilige aber warf den weiten härenen Mantel über ihn und schon im nächsten Momente schwebten Beide, von unsichtbaren Armen getragen, durch die Lüfte dem Osten zu, wo an wolkenfreier Stelle des Himmels ein einsam flammender Stern das tief unter ihm liegende Reiseziel zu beleuchten bestimmt schien.

Auf einer freistehenden zackigen Felsenklippe machte der gespenstische Führer Halt und blieb aufrecht neben dem am Boden kauernden Hermann stehen.

Wo sind wir? ächzte dieser.

Im Himalaya! war die Antwort des geheimnissvollen Unbekannten, dort oben im Osten liegt das Reich des ewigen Friedens, das Thal von Kayndah! Hier rückwärts tief unter uns das Reich des Traumkönigs, des Tetrarchen von Galiläa — Herodes, der den Täufer einst enthaupten liess.

Und Herodes — er lebt? Unmöglich! stammelte Hermann.

Er lebt nicht und dennoch ist er nicht todt. Er schläft und träumt! Sein Traumleben währt nun bald 2000 Jahre und ebensolange harrt er auf Erlösung von dieser, vom Herrn des Alls über ihn verhängten fürchterlichen — grauenvollen Strafe.

Und Niemand vermöchte es ihn zu erlösen? fragte der Jüngling.

„Derjenige, der aus freiem Willen sein Erbe antreten will und die hieran geknüpfte Bedingung erfüllt!“

„„Wie ist das zu verstehen?““

„Wer überzeugungsvoll sich fühlt berufen
Die Hand zu strecken nach dem Erbe aus,
Dem wird an Gold und Edelstein gegeben,
Was in Aeonen nie ein Mensch besass.
Paläste strahlen dort im Demantglanze
Und auf Smaragden wandelt stolz der Fuss.
Arab'sche Rosse, reich geziert, zerstampfen
In seinen Ställen goldbedeckte Dielen
Und Rosenduft aus Schiras schwängert lieblich
Mit süssem Wohlgeruch den weiten Raum.
Nichts Köstliches ist in der Welt zu schauen,
Das prächtiger nicht auch schon Eigenthum
Des schlummernden Tetrarchen wäre. — —
Die Schätze hütet ihm ein wilder Drache,
Doch dieser gibt alsbald sich selbst den Tod,
Wenn Jener naht, der keine Liebe kennt
Und nur den Mammon seine Gottheit nennt.“

Die Augen Hermann's leuchteten und halb aufgerichtet starrte er hinunter in das Reich des ewig träumenden Herodes und begierig der Antwort entgegenharrend, stellte er die Frage an den Unbekannten, ob sich denn in so unendlich langer Zeit Niemand gefunden habe, der um den Preis des heissbegehrtesten aller Erdengüter die Erlösung versucht habe.

„Die daran geknüpfte Bedingung ist zu schwer zu erfüllen! Unter den Myriaden von Menschen die in zwei Jahrtausenden geboren wurden und starben, war Keiner stark genug, die That zu vollführen und der Tetrarch träumt darum noch immer. Ich aber bitte für ihn zu Gott um endliche Erlösung, denn sein Traum ist schwer!“

„„Nenne mir die Bedingung““, rief in Fieberhast Hermann, „„kann sie ein Sterblicher erfüllen, so fühle ich mich dazu berufen. Und dann ist all' das Seine rechtlich mein?““

„Alles — auch der Traum, nach Deinem Tode!“.

„„Nach mir das Chaos!““ schrie Hermann, „„jetzt lebe ich und jetzt will ich geniessen und im Genusse will ich untergehen. Sprich! Was muss ich thun? Sei's was es immer sei! Ich thu's — ich thu's!““

„Drei heisse Thränen sinds, die ich begehre;
Die bittersten, die je ein Auge weinte.
Durch Dich erpresst und nur um Dich vergossen!
Drei Schmerzensthränen, blutig, heiss und trübe,
Um deren Dasein selbst die Engel klagen [1]).
Was Du im Leben je an Lieb' besessen
Im Reich des Goldes musst Du es vergessen!
Und um alsbald zum Ziele zu gelangen
Nur rasch und fest die Arbeit angefangen! —
Doch einmal noch — vielleicht zum letztenmale
Lass' Deinen Blick auf jener Höhe ruh'n.
Noch ist es Zeit! Noch steht Kayndah offen!
Wer dort den Frieden sucht, der findet ihn.
Lösch' nicht um schnödes Gold den Gottesfunken
Die Liebe Dir im warmen Herzen aus! —
Ich warne Dich. — Du wendest Dich! Nun wohl,
Du nimmst es an? Du willst die Thränen schaffen?
So schlage ein. Mit diesem Händedruck
Nehm' ich das Göttliche von Dir hinweg.
Entschlummere jetzo und erwachst Du wieder,
So sind Dir Liebe, Wehmuth, Mitgefühl,
Nur mehr Begriffe, die Dir völlig fremd;
So leichter wirst Du dann das Werk vollbringen“.

Ueber Hermanns Augen lag bleiern der Schlaf. Sein gespenstischer Begleiter aber blickte wehmuthsvoll auf ihn nieder und sprach im Tone tiefsten Mitgefühls:

„Dies ist das Letztemal auf lange, lange,
Dass süsser Schlummer sinkt auf Deine Augen;
Du selbst hast sie begehrt die gold'ne Schlange,
Nun klage nicht, will sie Dein Herzblut saugen.
Schon hebt Dein guter Engel seine Flügel
Bald wirst Du seinen Trost vergeblich suchen
Und auf des Friedens ödem Todtenhügel
Wirst Du einst Dir und dieser Stunde fluchen“ [2]).

* * *

Nachdem Hermann einige Tage in der Residenz des lebendig todten Träumers geweilt und Fühlung mit den Be-

---

[1]) Die Uridee der drei schmerzlichsten Menschenthränen, welche bei Erschaffung des Goldes als wichtigste Mischtheile verwendet wurden, wird gleich der Idee zu den drei Ringen in Lessing's „Nathan“, dem persischen Dichter Hafis zugeschrieben. — Ich selbst habe Hafis nie gelesen, kann also die Richtigkeit dieser Annahme nicht constatiren. — Mir schwebte vielmehr ein wenig bekannt gewordenes dramatisirtes Märchen von Rudolf Kneisel, „König Allgold“ betitelt, vor und verwebte ich die „Drei-Thränen“-Idee, zum beabsichtigten Zwecke völlig frei bearbeitet, mit dem Grundgedanken der vorliegenden Zeichnung.

[2]) Diese acht Verse sind Eigenthum des vorerwähnten Dichters des „König Allgold“. — Ich hatte vor langen Jahren die bezügl. Rolle mehreremale gespielt und diese Verse schwirrten mir bei Ausarbeitung vorliegender Zeichnung unaufhörlich durch den Sinn, so dass ich gar nicht anders konnte, als sie niederzuschreiben, nur um mich aus ihrem Banne zu befreien. L. N.

wohnern derselben genommen hatte, war ihm zur Gewissheit geworden, dass er **hier** die Mittel zum Zwecke niemals finden werde. In der Residenz des Mammons waren keine Thrännen zu erpressen von der Gattung, welche er benöthigte.

Der Reiche kennt keine seelischen Schmerzen. Nur Thränen um verlorene Glücksgüter konnten hier allenfalls fliessen und solche haben keinen Werth vor dem Gott des Mitgefühls und der Liebe. Es handelte sich für ihn darum, solche Menschen zu finden, die ein **Herz** im Busen schlagen fühlten, so dass für ihn die Möglichkeit vorhanden war, es auch **brechen** zu können.

Er dachte an **Kayndah**. Hatte sein geheimnissvoller Führer ihm dies Thal nicht als dasjenige des ungetrübtesten Friedens bezeichnet? Im Frieden gedeihen Menschenglück und Liebe. Und wer das **Glück** der Liebe kennt, der ist auch fähig, den **Schmerz** kennen zu lernen und zu empfinden — ob auch zu tragen — das eben wollte Hermann ergründen.

Auf dem steilen Wege, welcher zum Kamme des Gebirges hinaufführt, rastete er in einem kleinen Dorfe. Auf einem rohen unbehauenen Steine vor einer am äussersten Ende des Dorfes gelegenen armseligen Hütte sass ein junges, schönes Weib, ihr Kind säugend.

Die Sonne brannte entsetzlich.

Er bat das Weib um einen kühlenden Trunk und ersuchte es, ihn für kurze Zeit neben sich im kühlen Schatten ausruhen zu lassen.

Freundlich entsprach die junge Mutter dem Begehren des fremden Mannes.

Auf die an die Frau gerichtete Frage nach dem Vater des Kleinen wurde ihm die Antwort, dass derselbe in den Goldbergwerken des Traumkönigs Frohndienste leistete und für äusserst harte Arbeit neben grausamer Behandlung nur spärlichen Lohn ernte.

„So seid ihr wohl recht unglückliche Menschen?“ fragte er lauernd.

„Unglücklich? Ach nein!“, antwortete freimüthig die junge Frau, „wir tragen unser Los geduldig, weil wir es von Geburt an nicht besser kennen. Wir sind an Entbehrung gewöhnt. Nur uns selbst würden wir nicht entbehren können, weil wir uns lieben und der Himmel uns für einander bestimmt hat. Den Höhepunkt unseres Glückes bildet aber der liebe Kleine hier. An ihm hängt unser Herz und unser Leben!“

Hermann schwieg einen Augenblick, dann warf er mit geheuchelter Ruhe die Worte hin: „Im Bergwerk ist vorhin ein Mann verunglückt. Ich hörte kurz vorher auf dem Wege davon reden. Müsste Euer Mann nicht längst schon heimgekommen sein?“

Des Weibes Antlitz entfärbte sich. „Himmlischer Vater, sagte sie, mir wird plötzlich so bang. Wohl müsste er längst schon heimgekommen sein. Die Sonne neigt sich zum Untergang. Ich will geschwinde nach dem Bergwerk eilen. Aber der Kleine — —“

„Gebt mir das Kind nur her. Ich bleibe hier und hüte es. Ich bin neugierig zu erfahren, ob **Euer** Mann der Unglückliche war. Ich erwarte Eure baldige Rückkehr — mit ihm!“

Das Weib zögerte — jedoch nur einen Augenblick. Sie warf einen verständnissvollen Blick auf Hermann, der die Aufgabe haben sollte, den gegen ihn in ihrem Busen aufgetauchten Argwohn zu entschuldigen. „Nein, sagte sie halblaut vor sich hin, so gottlos wäre doch wohl kein Mensch auf der ganzen Welt, der solch' liebem unschuldsvollen Wesen auch nur das mindeste Leid zufügen möchte.“ Und im Gedenken dessen, dass der im Bergwerke Verunglückte möglicherweise ihr Gatte sein konnte, säumte sie keine Secunde länger, legte vertrauensvoll ihren kostbarsten Schatz in des fremden Mannes Schoss und eilte geflügelten Schrittes davon.

Doch Hermann trug nur noch das **Antlitz** eines Menschen. Das Edelste, Höchste, was eine Menschenseele zu läutern und zu klären vermag, dieses Bruchtheil von Göttlichkeit in uns, welches vom Ursprung aller Dinge an, von Generation zu Generation sich fortvererbte und heute noch unser unentreissbares Eigenthum bildet — die **Liebe** hatte er dahin gegeben und an die Stelle, wo vordem ein warmempfindendes Mannesherz geschlagen, war ein mit Gold verhüllter schwerer Demantstein getreten.

„Die **erste** Thräne **habe** ich!“ sprach er vor sich hin und ohne auch nur im mindesten zu erbeben, machte ein leichter Druck seiner Hand den Säugling zur Leiche. — Zufrieden lächelnd setzte er seinen Weg nach Kayndah fort.

Auf schmalem Saumpfad an himmelanstrebenden Felswänden vorbei, immer höher und höher steigend, erreichte er die Grenze des ewigen Friedensreiches. Dort stand er plötzlich still und lauschte. Markerschütternde Klagetöne drangen von der Tiefe zu ihm herauf in sein hiefür so empfänglich gewordenes Ohr. Es war das Wehgeschrei einer Mutter um ihr theuerstes Kleinod, das sie schlecht geh[illegible], um ihr einziges geliebtes Kind.

* * *

Am Thore des Tempels von Kayndah angekommen, ward ihm von dem Pförtner, der unterrichtet schien, ohne Zaudern geöffnet und kecken Fusses überschritt er die Schwelle.

Aber ehe er noch ein Wort zu sprechen vermochte, drohte er schon vor Schrecken umzusinken.

Nicht nur, dass er seinen gespenstischen Führer vor sich erblickte, sah er auch gleichzeitig zu dessen Füssen den Tetrarchen Herodes mit verklärten Zügen und über der Brust zum Gebet gefalteten Händen, den Schlaf der Gerechten schlafend — im Lande des ewigen Friedens — als Leiche zu den Füssen des einst von ihm Gemordeten, welche Frevelthat er durch 2000jähriges Träumen tausendfach gebüsst hatte.

„Was ist das? Ein Blendwerk der Hölle! Schon erlöst? Und erst **eine** Thräne floss!“

Mit mächtiger, von tief innerer Erregung zeugender Stimme sprach jetzt Johannes der Täufer, indem er mit der Rechten auf den Leichnam wies:

„Ich danke Dir um dieser Seele Willen,
Die Du soeben von dem Bann erlöst.
Noch hörst der Mutter Weheschrei Du klingen
Und klingen soll er bis zum jüngsten Tag.
Die **erste** Thräne hatt' ich schon empfangen
Da, als zum letztenmal Du friedlich schliefst.
Die Brüder liessen Deinen Brief gelangen
An Deine Braut. Sie sprach kein lautes Wort —
Doch eine Zähre sah im Aug' ich glänzen,
Die deutlicher als tausend Schwüre zeugte,
Dass eine Saite ihr im Herzen riss!
Die **zweite** Thräne folgte gleich der ersten,
Gequält nur, drängte sie sich schwer und trübe
Durchs Auge noch beim letzten Pulsesschlag,
Dem allsogleich ein Mutterherz erlag.
Erfüllt ist der Vertrag. Du hast gewonnen,
Drei heisse Thränen sind hinabgeronnen. —
Verrathner Liebe heisser, bitt'rer Schmerz!
Es brach durch Dich der **eig'nen Mutter** Herz;
Zu Trug, Verrath hast Du den **Mord** gesellt
— Und alles dies thatst Du um schnödes **Geld**.
Hinweg von hier und meide diesen Raum
Geniesse — schnell! Denk' an den langen Traum.“

Die Pforte hatte sich hinter Hermann geschlossen. Tief unten im Thale sah er die Residenz mit farbigen Tüchern und bunten Wimpeln geschmückt und mächtiger Kanonen-

donner drang von unten zu ihm herauf. Die Bewohner feierten ein Freudenfest. Der träumende Tetrarch war endlich erlöst; der wachhaltende Drache hatte sich in's Meer gestürzt und ein neuer, lebendiger Herrscher sollte einziehen.

Er beflügelte seine Schritte. Ihn überfiel die Angst, es könne ihm von seinen unermesslichen, jetzt unbewachten Schätzen etwas entwendet werden. Er hatte sie gewiss um hohen Preis erkauft.

Die Seligkeit des Besitzes sollte er nicht geniessen. In dem kleinen Dorfe, wo er kurz zuvor den Mord an einem kleinen hilflosen Kinde begangen, erkannte ihn dessen Mutter und der wutherfüllte Vater schlug ihn mit einem Beile und mit einem Streiche nieder.

* * *

Die dem neuen Beherrscher entgegeneilende Gesandtschaft fand ihren König, den reichsten der Erde, im Blute schwimmend im Staube der Landstrasse.

Ein neuer Drache sitzt nun wieder an der Stelle des früheren und bewacht den neuen Träumer und dessen todte Schätze.

Und nun begann der Traum — — —!

* * *

„Das müssen ja entsetzliche Bilder gewesen sein, die Deinen Schlaf beunruhigten“, sagte eine würdige Matrone zu ihrem Sohne, der eben mit jähem Aufschrei erwachte, „ich weckte Dich, weil ich Dich ächzen und stöhnen hörte und Deine Brust sich schwerathmend hob und senkte. O sieh', Deine Stirne ist mit dicken Schweisstropfen bedeckt! Nun warum starrst Du mich so an; ich bin's ja doch, Deine alte Mutter.“

„Meine Mutter?“ keuchte der junge Mann, wie es schien immer noch von seinen Traumbildern umfangen, „Du lebst?! Und Emilie meine Braut?!“

„Nun sie lebt Gott sei Dank ebenfalls. Das wäre nicht schlecht, wenn es umgekehrt wäre, einen Tag vor ihrer Hochzeit!“

„Hochzeit!? — Und der Brief im Logengarten und — Johannes der Täufer?!“

„Ah richtig — davon hast Du geträumt. Ja, ja, darum wolltest Du ja eine Stunde früher geweckt sein. Du wolltest Deine Arbeit noch redigiren. Heute feiert ihr in der Loge das Johannisfest und Du als Redner hältst einen grossen Vortrag über das Thema: Die Liebe!“

Mit einem Jubelschrei fiel Hermann seiner Mutter um den Hals und küsste unzählige Male die lieben, treuen, alten Augen, so dass der guten Frau ganz bange wurde. Dann aber liess er sie frei und sprach mit tiefinnigem Gefühlsausdruck und mit zum Himmel gewandtem Angesicht die herrlichen Worte des Dichters:

O lieb' so lang Du lieben kannst,
O lieb' so lang Du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo Du im Schlafe liegst und — zagst!

* * *

Am Abend sah ich Hermann in der Loge. Ich beglückwünschte ihn zu seinem herrlichen Vortrage und beglückwünschte ihn ausserdem noch zu seiner geistigen und leiblichen Wiedergeburt. „Ich hatte um Deinetwillen grosse Sorge;“ sagte ich.

„Du Sorge um mich?“ fragte er ganz erstaunt. „Warum denn?“

„Nun Dein ganzes so verändertes Wesen und Gebahren flösste mir Besorgniss ein. Deine vorher gehaltene, Bruder- und Menschenliebe athmende Rede und Dein blühendes Aussehen lassen darauf schliessen, dass die finsteren Wolken an Deinem Lebenshorizonte zerstreut sind. Gottlob! So ist es ja auch wohl mit der finanziellen Zerrüttung nicht von Bedeutung? — Ja, ja, wie nicht manchmal ein Traum wundersame und heilsame Veränderungen im Leben gutgearteter Menschen bewirkt!“

Ganz verblüfft starrte er mich eine Weile an, dann aber, wie begreifend lächelte er freundlich, fasste meine Hand und sprach: „Du hast recht und namentlich solch' ein Traum, den man gar nicht einmal selbst geträumt hat, sondern den ein guter Freund die Liebenswürdigkeit hatte, für uns auszuträumen! — Träume übrigens ruhig weiter, Du alter Traumkönig — zuweilen träumst Du gar nicht schlecht! Unter vieler Spreu findet sich hie und da ein Körnchen Weizen und wer da will, kann immerhin für sich eine Nutzanwendung daraus ziehen. Neugierig bin ich übrigens, zu erfahren, was Du denn eigentlich von mir geträumt hast. Sei so freundlich es niederzuschreiben, und mir zuzuschicken, damit ich's meiner guten Mutter und meiner jungen Frau vorlesen kann. Vergiss es nicht!“

Ich hoffe demnächst dieses billige Verlangen befriedigen zu können.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfl, im Februar 1883. Mit wahrer Genugthuung und inniger Freude können wir die Thatsache constatiren, dass in der Loge „Humanitas“ die fast schon in Vergessenheit gerathen wollende Institution der Schwesternabende wieder in's Leben zurückgerufen wurde. Nach langer Pause erging an unsere l. Schwestern die Einladung, zu einem Vortrage sich bei uns einfinden zu wollen; sie folgten willig dem an sie ergangenen Rufe und wir wollen hoffen, dass der diesmalige Vortrag viel dazu beitragen wird, das Interesse unserer l. Schwestern für unsere heilige Sache stets wach und rege zu erhalten Unser gel.·. Br.·. Dep.·. Mstr.·. Dr. Foregger wählte zu diesem Abende das hochinteressante Thema: „Das mr.·. Geheimniss“. Er entledigte sich seiner Aufgabe mit der ihm innewohnenden Schärfe des Geistes und fesselte durch seine Auseinandersetzungen, die ethische Seite der Freimaurerei erklärend, sein reizendes Auditorium bis zum Schlusse.

Nach Beendigung des Vortrages vereinigten sich Brr.·. und Schw.·. zum fröhlichen Mahle, das dieses Mal insbesondere nebst den obligaten Toasten auch noch durch musikalisch-declamatorische Vorträge von der Familie unseres gel.·. Br.·. Patzelt-Noriny gewürzt wurde. Ein gemüthliches Tanzkränzchen bildete den Abschluss dieses Abends, der den gel.·. Schwestern manche angenehme Rückerinnerung bewahrt haben dürfte. —n.

Neudörfl. Zu jenen Logen, welche geräuschlos, aber nichts desto weniger erspriesslich wirken, gehört unbedingt die hier befindliche Bauhütte „Eintracht“, welche am 25. v. M. im I. und II. Gr. arbeitete, worüber wir hiermit einen kurzen Bericht folgen lassen. Die Lehrlingsloge wurde vom s.·. E.·. Mstr.·. v.·. St.·. Br.·. Mathias Seiler ritualmässig eröffnet, und nachdem einige administrative Angelegenheiten ihre Erledigung fanden, wie die Bewilligung von 50 fl. für die unglücklichen Bewohner Raab's, ferner 30 fl. für Drucklegung und Verwerthung des Logen-Elaborats „Selbsthilfe der Frm.“ fand die Aufnahme von vier Suchenden statt. Recht erhebend war die Ansprache des Redners Br.·. Hübner an die Neuaufgenommenen, welche in 3×3 begrüsst wurde. Nicht minder würdig war die Begrüssung des s. E.·. Mst. v. St.

und die Belehrung, die er den vier jüngsten Brr.·. unserer Kette gab.

Hierauf wurde eine Tafel der Gr.-L. zur Verlesung gebracht, worin Sigmund Fodor auf ewige Zeiten aus dem Bunde ausgeschlossen ist. Nachdem für den S. d. W. gesammelt und das Jahreswort bekannt gegeben wurde, erfolgte der rituelle Schluss der Receptionsloge.

Bei der hierauf abgehaltenen Arbeit des II. Gr., die auch der s. E.·. Mstr. v. St. leitete, fand die rituelle Beförderung von fünf Brr.·. Lehrlingen statt. Der hammerführende Meister erklärte alsdann den Neubeförderten die Bedeutung des II. Gr., deutete auf die von ihnen neu übernommenen Pflichten hin und schliesst seine ergreifende Ansprache mit dem, dass er sich der Hoffnung hingebe, die nunmehrigen Brr.·. Gesellen bald als würdige Br.·. Meister begrüssen zu können.

Es werden hierauf einige Entschuldigungen von abwesenden Brr.·. bekannt gegeben, für den S. d. W. gesammelt und die Gesellenloge geschlossen. Br.·. Z.

Budapest. Die Johannis-Grossloge von Ungarn hat an sämmtliche unter ihrem Schutze arbeitenden g. u. v. Joh.-Frmr.-Logen folgende Tafel ergehen lassen:

„Wir bringen Ihnen hiermit zur Kenntniss, dass die im Or.·. Grosswardein arb. g. u. v. Loge László Király ihr vorher in Grosswardein, gegenwärtig in New-York sesshaftes Meistermitglied Sigismund Fodor (früher Frankfurter) wegen versuchter Unzucht auf Grund eines unter strenger Beobachtung der vorgeschriebenen Formen gefassten Urtheils für ewige Zeiten aus dem Mr.-Bunde ausgeschlossen hat, und dass dies Urtheil Seitens des Grossbeamten-Collegiums in der am 7. v. Mts. abgehaltenen Sitzung nach erfolgter Ueberprüfung sämmtlicher Actenstücke bestätigt wurde.“

Ausland.

Berlin. Einweihung des neuen Logenhauses der Loge „Royal-York zur Freundschaft·. Das neue Haus, dessen Grundsteinlegung am 6. Mai 1881 stattfand, ist nunmehr seiner Bestimmung übergeben worden. Dasselbe ist von den beiden Baumeistern Br.·. Ende und Br.·. Böckmann im Style der Spät-Renaissance ausgeführt, ganz in Uebereinstimmung mit dem vom Baumeister Andreas Schlüter 1712 an dieser Stelle erbauten und jetzt dem Neubau harmonisch sich anschliessenden Gebäude. — Die am 20. Jänner Mittags 12 Uhr vollzogene Lichteinbringung in den neuen, der Humanität geweihten Tempel hatte eine überaus grosse Zahl von Bbrn.·., weit über 500, von nah und fern miteinander vereinigt, welche in dem herrlich erleuchteten Arbeitssaale von bewundernswerther Pracht und überraschender Schönheit und Grösse und in Gegenwart des Durchlauchtigsten stellvertr.·. Protectors in ihrer Gesammtheit ein Bild boten, wie es in maurerischen Kreisen auf lange Zeit hin wohl nicht leicht glänzender sich wiederholen möchte. — Alle deutsche Schwester-Gr.-L. nahmen daran durch ihre Vertreter Theil: die Nat.-Mutter-L. zu den 3 Weltkugeln durch den Gr.-Mstr. Br. Schaper, den dep. Nat.-Gr.-Mstr. Br. Fredrichs, I. Gr.-Aufs. Br. Wohlthat, dem Gr.-Archivar Br. von Schweinichen, und die Mstr. v. St. der 5 hiesigen Tochter-LL. Bbr. Nessler, Tietz, van der Wyngaert, Mätzner und Strübing; die Gr. Landes-L. durch den W.O†M. Br. Alexis Schmidt, die 3 abg. Landes-Gr.-Mstr. Bbr. Neuland, Zoellner, Gartz, den Landes-Gr.-Secretär Br. Meyerhoff und durch die Logenmeister der hiesigen Tochter-LL. Bbr. Schreiner, Berthold, Possart, Adler, Busse (abg. Mstr.) und Poselger; — die Gr.-L. v. Hamburg durch den Gr.-Mstr. Br. Glitza; die Gr.-L. von Sachsen durch den Landes-Gr.-Mstr. Br. Wengler; — die Gr.-L. des Eklekt. Bundes in Frankfurt a. M. durch den Gr.-Mstr. Br. van der Heyden; — die Gr.-L. zur Sonne in Bayreuth durch den Gr.-Mstr. Br. Feustel; — und die Gr.-L. des Eintrachtsbundes in Darmstadt durch den dep. Gr.-Mstr. Br. Brand. Ausser diesen Bbrn. waren die vors. (resp. deput.) Mstr. der zur Gr.-L. „Royal-York“ gehörenden auswärtigen Johannis-LL. fast sämmtlich erschienen. Die übrigen Festgenossen, welche sich schon frühzeitig in den Gesellschaftsräumen des Logenhauses eingefunden und hier ihre Namen in ein Festalbum eingetragen hatten, waren schon vor der festgesetzten Zeit in geordneter Reihe in den Tempel eingetreten und hatten dort ihre Plätze eingenommen. Der Durchlauchtigste stellvertr. Protector trat nunmehr, geleitet von dem Gr.Mstr. und gefolgt von den Bbr. Grossbeamten in den Vorsaal zum Tempel, woselbst die Bau-Commission Stellung genommen hatte, während die Mstr. v. St. Br Flohr und Br. Bertrand unmittelbar vor der geschlossenen grossen Eingangspforte zum Tempel standen. Nach einem kurzen rituellen Wechselgespräch zwischen dem Gr-Mstr. und den beiden gen. Bbr. überreichte der Vorsitzende der Bau-Commission Br. Kasche unter geeigneter Ansprache den Schlüssel zum Tempel — die Thür öffnete sich langsam und feierlich, und unter Vorantritt der beiden Bbr. Flohr und Bertrand und unter den weihevollen Klängen der von Br. Jul. Schneider gespielten Orgel (Satz aus der Iphigenia von Gluck) erfolgte in feierlichem Zuge die Einbringung des Lichtes durch den Durchlauchtigsten stellvertr. Protector, dem die Bbr. Grossbeamten und die obengenannten Deputationen der Gr.-Logen und Johannis-LL. folgten. Die Loge wurde nach stattgehabter Weihe des neuen Arbeitssaales ritualmässig eröffnet, der Altar durch die 3 grossen Lichter der Frmrei geschmückt und die Arbeiten in dem neugeweihten Tempel mit den üblichen Hammerschlägen begonnen. Der Gr.-Mstr. Br. Herrig begrüsste nun zunächst Se. K. K. Hoheit, den Kronprinzen, unsern Durchlauchtigsten stellvertr. Protector, sprach seinen Dank dafür und seine Freude darüber aus, dass Höchstderselbe der Gr.-L. die Gnade und Ehre erweise, durch seine Anwesenheit die Bedeutung der Festfeier zu erhöhen, und bethätigte die ausgesprochenen Gesinnungen in Gemeinschaft mit allen erschienenen Bbr. auf Maurerweise durch 3 mal 3. Sodann begrüsste er die aus allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes herbeigekommenen Bbr., dankte ihnen für ihre Theilnahme, dankte den beiden hiesigen Schwester-Gr.-L. für ihre während des Neubaues gewährte br. Gastfreundschaft, ferner den beiden Baumeistern, sowie allen den Künstlern, Bauleuten und Bbrn., welche bei der Herstellung und Ausschmückung des neuen Logenhauses mitgewirkt haben. In der sich hieran schliessenden Festrede führte der Gr.-Mstr. aus: welchen Zwecken der neue Tempel dienen sollte, hindeutend auf den von Sr. K. K. Hoheit bei der Grundsteinlegung gesprochenen Bauspruch: „Fest stehe dies Haus, bis auf Jahrhunderte hinaus, für die Wahrheit, für den Frieden“ — und beantwortete die Frage, welches das Ziel frm. Thätigkeit überhaupt sei. Der Weihrede folgte der Chorgesang des 23. Psalms: „Der Herr ist mein Hirte“ etc. (comp. von Br. Jul. Schneider), unter Orgelbegleitung. Hierauf nahm der Durchlauchtigste stellvertr. Protector das Wort, um den Glückwunsch Seiner Maj. des Kaisers, unseres Allerdurchlauchtigsten Protectors, der feiernden Loge zu überbringen, beglückwünschte ebenfalls dieselbe und bekundete in warmen und die Herzen aller Bbr. tief ergreifenden Worten von Neuem Sein reges Interesse für die frm. Bestrebungen. Nachdem dann der stellvertr. Gr.-Redner Br. Jenisch einen von Br. Schmidt-Cabanis gedichteten Festgruss „Zur Tempelweihe“ vorgetragen hatte, sang der Chor unter Orgelbegleitung den achtstimmigen, von Br. Grell comp. 43. Psalm: „Sende Dein Licht und Deine Wahrheit“, sodann proclamirte der Gr.-Mstr. Br. Herrig folgende Bbr. zu Ehrenmitgliedern der Gr.-L. „Royal-York: Br. Zschiesche, Ehren-Nat.-Gr.-Mstr. der Gr.-L.

„zu den 3 Weltkugeln“, den Br. Neuland, I. abg. Landes-Gr.-Mstr. der Gr. Landes-L., den Br. van der Heyden, Gr.-Mstr. des Eklekt. Bundes zu Frankfurt a. M., den Br. Pfaltz, Gr.-Mstr. des Eintrachtsbundes zu Darmstadt, ebenso ad dies vitae den M. v. St. der L. „Pythagoras z. fl. Stern“, Br. Bertrand, und des Mitgliedes derselben L., Br. Braasch, sowie den Br. Kasche, Mitglied der L. „Urania zur Unsterbl.“. Die L. „Friedr. Wilh. z. gekr. Gerecht.“ ernannte zu ihrem Ehrenmitgliede den Ehren-Gr.-M. Br. Oppel zu Frankfurt a. M., und den Mstr. v. St. der L. „Apollo“ zu Leipzig Br. W. Smitt; die L. „zur sieg. Wahrheit“ den Mstr. v. St. der L. „Ludwig z. Palmbaum“ in Köthen Br. Francke; die L. „z. Unsterbl.“ den Mstr. v. St. der L. „Imanuel“ zu Königsberg in Pr. Br. Selke und den I. Aufs. der L. „z. Einigkeit“ in Danzig Br. Roeper. Der Gr.-Mstr. Br. Schaper überbrachte im Namen der anderen 7 bei der heutigen Feier vertretenen deutschen Gr.-LL. Gruss und Glückwunsch, worauf der Mstr. v. St. der TochterL. „Harpokrates“ in Magdeburg, Br. Windschild, unter herzlichen br. Glückwünschen seiner L. dem Gr.-Mstr. Br. Herrig 3 kunstvoll gearbeitete Hämmer überreichte. Der Gr.-Mstr. van der Heyden sprach Namens der neuernannten Ehrenmitglieder den Dank für die erwiesene Ehrenbezeugung der feiernden Gr.-L. aus. Sodann wurde die Fest-L. ritualmässig geschlossen.

An der darauf folgenden Festtafel, welche dem feierlichen Ereignisse und den Räumen entsprechend in reichster und geschmackvollster Weise, sowohl durch prächtigen Blumenschmuck — Palmen, Camelien und frischblühende Topfgewächse — als auch durch die ausgiebigste Anwendung von Tafelaufsätzen, Candelabern u. s. w. ausgestattet war, nahmen 420 Bbr. Theil, deren festliche Stimmung in hohem Maasse durch die Anwesenheit Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen gehoben wurde. Den ersten Trinkspruch auf Se. Majestät den Kaiser brachte der Durchlauchtigste stellvertr. Protector aus. Der gewaltige Inhalt dieser mit kräftiger, klangvoller Stimme gesprochenen und den grossen Raum vollständig ausfüllenden Worte, brachte einen wahrhaften Sturm der Begeisterung hervor, dessen Wellen noch am späten Abend die Unterhaltung belebten und bewegten und in die weiten Gauen des deutschen Vaterlandes hinaus wirken werden unter den Bbr. Freimaurern. Der zweite Toast galt dem Durchlauchtigsten stellvertr. Protector und wurde durch den Grossmstr. Br. Herrig dargebracht. In ungeschminkten Worten feierte der Redner den Kronprinzen als den echten Herzog der Deutschen und gedachte dabei der von demselben der Freimaurerei fortgesetzt gewidmeten Fürsorge. Auf diesen Trinkspruch hin ergriff der Durchlauchtigste stellvertr. Protector noch einmal das Wort, um seine Uebereinstimmung mit den idealen Grundsätzen der Frmrei zu bekunden und daran die Versicherung zu knüpfen, dass Er, die Erfüllung dieser Aufgabe vorausgesetzt, derselben auch ferner Seinen Schutz angedeihen lassen werde, wie Er dies seit länger als 25 Jahren mit Freuden gethan. — Es versteht sich von selbst, dass die Tafelpausen sowohl durch Quartettgesang als auch durch Einzelvorträge ausgefüllt wurden und auch der Br. Fricke erfreute die Bbr. hoch durch den Vortrag des Liedes „In diesen heiligen Hallen“. Nachdem der Br. Dierbach, Mstr. v. St. der L. „zur siegenden Wahrheit“ hierselbst, in schwungvoller Weise den Toast auf die deutschen Gr.-LL. und ihre Aufgaben ausgebracht hatte, verliess Se. K. K. Hoheit sichtlich befriedigt die Versammlung. In zündenden Worten feierte der Gr.-Mstr. Br. Feustel die Bruderliebe, und führte den Begriff derselben hinaus auf das Leben des Maurers im Staate und in der Familie sowohl, wie in der Loge. — Der zug. Gr.-Mstr. Br. Broecker brachte hierauf den Bbrn. Architekten und der Baucommission den Dank der Gr.-L. sowohl, als der 4 vereint. LL. dar, worauf Br. Ende die eigenthümliche und anregende Aufgabe der Architekten bei diesem Bau erläuterte. Ein poetischer Gruss aus Strassburg i. Es., dargebracht durch den Br. Bartholomae, wurde mit Beifall aufgenommen. Den Schluss der Trinksprüche bildete der den Schwestern, als der neunten Gr.-L., durch den M. v. St. Br. Bertrand in sinnigen und schönen Worten dargebrachte Toast. Nach Schluss der Tafel-L. blieben die Bbr., von dem in jeder Beziehung schönen Verlauf der Festfeier hocherfreut, noch lange Zeit bei einander. (W. A.)

Hamburg. Ueber die zur Gründung eines „Schwesternhauses“ (bei Gelegenheit der Silberhochzeit des Kronprinzenpaares) von den Bbrn.·. unserer 5 ver.·. Logen und unserer Hamburger Tochterlogen eingegangenen und nach Berlin an den Br.·. Collani gesandten Beiträge wurde uns von unserem Grossschatzmeister Br.·. Theodor Roeper folgendes Verzeichniss freundlichst mitgetheilt:

Bis 3. Februar 1883 eingegangene Beiträge zur Erbauung eines Schwesternhauses.

Schatz- und Almosen-Comité	Mk.	1000·—
Loge Absalon	„	941·—
„ St. Georg	„	760·—
„ Emanuel	„	1509·—
„ Ferdinande Caroline	„	979·—
„ Ferdinand z. Felsen	„	770.—
von Mitgliedern vorstehender 5 Logen in Berlin durch Br.·. Aron	„	936·30
Loge Frankfurt a. M.	„	200·—
„ Braunschweig	„	520·—
„ Bremerhafen	„	760·90
„ Bukarest	„	110·—
„ Stuttgart	„	600·—
„ Wolfenbüttel	„	60·—
„ Neubrandenburg	„	134·—
„ Eisenach	„	609·—
„ Bückeburg	„	300·—
„ Jena	„	100·—
„ Heilbronn	„	200·—
„ Lübeck	„	500·—
„ Ulm	„	150·—
„ Stadthagen	„	100·—
„ Hall	„	75·—
„ Weimar	„	350·—
„ Birkenfeld	„	400·—
„ Wismar	„	100·—
„ Rostock	„	500·—
„ Oberstein	„	60·—
„ Oldenburg	„	1000·—
„ Brooklyn (New-York)	„	200·—
Summa	Mk.	13924·20

Hamburg. Schw.·. Georgine Scheffer, einzige Tochter des verstorbenen Mstrs.·. v.·. St.·. der hiesigen Loge „Absalon“, hat der Grossloge von Hamburg testamentarisch 20.000 Mark für Freimaurerzwecke überwiesen.

Canada. Der „Alpina“ entnehmen wir, dass Br.·. Mass, ehemaliges Mitglied der Loge „Zetland“, Or.·. Montreal, dieser Bauhütte die ansehnliche Summe von zwei Millionen Realen vermacht hat.

Inserate.

Eigenthum und Organ der „Humanitas".
Redacteur und für die Redaction verantwortlich:
Br. **Moritz Amster.**

Herausgabe, Druck und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius in Wien.

XIII. Jahrgang Manuscript für Brr. Nr. 4.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. April 1883.

Prolog und Epilog zur Zauberflöte.

Bei einer im Maurerkreise bewirkten Aufführung.

Von Br. Robert Fischer.

I. Prolog.

Meister der Töne, den die Götter mit seltenen Schätzen des Geistes und Herzens geschmückt,
Nimmer erbleichet Dein Bild, unsterblicher Mozart, auf das die Nachwelt bewundernd noch blickt.
Himmlische Harmonie war Dein ganzes Leben der Seele, und all Dein Denken und Fühlen,
Rein wie heller Demant, galt nur der Menschheit Glück, den höchsten erhabensten Zielen.
In dem Menschheitsbund war Dir, der Künste Liebling, aufgegangen das Licht,
Das in ätherischer Töne melodischem Klang als herrlichste Sonne erwärmend sich bricht.
Ahnungsvoll dem hehren Reiche der seligen Geister Dich nähernd, riss Dein Entzücken
Alle Schranken der irdischen Welt, der Masonen heilige Kunst zu schlagen die Brücken
In Deinem Zaubergesang, dass Alle, die rein und edel empfinden und denken wie Du,
Treten in's göttliche Heiligthum, das dem Menschen als Menschen bewahret die himmlische Ruh'.

„Ach, fühl' es, wie das Götterbild
Das Herz mit neuer Regung füllt;
O möchtest Du es voll Entzücken
Dein nennen, Dein, in allen Stücken!“

Menschen, die nur irdischen Trieben, der Selbstsucht eitelen Lüsten freveld fröhnen,
Suchen zu aller Zeit an allen Orten dieses Heiligthum zu höhnen.
Selbst vom Herrscherthrone erschallte gegen dieses Werk das Machtgebot,
Angefacht von Heuchlern, und selbst den Jüngern Fluch und Bann verheissend und Tod.

„Bekämen doch die Lügner alle
Ein festes Schloss vor ihren Mund;
Statt Hass, Verleumdung, schwarzer Galle
Beherrschte Lieb den Menschenbund.“

Meister und Bruder, Du hast es erkannt und führst mit Deinen bewunderten Zaubertönen
Hin die seufzende Menschheit in der Mysterien Tempel des Wahren und Guten und Schönen.

„Drei Knaben, jung, schön, fromm und weise,
Umschweben sie auf ihrer Reise;
Sie werdon ihre Führer sein,
Folgt ihrem Rath nur ganz allein.“

Liebe pranget mit lodernden Flammen im heiligen Tempel der göttlich erhabenen Weisheit,
Liebe, der zarteste Keim, der je in das warme Herz dem Menschen geleget die Gottheit.

„Die Lieb' versüsset jede Plage,
Ihr opfert jede Kreatur;
Sie würzet unsere Lebenstage,
Sie wirkt im Kreise der Natur.“

Nur wer standhaft, duldsam und verschwiegen, wer im wahren Bund ein Mann,
Wird des heiligen Tempels Säulen schauen, kommt zum Ziel auf dieser Bahn,
Findet Lieb', in deren Himmelsglanze Mann und Weib zu Göttern reichen,
Findet Freunde, die in's Heiligthum zum ewigen Bund die Wege zeigen.

„Nur der Freundschaft Harmonie
Mildert die Beschwerden,
Ohne ihre Sympathie
Ist kein Glück auf Erden.“

Tugend ist der Liebe Eigenthum, wo ihr der Müssiggang entweicht,
Laster kann auf ihrem engelreinen Boden herrschen nie so leicht,
Liebe leitet auch die Herrscher zur Gerechtigkeit in Lohn und Strafe,
Bindet selbst die Völker, hält darnieder jedes rohen Hasses Waffe.

„Wenn Tugend und Gerechtigkeit
Der Herrscher Pfad mit Ruhm bestreut,
Dann ist die Erd' ein Himmelreich,
Und Sterbliche den Göttern gleich.“

Noch sind die Menschen voll Falschheit und Tücke, noch sind sie von niederen Rachebegierden nicht frei;
Noch ist die Liebe auf Erden verkannt und verhüllt ihr Antlitz vor den Menschen so scheu.
Tritt in den Tempel Geweihter, dort wird sie das Füllhorn des reichsten Segens den Treuen spenden,
Von dem Bereiche des irdischen Lebens zur himmlischen Wonne die Engverbundenen wenden.
Dort, ja dort allein blüht ihr freundliches Glück, strahlt die Sonne der Liebe auf goldener Bahn,
Dort in den heiligen Hallen fühlet der Mensch sich als Mensch und strebet zum Himmel hinan.

„In diesen heiligen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und ist ein Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zurück.
Dann wandelt er an Freundeshand,
Vergnügt und froh ins bess're Land.
In diesen heil'gen Mauern,
Der Mensch den Menschen liebt,
Kann kein Verräther lauern,
Weil man dem Feind vergibt.
Wen solche Lehren nicht erfreu'n,
Verdienet nicht, ein Mensch zu sein."

Also fühltest, unsterblicher Meister der Töne, Du im Bunde der freien Masonen,
Geist vom Geiste durchströmt, im Herzen entzückt und bereit, ihm solches reichlich zu lohnen,
Griff Deine kunstgeübte Hand in die Saiten der Leier, zu preisen den herrlichen Bund,
Dass durch die Zaubergewalt des Lieds und der Töne er werde der ganzen Menschheit kund.
Grosser Meister! Des Dankes Tribut gebührt vom Herzen Dir reichlich und innig von Allen,
Die sich dem Bunde geweiht und das helle Licht geschaut, gleich dir, in den heiligen Hallen!
Dir zum Ruhme erschall in die fernsten Zeiten aus Maurerhallen empor,
Der in den stillen Tempel der Weisheit feierlich ernst ertönende Priesterchor:

„Heil sei Euch, Geweihte! Ihr dranget durch die Nacht,
Dank sei Dir, unsterblicher Meister, gebracht!
Es siegte die Stärke und krönet zum Lohn
Die Schönheit und Weisheit mit ewiger Kron!"

2. Epilog.

Gesang und Wort und Lied verklangen;
Stumm ist der Mund, die Leier schweigt.
Tief in das Herz die Töne drangen,
Und Preis und Dank der Brust entsteigt.
Ein Zaubermärchen, wonnig trunken,
Schlingt der Gedanken Spiel sich fort;
Des Ernstes und des Scherzes Funken,
Sie sprühen hier bald und bald dort.
Ein Meer von Seligkeiten rauschet
In aller Töne Harmonie; –
Den Göttern hat er's abgelauschet;
Denn Schön'res schuf der Meister nie.
Wie gaukelt in der Unschuld Kleide
Das Lied in Papageno's Lust!
Aus jedem Tone lacht die Freude,
Und Muth schallt aus der Jugendbrust.
Der edlen Seele warmes Fühlen
Hegt in Tamino's Heldensang,
Das Herz mit männlich festem Willen
Des Lebens schönsten Preis errang.
Der Weisheit liebumfloss'ne Lehren
Verkündet ernst Sarastro's Mund;
Zum Götterbild soll sich verklären
Sein Ideal, der Menschenbund.
Gewaltig strömt der Töne Wogen
In der Geweihten Priesterchor;
In ihren heil'gen Kreis gezogen,
Strebt freier man zu Gott empor.
Gesang und Lied und Wort verklingen,
Der Mund verstummt, die Leier schweigt: —
Doch zu dem Meister auf lasst dringen
Den Dank, der unsrer Brust entsteigt!

Trauerrede

gehalten am Winter-Johannisfeste d. J. 5882 von Br.·. Dr. S. Hajek, z. Z. Redner der Loge Humanitas.

Ehrw.·. und gel.·. Br.·.!

Nicht ohne ein Gefühl der Anerkennung für Sie blicke ich im Kreise umher und sehe die gel.·. Freunde, kaum dass die Freudenklänge des Weihnachtsfestes verklungen, sich zur Trauerfeier vereinen, denen eine Huldigung darzubringen, die hier und im trauten heimatlichen Kreise aus unserem Herzensbunde gewaltsam entrissen wurden; doch nicht ihnen allein, allen Dahingeschiedenen gilt diese weihevolle Stunde, die in Frieden oder in Schmerz vollendet haben.

Auch die Logenarbeit hat ihre Sonntagsruhe; nicht am rauhen Stein, nicht für das Heil unserer Mitmenschen können wir hier thätig sein; es ist ein schwarzer Sonntag, den wir selbst uns auferlegt haben, um fern vom Treiben der Welt Rückschau zu halten über die Gräber theurer Dahingeschiedener, und unwillkürlich verliert sich der Blick in jene nebelgraue Ferne, die kein Mensch mit dem Besitze seines Bewusstseins betreten kann, im Bereich des Todes.

So reich und prunkvoll die Resultate wissenschaftlicher Forschung sind, auf die unsere Zeit so stolz ist, an der Grenze der gegenwärtigen Welt muss sie stille halten und den erhabenen Unsterblichkeitsgedanken, den sie weder bestätigen noch läugnen kann, der Ueberzeugung des Herzens, dem Glauben anheimgeben.

Eine einzige Prämisse zur Lösung des Räthsels ist uns gegeben, die Sicherheit des Todes; und es ziemt gesitteten Menschen, auch wenn sie sich nicht der Rechtspflege gewidmet haben, über diese allgemein verhängte Strafe nachzudenken; denn so gering die abschreckende Wirkung des vom irdischen Richter ausgesprochenen Todesurtheils auf verderbte Naturen bisher sich erwies, ebenso wenig liest die grosse Menge in dem Buche, das rings um uns aufgeschlagen ist, in dem grossen Friedhof, Erde genannt; nur langsam und nothgedrungen ringt sich der Fortschritt aus den Polypenarmen der ihn umklammernden feindlichen Mächte los.

Wie mag es nur kommen, dass die ungeheuere Beredsamkeit dieses schauerlichen Phänomens, des Todes, der seine Wirkung auf's Herz liebender Hinterbleibender nie verfehlt, dass diese Beredsamkeit unserem Geiste so wenig Früchte getragen hat?

Ich glaube, geliebte Brr.·., dass dieser Misserfolg auf Rechnung aller jener kommt, die sich je berufen glaubten, das Verhältniss des Todes zum Leben zu interpretiren. Halten wir eine Umschau in den Todesbetrachtungen von Brrn.·. und Profanen, von weltlichen und geistlichen Rednern, so culminirt gar zu oft ihr ganzes System in dem vielcitirten Spruche des königl. Weisen, der mit seinem Worte: „Alles ist eitel" entweder nicht in's Schwarze traf, oder ewig missverstanden wird.

Nichts liegt näher, als wenn wir uns mit denen identificiren, die des Lebens Lust und Last abgelegt haben, auf alle Güter und Freuden unserer irdischen Laufbahn mit stolzer Verachtung herabzublicken; wir werden immer zu Stoikern, wenn wir aus ätherischer Höhe oder aus der Stille des Grabeshügels heraus das Weltengetriebe betrachten, aber eben in dieser Identificirung liegt der Fehler, der böse Streich, den uns da unsere Phantasie spielt, denn wir gehören dem Leben an und nicht etwa dem ascetischen Dasein des Einsiedlers in seiner Höhle, sondern dem vollpulsirenden, vielfach complicirten Leben des Bürgers eines Staates, in der Stellung eines Oberhauptes eines kleinen, aber um so theueren Kreises, einer Familie.

Mögen wir hier angesichts des Todes für einen Augenblick all dem gegenüber, was das Ziel unserer angestrengten

Thätigkeit bildet, unsere Geringschätzung aussprechen, die nächste Stunde straft uns Lügen, denn vor den Pforten des Tempels harrt unser eine Welt mit ihren vielfach verschlungenen Forderungen; sie will nicht unsere Resignation, sie will unsere Arbeit, unsere Erfolge; sie will uns nicht allein nach unseren Erfolgen beurtheilen, sie will auf ihnen und aus ihnen weiterarbeiten zur Erlangung einer, wenn auch kurzen, irdischen Glückseligkeit. Wer wollte oder könnte da noch, gegenüber den grossen Aufgaben, die allerorten unser harren, die Hände müssig in den Schooss legen? Lassen wir also die Aussicht auf den sichern Tod eine Lehrmeisterin sein für's Leben, wie es ist, und nicht, wie der Phantast es sich denkt!

Von der Sicherheit, dass jedem von uns von der unerbittlichen Nothwendigkeit des Geschickes ein Ziel gesteckt ist, wollen wir ausgehen. Hoffentlich haben wir ausser jenem Fatum noch etwas wichtiges vor uns, was bis dahin vollendet sein muss! Wenn ein Mr.·. nichts von allen Gütern dieser Welt anstrebt, so liegt ihm doch die eigene Vervollkommnung und Veredlung am Herzen, und wer wäre so arm, dass er nicht für sich und Andere noch tausenderlei Wünsche hegte? Und wie, wenn das Ziel, das eine höhere Macht uns gesetzt hat, vor den Abschluss unserer wichtigsten Arbeiten fällt? Ein Thor, wer seine Arbeit auf die Zukunft verschiebt, wer dadurch Lücken in seinem Seelenleben zurücklässt; er wird, wenn diese Lücken sich mehren, Unruhe und Verwirrung des Gemüthes empfinden, er wird mit grosser Unruhe in die Zukunft blicken, die von jedem Zufall abhängig ist; es wird sich bald die Sorge seiner bemächtigen, wie viel oder wie wenig, oder ob überhaupt noch etwas übrig sei vom Leben, und wenn diese Sorge um die Zukunft sich mit jener Begier um die Zukunft verbindet, so entsteht hieraus ein Gefühl, welches so recht geeignet ist, die Seele aufzuzehren; es entsteht die Furcht vor dem Tode.

Der Weise versteht es, gegen diese Furcht sich sicher zu stellen; er setzt sein Gemüth in eine solche Verfassung, als wenn er bereits am Ende angelangt wäre: täglich bringt er die Rechnung mit dem Leben in's Reine. Der Weise eilt um z. l.; er hält jeden einzelnen Tag für ein einzelnes Leben. Für jeden, der sein Leben von der Zukunft abhängig macht, ist die Gegenwart nutzlos, und jenen, die in Hoffnung und Sehnsucht leben, entschlüpft unvermerkt gerade die nächste und beste Zeit.

Worin aber besteht die menschliche Weisheit? So dürfen Sie fragen, nachdem ich gewagt, vor Ihnen das grosse Wort zu nennen. Ich antworte Ihnen mit dem Spruche eines Mannes, den der Lorbeer der Unsterblichkeit schmückt; mit den Worten Rousseau's: Darin, dass wir unsere Wünsche, wenn sie das gehörige Mass zu überschreiten beginnen, ganz unserer Fähigkeit sie zu befriedigen, anpassen und unser Wollen mit unserem Können in völligen Einklang bringen.

Absolutes Glück oder Unglück kennen wir nicht. Alles ist in diesem Leben gemischt, man geniesst in demselben kein Gefühl ganz rein, verharrt nicht zwei Augenblicke in demselben Zustande. Der Glücklichste ist derjenige, welcher am wenigsten Noth und Sorgen zu erfahren hat, der Unglücklichste, wer am wenigsten Freude empfindet. Hienieden ist deshalb das Glück des Menschen nur ein negativer Zustand; man kann es lediglich nach der geringeren Anzahl der zu erduldenden Uebel bemessen.

Wären wir unsterblich, würden wir höchst unglückliche Wesen sein. Wer würde wohl, wenn man ihm Unsterblichkeit auf Erden anböte, dies traurige Geschenk annehmen wollen? Die Natur predigt uns als erstes Gesetz die Ergebung in unser Schicksal. Die Wilden sträuben sich nur in geringem Grade gegen den Tod und erdulden ihn fast ohne Klage. Der Unwissende, dem es an Voraussicht fehlt, fühlt den Werth des Lebens wenig und fürchtet ebensowenig es zu verlieren, der aufgeklärte Mensch kennt werthvollere Güter, welche er um deswillen dem Leben verzieht.

Aber um dieses Leben nützlich auszufüllen, müssen wir einen Kreis um uns beschreiben, in den wir uns freiwillig bannen. Lasset uns den Radius des Kreises genau nach unserer Kraft abmessen und im Mittelpunkte desselben wie eine Spinne in der Mitte ihres Netzes bleiben.

Welch eine Wuth, für ein so vergängliches Wesen, wie der Mensch, beständig in die Ferne zu schauen, in eine Zukunft, die sich nur selten wirklich so gestaltet, um darüber der Gegenwart zu vergessen, deren er doch sicher ist. Jeder dehnt sich gleichsam über die ganze Erde aus und wird im Verhältniss zu dem Umfange dieser ganzen grossen Oberfläche entsprechend reizbar und empfindlich.

O Mensch, suche Dein wahres Glück in Dir selbst und Du wirst Dich nicht mehr elend fühlen. Halte an dem Platze aus, den Dir die Natur in der Kette anweist, dann wird nichts Dich aus demselben zu entfernen vermögen. Sträube Dich nicht gegen das harte Gesetz der Nothwendigkeit und erschöpfe nicht, in thörichtem Versuche, derselben Widerstand entgegenzusetzen, die Kräfte, die Dir der Himmel nicht zur Erweiterung und Verlängerung, sondern nur zur Erhaltung Deines Daseins, wie es ihm gefällt, und so lange es ihm gefällt, gegeben hat.

Der allein führt seinen Willen aus, welcher sich zur Vollstreckung desselben nicht fremder Arme zu bedienen braucht, woraus folgt, dass das höchste aller Güter die Freiheit ist. Der freie Mann will, was er vermag, und handelt nach eigenem Gefallen.

Soll ich noch ein Wort darüber sagen, was wir wollen, was zu wollen würdig ist?

Ich fühlte mich stets dessen unwürdig, meinen gel.·. Brrn.·. etwas zu bieten, was wie allgemeine Moral gedeutet werden könnte. Lassen Sie uns mit einem Gleichnisse schliessen, das uns Allen so geläufig ist. Der erste Tod, von dem die Bibel spricht, der folgte dem Sündenfalle, aber einem Sündenfalle, durch den sich das erste Menschenpaar selbst geadelt hat. Sie mussten sterben, heisst es, weil sie vom Baume der Erkenntniss gegessen. In diesen wenigen Worten liegt die ganze Exposition und Katastrophe einer kunstgerechten Tragödie. Sie gingen für ein geistiges Gut in ein Jenseits, weil sie die Wahrheit schauen wollten, gleich dem Jünglinge zu Saïs. Wer möchte nicht von uns, wenn sich die Faust, vom Tode gelöst, für immer öffnet, dass, wie ein ungenannter Schöngeist unserer Zeit sich ausdrückt, das Leben als ein Kunstwerk seinen Fingern entgleite, ihm selbst zur Ehre, den Brrn.·. aber mit und nach ihm zu Nutz und Frommen.

Gel.·. Br.·.! Es sind keine regelrechten Kreise, in denen der Tod um unsere Häupter zieht und nicht wie hinter Wall und Mauern sind wir durch unsere lieben älteren Freunde vor der nächsten Zukunft sicher. Ein jeder von uns steht dem tödtlichen Geschosse wehrlos gegenüber, und wenn wir die Pflicht nicht als Spiel betreiben, so ist die ewige Losung: Arbeit, und das Feldgeschrei derer, die gegen böse Mächte kämpfen: Arbeit nach den Gesetzen der Weisheit, Stärke und Schönheit.

Ansprache

von Br.·. Dr. Fr. Ennemoser

in der am 8. d. M. stattgefundenen Lehrlingsarbeit der Loge Humanitas.

S.·. e.·. M.·. v.·. St.·.!

Ehrw.·., Würdige u. gel.·. Br.·.!

Die Weihe ist vollzogen! — Eine Anzahl junger, voranstrebender Männer, sie wurden in dieser feierlichen Stunde dem Weltenbunde in der Hoffnung einverleibt, dass sie sämmtlich würdige und strebsame Mitglieder der grossen,

über den ganzen Erdball ausgebreiteten Bruderkette sein werden.

Gestatten Sie mir, als dem ältesten der Brr.·. unserer „Humanitas", von dieser Stätte aus, von welcher ich in früheren Jahren oftmals als Br.·. Redner zu den Brrn.·. gesprochen, einige wenige Worte.

Mit väterlicher und wahrhaft brüderlicher Freude begrüsse ich die Feier der jetzigen Stunde, denn unter den neu aufgenommenen Brrn.·. befinden sich auch meine beiden jüngsten Söhne, welche ich, der Vater, auch zugleich als meine Brr. anerkenne und herzlich begrüsse.

Ein eigenthümliches Gefühl bewegt mein Inneres, indem ich mich jetzt lebhaft an meine Aufnahme in unsern Bund erinnere, welche am 10. April 1835 statt hatte. Bevorstehenden Dienstag, den 10. d. M., also übermorgen, sind 48 Jahre voll, seit mir die Ehre zu Theil wurde, in unseren Bund aufgenommen zu werden.

Halte ich einen flüchtigen Rückblick zwischen damals und jetzt, so finde ich, dass die damaligen Verhältnisse, verglichen mit den heutigen, ganz andere waren. Meine Aufnahme fand in der kleinen Universitäts- und Provinzial-Hauptstadt Giessen, im Grossherzogthume Hessen-Darmstadt, die Ihrige, meine l.·. neuaufgenommenen Brr.·., in dem bei weitem geringeren ungarischen Marktflecken Neudörfl a. d. Leitha statt, da es uns nach den staatlichen Einrichtungen Oesterreichs nicht gestattet ist, solche in der Weltstadt Wien vorzunehmen.

Sie alle leben in Wien, Sie alle werden von dem Guten und Schönen, was Wien in sich birgt, wie auch von dem Gegentheile, mehr oder minder beeinflusst, Sie alle wissen, dass der Materialismus, der Kampf ums Dasein, eine der wichtigsten Rollen in unserer Zeit spielt, und dass von Vielen behauptet wird, der Idealismus habe sich überlebt und sei in unseren Tagen zur Unmöglichkeit geworden, wesshalb denn auch die Frmrei.·. keine Bedeutung mehr habe.

Gestatten Sie mir gütigst, in Betreff solcher Ansichten nur einige Worte.

Wir alle leben in einer Zeit, in welcher politische, nationale, confessionelle, wirthschaftliche und sonstige Bestrebungen an der Tagesordnung sind, und ist es für den Denkenden kaum möglich, sich ganz fern von diesen Bestrebungen zu halten. Aber trotzdem fühlt der Eine und Andere das Bedürfniss, sich doch von Zeit zu Zeit diesem Getriebe zu entziehen. Diese nun sind es grösstentheils, welche die Mitglieder einer Loge bilden, sich vereinen und trotz ihrer verschiedenen Ansichten über vorgenannte Bestrebungen sich gemeinschaftlichen Zielen zuwenden. Diese Männer bestreben sich im Bruderkreise, wenn ich so sagen darf, die Vermittler zwischen Materialismus und Idealismus zu sein. Sie fassen die Thätigkeit eines Frmaur.·. in der Weise auf, dass sie sich bestreben, die geistige und materielle Wohlfahrt ihrer Mitbrüder und sodann die ihrer Nebenmenschen nach Möglichkeit zu gründen und zu befördern. Der geistig mehr begabte Br.·. sucht zu belehren und zu bilden, der materiell gut situirte Br.·. spendet gern seine Mittel, wo es sich um Gründung und Erhaltung solcher Werke handelt, welche zum Wohle der Menschen zu dienen geeignet sind.

Indess verfolgt nicht nur die gesammte Brüderschaft einer Loge solche Zwecke, sondern auch jeder einzelne Br.·. So ist z. B. der Br.·. Jurist gern bereit, mit seinen Kenntnissen zu rathen und zu helfen, der Br.·. Arzt thätig, Kranken nach Möglichkeit beizustehen, der Br.·. Lehrer räth Eltern, was für das erziehliche Wohl ihrer Kinder zweckmässig ist, und ist besorgt, die Jugend so zu erziehen und zu unterrichten, dass sie moralische und brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden, der Fabrikant nimmt sich seiner Arbeiter in wohlwollender Weise an, verbessert ihr Los nach Möglichkeit und strebt dahin, dass sie gewissenhafte und moralische Menschen werden. So findet jeder einzelne Br.·., wenn er ernstlich will, Gelegenheit, als wahrer Frmrer.·. sich seiner Mitbrr.·. wie seiner Mitmenschen anzunehmen, ihnen zu rathen und zu helfen. Trotzdem es die Frmrei.·. nicht liebt, mit ihrer Thätigkeit und ihren Erfolgen zu prunken, so erheben sich dennoch sichtbare Zeichen ihrer Thätigkeit und ihrer Bemühungen, wie das von unserer „Humanitas" gegründete und in gedeihlicher Blüthe sich entwickelnde Kinder-Asyl im Kahlenbergerdörfl, der Verein zum Schutze der Kinder, das Asyl der Kinderfreunde in Zillingsdorf, der Verein für Feriencolonien armer und schwächlicher Kinder, der Verein gegen Verarmung und Bettelei, die Knabenbeschäftigungs-Anstalt im X. Bezirke, der gemeinnützige Verein zur Bekleidung armer Kinder u. dgl. mehr. Die Gründer aller dieser Anstalten sind Frmrer.·.

An Sie nun, meine l.·. neu aufgenommenen Brr.·., erlaube ich mir, die innige Bitte zu richten, Frmrer.·. nicht nur dem Worte, sondern der That nach zu sein und zu bleiben. Formell wurden Sie heute in den Bund aufgenommen, sind Sie indess nicht schon vor Ihrer Aufnahme vom wahren Geiste der Thätigkeit eines Frmrers durchdrungen, so sind Sie wohl heute der Form nach Frmrer.·. geworden, aber in der Wirklichkeit werden Sie es kaum sein. Ich hoffe und wünsche, dass Sie Ihre Thätigkeit dadurch beweisen, dass Sie nicht nur Ihren finanziellen Verpflichtungen gewissenhaft nachkommen, sondern auch unsere Arbeiten hier und besonders in Wien fleissig besuchen. Ihr Streben muss dahin gerichtet sein, nicht nur empfangen zu wollen, sondern auch mitzutheilen. Nur wenn Jeder nach Möglichkeit mithilft, kann der edle Zweck der Frmrei.·., „das geistige und materielle Wohl unserer Mitmenschen zu befördern", erreicht werden.

Möchten Sie nie zu Jenen gehören, welche sich nur darum in den Bund aufnehmen liessen, um den Namen Frmrer.·. tragen zu können, auch nicht zu Jenen, welche die Frmrei.·. als sogenannte Geschäfts-Maurer benutzen!

Die Erinnerung an die heutigen weihevollen Stunden bleibe Ihnen stets lebendig, das Gelübde, das Sie abgelegt haben, suchen Sie redlich zu erfüllen; Sie werden dann sich eifrigst bemühen, sich selbst kennen zu lernen, Sie werden mit Ihren Mitbrrn.·. gern und freudig verkehren und für die Zwecke der Fmrei.·. mit ihnen gern thätig sein. Durch eifriges Studium, durch Benützung unserer gehaltvollen Bibliothek, durch fleissiges Besuchen unserer Sitzungen, durch liebevollen Umgang mit Ihren Mitbrrn.·. wird es Ihnen gelingen, Freude an der Frmrei.·. zu haben.

Und dass Ihnen das Alles gelinge, dass Sie dem in Sie gesetzten Vertrauen gern und freudig entsprechen, das ist mein innigster, mein herzlichster, mein brüderlicher Wunsch.

Mögen Sie wie ich, nach 48jähriger maur.·. Thätigkeit noch die Stunde segnen, in welcher Sie in den Bund aufgenommen wurden, die Frmrei.·. hoch halten und für sie thätig sein.

In solchem Sinne heisse ich Sie brüderl.·. willkommen, und erlaube ich mir, sämmtliche Brr.·. aufzufordern, Sie in maurer. Weise in 3 × 3 zu begrüssen.

Betrachtungen.

I.

Das Princip unseres Bundes, dass alle Verhandlungen und Debatten im Geiste der Offenheit, Mässigung, Wahrheit und Freimüthigkeit geführt werden sollen, ist wohl unläugbar eines derjenigen Principien, welches von so weittragender Wichtigkeit ist, dass von seiner immerwährenden, aufmerksamen Befolgung der Friede und die Existenz einer Loge abhängt. Offen und freimüthig für seine Meinung einzu-

stehen, sollte schon im Charakter jedes ehrlichen Mannes liegen, — für einen guten Freimaurer, der das Princip der Wahrheit immer und überall zur Geltung bringen soll, ist es also um so mehr eine heilige und unerlässliche Pflicht. Da nun aber, wo nur zwei Menschen beisammen sind, selten oder fast nie eine beständige Meinungsgleichheit herrschen kann, so ist es nicht zu verwundern, dass bei grösseren Versammlungen auch grössere Meinungsverschiedenheiten vorkommen müssen, welche im grösseren Ideenreichthum ihren Ursprung finden. Indem nun der Eine oder der Andere seiner Meinung Ausdruck gibt, entstehen als nothwendige Folgen Debatten.

Wer also überhaupt jegliche Debatte missbilligt, weil er glaubt, dass sie sich vermeiden liesse, der kennt leider, um mit dem Dichter zu sprechen — „den Lauf der Dinge und das Herz des Menschen nicht!" — Die Debatte ist, wenn richtig geführt, das attische Salz, die geistige Würze jeder Verhandlung. Wie oft gewinnen wir erst während einer Debatte über irgend einen Gegenstand ein klares Bild von der Tragweite desselben, und was dunkel und verworren vor unserem geistigen Auge lag, erschauen wir klar und deutlich. — Wie oft wird durch ein einziges Wort an passender Stelle unser Ideengang auf die richtige Fährte geleitet, ganze Reihen von Trugschlüssen stürzen in nichts zusammen und unserer vollsten Ueberzeugung gemäss können wir dann ohne zu zagen für oder gegen den Antrag unser Votum abgeben. Daher sollten wichtige Anträge niemals ohne eingehende Erörterung und nähere Beleuchtung angenommen oder verworfen werden, denn wie oft werden durch allzu schnelle Beschlüsse Missstände etc. geschaffen, die bei ruhiger Berathung jedenfalls unterblieben wären. Die nöthige Zeit sollten wir uns immer bei solchen Verhandlungen gönnen, denn leider rächt sich in diesen Fällen nur allzu häufig die gar zu strenge Befolgung des Sprüchwortes „time is money." Besehen wir uns z. B. die Nebengesetze vieler Logen; so merken wir diesen Gesetzen schon bei oberflächlichem Ueberlesen an, dass sie ohne viel Gewissensscrupel und Nachdenken, ja vielleicht ohne jegliches Verständniss der Tragweite einzelner Artikel entstanden sind, und wir finden, dass sie einfach identisch, resp. kaltblütig abgeschrieben sind von den Nebengesetzen einer älteren Loge! — Ob diese Gesetze auch den Verhältnissen der jungen Logen, sowie der Zeit angepasst sind oder genügen, findet sich natürlich bald und dann hilft gewöhnlich weder Debattiren, noch Raisonniren, um solche Gesetze zu beseitigen oder zu verändern, indem einerseits die Nebengesetze sich nicht so ohne Weiteres verändern lassen, sondern selbst bei allgemeiner Zustimmung erst nach Ablauf einer bestimmten Zeit, — andererseits stemmt sich bei solchen Gelegenheiten der Starrsinn — mancher Mitglieder jeglicher Veränderung entgegen, weil sie entweder darin verderbliche, fortschrittliche Neuerungen erblicken wollen, oder weil sie überhaupt die natürlichen Consequenzen solcher Reformirung ihrer Nebengesetze fürchten. Letzteres wohl nicht ohne Grund! Dann merken die Mitglieder, dass in ihrer Gesetzgebung etwas krankt, so werden sie auch bald misstrauisch gegen jegliches andere Gesetz, — Interpellationen und Fragen der unangenehmsten Art entstehen, aus welchen sich dann oft die unerquicklichsten und unheilvollsten Debatten entwickeln, die bei richtiger, anfänglich sorgsamer Abfassung der Gesetze hätten vermieden werden können. Die Gesetze sind dann, um mich kurz zu fassen, nicht mehr „unantastbar", und sind sie erst dieses Heiligenscheines beraubt, so werden sie nur zu häufig nach Belieben ausgelegt und zugestutzt, und das geflügelte Wort wird zur Wahrheit: „Die Gesetze sind da, um umgangen, d. h. nicht gehalten zu werden!" — Also kleine Ursachen — und grosse Wirkungen! —

Dieses wäre einiges über wünschenswerthe unumgänglich nothwendige Debatten, aber es werden leider auch Debatten geführt, welche durch ihre langweilige Auseinanderzerrung einer geringfügigen Frage unseren Geduldsfaden zum Zerreissen bringen, selbst wenn er die Stärke des dicksten Taues der englischen Marine hätte! — So entspinnen sich oft über kleinliche Fragen, deren Lösung meist die Natur der Frage selbst klar und zweifelsohne bedingt, die heftigsten Debatten. Die Haarspalterei wird bis in's Grauenhafte ausgedehnt, die Frage selbst wird mit wohlerzogener Spitzfindigkeit in ihre kleinsten Atome zerlegt und glücklich kann sich Der preisen, der bei solcher Principienreiterei noch klar zu denken vermag! — Die Erfahrung lehrt, dass solche „Strohdreschereien" nur zu oft durch Solche hervorgerufen und genährt werden, welche in wichtigen Angelegenheiten ihr Lichtlein leuchten lassen wollen. Den Opositionsmännern, welche sich mit seltener Ausnahme mehr oder weniger in jeder Loge vorfinden, sind solche Helden stets willkommene Gegner und die Blechproduction wird in grossartigem Massstabe betrieben! —

Andererseits recrutiren sich diese Principienreiter aus den Reihen jener, welche uns bei solchen Gelegenheiten nur allzugerne die gute alte Zeit, mit ihrer verknöcherten Engherzigkeit, ihrer ganzen Weitschweifigkeit und Breite vor Augen führen! Wehe Jedem, welcher auf fortschrittlichen Wegen wandelnd gefunden wird, er wird moralisch abgeschlachtet und seine Ideen werden als verderbliche Neuerungen verketzert und der Ruin der Loge durch ihre Adoptirung in directe Aussicht gestellt! Ja, die alte Garde lässt nicht mit sich spielen! Und sollte der Fortschritt einmal siegesgewiss sein Haupt erheben, dann als nicht zu unterschätzende Reservetruppen, eilt herbei im Sturmschritt das auserlesene Fähnlein derjenigen, welche Alles allein zu wissen und zu kennen glauben und stürzt sich ausgerüstet mit Muth und edler Dreistigkeit, sowie mit allen Hieb- und Stichwaffen baldigst in's Gefecht, und bald tummelt sich die ganze Versammlung in lustigem Redegeplänkel. Hei, wie dann die Gesetzesparagraphen und parlamentarischen Regeln gleich Bomben und Granaten durch die Lüfte sausen! Ist diese Munition verschossen und lässt nicht der Ober-Commandeur zum Rückzug blasen, dann wird die Situation ernst! Mann an Mann wird jetzt gekämpft, im heftigsten Wortgefechte und manch' schmerzlicher Hieb gegeben und empfangen und der Kampf artet aus — in Persönlichkeiten und Gehässigkeiten! Dann wird die schöne Gottesgabe des Wortes zum tödtlichen Pfeile, welcher seinen Stachel in der Wunde zurücklässt, und dadurch den Freund dem Freunde, den Bruder dem Bruder oft für lange Zeit oder gar für immer entfremdet. — Denn wenn wir auch als Freimaurer uns stets zu vervollkommnen und unser Herz für alles Edle und Schöne empfänglich zu machen suchen, so schliesst dies dennoch nicht aus, dass auch unser Blick von blinden Leidenschaften und Vorurtheilen umnebelt werden kann. Sind wir doch alle schwache Menschen und als solche auch behaftet mit allen Schwächen und Fehlern der Menschen! Aber nie und nimmer sollten wir uns von unserem auflodernden Zorne hinreissen lassen, noch gestatten, dass unsere brüderlichen Gefühle sich von Hass und Verachtung leiten lassen, sondern wir sollten die Schwächen unseres Bruders milde beurtheilen, wie wir ja auch unsere eigenen Schwächen milde beurtheilt wissen wollen! Verzeihend sollten wir nach dem höheren Princip der Liebe, die da vergibt und vergisst, dem Bruder die Hand zur Versöhnung reichen und gern und freudig alle kleinlichen Misshelligkeiten und parteilichen Rücksichten dem Gefühle wahrer Brüderlichkeit zum Opfer bringen. Da es aber trotzdem nicht oft vorkommt, so dass Einer Allen glühende „Kohlen auf's Haupt sammelt", sollten wir immer mit Ruhe und Ueberlegung bei Debatten zu Werke gehen, aber auch im entgegengesetzten Falle nie da eine Beleidigung suchen, wo eine solche nicht in der Absicht lag. — An-

massende Prätensionen und Ueberhebung rufen stets Widerstand hervor, das gesellschaftliche Wohlwollen stirbt ab und Neid und Missgunst und Stolz erobern die Stelle desselben; darum sollten wir stets unser Betragen mit Sanftmuth, Grossmuth, Offenheit und Zutrauen zieren und jedes unserer Worte sollte deshalb Ruhe und Besonnenheit zeigen! —

Auszug aus einem Schreiben des Br∴ S. W. Clark,

Grmstr∴ der (farbigen) Grossloge von Ohio an Br∴ Chas. C. Kiefer, Grmstr∴ der (weissen) Grossloge von Ohio, datirt 12. October 1882.

Mitgetheilt von Br∴ G. Morgenstern.

Wir wünschen die nachfolgenden Darlegungen nicht als ein Bittgesuch aufgefasst zu sehen um officielle Anerkennung seitens Ihrer Grossloge, welche wir zwar als wünschenswerth betrachten, ohne dass eine solche doch für unsere Existenzbedingungen wesentlich in Betracht käme. Nachdem die farb. Maurerei während 100 Jahren sich aufrecht erhalten hat, gegen den Hass, die Bosheit und das Vorurtheil der weissen Amerikaner, — jene edelherzigen Männer ausgenommen, die immer treu zu uns gestanden haben, wenn wir ihrer Freundschaft bedurften, und deren Namen mit Goldschrift in unsere Gedächtnisstafeln eingetragen sind, — hegen wir jetzt keine Sorge um unser ferneres Gedeihen. Erleuchtet durch das Sonnenlicht der Freiheit, im Besitze einer vermehrten Empfänglichkeit, einer schärferen Denkkraft und eines stärkeren Willens, unterstützt auch durch die mächtigen Hebel: Erziehung und Wohlstand, betreten wir das zweite Jahrhundert mit helleren Aussichten und entschlosseneren Vorsätzen.

Was unsere Anerkennung betrifft, so genügt es uns dabei zu bleiben, wo und wie wir gegenwärtig stehen. Wir können die weissen Amerik. Maurer nur bedauern um ihrer falschen Stellung willen, und sie bemitleiden, wenn dieselben es vermögen, die Gerechtigkeit mit Füssen zu treten, angesichts der eigenen prahlerischen Erklärungen von der Allgemeinheit der Maurerei, unter jedem Himmelsstriche, ohne Unterschied der Race, des Glaubens oder der Nationalität. — Mit Stolz verweisen wir auf die, nach sorgfältigster Untersuchung unserer Antecedentien, uns gewährte Anerkennung von Seite der Grossloge von Hamburg und der Gr∴-Oriente von Peru, Domingo, Frankreich, Italien, Liberia und Ungarn. Sie haben das Banner der Gerechtigkeit hochgehalten. Wäre es nicht zur Ehre der Maurerei, womit ein Flecken von ihrem glänzenden Schilde verschwände, wenn die Grosslogen der Ver. Staaten von Amerika ebenso thäten? Wir sagen dies, um nicht als Solche zu erscheinen, die um Ihre Gunst buhlen. Als Maurer, die wir sind, stellen wir uns auf den Boden maurer. Gleichheit und Brüderlichkeit. Wir verlangen, dass Sie sich auf diesen selben Boden stellen, um des guten Namens unserer ehrwürdigen Brüderschaft willen, und damit die Grundsätze unserer Verbindung nicht verfälscht werden. — Als Nachkommen desselben Geschlechts und von ebenderselben unmittelbaren Abstammung wie Sie, erkennen wir es als unser Recht sowohl als für unsere Pflicht, Sie zu warnen und Ihnen zu rathen, dass Sie auf dem Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit wandeln möchten. Aber was sind die Thatsachen? Einfach diese:

I. Heutzutage gibt es in den Ver. Staaten mehr als 20.000 farbige Männer, die Anspruch auf den Namen Freimaurer machen, davon über 1000 im Staate Ohio. Wer sind sie? Männer, die achtungswerthe, ehrenvolle und Vertrauen erfordernde Stellungen einnehmen. Ein sehr kleiner Percentsatz besitzt nicht die Eigenschaften, wie wir sie von ihnen wünschten, aber diese Classe wird nicht in unsern Reihen allein, sondern ebenso in jeder andern grossen Organisation gefunden. Sicherlich kann keine Einwendung gegen uns, als Classe, erhoben werden, wegen Unmoralität.

II. Wir beanspruchen, dass wir gerechte und gesetzmässige Maurer sind, mit allen Rechten und Privilegien derselben. Hierfür brauchen wir keine bessere Empfehlung als uns in einem Gutachten ausgestellt ist von einem Comité Ihrer eigenen Grossloge, welches aus hervorragenden Maurern zusammengesetzt war, mit eingehendsten Kenntnissen von der maurer. Geschichte und den Ritualen. Mit diesem Documente, einerlei ob die officielle Anerkennung damit verbunden war, können wir vor die Welt treten und unsern Platz als gerechte Maurer einnehmen. Es heisst darin: „Das Comité ist überzeugt, dass die farbige Maurerei unzweifelhaft in diesem Lande einen ebenso legitimen Ursprung hatte wie irgend eine andere Freimaurerei, sie entspringt thatsächlich aus derselben Quelle. — Das Comité hat die sichersten Beweise davon, dass diese farbigen Maurer ganz dieselben Rituale und Ceremonien ausüben und dieselben geheimen Erkennungszeichen haben wie wir und die allgemeine Freimaurer-Familie durch die ganze Welt."

III. Der Grundsatz, oder vielmehr das Dogma, v[on] einer ausschliesslichen territorialen Jurisdiction ist kein Hinderniss für unser Bestehen in diesem Staate als Maurer-Organisation. Denn es ist eine Neuerung, entgegen den alten Gebräuchen der Freimaurer in England und andern Theilen Europas, wie auch in diesem Lande: ein lediglich Amerikanisches Dogma, welches durch keine Landmarke oder maurer. Grundsatz unterstützt wird. Auch haben früher zwei oder mehr Grosslogen gleichzeitige Jurisdiction ausgeübt: in England, Schottland, Deutschland und anderen Europäischen Ländern, ebenso wie in Pennsylvanien, New-York, Massachusetts und Nord-Carolina, und die Mitglieder keiner dieser Grosslogen sind jemals für unregelmässig oder ungesetzlich erklärt worden. Warum sollten wir es deshalb sein? Im Lichte der Geschichte maurer. Organisationen kann kein gerechter Anspruch erhoben werden, woraufhin eine ausschliessliche territoriale Jurisdiction gegen uns geltend zu machen wäre.

IV. Es wird behauptet, dass wir Unfreie waren und deshalb kein Recht hatten auf die Rituale und Vortheile des Freimaurerthums. — Der Bericht Ihres Comités widerlegt vollständig diese Behauptung. Die farbigen Männer, welche zuerst das maurer. Licht in diesem Lande empfingen, wa[ren] nach den Landesgebräuchen als „Freie" anerkannt. Hätten aber selbst diese Gebräuche anders entschieden; so würden wir trotzdem unsere Behauptung aufrecht erhalten, dass es freie Männer waren, und uns damit auf die Amerik. Unabhängigkeits-Erklärung stützen, welche die Gleichheit aller Menschen proclamirt hat mit demselben unveräusserlichen Rechte auf Leben und Freiheit. (H. L.)

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfl a./L. Die Brr. der L. „Humanitas" haben am 7. d. M. die Ehre gehabt, den ehrw. Gr.-Mstr. Br. Franz v. Pulszky und den dep. Gr.-Mstr. Br. Abraham v. Szontagh in ihrer Bauhütte zu begrüssen, die gekommen waren, um die Loge zu controliren. — Unsere Brr. waren durch diesen so seltenen Besuch auf's Angenehmste berührt und gaben diess in herzinniger Weise zu erkennen. Nachdem der ehrw. Gr.-Mstr. alles geprüft und in Ordnung befunden hatte, begaben sich alle Anwesenden zum Brudermahl, welches zu Ehren der illustren Gäste veranstaltet wurde.

Mit brdl. Liebe und dankbarer Freude wurden die beiden Brr. in unserer Mitte empfangen; ihre Gegenwart ehrte und verschönerte unsere Tafelrunde, und ihre Theilnahme an

derselben erhöhte jeden würdigen und frohen Genuss des Abends. An den Toast, welchen der ehrw. Br. Dr. Foregger unserem Monarchen zollte, schloss sich der, welchen Br. Bach zu Ehren der Grossbehörde, vor Allem des ehrw. Gr.-Mstrs., den er nicht nur in dieser Eigenschaft, sondern auch in der des grossen Patrioten, Gelehrten und Staatsmannes feierte, an, welcher von den Brrn. ebenso wie der erste mit Begeisterung aufgenommen wurde. — Der ehrw. Gr.-Mstr. dankte für die brdl. Aufmerksamkeit, welche ihm entgegengebracht in dem echt frm. Wunsche, dass es ihm eines Tages gegönnt sein möge, uns, in unserem eigenen Heim auf cisleithanischem Boden begrüssen, und daselbst sein Glas auf das Wohl des Gr.-Mstrs. von Oesterreich leeren zu können.

Dass dieser Toast einen mächtigen Wiederhall gefunden, glauben wir nicht erst constatiren zu sollen. Den Beweis hiefür lieferte der rauschende, — tiefgefühlte Dank Aller und eines Jeden.

Diese weihevolle Stimmung währte bis zum Schluss des Brudermahles, das gewiss allen Anwesenden stets in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Neudörfl a./L. Loge „Humanitas." Am 8. d. M. wurde hier in allen drei Graden gearbeitet. Die Meister- und Lehrlingsloge leitete der würdige Br. Heinrich Adam, während in der Gesellenarbeit der geliebte Br. Günther den Hammer führte.

Mit Befriedigung konnten wir an diesem Tage durch die Aufnahme der 9 Suchenden constatiren, dass unsere Bauhütte einen Gewinn an intelligenten und thatkräftigen Männern zu verzeichnen hat. — Was aber besonders die Reception interessant gestaltete, war, dass zwei Söhne unseres hochverdienten Br's. Dr. Ennemoser sich unter den Aufgenommenen befanden, und es demselben gegönnt war, in einer Ansprache, die wir an anderer Stelle bringen, diese Namens der Loge zu begrüssen. Befördert wurden zwei Lehrlinge und erhoben zwei Gesellen. Das nach den Arbeiten abgehaltene Brudermahl verlief wie immer in herzinniger Weise. —

Neudörfl im März 1883. Würdiger konnte die Reihe der Schwesternabende in diesem mr.·. Jahre nicht abgeschlossen werden, als es am 21. v. M. in unserer Loge geschah. Die Brr. der Humanitas hatten sich zahlreich eingefunden, in ihrem Gefolge ein auserlesener Kranz von Schwestern, die dem Vortrage unseres ehrw. dep. Mstr.·. Br.·. Dr. Eduard Uhl mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten.

Was die Wahl des Stoffes zum Vortrage betrifft, so konnte sie nicht passender getroffen werden. Ein Bild aus der Geschichte ward den Schw.·. entrollt, in all seinen Nuancen mit genauester Pointirung geschildert, aus welcher klar hervorging, welche Bedeutung und Macht auch jenem Geschlechte innewohnt, das man sonst nur unter der Bezeichnung des „zarten" im Leben zu nennen pflegt.

„Madame Roland, ihr Wirken von frühester Jugend bis zum Tode." Dies Thema beschäftigte den Redner, und die Charakterschilderung dieser wahrhaft starken Seele gelang dem Redner in gelungenster Weise.

Die Eleganz der Sprache sowohl als auch die ausdrucksvolle Art, wie Br. Uhl seinen Vortrag zur Geltung brachte, hielt die Versammlung bis zum Schlusse gefesselt. Wir erlauben uns noch dem Wunsche Raum zu geben, dass es der Humanitas auch im kommenden Jahre gegönnt sein möge, den lieben Schw.·. ähnliches bieten zu können, wie es im heurigen Jahre geschah. —n.

Neudörfl a./L. Loge „Humanitas." Vor einiger Zeit wurde in profanen Blättern unser langjähriges Mitglied Br. Dr. S. Barach angegriffen, so, dass sich der s. ehrw. Mstr. v. St. veranlasst fühlte, diese Angelegenheit gründlich untersuchen zu lassen. Zu diesem Behufe wurde der ehrw. Br. Redner Dr. S. Hajek gewählt, welcher sich mit bewährtem Eifer der Sache annahm.

Es war allen Mitglieder unserer Loge höchst angenehm, in der Arbeit vom 3. d. M. zu vernehmen, dass alle Anschuldigungen, die gegen Br. Dr. Barach vorgebracht wurden, grundlos und falsch seien.

Br. Dr. Barach mag in dem Momente als diese Mittheilung von allen Anwesenden freudig begrüsst wurde, an den Ausspruch Gutzkow's gedacht haben, der da lautet:

„Es muss Herzen geben, welche die Tiefe unseres Wesens kennen, und auf uns schwören, selbst wenn die ganze Welt uns verlässt." —

Neudörfl. Der neuesten Schrift des hochgeschätzten Br. G. A. Schiffmann „Offener Brief an Herrn Dr. Nielsen etc." worüber wir demnächst ausführlicher zu sprechen kommen werden, entnehmen wir folgende interessante Notiz:

„Die Grossloge von England hat nach ihrem Jahrbuch berechnet, dass im Jahre 1880 von sämmtlichen Logen für wohlthätige Zwecke verausgabt ist die Summe von 3,070,097,312 Francs. Für hilfbedürftige Freimaurer sind von jener Summa nur 1,785,967,200 Francs bezahlt. Alles Uebrige ist zur Unterstützung von Witwen und Waisen, von Anstalten und Schulen etc. gezahlt, und an einzelne Personen, die zum Bunde in keiner Beziehung stehen, sind zweihundertsechsundvierig Millionen neunhunderteinundzwanzig Tausend Francs gezahlt".

Neudörfl. Der Gr.-Orient von Griechenland hat unsern verehrten Mitarbeiter Br. Rud. Maennel in Halle a. S. zu seinem Repräsentanten bei dem Jubelfeste erwählt, welches die Gr.-Mutterloge des eklektischen Frm.-Bundes zu Frankfurt am 18. v. M. in Folge ihres hundertjährigen Bestehens feierte. Leider war es ihm nicht gegönnt, an dem erhebenden und seltenen Feste Theil zu nehmen, weil seine Gattin nach längerem Leiden am 14. v. M. i. d. e. O. einging.

Ausland.

Dresden. Am 21. März fand die monatliche Arbeits- und Receptions-Loge statt, welche von dem Mstr. v. St. Br. Walther geleitet wurde und in welcher die Herren Buchdruckereibesitzer Langer in Riesa, sowie Kürschnermeister O. Wagner und Procurist Weber von hier zur rituellen Aufnahme gelangten. Derselben voran ging die herzliche Begrüssung zweier Jubilare, welche am 18. März das 25. Jahr ihrer Maurerlaufbahn vollendet hatten und deshalb zu dieser Arbeit besonders eingeladen worden waren. Es waren die beiden BBr. Richter I. in Tharandt und Busch hier. — Der Aufnahme folgte dann noch ein mit grossem Interesse aufgenommener inhalt- und gedankenreicher Vortrag des Br. Ludwig über das Thema: Was heisst „Gut sein" in sittlicher Hinsicht? —

Dresden. Am 21. März. Der heutigen Arbeits-Loge folgte um 8 Uhr eine Festtafel-Loge zur Vorfeier von Kaisers Geburtstag; dieses Mal von beiden Logen gemeinsam begangen, in solcher Weise, dass die dabei in Frage kommenden Beamten-Functionen, durch Mitglieder beider Beamten-Collegien gemischt, vollzogen wurden, wie es hinfort bei allen Kaiser- und Königsfesten gehalten werden soll.

Dieses Mal war die Schwerter-L. durch den Mstr. v. St., die BBr. Schaffner und die Musik-Directoren, der Apfel aber durch die beiden BBr. Aufseher in der Leitung und Ordnung vertreten; bei dem demnächstigen Königsfeste wird es umgekehrt sein und es werden dann die erstgenannten Beamten der Apfel-Loge und die beiden Aufseher der Schwerter-L. fungiren; im nächsten Jahre aber wird wieder ein dem entsprechender Wechsel eintreten. Die sehr zahlreich versammelten BBr. beider Logen und viele besuchende BBr füllten den oberen festlich decorirten Saal, darunter auch der Mstr. v. St. der Apfel-Loge, Br. Kinder, sowie der dep. Mstr. v. St. der Schwerter-Loge, Br. Winkler. Das Fest gestaltete sich in seinem Verlauf zu einem von wirklich erhobener Stimmung getragenen und das gesprochene Wort der vielen Redner fand dabei nicht minder anerkennenden Beifall, als die musikalischen Ausführungen, die von den BBrn. Riccius und Gast in gewohnter trefflicher Weise arrangirt, und bei denen ausserdem die BBr. Bruns, Dechert, Queisser, Borgwardt, Schulz, Reinert, Gölfert und Schulze II., sowie die BBr. Tempesta, Ludwig und die zahlreichen Quartettsänger beider Logen hervorragend betheiligt waren. — Die Erinnerung an die der Festfeier zu Grunde liegende, pietätvolle Mahnung an die hohen Verdienste des greisen Trägers der deutschen Kaiserkrone, sowohl, was die Einigung und Grösse unseres deutschen Vaterlandes betrifft, als auch speciell um den Schutz, den allerwärts in Deutschland die Maurerei trotz aller Anfeindungen geniesst, fand allseitig in den Herzen der BBr. den lebhaftesten Anklang und die dankbare Anerkennung dieser Verdienste war es, welche dem schönen Feste die eigentliche Weihe gab.

Literarische Besprechungen.

Die ger.·. vollk.·. Johannis-Loge z. d. 3 Schw. u. Astr. z. gr. R. im Or.·. Dresden, von Br.·. F. A. Peukert. Leipzig. Verlag von Br.·. Br. Zechel.

Die Loge z. d. 3 Schw. u. A. z. gr. R. zählt in Deutschland zu den ältesten Werkstätten unseres Fr.·.-Bundes und der vor uns liegende geschichtliche Abriss des gel.·. Br.·. F. A. Peukert, z. Z. Archivar jener Bauhütte, gibt anziehende Streiflichter hinsichtlich der Entwicklung des frm.·. Lebens in Deutschland.

Diese Darstellungen sind um so interessanter für die in Cisleithanien zerstreuten Mitglieder der ungarischen Grenzlogen, weil wir daraus ersehen, welchen lebhaften Antheil an der Entwicklung des frm.·. Strebens in Sachsen Brüder von hoher Stellung, wie: Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, Carl Herzog von Kurland, Prinz Ludwig von Holstein, Fürst Josef von Liechtenstein, Graf J. Potstatsky, Graf A. M. Gondrecourt, Graf von Schönberg u. A. genommen haben.

Ohne Zweifel hat durch die rührige Wirksamkeit dieser Bundes-Genossen die freim.·. Thätigkeit über Prag nach Wien Ausbreitung gefunden, denn wir begegnen in diesem geschichtlichen Abriss vielen Namen aus österreichischen Geschlechtern, deren Nachkömmlinge wir heute in ganz anderen Lagern stehen sehen.

Eine besondere Erscheinung jedes Geschichtswerkes aus älteren Epochen ist die Wahrnehmung, dass allmälig von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die aristokratischen, geistlichen, beamtlichen, künstlerischen und gelehrten Elemente immer mehr zurücktreten und das früher verhältnissmässig kleine Contingent rein bürgerlicher Kreise dagegen sich mehr und mehr ausbreitet.

Die Logen waren naturgemäss die geeignetsten Plätze, wo alle lichtfreundlichen Männer der Aristokratie, der Geistlichkeit und des Beamtenstandes sich am freiesten mit intelligenten Bürgern bewegen konnten.

In dem Masse, in welchem aber mit dem mehr entwickelten öffentlichen Leben jene ursprünglichen Elemente in den Logen auch auf eine grössere Anzahl solcher Mitglieder stiessen, welche an den politischen und religiösen Kämpfen persönlich regen Theil nahmen und einzelne Schwarmgeister ihre Theorien in verletzender Form entwickelten, scheinen die höheren Schichten der Gesellschaft immer mehr ferne geblieben zu sein.

Die allgemeinere Verbreitung der Bildung reicht nicht aus zur Erklärung dieser Erscheinung, denn jene Stände schätzen ja gebildeten Umgang; auch von einem Rückgang des idealen Strebens in jenen Schichten kann nicht die Rede sein.

Wir empfehlen diese Beobachtung allen ernstdenkenden BBrn.·. —

Die Vorkommnisse in der betreffenden Bauhütte aus der Zeit Krause und Mossdorf liefern vielleicht den Schlüssel zur Lösung dieser Anrege, denn wir glauben nicht, dass die Darlegung der Ansichten des edeldenkenden Br.·. Krause directen Anlass zu den damaligen Zerwürfnissen in jener Loge gegeben hat, sondern die verletzende Art, in welcher Br.·. Mossdorf den idealen Br.·. Krause secundirte.

Aehnliche Taktlosigkeiten gegen brüderlichen Umgang mögen auch anderorts vorgekommen sein und erklären, im Vereine mit dem Mangel organischer Wirksamkeit in vielen Logen, wohl die Störung der „rechten Mischung", welche für jede Bauhütte verhängnissvoll werden kann.

Mögen also viele unserer Freunde das genannte Werk sich aneignen. △

Vom Reissbrett der Johannis-Loge Lessing, im Or.·. Valparaiso. Verlag von Br.·. J. G. Findel. Leipzig. Eine Auswahl von Vorträgen und Reden.

Das vor uns liegende Büchlein enthält 21 Baustücke, welche in dieser rührigen Werkstätte in den Jahren 1879 bis 1882 geliefert worden sind. Derartige, zeitweilige Veröffentlichungen gestatten nicht nur einen angenehmen Einblick in das ethische Schaffen der kleinen Arbeiterschaar dieser Bauhütte, sondern solche Aufzeichnungen liefern überdies zur späteren Geschichte des inneren Lebens jeder frm.·. Werkstätte schätzbare Anhaltspunkte.

Wir glauben daher dieses Werkchen unseren Lesern bestens empfehlen zu sollen. △

Eigenthum und Organ der „Humanitas".
Redacteur und für die Redaction verantwortlich:
Br. Moritz Amster.

Herausgabe, Druck und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius in Wien.

XIII. Jahrgang — Manuscript für Brr. — Nr. 5.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15.
Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl.
Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. Mai 1883.

Br.·. Goethe und Br.·. Moritz.

Eine Bruderthat Goethes.

Vortrag, gehalten in der Loge „Zukunft" von Br.·. Dr. Max Neuda[1]).

Noch immer denke ich an jenen Tag zurück, da mein Vater mir zum erstenmale seinen Bücherkasten öffnete, mich zu demselben hinführte.

Mein Vater war mit Glücksgütern nicht gesegnet, er zählte aber eine desto reichere Schaar seiner Lieben. Intelligent im echtesten Sinne des Wortes, hatte er unter Entbehrungen dafür gesorgt, eine Bibliothek sein zu nennen, und diese war sein höchster Schatz.

Es war nun an meinem 10. Geburtstage, da führte er mich hin zu seinem Schatze, gewährte mir Zutritt zu demselben, damit ich aus den gesammelten Büchern Geist, Gemüth und Wissen sammle.

Ein Buch war es damals, welches er mir vor den anderen in die Hand drückte und meinem eingehendsten Studium empfahl; es war dies die „Götterlehre" von Carl Philipp Moritz, dem Manne, über dessen Leben ich heute sprechen werde.

Das Buch selbst, noch heute in der Hand Vieler, von Dr. Fredericks neu bearbeitet, war schön gehalten, die Abbildungen entzückten mich und die Sprache selbst war eine so hinreissende, ganz in dem Geiste der alten Classiker gehaltene, dass ich selbstverständlich mit heller Lust mich dem Studium dieses Buches hingab und mit Stolz mich endlich rühmen durfte, dass es mir gehöre. Dieses Werk, welches auch Andere begeisterte, von dem Schinkel sagt, dass die Fresken am alten Museum zu Berlin vorzüglich dem Einflusse desselben ihre Entstehung verdanken, von dem Peter Cornelius gern zugestand, dass die Götterhalle in der Glyptothek zu München nicht zum kleinen Theile ihm ihr Dasein zuschreibe, dieses Werk, sage ich, gehörte nunmehr mir als geistiges Eigenthum; mit demselben ward mir auch der Name Carl Philipp Moritz tief eingeprägt.

Das Buch selbst bildete eben eine meiner Jugenderinnerungen und man weiss es ja, wie die späteren Jahre sich an solchen besseren Erinnerungen anklammern!

Mittlerweile waren die Studienjahre herangerückt, welche die volle Kraft eines Menschen beanspruchen. Es kamen dann die Tage des Berufes und dieser forderte den ganzen Mann. Wenn nun der Mann eben wegen seiner praktischen Beschäftigung in der Alltäglichkeit des Lebens unterzugehen droht, dann gibt es für ihn nur einen erhebenden Gedanken, der ihm über die Scholle hinweghilft, es ist dies der Geist unserer grossen Schriftsteller, der echten Classiker. Wer diesen sich zuwendet, wer Zeit findet, von des Tages Mühen ermattet, an diesen sich wieder frisch zu erlaben, der erhebt sich über das Niveau des Alltäglichen und vermag von sich zu sagen, er hänge trotz des praktischen Berufes doch nicht am Brode allein.

So oft also des Tages Mühen mich übermannten, suchte ich meine Zuflucht in den Gefilden des Classicismus, und begegnete ich da in der Literatur zuweilen dem Namen Carl Philipp Moritz wieder, so freute ich mich, wie an einem alten Bekannten, aber es ging doch die Erinnerung mehr oder weniger flüchtig vorüber. Als ich aber neuestens wieder einmal nach meinen Classikern griff, die Reisebriefe Goethe's aus Italien hervorzog, und hier wieder dem Worte Goethe's, geschrieben am 1. December 1786, begegnete: „Moritz ist hier, der uns durch seinen „Anton Reiser", durch seine „Reise nach England" merkwürdig geworden; er ist ein reiner, trefflicher Charakter, an dem wir viele Freude haben", da drängte es mich unwillkürlich, endlich diesen Mann näher kennen zu lernen, der meiner Jugend so viele freudige Erregungen zugeführt, und ich unterliess es nicht, mir diese von Goethe als merkwürdig erklärten Werke: „Anton Reiser" und die „Reise nach England" zu verschaffen; ich las dieselben und muss gestehen, dass meine Mühe nicht unbelohnt blieb. Ich fand hier so viel des wunderbar Schönen, so vielfach durchkreuzte Erlebnisse, einen denkwürdigen Mann, der von armen Eltern auferzogen, endlich dazu gelangte, ein hervorragendes Mitglied im Freimaurerbunde, Hofrath und Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Berlin zu sein, der an 150 Werke, darunter höchst wichtige über die Geschichte, das Wesen und den Inhalt der k. Kunst geschrieben hatte, der durch seine Schriften „über die bildende Nachahmung des Schönen" Schiller zu seinen „Künstlern" begeisterte, und durch seine Prosodie Goethe dazu gebracht hatte, die Iphigenie und den Tasso in Versen zu schreiben, der durch seine „Grammatik für deutsche Frauen" die richtige Kenntniss der deutschen Sprache innerhalb der Familien beförderte, einen Mann endlich, der durch seine vielfachen Beziehungen zu den grössten Schriftgelehrten seiner Zeit, der dadurch, dass er Jean Paul den Weg in die Literatur eröffnete und durch sein grosses Wirken als Lehrer und Aneiferer in den schönen Künsten zu Berlin der Mann des Ruhmes, der Mann des Tages geworden war.

Diese Erkenntniss führte mich zu dem Gedanken, es sei Carl Philipp Moritz wohl eines Vortrages werth, er sei

---

[1]) Aus einer demnächst erscheinenden Broschüre von dem geschätzten Herrn Verfasser zum Abdruck überlassen.

es würdig, der Vergessenheit entrissen zu werden, die er wahrlich nicht verdient.

Lassen schon die persönlichen Beziehungen dieses Mannes es angemessen erscheinen, ihm ein Andenken zu widmen, so ist es auch die Zeit, in welcher Carl Philipp Moritz lebte und deren Ausdruck er ist, welche eine solche nähere Betrachtung gewiss lohnen wird. Er lebte nämlich in der Zeit des Sturmes und Dranges, er kämpfte während der Jahre 1770 bis 1790.

Damals lag das Bürgerthum in Deutschland in philiströser Erstarrung verkümmert danieder, damals war das Familienleben des Bürgerthums in Deutschland ein enges, dumpfes und getrübtes; man hüllte sich fest in das Herkömmliche, es war die Zeit des Zopfes. Wie die Kleidung selbst, welche damals beliebt war, die Seidenstrümpfe, die Schuhe mit Spangen, der enge Staatsfrack, der Haarbeutel, wie alles dies auf enge Grenzen hinwies, in welche der Mensch eingezwängt worden, so war es auch mit dem Geiste. Man hielt dazumal am Herkömmlichen fest, an den Ständeabgrenzungen, und es war daher eine in socialer und geistiger Richtung trübe und traurige Zeit in Deutschland.

Dasjenige, was heute Jedermann sein Eigen nennen kann, die freie Möglichkeit der Bildung, die freie Wahl des Berufes, das unveräusserliche Recht auf das eigene Ich und auf die eigene innerste Empfindung, alles das war in jenen Tagen in Deutschland nicht gekannt; es musste erst erkämpft, mit Opfern errungen werden. Und wie nun jeder Kampf auch die schlummernden Dämonen wachruft, wie jede Revolution die Leidenschaften entfesselt und krankhafte Auswüchse schafft, so war es auch hier. Bei solchen Kämpfen beschränkt man sich erfahrungsgemäss nicht blos auf das zu Erkämpfende, es herrschen leider nur zu oft Unmass und Uebermass vor. Ueberreiztes Selbstgefühl, eitles Streben und Begehren nach Glück, nach zügellosen Leidenschaften, machen sich geltend, und weil gerade in jenen Jahren das Ringen um Befreiung von den engen Ketten des beschränkten deutschen Lebens allenthalben in der deutschen Literatur eintrat und hiebei eben so oft die Grenzen des Erlaubten überschritten wurden, darum nennt man jene Periode die Sturm- und Drangperiode.

Allerdings waren aber die Principien, für welche damals gekämpft wurde, schön, heilig, erhaben. Und zu den Hauptrepräsentanten der damaligen Zeit, zu den Vorkämpfern, zu den Pionnieren des Sturmes und Dranges zählt auch in hervorragender Weise unser Freund Br.·. Carl Philipp Moritz.

Sein Lebenslauf ist eigentlich gar nichts Anderes, als der Spiegel der damaligen Lebensanschauungen, in plastischer Form abgehoben.

Carl Philipp Moritz war am 15. September 1757 geboren, er war das Kind, wie ich es bereits betonte, a r m e r Eltern. Sein Vater wohnte in der Nähe von Hannover und war ein Musiker; er ernährte sich und die Seinen nur schwer und dürftig und die Sorge in seiner Familie hörte nie auf. Er gehörte zur Secte der Quietisten, da diese Secte von ihren Anhängern ein Ausgehen aus sich selbst, ein Eingehen in Gott, eine Ertödtung jeder Eigenheit, jedes eigenen Willens und Denkens und das Untergehen in Gott forderte, so war es ganz natürlich, dass der Mann, der an sich selbst verzagte und nicht denken wollte, ein rauhes Wesen zur Schau trug, düster und schwermüthig umherging, und dass daher in der Familie selbst sein Einfluss kein wohlthätiger gewesen. Seine Frau, die Mutter unseres Moritz, dagegen war eine fromme Lutheranerin, sie konnte sich nicht gut zu den Lehren jener Secte verstehen, nicht die Lehre fassen, dass man, in sich selbst aufgehend, ein ewiges Nichts sein solle. Sie war zart, sie wollte Liebe und Achtung von ihrem Gatten und erhielt sie nicht. Sie wurde hiedurch empfindlich und verdriesslich, er desto abstossender und roher, und so gab es, als auch noch die materiellen Sorgen hinzutraten, im Hause nichts als Unfrieden und Verwünschungen. Und unter solchen Erscheinungen wuchs das Kind auf. Die Eltern fühlten das unauflösliche Eheband, das sie nicht zu befriedigen vermochte, sehr schwer, sie sahen in den Kindern nichts Anderes, als Diejenigen, welche das drückende Band der Ehe nur fester knüpften und brachten daher den Kindern Lieblosigkeit entgegen. Und so ergab es sich, dass Moritz, wenn er seiner Kinderjahre gedenkt, vor Gram und inneren Schmerz nicht Worte genug findet, um seine damaligen Kümmernisse zu kennzeichnen.

Wie nun aber das Unglück, welches den Menschen überfällt, gewöhnlich nicht vereinzelt bleibt, so war es auch bei Moritz. Er bekam ein Geschwür am Fusse, verbunden mit einer starken Entzündung, so dass eine Amputation bevorstand. Da war es zum erstenmale, wie er uns erzählt, dass er seine Mutter weinen sah und dass ihm sein Vater 2 Centimes gab, und diese Liebesbezeigungen liessen ihn mit Heroismus allen Schmerz überwinden. Schliesslich wurde doch die Amputation durch das Mitleid eines fachkundigen Mannes, der das taugliche Heilmittel ihm gab, unnöthig, und so erklärt uns Moritz, sein eigenes Leben beschreibend, dass seine Jugend eine verlorene, eine unglückliche gewesen, dass er seine Jugend tief beklage, da sie ihm nichts zurückgelassen habe als ein Andenken von Wehmuth und eine Erinnerung von Bitterniss.

Das Kind war zum Knaben geworden. Die Eltern waren mittlerweile nach Hannover übersiedelt und der Knabe wurde in die Stadtschule geschickt. Die Hannoveranische Stadtschule von dazumal war ein altes geschwärztes, vom Zahne der Zeit benagtes Haus, die Studirzimmer selbst waren nichts anderes, als niedrige, gewölbte Stuben, in welche kein Sonnenstrahl seinen Eingang fand. Die Bänke waren über hundert Jahre alt, von den Schülern zerkratzt, das Katheder selbst morsch, zernagt, beinahe zerfallen. Dem Moritz aber däuchte alles dies ein Heiligthum. Er studirte sehr fleissig, er war der Erste in der Schule und sein Talent war anerkannt. Da erklärte plötzlich der Vater, dass er nicht im Stande sei, den Knaben Latein studiren zu lassen, er müsse und zwar bald austreten. Da begegnen wir nun einem massgebenden Charakterzuge dieses Knaben. Er wollte nicht austreten, und da er gleichwohl musste, so sollte ihm doch das Herz hierbei nicht schwer werden. Er versuchte dies auf die Weise zu bewerkstelligen, dass er nach aller Möglichkeit schlecht zu lernen begann und Alles daran setzte, aus dem Ersten einer der Letzten in der Schule zu werden. Es mit Absicht dazu zu bringen, war natürlich nicht schwer. Es gelang ihm und als er nun der Letzte rangirt werden sollte, erbat er sich von seinem Lehrer nur eine Gnade, nämlich die, der Vorletzte bleiben zu dürfen. Mit Rücksicht auf seine früheren Verdienste wurde ihm dies gewährt. Moritz war nun einen Tag der Vorletzte, schon am darauf folgenden blieb er aus und das Studium hatte somit sein Ende erreicht. Da ging er jetzt herum ohne Beschäftigung, immer nur seinen Phantasien und einer ungeordneten Lectüre hingegeben.

Ein Knabe, der nichts zu thun hat, wird nothwendig böse und muthwillig. So stand er dem elften Jahre nahe, ohne etwas Rechtes zu wissen und musste der Vater endlich daran denken, ihm eine Beschäftigung zu geben. Eines Tages verkündete er nun seinem Sohne, dass er mit seinem Freunde, einem Hutmacher in Braunschweig gesprochen, damit dieser ihn zu sich nehme, er werde dort vorzüglich mit Schreibereien beschäftigt werden. Mehr bedurfte es für den phantasiereichen Knaben nicht und sofort konnte er den Moment nicht erwarten, aus seiner Vaterhütte und aus den leidigen unbefriedigenden Verhältnissen der Familie herausgerissen, nunmehr Beschäftigung in der Fremde zu finden. Er wiegte sich in der Hoffnung, dort neben den Schreibereien

auch den Wissenschaften leben zu können, dort an Bildung zu gewinnen. Er malte sich Braunschweig so wunderschön aus mit herrlichen Häusern, mit prachtvollem Grün und was die Phantasie Alles sonst hervorzuzaubern vermag. Endlich reiste er mit dem Vater dahin und leider wurden seine Gebilde und Hoffnungen nur bald zu nichte. Dieser Hutmacher war auch ein Quietist wie der eigene Vater.

Der Knabe wurde nicht zum Schreiben verwendet, er musste Holz hacken, Kohlen tragen, die Hüte zu den Kunden bringen, lustig aber durfte er niemals sein. Wenn einmal ein Lächeln seine Lippen umspielte, war es um ihn geschehen; denn dann war ja der Satan in ihn gefahren; und als der Hutmacher ihn einmal singen hörte, musste er die ganze Nacht den Kessel heizen.

Einen kleinen Lehrling, der neben ihm fungirte, hatte er sich zum Freunde erkoren. In den Erholungsstunden verkrochen sie sich in eine Trockenstube, welche so niedrig war, dass man mit geraden Gliedern gar nicht hineingelangen konnte. Hier wurde in einem Kohlenkessel Feuer gemacht, bei diesem unheimlichen Lichte schwuren sie sich ewige Treue und brachten dort halbe Nächte damit zu, dass Moritz seinen Freund in dem Wenigen unterrichtete, was er selbst wusste.

Allein, diese Stube war in der That ein fürchterlicher Aufenthalt, denn die Hasenfelle hingen dort herum, waren mit Scheidewasser bestrichen, damit sie sich recht leicht zerreiben lassen und zur Bearbeitung tauglich werden, die Ausdünstung hievon athmeten die Knaben ein. Was Wunder, dass Moritz so schwer krank wurde, dass endlich der Vater herbeigerufen werden musste, um seinen nichtsnutzigen Sohn heim zu holen, und der Vater kam!

Ich kann diesen Zeitpunkt nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen über die schon so früh ausgebildeten Freundschaftsgefühle des Moritz einige Worte zu sagen. Beinahe scheint es, als ob dasjenige, was ihm seine Eltern in seinem ganzen Leben nicht gewährten, durch hingebende Gefühle an einzelne dritte Personen als Naturnothwendigkeit bei ihm ersetzt werden sollte. Entweder stieg er hinab, um Untergeordnete freundschaftlich zu sich zu erheben, oder er schwang sich als Freund zu Anderen empor, um ganz und gar und mit voller Herzenswärme ihnen anzugehören. In seinem späteren Leben schrieb er einige Verse über die Freundschaft und ich glaube, dass, da wir schon von ihm als Schriftsteller sprechen und da wir denn doch für den Moment wenig von ihm lesen, sondern immer nur von ihm hören werden, es nicht unangezeigt sein dürfte, ein poetische Beschreibung des Freundes, die sich in seinen späteren Werken vorfindet, hier mitzutheilen.

Er schreibt:

Freundschaft.

Ich suchte meinen Freund,
Wollt' ihm klagen meine Leiden
Und fand ihn nicht — —
Da ging ich bekümmert
Mit schwerem Herzen
In meine Hütte zurück.

Ich suchte meinen Freund,
Wollt' ihm sagen meine Freuden
Und fand ihn nicht — —
Da ward ich so traurig,
Als freudig ich vor war
Und ging und schwieg.

Ich suchte meinen Freund,
Wollt' ihm sagen mein Glück
Und fand ihn todt — —
Da verflucht' ich mein Glück
Und that einen Schwur:
So lange mein Auge noch Thränen weint,
Zu trauern um diesen einen Freund;
Denn diesen einen Freund hatt' ich nur.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Enttäuschten.

Von Br.·. Dr. Jul. Goldenberg[1]).

„Wer darf ihn nennen? Und wer bekennen, ich glaub' ihn! Wer empfinden und sich unterwinden, zu sagen: Ich glaub' ihn nicht?“ — Dies kann auch von der Mrrei. gelten. Sie ist umfassend und vieldeutig. Auch sie will mehr geahnt und errathen, als begriffen und verstanden werden. Sie und die Religion legitimiren sich durch die Nothwendigkeit eines Ideals, beide wollen geglaubt und empfunden werden. Aber die Religion, die allgewaltige Herrscherin, weist das heisse, ungestillte Sehnen nach Befriedigung kalt und stolz ab, und verheisst nichts, als ein metaphysisches Seelenleben. Die Mrrei. dagegen überbietet sich in angestrengten Versuchen, hienieden schon für die Hingebung ihren Bekennern einen schönen Preis zu zahlen und Befriedigung zu gewähren; deshalb erzeugt die Religion Skeptiker, die Mrrei. dagegen Enttäuschte.

Das mrrsche. Geheimniss regt die Phantasie an und steigert die Erwartungen. Aber, wie Ikarus, stürzt der Mrr. von der Höhe seiner überreizten Einbildungen in die nüchterne Alltäglichkeit zurück. Die Geheimnisse, gestern noch zauberhaft verführerisch, sind heute, nachdem der Schleier gelüftet worden, hohl und leer. Diese unselige Doppelwirkung des Geheimnisses vermehrt und verringert gleichzeitig die Anzahl der Mrr.; sie verschlingt, wie Kronos, die eigenen selbstgezeugten Kinder. Denn die Einbildung ist eine treulose Beratherin, und wer ihr, als seiner Führerin, folgt, mag sich selbst, nicht aber der stummen Mrrei. seine Enttäuschung klagen.

Aber auch wer kühl erwägt und prüft, wer behutsam den festen Boden der Thatsachen nicht verlässt, wer das misstrauische Auge von den Erscheinungen nicht abwendet, kann über das Wesen und die Aufgabe der Mrrei. irren, weil Irrthum überhaupt niemals ausgeschlossen ist, vielmehr häufig eintritt und vornehmlich, weil es nicht zwei Menschen gibt, welche sich von einem und demselben Begriffe eine gleiche Vorstellung machen. Tritt aus diesem Grunde ein Missverständniss ein, rührt die Enttäuschung daher, so mag der Verirrte rufen: mea culpa! Denn er hat trotz der Forschung die Mrrei. doch nicht erforscht, oder er hat sich selbst nicht geprüft, seine eigene Disposition für die Kunst nicht befragt. Es genügt nicht, bei dem Eintritte in den Bund mrrsch. literarische Bildung, Kenntniss der Geschichte, vorurtheilslose Gesinnung, oder Neigung zum Wohlthun mitzubringen. Damit ist man auch in der profanen Welt Frmr. ohne Schürze. Der Logenbruder muss einen Funken vom heiligen Feuer im Herzen tragen und poetischen Sinn besitzen. Er muss Gefühlsmensch sein, welchem Empfindungen zur Befriedigung genügen. In dieser Richtung hin werden die Suchenden leider niemals analysirt.

Greifen wir nunmehr in das volle Leben, um zu substanziren. Das Wesen der Mrrei. ist mit einem Worte entwickelt; sie ist der Menschheitsbund, d. h. der Bund aller Menschen ohne Unterschied der Religion, der Nationalität und des Standes. Das Geheimniss für die Vereinigung der disparaten Elemente ist die Menschenliebe, die Brrliebe. Die

[1]) Als beste Anempfehlung aus dem soeben bei L. Rosner (Tuchlauben 22) erschienenen Werke: „Mit dem Winkelmasse.“ Lose Blätter zur Maurerei von Dr. Jul. Goldenberg.

*

Mrrei. fordert vom Suchenden keinen anderen Befähigungsnachweis, als den guten Ruf und verlässt sich im Uebrigen auf seinen aufrichtigen Willen, auf den edlen Trieb des Herzens. Wer aber sucht hinter der Mrrei. blos die einfache, schlichte Lehre von der Menschenliebe? Vielleicht Niemand! Den Einen blenden die Könige und Fürsten, welche dem Bunde angehören, den Anderen die Erinnerungen an Goethe und Lessing, den Dritten die märchenhafte Macht des Bundes in allen 5 Welttheilen, den Vierten die romanhaften Mysterien, den Fünften die geheimnissvollen Erzählungen von der gegenseitigen Unterstützung der Brr. u. s. w. Endlich fällt die Augenbinde und wen erblickt er? Hinz und Kunz, keine Fürsten, keine Minister, kaum einige Dichter und überdies nur Logendichter, mittelmässig, aber entsetzlich productiv. Diesem Stoffe, denkt er, entspreche auch die Kraft, die über die 4 Wände der Loge nicht hinausreiche, und das pikante, aller Welt verborgene Geheimniss sei, dass die Frmr. selbst nichts wissen. Eines nur scheint ihm wahr zu sein: die Frmr. unterstützen sich. Aber wie verkehrt! Für einen alten, kranken Br. ward eine Beisteuer von ihm gefordert. Der Verdruss trübt seinen Blick und verbittert sein Urtheil; ein Enttäuschter, schleicht er endlich unbemerkt aus der Loge. Die Brr., ohne Ahnung von seinem Missbehagen, befragen sich verwundert, suchen ihn wohl manchesmal auf und vergessen schliesslich die flüchtige Erscheinung. Wer hat hier betrogen? Die Mrrei. gewiss nicht! Ein eitler, beschränkter oder gar selbstsüchtiger Adept wollte sie betrügen, wollte auf ihren Schultern emporsteigen, seine eigene Blösse durch erborgten Glanz bedecken. Zahlreich ist diese, die schlimmste Sorte der Enttäuschten; ihre eigene Schlechtigkeit verbergen sie durch Herabwürdigung des Bundes.

Weniger verderblich, aber immerhin noch bedenklich sind die falschen Auffassungen von der Mrrei., weil sie zumeist zu Conflicten führen. So werden die Hoffnungen stets getäuscht, welche von dem Bunde Förderung politischer, socialer oder religiöser Zwecke, die Benützung des Bundes zu egoistischen, nationalen, territorialen, Classen- oder anderen Sonderinteressen erwarten. Die spröde Natur der Mrrei. hat bis jetzt allen Versuchen einer solchen Verrenkung glücklich widerstanden. In Italien hat sie die Ausschreitungen auf das politische Gebiet mit dem Leben gebüsst und kam erst nach 30 Jahren des Stillstandes wieder zum Vorscheine. Daher erklärt es sich, dass prononcirte Politiker, Parlamentarier, Staatsmänner von dem Bunde abfallen. Realisten und Parteigängern sagt die schöne, ruhige Monotomie der leidenschaftslosen Arbeit, die wahllose, allgemeine Menschenliebe nicht zu und diese Enttäuschten, welche in ihren Anforderungen zu weit gingen, sind es, welche den Bund eine überlebte, impotente Institution, ein Spiel mit Formen nennen. Das Mrrthum, selbst eine Kunst, hat mit dem Künstlerthum die Pflege der Form gemein. Allein der Kunst ist die Form Hauptsache und sie bedient sich des Stoffes und des Inhaltes nur dazu, um ihn künstlerisch zu gestalten, um ihm künstlerische Formen zu geben. Ganz anders die Mrrei. Sie benützt die Form, nämlich die symbolische Form, um den Inhalt, welcher die Hauptsache ist, prägnanter und schöner zum Ausdrucke zu bringen. Die Form ist ihr eine Art Methode des Anschauungsunterrichtes, durch welche Abstractionen der quasi sinnlichen Anschauung vermittelt werden. Die Symbole und Allegorien der Mrrei. sind die Interpreten der Ideen und stehen zu ihnen in demselben Verhältnisse, in welchem die recitirende Kunst zur Dichtkunst steht. Wer die Schürze in den Logen abschaffen würde, hätte wohl das Symbol, nicht aber die Idee der fleckenlosen Reinheit bei der Arbeit abgeschafft. Darum schmäht nur Jener unsere Formen, welcher bei ihrer oberflächlichen Betrachtung stehen bleibt, oder wer den Inhalt, die Sache selbst verwirft, und mit ihr auch die Form, in welcher sie erscheint.

Letzteres geschieht zumeist mit der Motivirung, die Mrrei. genüge für die unendlich erweiterten, realen Aufgaben der Neuzeit nicht mehr, sie möge ihre Eigenthümlichkeiten aufgeben und in der allgemeinen Culturarbeit der ganzen Welt aufgehen. Die Praktiker, welche dies fordern, und denen die Mrrei. wie ein Tropfen im Meere vorkömmt, übersehen, dass die allgemeine Culturarbeit trotz ihrer Universalität und trotz der gemeinsamen Ziele, innerlich dennoch keine einheitliche ist, sondern in jedem Lande und bei jeder Nation das individuelle, specifische Gepräge trägt. Dadurch wird sie in ihren letzten Ausläufern dennoch zersplittert und in Atome aufgelöst, oftmals sogar in divergirende Tendenzen gedrängt und man kann nach einer Prüfung der Details füglich nur von einer Interessen-Cultur sprechen. Erhaben über diese Culturbestrebungen, ragt die Mrrei., als das Bleibende und Ewige im steten Wechsel, empor; sie — wir sprechen nicht von Personen — sie führt die Sache Aller, sie bleibt sich immer und überall gleich und ist mit ihren einfachen, schlichten Wahrheiten dem Jahrhundert der Bildung immer noch um ein Bedeutendes voraus. Der Realist, und der praktische Politiker, welche die Loge verlassen, geben um klein[e] Ziele, und momentaner Erfolge willen, den Preis des höchsten Strebens hin.

Uebergehen wir nunmehr mit einem Schritte vom Erhabenen zum Lächerlichen. Enttäuscht verlassen uns ferner die geschäftigen Weltverbesserer, die verkannten Genies, die Vereinsmeier, deren Auge am Oberflächlichen haften bleibt, und in die tiefen Perspectiven der mrrsch. Ideen nicht zu dringen vermag. Sie haben die Leidenschaft der Neuerungen, natürlich nach ihrem patentirten Recepte. Es sind dies gewöhnlich ältere Herren mit wichtigen Mienen, welche Alles besser verstehen und anders machen, viel Geld besitzen, aber wenig davon hergeben; in den meisten Fällen leiden sie am Sprechdrang, und sie verlangen, mindestens M. v. St. zu sein. Ihre Devise lautet: Ich bin ein alter Mrr.!

Die liebe Noth hat man mit den Enthusiasten, den Unersättlichen, denen immer zu wenig gearbeitet und geliebt wird. Sie erschrecken mit ihren stürmischen Umarmungen, und mit dem zärtlichen Augenspiel. Ungeduldig, wie sie sind, warten sie nicht ab, bis der Same sich in die Wurzel verwandelt, bis die Blüthe der Frucht Platz gemacht hat. Es genügt ihnen nicht die Gemeinsamkeit der Grundsä[tze] und Ziele, das Zusammenleben mit Gleichgesinnten, das Versprechen der Freundschaft, die erleichterte Möglichkeit derselben, das zarte Band des Geheimnisses; sie verlangen sofortige Liebe, ausgezahlt wie baares Geld. Sie tasten nicht discret, sondern greifen täppisch an, und wollen entreissen, was sie nicht glücklich genug sind, zu gewinnen. Keiner von ihnen hat aber jemals erwogen, ob er selbst die hinreissende Liebenswürdigkeit besitze, welche allein im Sturme erobert, und Keiner hat ernstlich Liebe angeboten. Es ist gewiss wahr, dass im Rathe der Brr. nachsichtige Richter sitzen, und dass man mit der Logenluft das Miasma der Freundschaft vergnügt einathmet. Im Uebrigen aber ist Jeder auf seine eigene Initiative, und auf die Selbsthilfe angewiesen. Dies thun sie jedoch nicht, sondern klagen mit geballter Faust über Lieblosigkeit und Enttäuschung. Der schrecklichste der Schrecken, ist der Enthusiast in seinem Wahn.

Die Gedankenlosen, die Gleichgiltigen, und die Gepressten sind keine eigentlichen Enttäuschte, denn sie kommen ohne jede Vorstellung und ohne klares Bewusstsein, und scheiden in der gleichen Verfassung; sie suchen, und finden nichts. Sie sind nicht würdig, in die Naturgeschichte der Enttäuschten aufgenommen zu werden, denn sie stehen noch auf der niedrigen Entwicklungsstufe der Automaten.

Die vorstehende Betrachtung ist weder psychologisch, noch thatsächlich neu und wäre der Aufmerksamkeit gar nicht werth, wenn nicht hieraus einige heilsame Lehren ab-

geleitet werden könnten. Wie viel gehört dazu, welcher Summe von Eigenschaften bedarf es, wie gescheidt muss das Urtheil, wie edel die Gesinnung, wie taktvoll das Benehmen sein, damit ein dauerndes, inniges Verhältniss zur Loge entstehe! Auf der anderen Seite, wie wenig gehört dazu, wie gering und vielfach sind die Anlässe, um das Zusammenstimmen, die Harmonie zu stören. Welche Schwierigkeiten! Welche Gefahren!

Man klage nicht über die leeren Logenbänke, über den kleinen Percentsatz der Getreuen; man bedaure nicht den Abgang der Unzufriedenen, suche nicht nach den Gründen desselben, denn sie waren schon zur Zeit ihrer Aufnahme Verlorene. Aber man prüfe Herz, Bildung und Inspiration auf ihren Adel, prüfe schon bei der Aufnahme und der blosse Zweifel sei eine Verneinung. Nur ein kleiner Kreis ist ein auserlesener Kreis und Bürgschaft für die innige Verständigung.

Denn aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

Maurerische Literatur.

Offener Brief an die verehrlichen Leser des „Zirkel".

Gel.·. BBr.·.!

Nicht selten haben Bücher, wie Menschen, ganz entschieden ausgesprochene, scharf charakteristische Physiognomien. Bei literarischen Novitäten solcher Art fühlt man sich förmlich herausgefordert, von deren Aeusseren auf ihr Inneres, von ihrer Gestalt auf den Gehalt zu schliessen, kurz — bewusst oder unbewusst — ein bischen bibliologische Lavaterei zu treiben.

Dem gegebenen Impuls Folge leistend, fasst man dann vor Allem das Antlitz des fraglichen Buches — sein Titelblatt — in's Auge, und beurtheilt darnach beiläufig seine Seele — den Inhalt. Zur näheren Information besieht man sich ferner auch Papier, Lettern, Druck und sonstige Ausstattung, und lässt sich davon günstig oder ungünstig beeinflussen. Und um endlich ein Uebriges zu thun, um ganz sicher zu gehen, führt man sich sogar — wohl flüchtig und in ihren Hauptmomenten nur — die Vorrede zu Gemüthe, und auf derlei massgebende Kriterien hin bringt man sein Urtheil rasch und sicher fertig, ohne dass man nöthig gehabt hätte, mit dem betreffenden Geistesprodukte nähere Bekanntschaft zu machen.

Wunderbar genug hat man bei dieser anscheinend unberechtigten, weil etwas vorschnellen Procedur nur selten eine nachträgliche Enttäuschung zu befahren. Ist's Zufall, Instinkt, Induktion oder sonst was immer — in der Regel ist bei Menschen, wie bei Büchern, der erste Eindruck der einzig und allein richtige. Probatum est. Dies wissen Tausende von erfahrenen und routinirten Lesern, dies wissen aber auch jene vielbeschäftigten Leute, die man Recensenten nennt. Der Unterschied zwischen beiden ist nur, dass erstere bona fide vorgehen, und ihre in so überhastet divinatorischer Weise zu Stande gekommenen Urtheile gewöhnlich für sich behalten, während letztere, denen die böse Welt allerlei Uebles nachzusagen beliebt, sich gar oft verleiten lassen sollen, dieselben ohne weiters niederzuschreiben, in Druck zu geben, und dem gläubigen Publicum als inappellable, echt salomonische Richtersprüche aufzutischen, was allerdings nach mala fide schmecken würde.

Doch muss gerade ich mich sorgfältig hüten, den Herren Recensenten dieses ihr angebliches Verfahren, so tadelnswerth es auch sein mag, all zu scharf zu verheben. Ich habe guten Grund, sie zu schonen, da ich so eben im Begriff stehe, ihnen in's Handwerk zu pfuschen. Es ist mir nämlich die ehrenvolle Aufgabe geworden, an dieser Stelle das neueste Opusculum unseres sehr werthen Br.'s Julius Goldenberg:

„Lose Blätter zur Maurerei. Mit dem Winkelmasse."

einer kritischen Besprechung zu unterziehen.

Bevor ich jedoch weiter gehe, muss ich meinen Lesern ein Geständniss ablegen, dessen Aufrichtigkeit — oder nenne man es meinetwegen Unverfrorenheit! — auch den Nachsichtigsten derselben geradezu verblüffen wird. Ein solches Geständniss hat sich meines Wissens noch kein Kritiker von Profession abzwingen lassen; — ich, der kritische Dilettant, deponire es freiwillig — ich wag's, mag daraus erfolgen, was da will. Man wird sogleich ersehen, in welchem für mich sehr bedenklichen Zusammenhange mein Geständniss mit all' dem früher Gesagten steht! —

Br. Goldenberg's jüngstes Geisteskindlein liegt vor mir; es lächelt mich gar freundlich, geistvoll, verständnissinnig an, und seine stummen, und doch so beredten frischen Lippen laden mich ein, in intimeren Verkehr mit ihm zu treten, sein Herz und seine Nieren zu prüfen, und dann recht unparteiisch und objektiv an's Werk zu schreiten. Doch ach! wie soll ich dieser billigen Anforderung als ehrlicher Mann Genüge leisten, wenn es mir am Nothwendigsten hiezu fehlt: an der physischen Zeit! Denn es ist, wenn auch noch nicht „Hochmitternacht", so doch Schlafenszeit geworden, und mein müdes Gehirn verlangt dringend nach Ruhe. — Mehr nicht, als eine gute Stunde noch hab' ich zur Verfügung; mag es auch eine gute Stunde sein, was lässt sich innerhalb dieses winzigen Zeitraumes vollbringen? — So steh' ich nun einer ganz verzwickten Alternative gegenüber: Lese ich das Büchlein, dann kann ich nichts darüber schreiben, und schreibe ich darüber, dann kann ich's nicht lesen. Eines oder das Andere, entweder Lektüre oder Kritik; — mich beiden zu widmen, ist thatsächlich unmöglich.

Mein Wort ist aber gegeben; ich muss mich, so schwer mir's auch fällt, sofort zu Letzterem entschliessen. Mich tröstet nur Eines; das ist die Ueberzeugung, dass ich wenig oder nichts riskire, wenn ich mich bei meiner Beurtheilung lediglich an die oben angedeuteten Kriterien halte. Auf diese gestützt, übernehme ich wohlgemuth jedwede Verantwortung für den Ausdruck meiner ehrlichen, wenn gleich nur moralischen Ueberzeugung von dem aussergewöhnlichen Werthe des Goldenberg'schen Büchleins, und sage kurzweg: Liebe BBr.! Leset dieses Büchlein — leset es mit Bedacht, mit Aufmerksamkeit, mit liebevollem Eingehen auf die Fülle von prächtigen Details, von scharfsinnigen Kombinationen, von geistigen Anregungen, von humorsprudelnden, von ernsten und heiteren Schilderungen, die der hochbegabte Verfasser wie Perlen und Blumen aus goldener Schale mit verschwenderischer Hand über Euch ausschüttet. Bringt ihm Eure volle Sympathie entgegen, und leset mit Verständniss, was er Euch bietet; Ihr werdet Eure Freude daran haben, eine helle, reine Freude, und Euch einen nachhaltigen Genuss bereiten. Glaubt nur vor Allem nicht, dass Ihr es da wieder einmal mit einer dürr-sterilen Parzelle jener mehr und mehr versandenden Sahara zu thun habt, die man — Gott besser's! — „symbolisch-pietistische Freimaurer-Literatur" zu nennen pflegt. Gewiss und wahrhaftig, Ihr begegnet vielmehr nach langer, nutzloser, erschöpfender Wanderung endlich einmal einer blühenden Oasis dieser trostlosen Wüste, einer Oasis voll üppigen Grüns, voll kühlen Schattens, voll süsser Früchte, voll rauschender, dem Verschmachtenden Labung bringender Quellen. Hätte es zu Lessing's Zeiten nur einige solcher Bücher gegeben, dann müsste ihm das Recht abgesprochen werden, die damals und leider auch heute noch so treffenden

Worte an Herzog Ferdinand von Braunschweig, als er diesem seinen: „Ernst und Falk" unterbreitete, zu richten: „Das Volk lechzet schon lange und vergeht vor Durst." Nun wohl, wer dürstet, der trinke den genuinen und feurigen Wein, den ihm der wackere, maurerische Mundschenk Goldenberg in zierlich geformtem Becher darreicht, und er wird erquickt sein. Mit Einem Worte: Goldenberg's Buch ist ein ganzes Buch, und sein Verfasser ist ein ganzer Mann; dafür lege ich, ein zweiter Mucius Scaevola, meine Hand in's Feuer. Sein liebes jüngstes Geisteskind wird seinen Weg in der Welt machen, ohne dass es dazu meines Segens bedürfte, aber da ich ihm selben aus vollem, treuen Herzen gebe, so mag es ihn — eventuell als unnützen Ballast — in Gottes Namen mit sich schleppen.

Das wäre nun meine Kritik über das Goldenberg'sche Büchlein, dessen Inhalt ich eingestandenermassen noch nicht kenne. Freilich wird man sagen: „Wenn wir auch von der schwindelhaften, unreellen Art und Weise, mit der Du dabei zu Werke gegangen, absehen wollen — hast Du uns nicht eine Kritik versprochen und gibst Du uns statt deren nicht ein Panegyrikon, allzu begeistert, enthusiastisch, überschwänglich, als dass wir demselben unbedingt Glauben schenken könnten?" — Darauf muss ich nun zur Antwort mit einem zweiten Geständniss sehr bedenklicher Art herausrücken, das mich in der guten Meinung des Lesers vollends zu Grunde richten wird: Ich habe mich — horribile dictu! — bestechen lassen. Und hat sich ein Criticus einmal soweit vergessen, dann übernimmt er auch die leidige Verpflichtung, seine Lobes-Arabesken al fresco zu malen, recht dick dabei aufzutragen. — Wie nun aber wurde ich bestochen? Mit Geld? Gottlob nein. Mit guten Worten? Auch nicht. Wie denn also? Ich liess mich eben bestechen:

Erstens durch das überaus nette und gefällige Format des Büchleins; es schmeichelt sich so zuthunlich in die Hand des Lesers hinein, wie sich zweifelsohne sein Inhalt auch in Kopf und Herz desselben hineinschmeicheln wird. — Ich liess mich

zweitens bestechen durch die holdselig schmucke, anmuthig feine Koketterie seiner Ausstattung, die bei aller Einfachheit kaum zierlicher und geschmackvoller gedacht werden kann. — Ich liess mich

drittens bestechen durch das reichhaltige Inhaltsverzeichniss, in welchem ich mit Freuden gar manchem guten, alten, liebgewordenen Bekannten aus längst vergangenen Tagen begegnete, weshalb denn auch meine Versicherung, ich kenne das Werk gar nicht, nur cum grano salis aufzunehmen ist. — Ich liess mich

viertens bestechen durch den gediegenen, tiefinnig und tiefsinnig ernsten Gehalt, sowie durch die meisterhaft gelungene Form der Einleitung, denn: „ex ungue leonem." — Und ich liess mich endlich

fünftens bestechen durch das Titelblatt.

Aus diesem erfahren wir officiell den Namen des Autors; es ist dies Br. Dr. Julius Goldenberg, dem wir auch die klassische kleine Denkschrift:

„Staat, Kirche und Freimaurerei" (Wien 1878, bei Br. Leopold Rosner)

verdanken. Kennst Du, lieber Leser, dieses bei weitem nicht genug gewürdigte Werk, das auf 80 Oktavseiten mehr besagt, als mancher korpulente Foliant? Kennst Du es — desto besser! Wo nicht, so lerne es kennen und Du wirst mein anticipirtes Lob von Br. Goldenberg's zweitem Werke, wo nicht entschuldigen, so doch begreifen können. Ein Mann, dem es gegönnt ist, auf eine derartige Leistung hinzuweisen, die ihn als einen der besten seines Gleichen kennzeichnet, ein solcher Mann, der bringt sicher kein seichtes, mattes, gedankenarmes Buch zu Stande, und wenn er es gleich darauf anlegte und sich jahrelang mit der Erreichung dieses wunderlichen Zieles abmühte. Und geläng's ihm auch wider alles Erwarten — würde sich dann ein Rosner zum Verleger hergeben, würde sich dieser versirte Büchermann herbeilassen, ein insipides Machwerk mit der Flagge seiner renommirten Firma zu decken? — Ich glaub's nicht und mit mir gewiss Niemand.

Und dann zum Schluss noch Eins! Aus der Einleitung, betitelt: „An meinen Verleger", erfahren wir, dass die BBr. Goldenberg und Rosner sich dutzen. Das ist ein sehr günstiges Omen! Denn mir ist kein einziges Beispiel bekannt, dass je ein guter Verleger mit einem schlechten Autor smollis und fiducit getrunken hätte; dazu ist Ersterer gewiss viel zu vorsichtig. Müsste er doch befürchten, dass Letzterer aus solch' unverdienter Intimität indiskreterweise Kapital zu schlagen, ja vielleicht sogar lästige Rechtsansprüche darauf zu gründen versuchte, und etwa Miene machte, ihm irgend ein schofles Manuskript, das schon vor seiner Drucklegung die formidable Kains-Stampiglie „krebsige Makulatur" an der papiernen Stirne trägt, für sein theures Geld an den Hals zu werfen! Das jüngste Kindlein Goldenberg's — ohnehin hat er sich hübsch Zeit gelassen und volle fünf Jahre daran „getragen!" — ist also schon darum ein stämmig draller, lebenskräftiger, vielverheissender Junge, weil sich Gevatter Rosner und der glückliche Wöchner Hand in Hand als traute dicke Freunde vor uns präsentiren, weshalb denn auch der Erstere dem kleinen Pathen ein Taufkleidchen gespendet hat, das durch Stoff, Schnitt und Aufputz unser Auge so zärtlich kitzelt, dass ihm das Herz im Leibe lacht! — — —

Nun bitte ich Dich, lieber Leser, lasse unbefangen, willig und vorurtheilsfrei den Gesammteindruck aller für mich sprechenden, hier angeführten Motive und Argumente auf Dich wirken, und sage dann aufrichtig, ob ich denn wirklich gar so unverantwortlich und verwerflich gehandelt habe, als ich mir beigehen liess, eine warm lobende Kritik über das in Rede stehende Buch zu schreiben, wiewohl ich es zum grossen Theile noch gar nicht gelesen hatte.

Gegeben in meiner Behausung, Wien 9. Mai 1883, begonnen vor 9 Uhr, vollendet nach 10 Uhr Abends.

Ich bin etc.

Br.·. Gustav Brabbée.

Post-Scriptum

vom nächsten Tag, früh Morgens 8 Uhr.

Und nun hab' ich's doch gelesen! — —

Das klingt fast wie ein Plagiat aus Heine, ist's aber nicht, sondern lediglich erlaubte Reminiscenz. Heine sagt nämlich: „Und nun hab' ich's doch getragen", und fügt hinzu: „aber fragt mich nur nicht wie". Ich aber sage im Gegentheil: fragt mich nicht nur wie, sondern auch wo und wann hast Du's gelesen? Und ich antworte auf wie? Höchst aufmerksam und mit grösstem Interesse — auf wo? Im Bette — auf wann? Bei Nacht. — Das kam nun so: Nachdem ich gestern Abends, wie vermeldet, meinen kritischen Bericht vollendet hatte und zur Ruhe gegangen war, schlief ich trotz aller Skrupel und Bedenklichkeiten, die mir ob meines unerhörten, mit der Feder vollbrachten Husarenstückleins beständig im Kopfe herumtrotteten, sofort den Schlaf des Gerechten. Da — es mag um Mitternacht gewesen sein — träumte ich recht lebhaft, Br. Goethe, der hehre Altmeister der deutschen Literatur, stünde, auf ein mächtiges hispanisches Rohr gestützt, vor mir. Sein Jupiter-Antlitz blickte drohend und strenge auf mich nieder — seine olympische Stirne war in düstere Falten gerunzelt. „Ei Du fauler, untreuer Knecht und „„gel.·. Br.·.““, fuhr er mich endlich höchst unwirsch an, „was schläfst Du hier auf Deinem Lotterpfühl so tief und sorglos, wie ein narkotisirtes Murmelthier, als ob Du kein Wässerlein getrübt hättest, als ob keine schwere Schuld auf Deinem Gewissen laste? Weisst Du, was elenden Kritikastern Deinesgleichen, die ein Buch, ohne es gelesen

zu haben, auf's Gerathewohl verhimmeln oder herunterreissen, eigentlich gebührt? Ich habe es den Leuten schon einmal gesagt: Todtschlagen soll man sie, todtschlagen, wie tolle oder herrenlose Hunde, diese miserablen Recensenten! — Ich hätte wahrlich Lust, an Dir ein Exempel zu statuiren, aber wir Jenseitsler sind gar human und manierlich gesinnt, und nicht den gewaltsam herbeigeführten Tod des Sünders, sondern dessen gründliche Bekehrung mit sanften Mitteln streben wir an. So will ich denn Gnade für Recht ergehen lassen, und mich damit begnügen, Dich recht weidlich durchzuwalken." Und dräuend zückte er sein hispanisch Rohr, das vielleicht im Garten der Hesperiden gewachsen war, gewiss aber nicht so delikat geschmeckt hätte, wie die dortigen, ihrer Zeit weltberühmten mythologischen Borsdorfer. Auf meine flehentliche Bitte um Schonung und Mitleid liess er sich endlich besänftigen. „Ich will Dich, Du Jammermann, gänzlich pardonniren", sagte er milde lächelnd, „doch hole sogleich nach, was Du versäumt, mache sogleich wieder gut; was Du verbrochen — wach' auf, schaff' Licht herbei, und lese — lese — lese! „„Thun Sie Ihre Pflicht, mein Brr.·", sonst soll Dich, beim Apoll! das polnische Donnerwetter ....". Sprach's und war sammt seinem furchtbaren hispanischen Folterinstrument schnurstracks verschwunden. Ich aber erwachte, machte Licht und las, dass „Kies und Funken stoben" — las, dass die Horen pfeilschnell an mir vorüberhusten, als ob sie mit Siebenmeilen-Stiefletten chaussirt gewesen wären — las, bis mein herabgebranntes Kerzenstümpfchen zu schmelzen begann, und in sich selbst zu verlöschen drohte — las, bis mir die Strahlen der lieben Morgensonne hell und freundlich — wohl auch ein bischen spöttisch und schadenfroh — in's übernächtige Gesicht lachten! Um die siebente Stunde war das Werk vollbracht — Goldenberg's prächtiges Buch von A bis Z durchgelesen. weiss Gott, nicht flüchtig, sondern ernst, bedachtsam, mit all dem Eifer, mit all der Liebe, die dessen Verfasser und seiner, hohe Achtung verdienenden Leistung gebührt.

Und ich freue mich dess von ganzem Herzen, und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal im Bewusstsein redlich, wenn gleich verspätet und erst nachträglich erfüllter Pflicht, und dann wieder, weil ich mich überzeugen konnte, dass nicht die geringste Nöthigung vorliegt, mein früheres, in's Blaue hinein gefällte Urtheil zu modificiren, oder gar zu widerrufen. Glücklicherweise entfällt sohin für mich die schmerzlich beschämende Obliegenheit einer theilweisen oder gänzlichen Selbst-Desavouirung.

Ich nehme also vorläufig von meinem Urtheil auch nicht Ein Wort zurück, halte es vielmehr insolange aufrecht, bis sich nicht kompetente kritische Autoritäten der Mühe unterziehen werden, mich eines Besseren zu belehren. Ich erwarte sie ruhigen Gemüthes; es will mir aber bedünken, dass sie fein ferne bleiben werden. —

In den ersten Zeilen der Einleitung spricht Br. Goldenberg die überraschend pessimistische Ansicht aus, die Aufsätze, aus denen sein Buch besteht, seien „unter keinem glücklichen Sterne geboren" worden. Dieser Ansicht bin ich nun durchaus nicht. Besagte Aufsätze, farbenglitzernde Edelsteine, aus denen der Verfasser ein so reitzendes, in seiner bunten Vielheit dennoch so stramm einheitlich gefügtes Mosaik-Gesammtbild zu komponiren wusste, sind meines Erachtens unter keinem Unglückssterne, sondern unter dem glückverheissenden flammenden Sterne der königlichen Kunst geboren, der in heller Strahlenpracht, erleuchtend und erwärmend über dem genialen Haupte unseres grossen Br.'s Lessing stand, als dieser seinen unsterblichen, durch und durch maurerischen „Nathan", seinen herrlichen „Ernst und Falk" und manches andere hieher Gehörige schuf. Ihn hat sich, vielleicht ohne es zu wissen und zu wollen, Goldenberg zum Vorbild erwählt, und die meisten seiner Aufsätze erweisen sich auch durch die logische Schärfe ihrer Deduktionen, durch das gerade Lossteuern auf's vorgesteckte Ziel, durch die bestrickende Gewandtheit, Glätte und Feinheit des Styles, vor allem aber durch die Knappheit der Form und die krystallklare Durchsichtigkeit aller seiner eminenten Ausführungen ihres erhabenen Vorbildes vollkommen würdig und von seinem Geiste durchweht. Wahrlich, weilte der edle Todte noch lebend unter uns, er würde sich keinen Augenblick besinnen, gar manchen dieser anmuthigen, gehaltstrozenden Arbeiten durch seine Unterschrift jene hohe Weihe zu geben, die jeder, auch der modernste Schriftsteller, als den besten Lohn gelungener Leistungen betrachten dürfte.

Auf Einzelnheiten lasse ich mich geflissentlich nicht ein; ich will dem Leser die Ueberraschung nicht verderben. Erwähnt sei jedoch, dass auch Freunde diskret gehaltener literarischer Pikanterien ihre Rechnung finden werden. So gibt uns z. B. der Verfasser, gleichsam ein zweiter Br. Aigner mit der Feder, statt mit dem Pinsel in der Hand, in „Traum und Schall" — in „Welch' ein Patriarch" — in „Unsere Pikwickier" etc. eine Reihe köstlicher, sprechend ähnlicher Porträts — so köstlich, dass selbst die so gut „getroffenen" kaum umhin können werden, darüber recht vergnüglich in den Bart zu schmunzeln.

Facit: Wenn irgend ein Werk geeignet ist, in die höchst bedauerliche Lethargie und Indifferenz des maurerischen Lesepublikums erfolgreich Brêche zu schiessen, so ist's Br. Goldenberg's neuestes Buch, das nur wenige seines Gleichen finden dürfte, und keinen Rivalen zu scheuen hat.

Es muss — es wird durchschlagen!

Obiger.

Ansprachen

Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen von Deutschland bei Gelegenheit des neuen Bundeshauses der Gross-Loge Royal York zur Freundschaft zu Berlin am 20. Jänner 1883.

I.

Auf Befehl und im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs, unseres Allerdurchlauchtigsten Protectors, der Mich mit Seiner Vertretung beauftragte, drücke Ich den versammelten Brüdern AllerhöchstSein Bedauern aus, nicht persönlich der Einweihung dieser schönen Räume beiwohnen zu können, biete Ihnen Allen aber zugleich den Gruss Seiner Majestät.

Nachdem Ich Mich des Kaiserlichen Auftrages entledigt habe, spreche Ich Ihnen nunmehr Meine innige Freude aus, gerade heute unter Ihnen zu verweilen und insbesondere in den neuen Tempel das Licht eingebracht zu haben.

Bei dem Anschauen der so grossartig künstlerischen Leistungen, die uns umgeben, kann Ich nicht umhin, der fast wundersamen Beziehung zu gedenken, welche zwischen der Scholle, auf der wir uns befinden und der Geschichte Meines Hauses besteht; denn das uns allen lieb und werthe kleine Gebäude, welches bisher den Arbeiten der Loge Royal York diente, nunmehr aber durch diesen prachtvollen Neubau in Schatten gestellt ist, entstand zu der Zeit als die Königskrone Meinem Hause zu Theil ward, während dagegen dieses Tempels Grundsteinlegung innerhalb des ersten Jahrzehntes der Wiedergeburt und der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches wie seines Kaiserthumes stattfand.

Aber nicht die Erinnerungen, die sich uns aufdrängen, nicht die Schönheit der Räume, in denen wir uns befinden, dürfen uns heute die Hauptsache sein. Sie können nur nebenher mitwirken, wie der Rahmen bei einem Bilde, wie die Stätte, auf der ein Mensch lebt und schafft, nicht ohne Einfluss sind.

So wünsche Ich denn, dass die Wirkung der schönen Räume, in denen Sie fortan sich bewegen werden, bei der

Arbeit und bei dem Verkehr untereinander allezeit eine wohlthuende sein möge.

Das Wichtigste bleibt auch bei der heutigen Feier der Zweck, dem diese Räume dienen sollen, das, was den wahren Maurerberuf ausmacht.

Vor Allem wünsche Ich Ihnen deshalb, dass in diesen Hallen ein frisches, echt maurerisches Leben mit einziehe, welches in der stillen Arbeit genährt und gepflegt, in stets fortwirkender Kraft sich geltend mache und seinen Segen entfalte.

Wenn der ideale Gehalt, der unsern Bund erfüllt, bei denen, welche die Arbeit leiten sollen, sich zu einem Zuge ihres eigenen Lebens gestaltet, wenn sie denselben in warmen Worten den versammelten Brüdern ans Herz legen, wenn die Brüder das Dargebotene mit ernstem Sinn aufnehmen, es in stiller Arbeit an sich selbst zur Veredelung des eigenen Lebens verwenden, wenn es dann bewusst oder unbewusst mit hinausgetragen wird in die Aussenwelt, auch hier anregend und sich verbreitend; dann wird Ihre Loge, dann wird die Freimaurerei, welche hier ihre neue Stätte gefunden hat, ein Segen für die Brüder, für unser Volk, für unsere Zeit.

Dass dies sich erfülle, das sei der Wunsch, mit dem Ich Sie hier heute begrüsse.

II.

Meine Brüder!

Unser Glas gilt dem Allerdurchlauchtigsten Protector!

Mit tiefer Bewegung sehe Ich Mich heute nicht nur von den Grossmeistern sämmtlicher Deutschen Logen umgeben, sondern auch von Brüdern, welche aus allen Stämmen, aus allen Gauen Deutschlands hierher gekommen sind, um dieses Hauses Weihe beizuwohnen.

Wahrhaft erhebend ist es in einer also zusammengesetzten festlichen Versammlung des erhabenen Kaisers zu gedenken, dessen Fürsorge wir seit vielen Jahrzehnten gewohnt sind über der Freimaurerei walten zu sehen.

Was unser Bund Ihm verdankt, steht verzeichnet in der Geschichte der Maurerei; was aber Deutschland, was das geeinigte Vaterland Ihm zollt, das ist eingegraben in die ehernen Tafeln der Weltgeschichte. — Da geziemt es sich an den Jubelruf des Dichters zu erinnern, der vor einem Jahrzehnt erscholl:

„Glück auf! Das ist der
Flügelschlag des Adlers
vom Kyffhäuser;
Das ist der Donnerhall des Siegs;
Erstanden ist der Kaiser!“

Heute aber blicken wir einer Zukunft der Ruhe und des Friedens entgegen, die Er uns gegeben und die der g. B. a. W. auch fernerhin der Welt und der Freimaurerei erhalten wolle!

Hand an die Waffen!
Ein erstes Feuer: der unverbrüchlichen Treue;
Ein zweites Feuer: der innigen Hingebung; und
Ein stärkstes Feuer: der Dankbarkeit!

III.

Ich danke Ihnen, Meine Brüder, für die Art, wie Sie Mich heute aufgenommen, und wiederhole hier gern noch einmal, dass es Mir zu hoher Befriedigung gereichte, mit Ihnen Zeuge der erhebenden Feier der Weihe dieses Hauses gewesen zu sein.

Sie wissen, dass Ich Meine Kräfte bereitwillig den edlen Zwecken der Freimaurerei widme und hierin nicht nachlassen will, so lange der Bund seinen Grundgesetzen treu bleibt. Innerhalb der mehr als 25 Jahre aber, welche verstrichen, seitdem ich als Nichtwissender in Ihre Reihen trat, bin Ich zu der Ueberzeugung gelangt, dass während die Zeit, in der wir leben, Licht und Aufklärung verlangt, die Freimaurerei sich solchem Streben nicht verschliessen soll. Wir Maurer dürfen im Forschen und Prüfen nicht rasten. Wir dürfen an dem Herkömmlichen, selbst wenn es uns theuer und werth geworden ist, nicht darum festhalten, weil wir es als Ueberlieferung empfangen haben, weil wir uns in dasselbe, wie in eine Gewohnheit, nun einmal eingelebt haben. Auch bei uns heisst es: nicht Stillstand, sondern Fortschritt!

Mit dem Vertrauen, dass solches frisches, freimaurerisches Leben unserm Zeitalter beschieden ist, trat Ich heute unter Sie. Schliessen wir uns zur Förderung desselben immer fester und fester an einander, und reichen uns die Hände zum schönen Bunde.

In dieser Gesinnung trinke ich auf das Wohl der Loge Royal York, genannt zur Freundschaft.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfl a./L. Unterm 8. l. Mts. fand im hiesigen Oriente die constituirende Versammlung der neuzugründenden Loge „Concordia“ statt.

Versammelt waren 8 in der Diaspora lebende Brr. Meister, welche seinerzeit fleissige und werkthätige Brr.·. der Loge Humanitas waren, und einige Brr.·. Gäste.

Freude und Begeisterung beseelte Alle, in der Hoffnung, ihre Arbeit bald wieder aufnehmen zu können.

Möge ihre Arbeit eine erfolgreiche und ihre Zukunft eine segensreiche sein. △

Pressburg (Loge Freundschaft.) Am 3. Mai fand eine Arbeitsloge in allen drei Graden statt, bei welcher zwei Suchende in den Orden aufgenommen, zwei Brr.·. Lehrlinge zu Gesellen befördert und drei Brr.·. Gesellen in den Meistergrad erhoben wurden. — Unter den Letzteren befand sich Br.·. Louis Nötel, dessen Affiliation gleichzeitig stattfand. — Br. Nötel gehörte durch vierzehn Jahre der Loge Eugenia zum gekrönten Löwen im Or.·. Danzig an, woselbst er am 12. Februar 1869 das maurer. Licht erblickte; seine Beförderung in den zweiten Grad wurde im Or.·. Königsberg am 30. Jänner 1874 vollzogen. —

Ausland.

Berlin. Der ehrwürdigste Ehren-National-Grossmeister, früheres langjähriges vors. M. und Ehrenmstr. der Loge zur „Eintracht“, Br.·. Zschiesche, ist am 23. v. Mts., Morgens 6 Uhr im 78. Lebensjahre zum höheren Lichte eingegangen. Seine besondere Pflichttreue im Amt, gepaart mit grosser Herzensgüte und liebenswürdiger Bescheidenheit, sichern ihm in den Herzen der BBr. ein bleibendes Andenken. Sein Name steht in den Annalen der Loge mit goldenen Lettern verzeichnet.

Zur Besprechung.

Asträa. Jahrbuch für Frmr. Herausgegeben von Br.·. Rob. Fischer. Neue Folge. 2. Jahrg. Leipzig 1883. Br. Zechel.

Eigenthum und Organ der „Humanitas“.
Redacteur und für die Redaction verantwortlich:
Br. Moritz Amster.

Herausgabe, Druck und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius in Wien.

XIII. Jahrgang Manuscript für Brr. Nr. 6.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. Juni 1883.

Aus meinen maurer. Lehrjahren.

Vortrag von Br.˙. Louis Nötel, gehalten in der Loge „Freundschaft" im Or.˙. Pressburg.

Nachdem meine früheren, in dieser Bauhütte vorgelegten maurer. Zeichnungen freundliche Aufnahme und Beurtheilung gefunden, was ich aus der mehrfach an mich ergangenen Aufforderung, weitere Arbeiten zu bringen, schliessen zu dürfen glaube, erlaube ich mir heute Ihnen einiges über die Eindrücke mitzutheilen, die ich während meiner maurer'schen Lehr- und Wanderjahre in Bezug auf die k.˙. K.˙. und ihre Jünger empfangen. Ich muss es Ihrer Beurtheilung überlassen, ob meine Mittheilungen wichtig und interessant genug sind, um als Bruchsteine zum Baue verwendet werden zu können.

Ich selbst halte die Bezeichnung: Bruchsteine für nicht ganz passend und möchte meinen Zeichnungen viel eher den Titel: Erratische Blöcke verleihen, weil ich wohl einsehe, dass ihr fremdartiges äusseres Gewand, vielleicht auch der Unterschied im specifischen Gewichte, Hindernisse abgeben werden für das kunstgerechte Einfügen derselben in die Grund- und Strebepfeiler des von uns im Geiste aufzubauenden Tempels. Vielleicht aber lassen sich meine erratischen Blöcke als Prallsteine verwerthen, die den Zweck verfolgen sollen, die schön und harmonisch aufgeführten Tempelmauern vor äusserer Beschädigung zu wahren.

Ueber meine vor nun bald fünfzehn Jahren stattgehabte Aufnahme in den Bund der Freimaurer habe ich früher schon an diesem Orte gesprochen und damals besonders hervorgehoben, dass eine, während meines Aufenthaltes in der dunklen Kammer an meinem inneren Gesichte vorbeigegangene fata morgana mir jenes auf den Höhen des Himalaya gelegene, da wo Atmosphäre sich und Aether scheiden, wunderbare Thal von Kayndah zeigte, welches mir quasi als Spiegelbild dessen dienen sollte, was ich im Orden zu finden erwartete, hoffte und von ganzer Seele wünschte*).

Ich sagte auch, dass ich seitdem die Masonei mit meinem lieblichen Traumgebilde zu identificiren suchte, was mir unter Zuhilfenahme des — mir selber unbewusst — in mir glimmenden poetischen Funkens, dann auch gelang, nachdem ich mich derartig in mein „Kayndah" hineingelebt hatte, dass es mir nicht mehr als Ausgeburt meiner Phantasie, sondern als etwas erreichbar Wirkliches erschien, nicht allein nur mir erreichbar, sondern Jedem, der vorurtheilsfrei und im Vollbewusstsein: Mensch unter Menschen zu sein! auf der geraden und ebenen Heerstrasse schreitet, welche der allm. B. a. W. jedem mit Vernunft begabten Wesen vor Augen führt und auf welcher als Endziel das schöne Traumland zu erblicken ist, gleichviel ob der Suchende der Sonne entgegen oder mit ihr schreitet.

Ich erhielt das maurer. Licht in einer St. Johannis-Loge, welche unter dem Schutze der grossen National-Mutterloge „zu den drei Weltkugeln" arbeitete. — In jener Stadt an der Ostsee bestanden ausser dieser Loge noch zwei andere, von welchen die eine in das System der „Grossen Landesloge von Deutschland," die andere in dasjenige der „Royal York zur Freundschaft" gehörte.

Zu näherem Verständnisse derjenigen gel. Brr., welche über das Logenwesen im Auslande nicht näher unterrichtet sind, erlaube ich mir hier beizufügen, dass laut kgl. Edictes vom 20. October 1798 im Königreich Preussen nur die obgedachten drei Grosslogen gesetzlich anerkannt wurden. Zu Folge dessen mussten sich die Logen anderen Systems, in den im Jahre 1866 und 1870 annectirten Ländern, einer der bereits bestehenden Grosslogen anschliessen oder decken. Eine einzige Ausnahme machte man mit Frankfurt a. M., allwo die Grossloge des eklektischen Freimaurerbundes heute noch in Kraft und zu Recht besteht.

Da in 99 Fällen der Suchende nicht wissen kann, welchem Systeme er in Zukunft angereiht werden wird und von welcher Art das Logenzeichen, das derjenige trägt, der unseren Eintritt in den Orden vermittelt, — wir also auch den Unterschied im Ritual u. s. w. naturgemäss erst dann kennen lernen, wenn uns bereits die Binde vom Auge genommen, so muss man sich beliebigen Selbsttrost zu schaffen suchen, wenn man nach kürzerer oder längerer Frist erkennt, dass man sich eigentlich nicht am ganz richtigen Orte befinde.

Die Tendenz der St. Johannis-Maurerei ist indessen — bei mehr oder minder grossen Abweichungen im Ritual — auf der ganzen Welt die nämliche und es wäre somit für einen Br., der nicht weiter darüber nachdenkt, ziemlich gleichgiltig, wo er aufgenommen und über maurer. Dinge belehrt oder eigentlich nicht belehrt wurde, denn hierin gleichen sich die Logen aller Systeme fast auf's Haar. Es zeigt sich allüberall eine in die Augen springende Abneigung gegen das Abhalten von Instructionslogen und wer sich nicht selbst darüber hermacht, autodidaktisch sich erwünschtes Wissen anzueignen, der kann, wenn er sonst gesund bleibt, recht alt werden — ohne Weiteres profitirt zu haben, als sich unter den Brrn. seines Grades, äusserlich wenigstens, leidlich gut als Maurer geriren zu können.

Der Mann von Bildung aber, dem der Zufall insoferne günstig gesinnt war, dass er ihn in einer Stadt aufgenommen werden liess, in welcher Logen verschiedenen Systems arbeiten, welche zu besuchen er ja berechtigt ist, wird durch den

*) Siehe „Zirkel" Nr. 7, 1882.

Unterschied im Ritual naturgemäss zum Nachdenken veranlasst und früher als ihm lieb ist wird er erkennen, dass das Azurblau der Logendecke nicht ganz ohne Flecken, dass der Glanz der goldigen Sterne nicht völlig ungetrübt; kurz, er wird empfinden, dass die Luft mit etwas Unbekanntem geschwängert ist, das ganz geeignet erscheint, die Brust zu beengen und zu bedrücken, und dem Aufkommen eines reinen, weihevollen Eindrucks sich hinderlich in den Weg stellt.

Schon der Umstand, dass in dem Mitglieder-Verzeichniss meiner Loge sich ein besonderer Anhang für das Beamten-Collegium einer andersnamigen delegirten altschottischen Loge sich vorfand, deren Mitglieder im Verzeichniss der St. Johannisloge mit einem * versehen zu finden seien, musste mich stutzig machen und mir zum Nachdenken Anlass geben.

Bei einem älteren im Verzeichniss „besternt" aufgeführten Bruder hierüber Aufschluss zu begehren, erschien mir als das Vernünftigste. Mein Wissensdurst wurde durch die Antwort gelöscht, dass das Sternchen so viel wie „erleuchtet" bedeute und eine solche Auszeichnung allen Schottenmeistern vom vierten bis zum siebenten Grade zu Theil werde.

Verwundert fragte ich: ob es denn in der Freimaurerei mehr als drei Grade gäbe.

O, antwortete der Erleuchtete, mich dabei mit dem Ausdrucke tiefsten Erbarmens von Oben bis Unten messend, „die drei Johannisgrade bilden ja nur einen Uebergang. Die wahre, wirkliche Maurerei fängt erst mit dem vierten Grade an. Arbeiten Sie, junger Bruder, behauen Sie eifrig den rohen Stein in Ihrem Innern, auf dass Sie sich bald als würdig erweisen in jenen engeren Kreis aufgenommen werden zu können, der nur Auserwählte in sich schliesst."

Dann richtete er den Blick gegen die Zimmerdecke und mit einem Gesichte, das deutlich bekunden sollte, dass ihm ganz andere Lichter aufgegangen seien, als mir armen Johanniswürmchen, blieb er in dieser Pose der Anbetung stumm vor mir stehen.

Schüchtern erlaubte ich mir die Frage an den Erleuchteten zu richten, in welchem der mir unbekannten Hochgrade er selbst sich denn befände.

Flüsternd, aber doch scharf betonend, gab er die Antwort: Im siebenten! — Welchem der vier Hochgrade ein Schotte angehört, kann man aus dem Mitglieder-Verzeichniss nicht erfahren. Dieser Umstand und die Thatsache, dass mein Gewährsmann sich scheute, mir seinen hohen Rang laut kundzugeben, mussten die Vermuthung in mir aufkommen lassen, dass alles die Hochgrade Betreffende den Johannismaurern ein tiefes Geheimniss bleiben solle.

Fast erdrückt von der Nähe des Gewaltigen, wagte ich nur leise die gewichtigen Worte nachzusprechen: Im siebenten! — Bei meiner damals fast noch kindlichen Unbefangenheit würde ich es als vollkommen in der Natur begründet angesehen haben, wenn sich nach jener Enthüllung plötzlich ein Heiligenschein über dem Haupte des Höchsterleuchteten gezeigt hätte.

Ich suchte Umgang mit dem erwähnten Bruder, indem ich mir dadurch manche Aufklärung über so vieles Dunkle zu schaffen glaubte. Er war ein geachteter Mann und Gemeinderath und seines Zeichens bürgerlicher Seifensieder. Dieser Umstand, verbunden mit demjenigen, dass man für gut befunden hatte, ihm den höchsten Schottengrad zu verleihen, war mir Bürgschaft genug für das Fleckenlose seines Wandels und seiner Gesinnungen.

Er war indessen sehr zurückhaltend mit seinen Antworten auf direct von mir an ihn gerichtete Fragen, bezüglich des Wesens der Maurerei und ihrer mir noch unklaren Symbolik. Gab er ja einmal eine Auskunft, so war sie eher geeignet, den wissbegierigen Lehrling zu verwirren als aufzuklären. Endlich suchte er mir klarzumachen, dass er mir nichts sagen dürfe und darum nichts sagen könne.

Letzteres war richtig. Es kann Niemand etwas verrathen von Dingen, von denen er selber nichts weiss! Und das traf bei dem erleuchteten Bruder vom siebenten Grade vollkommen zu.

Er darf sich trösten mit den vielen Anderen, die ich später noch kennen lernte und die ebenfalls die Gebühren für sieben Grade prompt bezahlt hatten, aber um nichts weiser waren als der erwähnte Br. Seifensieder. — —

Ich halte es nicht für gut, den Suchenden über das Wesen der Masonei völlig im Finstern tappen zu lassen. Sein Proponent sollte ihm wenigstens vor der Aufnahme so viel Licht verschaffen, wie es sich am Ende jeder Profane aus den betreffenden Artikeln des Conversationslexikon oder aus Büchern über Freimaurerei, die in Antiquariatsbücher-Verzeichnissen gewöhnlich gross gedruckt annoncirt werden, für wenige Mark aneignen kann. Es würde hierdurch manch peinlicher Auseinandersetzung vorgebeugt und wohl auch manch — humoristische Scene vermieden, wie sie in so weihevoller Stunde, für welche ich diejenige der Reception auch heute noch halte, sicherlich nicht am Platze ist.

Ist es doch vor gar nicht langer Zeit vorgekommen, dass in X. ein Suchender die ihm vorgelegte Frage: Was er von dem Orden für sich erwarte? schriftlich folgendermassen beantwortete: Die Posthalterstelle in Y. und 2000 fl. Vorschuss *).

Es ist keine Uebertreibung, wenn ich von mir behaupte, mit geradezu fanatischer Begeisterung in den Orden eingetreten zu sein. Mir erschien im Anfang jeder Eingeweihte als ein Wesen höherer Art. Mit heiliger Andacht erfüllte mich jede Logenarbeit und ich sehnte die Stunde herbei, wo ich mich nach dem ernüchternden Getriebe des Alltagslebens zurückziehen konnte in die geweihten Räume, in denen das eine Wort „Bruder" jeden gesellschaftlichen Gegensatz ausgleicht und jeglichen materiellen Unterschied beseitigt! — Sic satis!

Man wird es darum nicht allzu sonderbar finden, wenn ich gleich am Tage nach meiner Aufnahme, in wohlverzeihlichem Stolze auf das, was ich geworden, und in gewiss zu entschuldigender Lehrlingseitelkeit mich beeilte, die bekannten freimaurerischen Embleme beim Juwelier zu erwerben und sie als Berloques an meiner Uhrkette zu befestigen.

Gerade als ich damit beschäftigt war, klopfte es an die Zimmerthüre und zwar in einem Tempo, wie ich es am vergangenen Abend zu wiederholten Malen vernommen hatte.

Ein männliches Wesen trat ein, welchem der selige Bassermann, hätte er es früher gekannt, sicherlich den Ehrenplatz unter seinen berühmten „Gestalten" eingeräumt haben würde.

Nachdem die Thüre sich hinter ihr geschlossen hatte, nahm die Gestalt eine stramme Haltung an, machte nach allen Regeln der Kunst das Zeichen des ersten Grades und rief dann im Tone des tiefsten Kummers, indem sie die Hände in vorgeschriebener Lage an den bestimmten Theil des Kopfes legte, in französischer Sprache die Worte: „A. m. i. K. d. W.!"

Aha, dachte ich — das ist eine Prüfung! Augenblicklich fasste ich die Hand der Gestalt und gab ihr verständnissinnig den vorgeschriebenen brdrl. Druck.

Diese aber schüttelte missbilligend das vielbehaarte, jedenfalls oft vom Sturme umwehte Haupt und hauchte mehr die Worte, als dass sie dieselben sprach: „Zu unvorsichtig! Woher wissen Sie, dass ich auch wirklich ein Angehöriger des Ordens bin? — Lernen Sie den Schein vom Sein unterscheiden! Hören Sie mir zu!"

Und nun ging er beiläufig den ganzen Lehrlings-Katechismus mit mir durch und repetirte namentlich alles das, was ich gestern vom hammerführenden Meister und von den Brrn. Aufsehern gehört hatte. Er schien mit der Probe

*) Leider keine Anekdote, sondern Thatsache.

zufrieden zu sein, denn plötzlich nahm er meinen Kopf zwischen seine Hände und drückte mir ritualmässig drei kräftige Küsse auf den Mund.

Ich muss gestehen, dass mir dies als das Härteste an der Prüfung erschien, denn dem gleich darnach ausgesprochenen Ansuchen um ein Darlehen von acht Thalern gab ich um so williger Gehör, als ich ja keinen Augenblick darüber im Zweifel war, dass dieser „leidende" Br. von der Loge abgesendet war, um bei mir Herz und Nieren zu prüfen.

Mit der Versicherung, dass mir diese Gutthat goldene Früchte tragen würde, entfernte sich geräuschlos die fragwürdige Gestalt.

Erst nach circa einem halben Jahre, als ich einmal schüchtern den Br. Schatzmeister fragte: Wann denn ungefähr die von mir, gelegentlich einer glücklich bestandenen Prüfung, für die Loge verauslagten acht Thaler zurückerstattet würden, erfuhr ich, dass ich von einem maurerischen Buschklepper über's Ohr gehauen war.

Diese Erfahrung hielt mich indessen von weiterem Streben nach Erkenntniss keineswegs ab, ich besuchte nach [illegible]e vor jede Monats- und Instructionsloge und stiess bald auf einen Punkt, der mir zu tiefem Nachdenken hinreichend Gelegenheit schaffte.

So viel war mir doch schon aus eigenem Erkennen und durch das Lesen gediegener maurer. Schriften klar geworden, dass der Bund alle würdigen Männer als gleichberechtigte Brüder in sich schliesse. Trotzdem wollte es mich bedünken, als seien die ritualmässigen Versammlungen, denen ich anwohnte, viel weniger von demjenigen, der dort im Osten sass, als vielmehr von ungesehenen und unbekannten Oberen geleitet. Ja, ich machte alsbald die Erfahrung, dass, wenn je von irgend welchen Bestrebungen höherer und ethischer Gattung die Sprache war, sich ganz auffallend das Christenthum mit der Freimaurerei vermenge.

Nun erfuhr ich erst, dass die Aufnahme von Nichtchristen in die preussischen Logen unstatthaft sei!

Dessenungeachtet hatte ich Brüder, die erwiesenermassen mosaischen Glaubens waren, an unseren Logenabenden im Tempel gesehen.

Meine Kenntnisse wurden durch die Mittheilung bereichert, dass solche israelitische Brüder, nachdem man ihnen [illegible] ihrer Heimat die Aufnahme in den Orden verweigerte, die Reise nach Hamburg oder Frankfurt a. M. oder auch anderswohin nicht gescheut hatten, um sich recipiren zu lassen und jetzt in der Eigenschaft „besuchender" Brüder an den Logenarbeiten Theil nahmen.

Dass man in den preussischen Logen keine Juden aufnahm, hatte mich schon stutzig gemacht; dass aber dieselben, bereits einmal abgewiesenen Juden nachher noch diese selben Logen mit ihrer Gegenwart beglückten —, das frappirte mich noch viel mehr und gab mir Stoff zu reichlichem Denken.

Nun begann ich zu lesen und ich las sehr, sehr viel! Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht unterlassen, namentlich die jüngeren Brüder, vor allzu blindem Zugreifen in freimaurerischen Büchereien ernstlich zu warnen. Es ist so schwierig, hier Spreu von Weizen zu sondern, dass man nur zu leicht in dem Wust von Hieroglyphen und Mysterien sich selbst und den richtigen Weg verliert und in ein Labyrinth von Widersprüchen geräth, welchem glücklich entkommen zu sein, einer Herkulesaufgabe gleich gerechnet zu werden verdient.

Ich hatte ganz zufällig in der Wahl meiner Lectüre einen glücklichen Griff gethan und es lag alsbald klar vor meinen Blicken, was die sogenannten Hoch- oder Schottengrade (oder Andreasgrade, wie sie im System der grossen Landesloge von Deutschland heissen) bezweckten. Nun hatte ich auch die Ursache für jene erdrückend auf uns wirkende Atmosphäre im Johannistempel gefunden. Es war lediglich die Suprematie, welche die delegirte altschottische Loge bewusstermassen über uns unbewusste und arglose Johanniswürmchen ausübte.

Nun erklärte sich auch der salbungsvolle und parabelreiche Vortrag im Kanzelton während unserer Arbeiten im ersten Grade, welche stets vom hammerführenden Meister (einem Stadtpfarrer), der zugleich Oberredner in den Hochgraden war, geleitet wurden, während sich der deputirte Meister (ein Oberstlieutenant von der Artillerie) redlich Mühe gab, die Tafelloge, bei welcher Kanonen geladen, gerichtet und abgefeuert wurden, mit vor dem Feinde bewährter Fachkenntniss zu Ende zu führen.

Ich glaube kaum, dass dem Orden (besonders in constitutionell monarchisch regierten Staaten) ein grosser Dienst damit geleistet wird, wenn man Männer auf den Meisterstuhl setzt, die in Anbetracht ihrer amtlichen Lebensstellung, gern oder ungern, mehr oder weniger Rücksichten zu nehmen gezwungen und darum abhängig sind*). Unter solcher Leitung bildet sich ganz allmälig und den leitenden wie geführten Brr.'n vielleicht selber unbewusst, eher alles Andere heraus, als eine Vereinigung von freien, selbständigen Männern, deren Zweck laut Ordensregel darauf gerichtet sein soll: durch die ihr eigenthümliche freisinnige Lehr- und Uebungsweise wahre Religiosität**), Sittlichkeit und Humanität zu befördern und Weisheit des Lebens zu lehren und zu üben.

Und gerade in Norddeutschland wählt man mit grosser Vorliebe solche Männer zu hammerführenden Meistern. Im Jahre 1880 befanden sich allein bei den activen Tochterlogen der drei preussischen Grosslogen unter den Logenmeistern neben 146 Kaufleuten und Gewerbetreibenden:

1 regierender Fürst (Herzog Ernst II. von Sachsen. — Ehre ihm!);
102 höhere Staatsbeamte;
38 höhere Militärs (vom Hauptmann aufwärts);
5 Polizeimeister und Räthe;
51 Bürgermeister, Stadträthe und Beigeordnete.
19 Geistliche;
101 Rectoren, Oberlehrer und Lehrer;
25 Polizei-Anwälte und Räthe, Justizräthe, Notare und Rechtsanwälte;
50 Medicinalräthe, Militär- und sonstige Aerzte;
6 Privatbeamte;
5 Künstler (Maler, Musiker).

Weiter heisst es in den Ordensregeln: Die Bestrebungen des Ordens richten sich daher unmittelbar an den Menschen als solchen, abgesehen von den äusseren Lebens-, bürgerlichen und Standesverhältnissen.

Es lässt sich aber kaum vermeiden, dass solche Stuhlmeister den ihnen in der Aussenwelt eigenen und ihrer Berufsstellung entsprechenden Kanzlei- oder Commandoton auch in den Osten des Tempels der freien und gleichberechtigten Brr. mit hinübertragen.

Der Wahl solcher Persönlichkeiten zu hammerführenden Meistern steht um so weniger etwas im Wege, als in den preussischen Logen des Systems der „3 Weltkugeln" und demjenigen der Gr. Landesloge von Deutschland Gesellen und Lehrlinge vollständig mundtodt sind und weder bei Beamtenwahlen, noch bei Ballotagen das Mindeste mitzusprechen haben. Dies Alles erledigen die Brr. Meister

---

*) Natürlich: Nulla regula sine exceptione.

**) Wenn ich von Religiosität spreche, so verstehe ich darunter nicht etwa Frömmelei, sondern wahre Andacht und praktische Frömmigkeit: nämlich das durch die Idee Gottes bestimmte Wollen und Thun, die Tugend als Erzeugniss der Ehrfurcht vor Gott und des Verlangens ihm wohlzugefallen. — Von äusserer Frömmigkeit halte ich nichts.

unter sich, von welchen die bei weitem grössere Mehrzahl im Mitglieder-Verzeichniss mit einem Schottensternchen geschmückt erscheint.

Auch in der „Royal York," welche bekanntermassen die freisinnigste unter den preussischen Grosslogen ist und die auch seit mehreren Jahren schon Juden unter ihre Mitglieder aufzunehmen berechtigt — aber nicht gehalten — ist, besteht diese Bevormundung der niederen Grade, wenn auch in milderer Form. Auch diese Loge hat ihren Hochgrad, den sogenannten inneren Orient, es waren indessen im Jahre 1880 neben 55 Johannislogen dieses Systems im Ganzen nur 8 innere Oriente vorhanden.

Die Grossloge zu den „3 Weltkugeln" dagegen hatte neben 114 Johannislogen noch 62 altschottische Logen mit 4 Hochgraden. — Die Grosse Landesloge von Deutschland bestand aus 82 Johannislogen und 26 Andreaslogen mit (wenn ich recht unterrichtet bin) 6 Andreasmeistergraden und einem allerhöchsten, dem Belohnungs- oder Erkenntnissgrad.

Wie sehr leicht es möglich ist, dass sich ganz unmerklich und allmälig der, draussen im profanen Leben auch bei Civilbeamten gang und gäbe gewordene, Potsdamer Gardecommandoton in die Logenarbeiten einschleicht, sollte man kaum glauben und dennoch ist es thatsächlich der Fall.

Ich habe, ausser in ungezählten fremdländischen, den maurer. Arbeiten von 15 preussischen Logen der verschiedenen Systeme beigewohnt und der Zufall wollte es, dass die jeweiligen beiden Stuhlmeister höhere Civil- oder Militärbeamten oder aber Pfarrer oder Rectoren waren. — In der Bauhütte zu X. wurde zum Beispiel stets die Tafelloge vom substituirten Logenmeister, welcher Major war, abgehalten, und zwar im allerstrengsten militärischen Styl. Die Commandos wurden gegeben wie vor der Front und es war ganz dazu angethan, das Fünkchen Andacht, welches man wohl noch mit nach Hause genommen hätte, zu verlöschen, wenn z. E. der Meister während des Kettengesanges das Beginnen des Hin- und Herschwankens der verschiedenen Körper und damit diese Action ja recht präcise executirt werde, durch das, im wohlbekannten Tenor aller Bataillons-Commandeure gegebene, Befehlswort einleitete: „Mit dem linken Fuss antreten — marrrsch!"

Anderswo hörte ich einmal den dirigirenden Meister, welcher geheimer Oberappellations-Gerichtsrath und Kammer-Präsident war, bei einer Lehrlings-Aufnahme den Brr. Aufsehern den Befehl ertheilen: „Lassen Sie den Angeklagten (Aspiranten) näher treten!" *)

Dagegen habe ich mich auch in einheimischen sowohl wie in fremden Logen recht häufig erbaut und selbige in gehobener Stimmung verlassen. Ich werde z. B. nie vergessen, wie in einer Tochterloge der „Royal York" der Meister v. St., ein einfacher schlichter Bürger, ein Juwelier, den neu Aufgenommenen bei der Hand nahm und mit geradezu überwältigend edlem Tone, der vom Herzen kam, die Worte sprach: „Ich fasse und halte die Hand des ehrlichen Mannes u. s. w."

Ich bekenne ganz frei, dass gerade diese Bauhütte und der schlichte, dabei edle Ton, der in derselben herrschte; die weihevolle Ruhe, die über Tempel- wie Tafelloge lagerte, mir heute noch als Schiboleth für echtes Maurerthum gelten.

Nachdem ich fünf Jahre Lehrling gewesen, liess ich mich zum Gesellen befördern; aber das Gefühl völligen Befriedigtseins kam auch in den weiteren neun Jahren meines Gesellenthums nicht über mich und ich muss alle Hoffnung auf Verwirklichung meiner Ideale dem dritten Grade anheimgeben, welchem ich seit kurzer Zeit angehöre.

So lange ich maurerisch denke und empfinde, gibt es für mich nur eine einzige Devise, die ich als Wahrspruch so gerne auf allen Standarden, auf allen Wappen, auf allen Emblemen, sei es bei was immer für Vereinigungen in aller Welt, geschrieben sehen möchte! Es ist dies das Wort des grossen Emanuel Kant, der kategorische Imperativ: „Handle stets so, wie Du wünschest, dass in gleicher Lage Andere gegen Dich handeln möchten!"

Und wie selten sah ich diesen vernünftigsten aller Grundsätze im eigenen Vaterlande des grossen Denkers befolgt!

Eine Ueberzeugung aber hat sich mir, seitdem ich Freimaurer bin, aufgedrängt und für diese Errungenschaft würde ich dem Bunde dankbar sein und wäre es selbst das Einzige, was ich als Gewinn betrachten dürfte. Es würde mir vollkommen genügen, um treu dafür dem Orden anzuhängen bis zum Tode. Es ist die unumstössliche Gewissheit, dass jeder Mann, auch ohne Bijou und Schürze, Freimaurer ist, der da arbeitet nach den Gesetzen der Vernunft und der göttlichen Güte.

Finden sich solcher Männer mehrere zusammen und bilden sie eine Vereinigung, dann kann es meiner Meinung nach kein edleres Streben geben, als mit allen Kräften bemüht zu sein: Menschenwohl zu begründen, moralische Handlungen zu verrichten und solche zu belohnen und alles das den Mitgenossen im grossen Orden der Menschheit zu erzeigen, was sie selbst als an sich geschehen wünschen mögen.

Weiteres muss der wahrhafte Maurer von reiner Religiosität erfüllt sein; er muss seinen eigenen Glauben hochhalten, dabei aber Andersgläubige nicht unterschätzen oder diese gar von einer Vereinigung mit edlen achtbaren Männern ausschliessen. Treue Anhänglichkeit an seinen Landesfürsten, Achtung vor den Staatsgesetzen müssen ihn beseelen. Dies Alles zusammengenommen wird ihm den Frieden und die hohe Zufriedenheit gewähren, welche den Schlüssel bilden zu jenem irdischen Glücke, welches ich in meinen Traumbildern von „Kayndah" zu zeichnen versuchte. — —

Es mögen jetzt sechs Jahre vergangen sein, seit ich das Johannisfest in einer Bauhütte an der Ostseeküste mitfeierte; es war dies zugleich meine letzte Logenarbeit auf vaterländisch deutschem Boden.

Der Br. Redner hielt einen Vortrag, der sich auf alles Andere bezog, nur nicht auf den Helden des Tages, auf Johannes den Täufer. Wohl war auch von ihm die Rede, aber nur in so weit, als im Evangelisten Johannes von ihm zu lesen ist.

Nicht als Verkünder des Lichtes, das uns symbolisch der flammende Stern andeutet, in welchem wir das Zusammenschmelzen des Göttlichen mit dem Menschlichen auf rein der Vernunft entsprechender Basis erblicken; nicht als Verkünder des grossen Tages, an welchem der von uns im Geiste gebaute Tempel vollendet sein und alle Menschen als Brüder in sich einigen wird — nein! Es war nur von ihm die Rede als Vorläufer des Christenthums!

Allmälig kam der Br. Redner auf specielle Angelegenheiten jener Loge zu sprechen und betonte ganz besonders die Nothwendigkeit der Creirung eines vierten (Andreas-) Grades — den Anfang vom Ende im zehnten Grade — mit dürren Worten: die Nothwendigkeit der Gründung einer Andreasloge über der bisher allein bestandenen St. Johannisloge.

Er citirte mehrere für seinen Zweck passende Bibelstellen und suchte seinen Zuhörern klar zu machen, dass der Schutzpatron der Freimaurer, Johannes der Täufer, klar und deutlich geäussert habe: Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, dess ich nicht werth bin, dass ich seine Schuhe auflöse. Hieraus folgerte der Redner die

*) Hingegen kannte ich einen sehr ehrenwerthen Br. Meister und Gerichtsrath, von welchem man in Logenkreisen behauptete: er habe sich derartig in maurerisches Wesen hineingelebt, dass er jeden Angeklagten, der ihm vorgeführt wurde, und wäre es der Gefährlichsten einer gewesen, mit „lieber Bruder" anredete. — Solche Ausnahmen entkräften jedoch nicht die Regel.

Nutzanwendung, dass die Johannisgrade eigentlich nichts anderes seien als Vorbereitungsstufen für die eigentliche, wahre Maurerei, die ihren Sitz in den Hoch- oder Andreasgraden habe.

Er docirte weiter, dass da geschrieben stehe: Johannes sprach, als er Jesum sahe wandeln: Siehe das ist Gottes Lamm!

Und zween seiner Jünger (nämlich des Johannes) hörten ihn reden und folgeten Jesu nach und Einer der Zween — ein sicherer Andreas — habe zu Jesum gesprochen: Rabbi — das ist verdolmetscht „Meister" — wo bist Du zur Herberge?

Und Jesus sprach: Kommt und sehet!

Doch Andreas wieder: Meister, ich bitte Dich, bleibe Du bei uns, denn es will Abend werden. Und es war um die zehnte Stunde.

Das wäre denn so ungefähr die Geschichte vom ersten Jünger Jesus, Andreas, Schutzpatron der Hochgrade schwedischen Systems. Er hatte also den Heiland eingeladen, in seine Hütte (Loge) einzutreten, da es Abend werden wolle! — Weiteres erfährt man wahrscheinlich im folgenden Grade.

* * *

Ich behaupte kühn, dass die sogenannten Hochgrade einen äusserst nachtheiligen Einfluss auf die einfache Johannis-Maurerei ausüben! —! — Was hat das Christenthum mit Freimaurerei zu schaffen? — Wer der Freimaurerei den Deïsmus nimmt, begeht einen Mord an ihr, sagt Br. Julius Goldenberg und ich bin ganz derselben Meinung.

Und welche Widersprüche!! Nachdem man eben erst im dritten Grade dem dahin Erhobenen das höchste Licht gegeben, nachdem man ihm das Ende des Kampfes mit dem gebräuchlichen Meisterworte verkündete; nachdem man ihn eben erst mit dem Doppelworte, das zu deutsch ungefähr „Sohn der Ruhe und des Friedens" bedeutet, begrüsst hat, macht man ihm im vierten Grade klar, dass dies Alles noch nicht das Richtige gewesen sei, dass der Johannismeister noch weitere sieben Stufen zu erklimmen habe, ehe der Nebelschleier von seinen Augen fiele und er — die Wahrheit — in Gottes und Christi Namen erblicken könne.

(Es will Abend werden, hatte Andreas gesagt und am Abend steigen gewöhnlich die Nebel auf!)

Weiter stützen sich die Andreasmeister auf die Schrift, indem sie die Thatsache nachzuweisen suchen: Andreas habe nicht jeden von Johannis getauften Heiden in die christliche Vereinigung aufgenommen, sondern habe sich die Würdigsten unter diesen erst ausgesucht.

Dem analog geht die Andreasloge vor. Es wären sonach dies die Würdigsten, welche sich in den Mitglieder-Verzeichnissen dieser St. Johannis-Tochterlogen mit einem Sternchen geschmückt vorfinden. Die armseligen Johanniswürmchen sind nichts Weiteres als blinde, blöde, in der Finsterniss tappende Geschöpfe, die höchstens für würdig befunden werden, das Geld zur Gründung der neuen St. Andreasloge herzugeben.

So klar und deutlich wie dort waren mir die Widersprüche zwischen Hoch- und Johannisgraden doch noch nie vor Augen gerückt worden.

Es war dies, wie schon gesagt, mein letzter Logenbesuch auf vaterländischem Boden.

* * *

Fern sei es von mir, mich irgendwie und wo zum Reformator aufwerfen zu wollen. Fern sei es von mir, altehrwürdige, zu Recht bestehende Gebräuche antasten oder gar bekämpfen zu wollen. Nie und nimmer werde ich als Agitator für oder gegen eine Meinung in Glaubenssachen auftreten, aber immer werde ich für das Recht der freien Gedankenäusserung kämpfen und hier — wo ich der Verwirklichung meines Ideals — dem Thale des ewigen Friedens und ungetrübten Menschenglücks nahe gekommen zu sein glaube — durch Wort und That darauf hinzuwirken suchen, gefährlichen fremden Einflüssen rechtzeitig zu begegnen und wo es nöthig sein sollte, mich selbst als Prallstein verwenden lassen um mein Idol — mein Traumland „Kayndah" — vor Schaden zu bewahren.

Ohne irgend welche Schlüsse ziehen zu wollen und in der sicheren Voraussetzung, dass von den dreissigtausend und einigen Brüdern, welche der preussische Staat gegenwärtig aufzuweisen hat — kein Einziger direct oder indirect dabei betheiligt gewesen, ist es dennoch verwunderlich und gibt wohl Anlass zu ernstem Nachdenken: dass nämlich in einem Staate, der in erster Linie mit dazu berufen ist, an der Spitze der Civilisation zu stehen und in welchem die Freimaurerei seit nun bald zwei Jahrhunderten den Schutz der Staatsgesetze geniesst und blüht und gedeiht; in dem Staate des mächtigsten Monarchen der Gegenwart, welcher nicht einmal, sondern hundertmal den Hammer bei Logenarbeiten jeden Systemes führte und dessen leuchtendes Beispiel sowohl in Herrscher- wie in Bürgertugenden wohl geeignet erscheint zur segenbringenden Nacheiferung anzuspornen —, dass in einem solchen Staate das Grundprincip der Masonei: durch Selbstveredlung unter sich auch indirect auf die Aussenwelt zu wirken; in dieser unendlich langen Zeit so wenig Wurzel zu schlagen vermochte, dass heute, am Ende des 19. Jahrhunderts nicht allein in Proletarier-, vielmehr ganz besonders in exclusiven Gesellschaftskreisen das „Hepphepp"-Geschrei einer toll gewordenen Meute erschallen konnte *). — —

Ich hatte geraume Zeit keine Loge mehr besucht, als ich vor fünf Jahren nach Wien kam und dem Bekanntwerden meiner freimr. Dichtung „Der flammende Stern" eine Einladung zum Besuche einer freimr. Vereinigung verdanke.

Gut, dachte ich, hier ist die Freimaurerei noch jung, vielleicht noch in ursprünglicher Reinheit erhalten; noch nicht angekränkelt vom protestantischen Papstthum des Nordens, vielleicht auch noch unbeleckt von der oberflächlichen Leichtlebigkeit des Südens. Möglicherweise finde ich hier, was ich bisher vergeblich suchte: eine Vereinigung von Menschenbrüdern, die wennauch durch Aeusserlichkeiten unterschieden, in einem Punkte völlig einig sind, in der Ueberzeugung nämlich, dass der a. B. a. W. seine Geschöpfe alle mit gleicher Liebe umfasst und allen Menschen, die zu seiner und ihrer Ehre lebten, ohne Unterschied des Glaubens, den ihm gebührenden Platz im ewigen Osten anweisen werde.

Ich besuchte jenen „Bruder-Verein" und hatte das eigenthümliche Glück, schon bei meinem zweiten Erscheinen daselbst, vom leitenden Vorsitzenden die vertrauliche Mittheilung entgegennehmen zu können, dass es Grundsatz dieses Vereines sei, niemals Juden unter seine Mitglieder aufzunehmen!!! — —

Tout comme chez nous!

* * *

Dass ich später in Ihrer Bauhütte meine maurer. Thätigkeit wieder aufgenommen und mich ihr mit freudiger Hingabe widmete, dürfte jedem der Anwesenden hinreichend bekannt sein.

Zum Schlusse spreche ich als Maurer im Interesse der kgl. Kunst den Wunsch aus: es möge der a. B. a. W. sein Licht nicht nur über uns, sondern über allen Brrn. leuchten lassen und jeden Br. Freimaurer, welchem Systeme er auch angehöre, in seine besondere Obhut nehmen, denn sei dem wie ihm sei, schliesslich kommt er doch einmal, der grosse

*) Ich glaube es ist angezeigt, um Irrthümern vorzubeugen, hier die Bemerkung einzuschalten, dass ich mich zur christlichen, resp. evangel.-luther. Religion bekenne und auch die hierauf bezügliche Ahnenprobe zu bestehen in der Lage bin.

*

Tag, an welchem die Nebelschleier fallen! Unaufhaltsam rollt trotz aller Hindernisse das geflügelte Rad der Zeit und ihr starker Zahn nagt an Allem, nur nicht an dem mächtigen Fortschreiten der Wissenschaft und Kunst, nicht an dem unerschütterlichen Willen und dem Drang nach Aufklärung, welche Felsen sind, an welchem die Wellen des Obscurantismus machtlos zerschellen.

Und darum gebe ich die Hoffnung nicht auf, alle gel. Brr. deutscher Zunge (die mir selbstredend zunächst dem Herzen stehen) unter einem gemeinsam giltigen Rituale geeinigt und ohne von unbekannten und ungesehenen Hiörotheten dirigirt zu werden. am sausenden Webstuhle der Zeit schaffen und der nackten Vernunft ein lebendiges Kleid wirken zu sehen!

Bis dahin, gel. Brr., aber wollen wir Johannisjünger in gleicher Liebe wie bisher jeden Br. Freimaurer, wess Glaubens und Systems er sei, herzlich willkommen heissen, wenn er als Fremder an die Pforte klopft und nicht den Nachkommen dafür verantwortlich machen, wenn seine Vorfahren, vielleicht im Wahne Gutes zu schaffen, der Johannismaurerei geschadet haben.

Friedlich aber wollen wir leben unter uns, fleissig wollen wir arbeiten am eckigen unbehauenen Steine und glücklich wollen wir uns in dem Bewusstsein fühlen: unser Werk ungestört fördern zu dürfen, keinen Nachbarn in seinem Frieden stören zu wollen und von keinem äusseren Feinde bedroht zu sein.

Sollte aber dieser letzte Fall eintreten, sollte sich der Versucher unserer Tempelschwelle nahen und durch Versprechungen von „Decorirungen im Logen-Kalender" und dem Spenden höchster Weisheitsfülle den reinen Urquell unseres maurerischen Daseins trüben, dann, meine gel. Brr., die gleich mir, es vorziehen auf Bergeshöhe den reinen Aether zu trinken, als in getrübter Atmosphäre falschgedeutete Apostelsprüche anzuhören, dann vertheidiget mit mir unser gemeinsames Heiligthum, unsere Freiheit! Dann heraus aus der Scheide das in der Fackel der Vernunft zusammengeschweisste flammende Schwert! Dann lasst die Geister aufeinanderplatzen! Die Hand auf's Herz und d'rauf in Gottes Namen. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Amen! — — — — — — — — — — —

Br.·. Goethe und Br.·. Moritz.

Eine Bruderthat Goethes.

Vortrag, gehalten in der Loge „Zukunft" von Br.·, Dr. Max Neuda.

(Fortsetzung.)

Moritz ward nun vom Vater zurückgebracht, um in seine düstere heimatliche Stätte wieder einzukehren. Die Mutter begrüsste ihn im ersten Momente mit herzlicher Liebe und hatte Mitleid mit seinen verletzten Händen, mit seinen geschwollenen Fingern, mit seinem herabgekommenen, abgezehrten Körper. Trotz des gebrochenen Körpers aber brachte er alle die Phantasien der Jugend mit, die ja in diesen Jahren nie ersterben. Wenn er nun so allein mit seinen Brüdern durch Hannover ging, beim Stadtwall vorüber, bei den Gebüschen, da gestaltete sich in seiner Phantasie der Stadtwall zu einem grossen Gebirge, da sah er Inseln und Flüsse und dachte meilenweit zu wandern, und spielte dasjenige im Leben scheinbar ab, was er in seinen Romanen gelesen.

Ein Zufall führte ihn hier wieder den Studien zu.

Er war 13 Jahre alt geworden und wurde nach Landessitte zur Confirmation vorbereitet, weil er aber arm und schlecht gekleidet war, trieben seine Mitschüler gern ihren Spott mit ihm. Einmal liess er sich in Folge dessen auf der Gasse in eine starke Prügelei mit den anderen Knaben ein, als gerade der Confirmationsgeistliche, der Garnisonsprediger zu Hannover, Markart, vorüberging. Obgleich er that, als ob er nichts gewahr würde, ging Moritz doch auf ihn zu, stellte sich ihm mit hochgerötheten Wangen und mit seinen zerzausten Kleidern vor, bat ihn um Entschuldigung und fügte hinzu, dass er nur ob seines gekränkten Ehrgefühles sich in diese Prügelei eingelassen, dass nicht Muthwille daran Schuld sei, dass aber ähnliches nie mehr geschehen werde.

Der Geistliche wurde hiedurch und durch das offene Auftreten auf den Knaben aufmerksam, erkundigte sich nach dessen Lebensschicksalen, hörte von seinen glänzenden Fähigkeiten und brachte es in Folge dessen dahin, dass Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz, welcher gerade damals Commandant der Stadt war, sich des Knaben annahm und ihm eine Pension aussetzte.

Aus den Elementarclassen kam jetzt der Knabe, 14 bis 15 Jahre alt, in die Mittelschule und war nun Student. Diese bestand damals aus zwei Classen, der Secunda und Prima, welche zur Universität vorbereiteten; er wurde zunächst Secundaner.

Seine Quartiersfrau machte ihm aus einem alten blauen Soldatenrocke ein Kleid, wodurch er von den anderen Schülern abstach. Die Studien beschränkten sich in jener Zeit hauptsächlich auf die italienische Sprache und nur nebenbei wurde ein klein wenig deutsche Stylistik, Geschichte und Geographie getrieben. Moritz war ausserordentlich fleissig und auch hier wieder der Erste. Insbesondere waren es die deutschen Arbeiten und deutsche Declamation, in denen er sich gern hervorthat. Einer seiner Mitschüler war Iffland, der, unter glücklicheren Verhältnissen aufgewachsen, schon damals den späteren berühmten Schauspieler bekundete und schon in frühen Jahren seine Mienen und Bewegungen ganz zu beherrschen verstand. Er behandelte Moritz wohl mit etwas grösserer Aufmerksamkeit als die anderen Mitschüler, doch näher traten sie sich nicht. Br. Moritz erzählt von Iffland, dass dieser sich in seiner Jugend zum späteren Landprediger qualificirte und fügt hinzu, dass Iffland auch als dramatischer Schriftsteller eigentlich ein Landprediger wurde, indem er in seinen Dramen das echte Familienleben so schön und innig geschildert. Er erzählt ferner, dass Iffland manchmal strafweise beim Katheder knieen musste, denn damals gab es noch Strafen in der Secunda, er wurde sogar vom Professor geohrfeigt und die Peitsche lag immer auf dem Katheder, allein solche Strafen dämpften niemals den Frohsinn desselben, sondern förderten vielmehr seine Spitzbüberei und seinen muthwilligen Spott und Scherz.

Nur einmal sah er Iffland wegen einer Strafe weinen, es war dies, und das ist charakteristisch, als ihn der Professor dazu verurtheilt hatte, durch eine Stunde gegen den Ofen hin gekehrt zu stehen; also durch diese Stunde nur auf den Ofen schauen zu dürfen, dies ertrug Iffland nicht, sein lebhafter Sinn konnte es nicht über sich gewinnen, durch eine Stunde hindurch seine Gesichtsbewegungen den Collegen vorzuenthalten.

Der Student verliess die Secunda und rückte in die Prima vor; wir wollen seinen Verlauf in derselben würdigen und beobachten. Sein Gönner fand, dass es nicht gut sei, dass der Student in der Umgebung des Hoboisten verbleibe und veranlasste, dass der Rector den jungen Menschen, der inzwischen 17 Jahre alt geworden war, zu sich nehme.

Der Rector war eine edle Natur und verdienten seine Bestrebungen Moritz gegenüber alle Anerkennung. Nur vergass er, dass er nicht einen erzogenen, sondern einen in Erziehung vernachlässigten Jüngling zu sich nehme, und dass gerade die Erziehung einer bedeutenden Pflege bedürfe

und sich durch Talent niemals ersetzen lasse. Hiedurch ergab sich bald zwischen dem Rector und dem Knaben eine gewisse Kälte. Bei dem allen las und studirte er noch fleissig und glaubte endlich als Primaner jene Ehre zu erlangen, nach der er vor Allem strebte, nämlich am Geburtstage des Rectors, wenn der Fackelzug ihm dargebracht war, eine dem Rector gewidmete lateinische Rede halten zu dürfen. Die Rede wurde ihm aber nicht zugetheilt, weil er eben arm war, sondern ein anderer aus der Schule mit dieser Ehre bedacht, der sich in einer glücklicheren Situation befand. Er glaubte sohin zum mindesten in den heissen Tagen, wo die Studenten sich mit der Darstellung von Schauspielen unterhielten, eine der besseren Rollen zugetheilt zu erhalten. Allein auch hier täuschte er sich in seinen Erwartungen, er wurde übergangen. Um aber seinem Darstellungstrieb doch irgend eine Befriedigung zu verschaffen, musste er damit vorlieb nehmen, bei einem Töpfer in Gegenwart dessen Frau und seiner Gesellen eine Rede zu halten, dann mit einzelnen zurückgewiesenen Collegen Lessing's Philotas und den sterbenden Sokrates zu spielen. Dies wurde bekannt und von da an nannte man ihn in der Schule nie anders, als den „sterbenden Sokrates" und dies wirkte allerdings nicht besonders erhebend auf ihn und auf die Ruhe seines Gemüthes.

Gerade um diese Zeit war die Ackermann'sche Schauspielertruppe mit Schröder von Hamburg nach Hannover gekommen. Die ganze Stadt freute sich auf die bevorstehenden Gastspiele. Man erzählt, dass 16 Personen schon früh Morgens in's Theater kamen, dort ihre Plätze einnahmen, damit sie nur alles gut sehen könnten und sich Mittags sogar das Essen in's Theater bringen liessen, um nur ja nicht die eroberten Plätze aufzugeben. Da durfte natürlich auch Moritz nicht fehlen und was er nur besass, verkaufte er, um tagtäglich bei der Vorstellung zu sein.

Die Truppe war excellent, es spielten Brockmann, Kirchhof u. s. f. mit. Als nun Moritz um diese Zeit auch noch den Werther zu lesen bekam, da war es um sein Studium geschehen, denn er las denselben fort und fort, vergass an Schule und Studium und wurde nicht müde, insbesondere aus Werther's Leiden das Gift einzuhauchen, welches in diesem Romane, durch dessen Emanation Goethe seine Rettung suchte, zweifellos liegt. Die Philosophie, die darin über Welt und Natur, über Bestimmung und Schicksal auseinandergesetzt ist, machte er sich zu eigen. Er wollte diesen schwärmerischen Ueberreiz in des Lebens Ueberdruss übertragen, Werther nachahmen, und zog sich in sich selbst zurück wie ein Kranker und Verächter der Welt und es übte dieses Werk eine derartige Wirkung auf ihn, dass er, als er es zum dritten Male las, in ein förmliches Schluchzen ausbrach.

Er meldete sich nun krank, blieb auf seiner Stube und kam gar nicht zum Rector hinunter. Als ihn dieser aber aufsuchte und mit anderen Studenten mit Rappier und Degen fechtend fand, da schien dies dem Rector zu toll und er jagte ihn davon. Damit war auch das Glück von ihm gewichen; die einzige Stütze, die er hatte, war dahin; er verliess nun die Studien ganz, arbeitete nichts mehr und schien verloren. In diesem Zustande bekam er Unterkunft zuerst bei einem Bürstenbinder, dann bei einem Schlächter!

Sie werden wohl begreifen, dass unter diesen Umständen für die Zukunft Moritzens niemand eingestanden wäre.

Allein das glückliche Talent, ein gutes Herz, und der ehrliche Eifer gehen denn doch nicht gänzlich zu Grunde. Die Zeit der Erleuchtung und Rettung von Irrwegen kommt doch wieder; und so war es auch hier sein Freund Anton Reiser, der sich seiner annahm. Auch er war von sehr armen Eltern, dürftig und hilflos, aber nüchtern und reell; umsomehr blickte er zu unserem phantastischen Jüngling wie zu einem höheren Wesen empor, dies wieder schmeichelte Moritz, er wurde zugänglich und dadurch vermochte es Reiser, ohne dass er selbst es wusste, ihn mit Ruhe und Theilnahme auf die rechte Bahn zurückzuführen und einen segensreichen Einfluss auf ihn auszuüben. Reiser brachte ihm Shakespeare's Werke. Aus diesen lernte er männliche Charaktere kennen, sein Selbstbewusstsein stärkte sich und er wollte jene Höhe erreichen, welche ihm in diesen Gestalten so plastisch entgegentrat. Auch Hölty, Bürger, Voss und die beiden Stolberg fingen an, am deutschen Dichterhimmel sich bemerkbar zu machen; er las ihre geistigen Erzeugnisse und diese Lectüre wirkte mächtig auf ihn ein.

Zudem war ein neuer Rector an das dortige Lyceum gekommen, der grösste Theil der ihm übelwollenden Studenten war an die Universität gegangen. So trat er nun abermals in die Prima ein und studirte fest und wacker. Er erhielt gute Lectionen, gelangte auch zu der längst ersehnten Ehre, am Geburtstage der Königin im Staatskleide, den vergoldeten Degen an der Seite, den Hut unter'm Arm, mit Seidenstrümpfen und Schuhen sich zum Minister begeben zu dürfen, um ihn zur Feier einzuladen und beim Feste selbst ein Gedicht in Hexametern vorzutragen. Das that seinem Herzen wohl. So arbeitete er fleissig und unverdrossen, und hatte sich in der Achtung Aller, die ihn kannten, ziemlich aufgeschwungen, als wieder eine verführerische Schauspielertruppe nach Hannover kam. Sobald Moritz dies hörte, da war es thatsächlich um seine Ruhe geschehen; er wollte durchaus Schauspieler werden. Gerade damals war es, dass auch die Studenten mit ihren Vorstellungen begannen. Iffland spielte eine Hauptrolle; er selbst hätte so gern den Clavigo gegeben, er erhielt diese Rolle jedoch nicht, sondern ein, wie er glaubte, minder Befähigter. Von dem Momente an kennt er nur einen Gedanken, der ihn Tag und Nacht beherrscht. Es ist als ob sein unterdrücktes Sehnen und Hoffen sich nur in diesem einen Punkte und Wunsche concentrirt hätte, mit aller Kraft darauf hinzuarbeiten, den Clavigo spielen zu können. In Hannover war dies nicht möglich und bei der Ueberwucherung dieses inneren Dranges waren die Saiten zu hoch gespannt und sie sprangen.

Er verliess Hannover, verliess Stadt und Schule, ohne jemandem Adieu zu sagen, und begab sich zu Eckhof und dessen Schauspielertruppe nach Weimar. In seinem Staatskleide, das er bei dem besprochenen Feste getragen hatte, verliess er Hannover; er hatte nur ein Hemd, eine Odyssee und einen Ducaten in der Tasche. Er war nicht sehr ökonomisch und schon nach der ersten kleinen Wegstrecke, die er zurückgelegt hatte, bemerkte er, dass er mit seinem Ducaten nicht weit kommen werde, und dass er, wenn er nach Weimar gelangen wolle, mit Brot vorlieb nehmen müsse. Endlich gelangte er, allerdings unter Entbehrungen, in Weimar an. Er fand Ekhoff nicht und suchte ihn in Erfurt auf, er fand ihn aber auch dort nicht. Endlich gelangte er nach Gotha und hier traf er Eckhof. Er wollte bei ihm auftreten, doch Eckhof erklärte, ihn nicht brauchen zu können.

Jetzt war Moritz vollständig verzweifelt; er entschloss sich Karthäuser zu werden oder vor dem Schlossthore Steine zu klopfen oder als Diener zu Goethe zu gehen, kurz alle möglichen Entschlüsse sprudelten ihm durch den Kopf, als es ihm endlich einfiel, dass er ja bei der Barsant'schen Truppe in Eisenach sein Glück versuchen könnte, so marschirte er nun weiter, ohne Kreuzer Geld, mit zerrissenen Schuhen musste er sich von den Wurzeln auf dem Felde nähren und unter Bäumen seine Schlafstätte einrichten, bis er endlich vor den Thoren Erfurts anlangte. Als er da bei einer Quelle ganz erschöpft niedersank, klopfte ihn jemand auf den Rücken und er hörte die Worte: „Wenn Sie ein Student sind, so gehen Sie zum Benedictinerabt Günther, dem Rector der Universität, und der wird Sie unterstützen." Er nahm diese Worte als eine Sprache des Himmels und ging zum Abt Günther, mit dem er lateinisch sprach. Dieser

gab ihm einen halben Gulden und schickte ihn zum Professor der Kirchengeschichte, welcher, ebenfalls aus Hannover, sich seines Landsmannes annehmen sollte.

Mit diesem Zeitpunkte beginnt die eigentliche und wahre Studentenlaufbahn unseres Moritz. Er studirte Philosophie. Dabei befasste er sich mit der deutschen Literatur und war fortdauernd bemüht, ein grosses Gedicht zu schreiben. In der dortigen Zeitung schaltete er Aufsätze ein und wäre gewiss ein tüchtiger Philosoph geworden, wenn nicht wieder eine Schauspielertruppe in Erfurt angelangt wäre, um eine neue Wendung seines Geschickes herbeizuführen. Sofort verlor Moritz seine Ruhe; er erklärte dem Director der Truppe, dass er auftreten wolle. Diesem war das sehr angenehm, denn wenn ein Universitätshörer bei ihm auftrat, dann konnte er auch auf starken Besuch rechnen. Es wurde auch auf den Placaten dem Erfurter Publicum das grosse Ereigniss gemeldet, dass Moritz des Abends als Hamlet auftreten werde. Allgemeine Sensation! Moritz war schon auf der Bühne costumirt, geschminkt, im Begriffe aufzutreten, da langt ein Brief des Universitäts-Decans ein, dass Moritz nicht auftreten dürfe, widrigens diese Vorstellung und alle späteren verboten würden.

Der Traum Moritzens war vernichtet!

Da er aber in sich den Künstler zu fühlen glaubte und dem Drange zu spielen nicht widerstehen konnte, verliess er nicht, wie in Hannover, heimlich, sondern öffentlich die Universität Erfurt, um die Truppe verabredetermassen in Leipzig wiederzufinden und dort zu spielen. Allein in Leipzig angekommen, fand er eine Barsant'sche Truppe nicht mehr. Der Director war durchgegangen, die Mitglieder hatten sich zerstreut, einzelne sassen da, ohne Brot, halb verschmachtend. Er erkannte da die kümmerliche Natur, den blossen Schimmer und eitlen Glanz eines solchen wandernden sogenannten Künstlerlebens und mit diesem Momente entschloss er sich, jedem weiteren, ähnlichen Gedanken zu entsagen und sich nur der Wissenschaft zu widmen. Aber wo wieder Aufnahme finden? Nach Erfurt konnte er nicht mehr. Er wanderte auf gut Glück weiter, als er, kaum einige Wirthshäuser passirend, auf einen Herrnhuter aus der Gemeinde Barby stiess. Der Herrnhuter spricht den jungen Mann an, er gefällt ihm und schildert ihm das Leben, das die Herrnhuter führen, in der einladendsten Weise. Dieses Ruhige, Behagliche, gefällt dem irrenden Moritz und nun kommt ihm der Gedanke, dass es das beste für ihn wäre, Herrnhuter zu werden. Er folgt jenem Manne, der Bischof Spangenberg empfängt ihn sehr freundlich. Er lebt dort drei Vierteljahre und gefällt sich im Beginne in dem ungewohnten Stillleben ganz wohl. Im Verlaufe aber hält es Moritz nicht länger mehr in dieser einförmigen und eintönigen Ruhe aus; er erklärt wieder studiren zu wollen, der Bischof ist es zufrieden und mit seiner Unterstützung begibt er sich an die Universität zu Wittenberg, die damals freilich nicht mehr in grosser Blüthe stand, wenn sie auch früher allen anderen vorangeleuchtet hatte. Dort absolvirte er das Triennium und wir finden ihn nunmehr als einen Mann von 22 bis 23 Jahren, der als fertiger Theologe in das Leben hinaustritt, um eine praktische Berufsstätte zu finden. Er wollte Pastor werden, fand aber keine Stelle offen; da eröffnete sich ihm eine Stellung bei Basedow zu Dessau an dessen „Philanthropin".

Br. Moritz also war in das Philanthropin als Gehilfe eingetreten, allein er fand sich nicht gut in die neue Stelle. Er wollte schon damals, was die Jetztzeit anstrebt, eine Verbindung von Spiel und Ernst in der Erziehung, ein Gleichgewicht zwischen der praktischen Methode Basedow's und der späteren einseitigen theoretischen Methode Pestalozzi's, eine Harmonie der Freiheit mit der Abhärtung, der Milde mit der Strenge. Da nun Moritz eine selbstständigere Natur war, wollte auch er gehört sein, auch seine Meinung berücksichtigt haben; anderseits gab Basedow nicht nach; ein harter Kopf gegenüber dem anderen, einer musste weichen, und so gab Moritz nach und verliess, nachdem er durch ein Jahr dortselbst gewirkt hatte, diese Stätte, um eine Lehrerstelle am Waisenhause zu Potsdam zu übernehmen. Dortselbst zeigte er sich als Lehrer, wenn auch nicht als Erzieher, sehr tüchtig, bekam viele Empfehlungen mit und wurde in die wissenschaftliche Schule zum grauen Kloster in Berlin als Lehrer berufen. Der dortige Rector Büsching nahm ihn ungewöhnlich freundlich auf, stützte seine besten Hoffnungen auf ihn, und er selbst setzte thatsächlich sein Bestes ein, um den Erwartungen des Rectors zu genügen. Ganz und ausschliesslich konnte ihn aber die Schule nicht befriedigen, und so machte er sich gleichzeitig auch an schriftstellerische Leistungen, an die Veröffentlichung von Dichtungen und wie es das graue Kloster auch mit sich brachte — er war Protestant — auch an das Predigen. In letzter Richtung leistete er das Beste.

In seinen Gedichten war er kein besonders hervorragendes Talent, er selbst anerkennt dies später. Dazumal schrieb er sechs Gedichte an „seinen König Friedrich den Grossen". Als derselbe diese Gedichte erhielt, erliess er, der bekanntlich im Allgemeinen kein Freund der deutschen Sprache war, und selbst nur französisch schrieb und insbesondere französische Schriftsteller begünstigte, sich vielmehr gegen die damaligen Grössen in der deutschen Dichtkunst nicht besonders freundlich erwies, ein ehrendes Schreiben an Moritz mit der Bemerkung, dessen Stil sei so gebildet, dass es zu wünschen wäre, alle deutschen Dichter schrieben so, denn dann würde die deutsche Sprache mit den anderen Sprachen wetteifern können.

Diese Enunciation des Königs einerseits, anderseits die deutsche Grammatik für Frauen, die er damals herausgab und die sehr viel gelesen war, führten ihm Achtung und gute Schriftstellerhonorare zu. Die allgemeine Aufmerksamkeit, die hiedurch auf ihn gelenkt war, machte es möglich, dass er, der mit Geld eigentlich nicht umzugehen verstand, dennoch so viel zusammenbrachte, um einen lang genährten Wunsch, nämlich England zu bereisen und unmittelbar über dasselbe zu schreiben, in Erfüllung zu bringen.

Er hatte früher unter grossen Entbehrungen die englische Sprache sich zu eigen gemacht, er beherrschte sie vollkommen und ging nach London, er wanderte von da nach Derbyshire, um dort die Höhle Castleton Field zu besichtigen. Nun herrschten schon damals in England, wie noch heute, ganz andere Sitten und Einführungen wie bei uns.

Der Engländer sagt: Zeit ist Geld! und weil er diesem Grundsatze huldigt, mag er das Zufussgehen nicht leiden. In keinem Staate des Continentes ist so viel für Strassen, in neuester Zeit für Bahnbau gethan worden, wie in England, und dabei wurde darauf gesehen, dass die Fuhrwerke selbst jederzeit so wohlfeil waren, dass auch der Aermste in die Lage kam, sich eines Vehikels zu bedienen. Moritz aber ging zu Fuss, und wie sah er dabei aus! Denken Sie sich eine lange, hohe, schmächtige Gestalt daherwandern, welche nicht besonders schön von Gesicht, mit hohen Wasserstiefeln, einem grauen Rock bekleidet, einem Knotenstock in der Hand versehen ist und in der Tasche nichts mit sich führt als ein Hemd, Milton und Horaz, die ihn nie verliessen!

So marschirte er. Die Jugend gaffte ihn allenthalben an und diejenigen, die vorüberfuhren, bemitleideten den hilflosen Mann, der nicht einmal im Stande sei, sich einen Platz im Omnibus zu bezahlen. Wohin er kam und Einkehr wünschte, wurde ihm diese verweigert und nur ungern liess man ihn bei den Bediensteten seine Herberge finden. Man verachtete ihn, man betrachtete ihn allenthalben als ein verdächtiges Subject. Trotz alledem ging er ruhig und heiter seiner Wege, und wenn er, in die Reize Englands sich versenkend, dort auf schönen Fluren sich niederliess und seinen

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfl, 10. Juni. Loge „Humanitas." Die eigenthümlichen Verhältnisse, in welcher sich die in Cisleithanien lebenden Brr.·. befinden, bestimmten den s. ehrw. M. v. St., das Johannisfest bereits am 3. d. M. abzuhalten. Ein herrlicher Morgen, wie wir ihn schon seit längerer Zeit nicht zu verzeichnen Gelegenheit hatten, begünstigte die Fahrt nach unserer lieben Bauhütte. Die Brr., die diesem erhebenden Feste beizuwohnen suchten, waren voll Herzensfreudigkeit, und diejenigen, denen dies durch ihre sonstige Beschäftigung nicht möglich war, mögen wohl an das herrliche Lied des heimgegangenen Br.·.'s Hofmann von Fallersleben gedacht haben: „Vergiss für mich die Rose nicht!" Gelangt ja das in unserer Verbrüderung gehegt und gepflegte Reinmenschliche an keinem Tage so sehr zum Ausdrucke als gerade an dem Rosenfeste; denn das Gesetz der Liebe — als das erste und vornehmste unter allen unseren Gesetzen — verleiht dieser Feierstunde die rechte Weihe.

Dieser Tag hat ausserdem noch seine besondere Bedeutung, weil an demselben, wie männiglich bekannt, das neugewählte Beamten-Collegium installirt wird und die vorgeschriebene Angelobung leistet. Bei den in einer früheren Arbeit bereits vollzogenen Wahlen gingen die meisten der bisherigen Beamten als wiedergewählt hervor, was wir mit Vergnügen verzeichnen, wenngleich es uns andererseits unangenehm berührte, dass der allgemein geschätzte Br.·. Dr. S. Hajek, der durch mehrere Jahre in hervorragender Weise als Redner wirkte, jede Wiederwahl ablehnte. Das Resultat der Wahl war folgendes:

Mstr. v. St.:	Br.·.	Christ. Ludw. Praetorius,
I. Dep. Mstr.:	„	Dr. Ed. Uhl,
II. „ „	„	Dr. Richard Foregger,
I. Aufseher:	„	H. Adam,
II. „	„	Dr. Carl Schwarz,
Reder:	„	Joh. Lichtenstadt,
I. Schriftführer:	„	Leop. Weinberger,
II. „	„	Hahn,
Schatzmeister:	„	H. Schäffer,
Almosenier:	„	M. Matscheko,
Bibliothekar:	„	Hermann Exinger,
Vorbereit. Br.:	„	H. Kramer,
Archivar:	„	Hugo Warmholz,
I. Schaffner:	„	Joh. Brix,
II. „	„	Ferd. Löwner,
Ceremonienmstr.	„	Franz Rückauf,
Tempelhüter	„	Adolf Pleischl.

Weiter wurden die Brr.·. J. Türkl und S. Kelsen zum Cassier resp. Hausvater des Kinder-Asyls wiedergewählt.

In feierlicher Weise wurde die Loge eröffnet und der s. ehrw. M. v. St. leistete die Angelobung. Hierauf berief er die anwesenden neuen Beamten nach Osten, und nahm ihnen, wie üblich, den Eid ab. Als diese ihre Plätze eingenommen, hielt der s. ehrw. Mstr. v. St. eine dem hohen Feste angepasste Anrede, dankte den abgetretenen Beamten für ihre der Loge geleisteten Dienste und munterte den Neuaufgenommenen zum wirksamen Schaffen auf.

Br.·. Moritz Amster ergriff alsdann das ihm ertheilte Wort und trug das von ihm eigens zu dieser Feier verfasste Gedicht: „Johannisgruss" vor. Hieran schloss sich die Festrede des gel.·. Br.·.'s Hahn, welcher in Stellvertretung des abwesenden Br.·.'s Redner Lichtenstadt diese Mission übernahm und mit aller Liebe durchführte. Die Rede wurde lebhaft acclamirt und werden wir nicht ermangeln, dieselbe demnächst im „Zirkel" zu bringen.

Es erfolgte hierauf die Vertheilung der Rosen, mit denen sich die Brr.·. schmückten, und der ehrw. Mstr. v. St. schloss mit einem erhebenden Kettenspruch die Feier, worauf sich die Br.·. zum gemeinsamen Mahle versammelten.

Schliesslich wollen wir noch der Receptionsloge, welche der Johannisloge voranging, gedenken. Den Vorsitz führte der würdige I. Dep. Mstr. Br.·. Dr. Uhl und wurde einem Suchenden das maurerische Licht ertheilt.

Pressburg, 20. Mai. Loge Zukunft. Den Beginn der Arbeiten machte eine solche des II. Gr. unter der Hammerführung des Br. E. Mannheimer, in welcher vier Brr. Lehrlinge in den II. Gr. befördert wurden.

Hierauf fand eine Arbeit des I. Gr. unter der Hammerführung des Br. Neuda statt, bei welcher die Aufnahme des Suchenden stattfand.

Nach derselben erfolgte unter dem Stahldache die Einführung des neuen Mstr. v. St. Br. Dr. Julius Goldenberg, welcher von Br. Dr. Neuda installirt wurde.

Br. Neuda's mit sichtlicher Empfindung vorgetragene Rede, welche wir unseren Lesern demnächst mittheilen werden, machte sowohl auf den neuen Mstr. v. St., wie auf die Versammlung einen mächtigen Eindruck, und legte hierauf der neue Mstr. v. St. das Gelöbniss ab.

Nachdem dies geschehen war, hielt Br. Goldenberg die nachfolgende Ansprache:

„Ort und Gelegenheit geben mancher Rede und manchem Worte Bedeutung, die ihnen sonst fehlen würde. So möge der Osten, und die Inst.-Feier das Emporium für die schlichten Worte sein, welche ich dem alten Brauche, der freundlichen Provocation des Inst.-Mstrs. und Ihrer Wahl schulde. Dem von allen Blicken beobachteten Osten geziemt Aufrichtigkeit und Wahrheit, und — in Wahrheit — in bin befangen. Zwar kein Anfänger — denn Jahre maurerischer Thätigkeit liegen hinter mir, — kein Neuling, — denn man kennt mich in diesen Colonnen — kämpfe ich doch mit Befangenheit. Für eine sensitive Natur ist es niederdrückend, der kleine Sohn eines grossen Vaters zu sein, und mich schüchtert die Erinnerung an meinen Vorgänger ein. Ihn haben eminente Gaben und Fähigkeiten, der volksthümlich gewordene Namen, seine liebenswürdige Freundlichkeit und Sanftmuth zur Hammerführung berufen. Ich bringe nichts mit, als die Ansprüche, welche der Mittelmässigkeit erwachsen, das durch seine Allgemeinheit werthlose Recht des Alters und eine durch jahrelangen Fleiss und Hingebung theuer erkaufte Anwartschaft. In der Kunst des Umganges aber bin ich durch meine spröde Veranlagung ein schlechter Lehrling geblieben. Desshalb begreife ich, dem die Gabe der lächelnden Bewerbung versagt ist, voraus Ihnen Allen, dass mancher stille Herzenswunsch wohl auch heute noch dem gel. Br. Neuda gelten dürfte, und dass die Entsagung aus höheren Gründen entsprungen ist. Dieses schöne Masshalten bei dem Plebiscit, diese willfährige Disciplin sind ein hübsches Gedenkblatt für den Corpsgeist unserer Loge, und des Dankes werth. Den übrigen Brrn., welche mir im guten Glauben ihre Stimmen gegeben haben, sage ich innigen Dank für das Vertrauen und die Ehre.

Die vortrefflichen Zustände in der Loge stimmen mit meiner Disposition genau zusammen. Im Maurerthum gibt es nichts Neues; was wir finden, und für neu halten, hat ein Anderer vor uns verloren. Im Maurerthum ist ferner das Alte zumeist besser als das Neue; unsere alte Freimaurerei, und unsere alte Freundschaft sind mit Recht viel gerühmt. Im Maurerthum schreitet die Thätigkeit im Tempo des Stundenzeigers vorwärts, unaufhaltsam, aber kaum wahrnehmbar, im Maurerthum brennen heftige Feuer bald sich aus. Diese Erwägungen und der vortreffliche Zustand unserer Loge legen uns eine mehr erhaltende, als umstürzende Thätigkeit nahe.

Horaz lesen konnte, war er der Glücklichste und tauschte nicht nicht mit dem Reichsten.

In der Höhle zu Castleton hielt er sich sehr lange auf und bemühte sich, dieselbe im Detail kennen zu lernen. Dort holte er sich auch den Keim zu einer schweren Krankheit, einer Brustkrankheit, die dann später in Schwindsucht ausartete und seinen frühen Tod herbeiführte.

Nachdem sein Geld ausgegangen war, die Ferien auch zu Ende gingen, kehrte er nach Berlin zurück und schrieb die „Wanderungen in England", jenes Buch, von welchem, wie ich oben anführte, Goethe sagt, dass ihm Moritz durch dasselbe merkwürdig geworden wäre. In diesem Buche beschrieb er das freie Wesen Englands, die ausserordentliche Festigkeit der Bewohner, seine freien Institutionen, die confessionellen Freiheiten, die wirthschaftlichen Fortschritte und Bewegungen.

(Fortsetzung folgt.)

Rechenschafts-Bericht

des ersten österr. Kinder-Asyls „Humanitas" in Kahlenbergerdorf bei Wien pro 1882.

Bei Erstattung unseres Jahresberichtes wollen wir vorerst mit Befriedigung die erfreuliche Thatsache constatiren, dass auch in diesem Verwaltungsjahre die finanzielle Lage unseres Institutes eine günstige geblieben.

Es dürfte hier am Platze sein, die Ergebnisse des abgelaufenen Jahres mit den Anfängen des Asyls zu vergleichen, um allen Mitgliedern und Gönnern unseres Institutes ein Bild über die Resultate ihrer Opfer und Bemühungen zu entrollen.

Der erste Rechenschaftsbericht vom April 1875 umfasste die Nachweisung aller Einnahmen und Ausgaben vom 1. Jänner 1873, mit welchem Tage das Kinderasyl, aus dem ersten Stadium der Vorbereitung seiner Gründung tretend, bereits concrete Formen anzunehmen begann, bis 1. April 1875, also einen Zeitraum von zwei und einem Vierteljahre.

In diesen Jahren gingen im Ganzen an Beiträgen und Schenkungen ein . . . . . . fl. 20734.12
welchen die Ausgaben pr. . . . . . „ 11010.87
entgegenstanden, so dass ein Saldovortrag von fl. 9723.25
verblieb.

Aus den am Schlusse dieses Rechenschaftsberichtes specificirten Ausweisen über die Einnahmen und Ausgaben pro 1882 und über den Stand des Asylvermögens mit Ende 1882 geht hervor, dass das letztere in den seither abgelaufenen acht Jahren sich fast verfünffacht hat, dass aber auch im Vergleiche mit dem Vorjahre ein Zuwachs an Vermögen im Betrage von fl. 4157.47 sich ergibt.

Freilich können wir es uns nicht verhehlen, dass die Erhöhung der Einnahmen im Jahre 1882 einem ausserordentlichen Factor zuzuschreiben ist.

In Folge der Ringtheaterkatastrophe im Jahre 1881 hatte nämlich der Verwaltungs-Ausschuss, wie bereits im vorjährigen Rechenschaftsberichte erwähnt wurde, beschlossen, so weit als thunlich durch jene Katastrophe verwaiste Kinder in das Asyl aufzunehmen. — Um die hiedurch dem Vereine erwachsenden, über den Rahmen des Budgets hinausgehenden Kosten tragen zu können, wandte sich der Verwaltungsausschuss an zahlreiche, gleiche Tendenzen verfolgende humanitäre Vereine der Welt, welche seinem Hilferufe, wie aus dem ausgegebenen Verzeichnisse erhellt, auf das ausgiebigste entsprachen, und wofür denselben hiemit namens unserer Kleinen der innigste Dank ausgesprochen wird.

Was die Auslagen des Asyls betrifft, so sind dieselben, trotz des erhöhten Standes der Kinder von 47 im Vorjahre, auf 50 im Jahre 1882, von fl. 13421.86 im Vorjahre, auf fl. 13522.95 im Jahre 1882, sohin nur um den minimalen Betrag von fl. 101.09 gestiegen.

Diese unläugbar günstigen finanziellen Resultate sind selbstverständlich in erster Linie der unerschöpflichen Hilfsthätigkeit der zahlreichen Gönner des Asyls, welchem in der abgelaufenen Periode die theilnahmsvollste und kräftigste Unterstützung der Bevölkerung in erhöhtem Masse gewahrt blieb, zu verdanken.

Wir erfüllen daher eine angenehme Pflicht, den Ausdruck der wärmsten Dankgefühle im Namen unserer Kleinen wiederholt entgegenzubringen, sowohl dem hochlöblichen Gemeinderathe der Stadt Wien, der löblichen Ersten österr. Sparcasse in Wien, der löblichen Gemeindevorstehung von Klosterneuburg, sowie allen hochherzigen Spendern und allen Mitgliedern, insbesondere aber auch den verehrlichen Redactionen der Wiener Journale, welche uns mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit stets ihre Spalten zur Verfügung stellen.

Zu einer schmerzlichen Mittheilung gibt uns das Jahr 1882 Anlass, indem der Tod seinen unerbittlichen Eingriff in den Kreis der unserer Obhut anvertrauten Kleinen [illegible]t. — Am 8. März 1882 erlag nämlich die am 30. Juli 1872 geborene Marie Forster einer Lungentuberkulose, trotz der sorgsamsten Pflege unseres Anstaltsarztes.

Mit alleiniger Ausnahme dieses traurigen Falles blieb der Gesundheitszustand unserer Kinder ein vorzüglicher und endeten die einzeln vorgekommenen Erkrankungsfälle mit der vollständigen Heilung der betreffenden Patienten.

Auch in geistiger Beziehung gedeihen unsere Kinder sichtlich und gehören dieselben der allergrössten Mehrzahl nach zu den besten Schülern ihrer Classen.

Dem Beschlusse des Verwaltungs-Ausschusses gemäss, fand im Vorjahre die Betheiligung an der allgemeinen deutschen hygienischen Ausstellung zu Berlin statt; leider endete, wie bekannt, diese vielversprechende Unternehmung mit der Vernichtung des Ausstellungsgebäudes durch die daselbst ausgebrochene Feuersbrunst, wobei auch die von uns eingesandten Gegenstände ein Opfer der Flammen wurden.

Einen pecuniären Schaden erlitt unser Institut hiedurch wohl nicht, indem uns durch die deutsche Genossenschaftsbank von Soergel, Parrisius & Co. in Berlin mit au[illegible]rordentlicher Coulance, welche dankend anzuerkennen wir uns an dieser Stelle nicht versagen können, der Werth der zerstörten Gegenstände mit 300 Mark ersetzt wurde.

Zum Schlusse sei es uns noch gestattet, zweier hochherzigen Spenderinnen, u. zw. den Frauen Clementine Primavesi, welche unserem Asyle den Betrag von 1000 fl. und der Frau Barbara Lehner, welche unserem Asyle 10000 fl. Notenrente als Substitutionscapital legirte, in Dankbarkeit zu gedenken.

Insbesondere die erste Spende muss uns nicht nur mit Dankgefühlen, sondern mit einem gewissen Stolze erfüllen, da die Spenderin ein sehr bedeutendes Capital für ihre Vaterstadt mit der Widmung legirte, dass mit demselben ein Asyl nach Muster des Kinder-Asyls im Kahlenbergerdörfl errichtet werden möge. In den Eingängen des Jahres 1882 erscheinen die beiden Spenden noch nicht, weil sie noch nicht flüssig gemacht werden konnten.

So blicken wir denn vertrauensvoll der Zukunft entgegen, von derselben erhoffend, sie möge uns wie bisher zahlreiche Gönner des Asyls erhalten und es uns so ermöglichen, unverschuldetes, geistiges und physisches Elend von dem Haupte so manchen unglücklichen Kindes abzuwenden.

Jänner 1883.

Der Verwaltungs-Ausschuss
des I. österr. Kinderasyls der „Humanitas".

Behüten wir zunächst den kostbaren Frieden, damit nicht der heisere Ton der Zwietracht den harmonischen Zusammenklang in den stillen Grenzen dieser Bauhütte störe. Der Neuerung werden wir, wenn sie unabweislich ist, und damit wir nicht zurückbleiben, mit Vorsicht und Ueberlegung näher treten, um nicht ausschliesslich davon zu leben, was wir von den Vorgängern ererbt haben. Desshalb wollen wir wie bisher in der Gefolgschaft der deutschen Fortschrittspartei verbleiben, und ihr unsere ganze Kraft zur Verfügung stellen.

In interner Beziehung will ich versuchen, die Kräfte zu decentralisiren, und in feste Bahnen zu lenken, sowohl in administrativer, als auch in künstlerischer Beziehung. Die Beamten mögen ihre Ressorts in voller Selbstständigkeit, aber auch unter eigener Verantwortung verwalten. Die verschiedenen selbstständigen Actionen werden dann in paralleler Richtung laufend, sich gegenseitig unterstützen und ergänzen, und wir werden niemals in die Gefahr kommen, dass die Loslösung eines einzigen Steines den ganzen Bau zum Wanken bringt. In geistiger Beziehung ist das Niveau nur dann ein hohes, wenn es eine Vorstufe zu einer weiteren Höhe ist; ein Plateau hingegen, sei es noch so hoch gelegen, bleibt immer flache Ebene. In geistiger Beziehung müssen wir also rastlos fortschreiten. In beiden Hinsichten verspricht die heurige Zusammensetzung des BC. das allerbeste. Die Brr. Rosner, Katzau, Mannheimer, alle älteren und neuen Beamten legen niemals vergeblich die Schürzen an; ist doch die Loge in ihrer gegenwärtigen Verfassung zumeist ein Kind *ihres* Geistes. Dem Beamten-Collegium sind vorbehalten: die Vorlage eines Jahresbudgets, die Herstellung eines Gleichgewichtes im Logenhaushalte, die Grundsteinlegung zu einem Logenfonde, die kalendarische Einführung regelmässiger Instructions-Logen und Discussionsabende, das Studium der eigenen Geschichte und Literatur, und die vorsichtigste Prüfung der Aufnahmsgesuche. Dazu müssen alle Kräfte mobilisirt, und nach Lust und Eignung nutzbar gemacht werden. Jeder Br. möge in der eigenen Arbeit Beschäftigung, und in dieser Befriedigung finden; möge Keiner die Loge, und möge diese keinen von uns verlassen. Durch Arbeit und Anhänglichkeit wird die wechselseitige Achtung und Werthschätzung zunehmen und erstarken, und die Werkgenossenschaft wird den stillen Rapport unserer Wahlverwandtschaft reguliren. Die Frucht dieser Arbeit, die Grösse und Blüthe der Loge wird Ihr Verdienst, Ihr Lohn sein; und durch die Ehre der Loge werden Sie selbst geehrt sein. Darum wähle ich den Wahlspruch: Die Loge über Alles."

Es erfolgte sohin die Installation der neu gewählten Beamten durch den Vorsitzenden, den neuen Mstr. v. St. Br. Dr. Goldenberg, und sodann nach Erledigung der üblichen zu erledigenden Gegenstände der ritualmässige Schluss, jedoch nur, um kurz darauf der Johannisfest-Loge Raum zu gönnen

Derselben wohnte eine Anzahl Schw. bei, und hielt Br. Neuda die Festrede, bestehend in der Vorlesung einer interessanten Rede des Br. Berger über die Aufnahme von Officieren in Logen, gehalten in der Repräsentantenkammer in Brüssel.

Es war mittlerweile nahezu 3 Uhr geworden, ohne dass die anwesenden Brr. mit ganz geringen Unterbrechungen das Logen-Local verlassen konnten.

Nun folgte aber die Entschädigung bei dem von dem bekannten Meister Palugyay (gewiss auch ein Meister seiner Art) arrangirten Bankette. Bei demselben wurden viele und schöne Toaste gesprochen. Es würde jedoch den Rahmen dieses Berichtes übersteigen, wollten wir dieselben alle hier reproduciren.

Zunächst müssen wir eines gedenken, da derselbe den Glanzpunkt bildete, und in gleicher Weise sowohl auf Denjenigen, den der Toast betraf, als auch auf die gesammten Brr. und Schw. ersichtlich tiefen Eindruck machte.

Der Toast war von Br. Rosner trefflich gesprochen und galt dem neuen Mstr. v. St. Wir lassen denselben, hiemit in seinem Wortlaute folgen:

„Zu den officiellen Toasten, welche die Constitution der Gross-Loge vorschreibt, und welche bei der Tafel nicht umgangen werden dürfen, gehört auch der Toast auf den Mstr. v. St., welcher mindestens Zweien aus der Gesellschaft unerwünscht und somit überflüssig zu erscheinen pflegt.

Es ist nicht Jedermanns Sache, einem Vorgesetzten — und ein solcher ist der Mstr. v. St. — das möglichste Maass von Schmeicheleien in's Gesicht zu schleudern, und wenn ich Andere nach mir beurtheilen darf, so gehört es auch nicht zu den Annehmlichkeiten, sich in solcher Weise „anstrudeln" zu lassen, — und diesen Toast, den ich seit Jahren glücklich zu umschiffen gewusst, — diesen Toast habe ich mir für heute erbeten.

Von dem kleinen Häuflein derer, die ich in der Loge vorfand an dem Tage, da ich im alten Locale zur „Verschwiegenheit" ein Suchender an die Pforte klopfte, — sind in dieser verhältnissmässig kurzen Spanne Zeit nur wenige übrig geblieben. — An den Fingern einer Hand vermöchte ich sie herzuzählen, die Zeit und Umstände und der Tod uns nicht entfremdet haben. — Ich bin also der Aeltesten einer, wenn auch nicht einer der Weisesten, und so geziemt es mir, dem Manne, der den Marschallstab schon im Tornister trug, als ich noch nach einem Recrutensträuschen auslugte, — heute an seinem Ehrentage einige Worte zu sagen, einige Worte der Begrüssung, der Ermuthigung. Das ist nun gar nicht so leicht einem Manne gegenüber, dem nichts neu ist in unserer Kunst, welche ihm vortreffliche Bücher verdankt und der sich vollständig klar ist über die Pflichten, die er heute übernahm.

Du weisst, dass der Mstr. v. St. alle Fäden der Leitung in seiner Hand vereinen und in der Hand behalten muss, Du weisst, dass der Mstr. v. St. auch die Kunst, die Geschäfte zu führen, verstehen, dass er die Ruhe des Diplomaten mit den Tugenden eines Beichtvaters in sich vereinen muss und dass er — thuts Noth — auch als Professionist zu debütiren, hier zu schmieden, dort zu leimen hat. — Du weisst und kennst das Alles, — wir kennen und schätzen Dein Wissen und wissen Dein Können zu schätzen. Wie Dein Herz in guten und schweren Tagen für die Loge schlug, wir sind uns dessen bewusst, und wie die Erinnerung an die imposante Erscheinung des Einen und an das einschmeichelnde populäre Wesen des Anderen Deiner Vorgänger — Dir die Regierung erschweren werden, liegt klar zu Tage. Und doch — —

Du überraschtest mich jüngst bei meiner Lectüre. Ich las eine Predigt, die ein Augustiner-Mönch, ein Barfüsser, vor mehr als 200 Jahren im Druck erscheinen liess. Abraham a Sancta Clara war's, und er erzählt darin, es sei weltkundig von dem mächtigen Tempel Salomonis, wie ansehnlich derselbe seie gebaut worden. 70,000 Tagwerker waren dabei beschäftiget. Was die Maurer und Steinmetzen belanget, waren selbige an der Zahl 80,000, auch mussten 300 Amtleut neben 300 Anschaffern bei diesem nie erhörten Gebäu sich einfinden. Die Unkosten dieser ansehnlichen Structur erstreckten sich auf etliche tausend Centner Gold und Silber, es war ein solches Werk, daran man viele Jahre gearbeitet und an welchem alles Holzwerk und Steinwerk, das Auswendige und das Inwendige, das Obere und das Untere gar köstlich ineinander, aufeinander und untereinander geordnet waren, das allerwunderbarlichste aber war diess, dass *man in währendem Gebäu nicht einen einzigen Streich, oder Hammer, oder Eisen gehöret hat.*

Und nun, da **Du** unser Bauführer worden und mit dem ersten Hammer die Leitung dieses Tempels Salomonis übernahmst, wobei unsere innigsten Sympathien Dich begleiten, lass' mich Dir wünschen:

Führe den Bau mit Glück und Energie, führe ihn in Pracht und Schönheit und führe ihn **geräuschlos** auf, dass man „in währendem Gebäu" keinen Streich, nicht Hammer oder Eisen höre!

Mögen die Götter Deinen Zug beschirmen, wir, die Amtleut und die Maurer sind Deines Wink's gewärtig."

Hierauf sprach der Mstr. v. St. Br. Goldenberg:

Die Loge war heute einem Brunnen gleich mit zwei Eimern, deren Einer den Anderen füllt. In die Tiefe ward der Eine, der leere versenkt, um nunmehr, der Aussenwelt unsichtbar, an der verborgenen Quelle zu trinken, voll und schwer dagegen hob sich der zweite Eimer empor, hoch über dem Rande weithin sichtbar. Der neue Ehrenmeister hat einen neuen Br. aufgenommen.

Der Suchende hat einen Blick auf sein früheres Leben und Denken zurückgeworfen, und er vermisste, was er bei uns zu finden hofft. Hatten sein Geist und sein Herz zuvor nicht genug selbstständiger Lebenskraft? Gewiss! Dennoch aber kam er, um zu lernen, und wir versprachen ihm eine neue, ungekannte Lebenskunst.

Wir befassen uns nämlich mit der Zusammensetzung und dem Gleichmasse der Kräfte, mit dem Einklange des Lebens und Zusammenlebens. Wir verbinden und gleichen aus, was dort, woher der Suchende kam, getrennt, ungleich oder gar widersprechend ist. Diese Kunst verstehen wir, die Freimaurer; aber wie machen wir es? Wir halten unsere Grundsätze und Lehren für wahr, ohne aber die Anderer als Lügen zu verwerfen. Unsere Kunst ist so unverfälscht und wahrheitstrahlend, dass sie, um selbst echt zu bleiben, Niemanden irrgläubig nennen muss. Wir geben also Niemanden Unrecht und behalten desshalb selbst Recht. So lösen wir die schwersten Probleme und sind die Apostel der Duldsamkeit, deren böse Schwester, die Unduldsamkeit, Unheil und Verheerung über die Menschheit gebracht hat.

Desshalb darf sich der neue Br. der Maurerei ohne Vorbehalt weihen; sie bedient sich nur der guten Instincte und der edlen Triebe. Keine That im Dienste der Freimaurerei kann eine Abscheulichkeit enthalten. Der neue Br. darf alle seine Meinungen und Ueberzeugungen in die Loge mitbringen, sie werden kein Hinderniss unserer Uebereinstimmung bilden; er selbst wird niemals irren, so lange er nicht uns Irrthum vorwerfen wird. Ich hoffe, dass die Magnet-Kraft der Loge, wie sie seinen Geist bereits angezogen hat, auch sein Herz erreichen wird. —

Wer, wie jetzt ich, den ersten geringen Keimversuchen schon die volle Aufmerksamkeit zuwendet, der hat für eine schön vollendete Entwicklung vollends Bewunderung. Ich sehe einen Baum, der sich erst über Manneshöhe noch nicht erhoben hat, heute in voller Kraft und Schönheit vor mir. Die ausgedehnten Zweige tragen die Last schwerer Früchte und die Krone strebt zum Himmel hoch empor. Unserem Ehrenmeister gilt die Huldigung, dem die Sonne des Glücks mit ihren lichtvollen Strahlen die ganze Laufbahn hell erleuchtet hat, und den nur unsere Liebe vor Neid sicher zu stellen vermag. In kranken, bewegten Zeiten hat er die Führung muthig übernommen und heute entlässt er, wie der wahre Arzt den Kranken, nachdem er ihm durch seine unvergleichliche Geschicklichkeit Leben und Gesundheit wiedergegeben hat. Möge er der Loge mehr werden, als er ihr gewesen und heute geworden ist; möge er ihr guter Geist, ihr Schutzgeist werden. —

Die eigentlichen Helden des fröhlichen Johannis-Festes sind jedoch die neuen Brr. Gesellen, unsere jeunesse dorée. Sie sind die Beneidenswerthesten unter uns. Sie sind am Anfang aller Weisheit angelangt, während wir über denselben leider schon hinaus sind und den verlorenen Rückweg aus der Unermesslichkeit vergebens suchen. Die neuen Gesellen sollen sich selbst kennen lernen, und machen die liebenswürdigste Bekanntschaft; wir aber sollen Andere kennen lernen, u. zw. von der schlimmsten Seite. Man nennt diess die Menschenkenntniss und empfiehlt sie dringend, obwohl sie dem Herzen tödtlich ist. Die neuen Brr. Gesellen wandern in jugendlichem Frohsinn mit Freunden innig vereint auf der maurerischen Laufbahn. Uns aber brachte die anspruchsvolle Meisterschaft den schweren Ernst der Pflicht und die Eigenarten des ausgeprägten Individualismus. Die Brr. Gesellen schmücken sich mit der duftigen Rose des Idealismus, während wir sie vor dem eisigen Nordwinde des Lebens verbergen und den poetischen Sinn gegen Erfahrungen und Enttäuschungen vertheidigen müssen. Unsere Hoffnungen und Wünsche folgen den Brr. Gesellen. Es sind ausgezeichnete Brr.. der Wissenschaft oder der Kunst ergeben, oder grossen Unternehmen vorstehend. Sie werden sich in der Loge bewähren, wie es im Leben schon der Fall ist. Diesen Hoffnungen auf den neuen Br. Lehrling und die neuen Brr. Gesellen, und der Erinnerung an den Ehrenmeister ein dreifaches Hoch!

Pressburg. Hiermit übersende ich Ihnen die Liste des neugewählten Beamten-Collegiums der g.·. u.·. v.·. Loge „Zukunft", und zwar: Mstr.·. v.·. St.·. Dr. Julius Goldenberg; Dep.·. Mstr.·. Leopold Rosner; I. Aufseher Eduard Mannheimer; II. Aufseher Edmund v. Gutmann; I. Schriftführer Max Dannenberg; II. Schriftführer Emil Regen; Redner Dr. Felix Katzau; Schatzmeister Emanuel Grünfeld; Almosenier Ludwig Tischler; Ceremonienmeister Moriz Friedmann; I. Schaffner Josef Fridrich; II. Schaffner Rudolf Bisteghi; Vorbereitender Mstr.·. Eduard Hügel; Tempelhüter Arthur Mayer.

Eigenthum und Organ der „Humanitas".

Redacteur und für die Redaction verantwortlich:

Br. Moritz Amster.

Herausgabe, Druck und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius in Wien.

XIII. Jahrgang Manuscript für Brr. Nr. 7.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15.
Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl.
Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. Juli 1883.

Peter Cooper in New-York.

Von Br.˙. Dr. Richard Barthelmess in Nürnberg.

Am 3. April hat New-York, haben die Vereinigten Staaten einen ihrer besten Bürger, hat die Erde einen der besten Menschen verloren, wie sie selten auf ihr wandeln.

In früher Morgenstunde des folgenden Tages waren die Flaggen der Hauptstadt auf Halb-Mast gehisst; aber es war kein Würdenträger, kein hoher Staatsbeamter, kein berühmter Soldat, dem diese Trauerzeichen galten; ein guter und getreuer Mann, ein hochherziger Menschenfreund, ein tugendhafter Bürger war hochbetagt aus diesem Leben geschieden, aufrichtig bedauert von seinen Mitbürgern, beweint und beklagt von Allen, die ihm näher standen, und von der grossen Zahl derer, die ihm, im vollsten Sinne des Wortes, Glück und Wohlfahrt zu verdanken hatten, und von seiner Vaterstadt New-York, deren Interessen er während seines, sich über drei Menschenalter erstreckenden Daseins zu fördern eifrig bestrebt gewesen ist.

Peter Cooper wurde am 12. Februar 1791 in New-York geboren. Sein Vater war Lieutenant in der Armee, welche für die Unabhängigkeit des Landes und für die Befreiung von der englischen Botmässigkeit kämpfte. Auch sein Grossvater mütterlicher Seite hatte eine Befehlshaberstelle in der Armee inne und opferte in dem Befreiungskampfe ein für damalige Zeiten beträchtliches Vermögen.

Nach der siegreichen Beendigung des Krieges liess sich Peter Cooper's Vater in New-York als Hutmacher nieder; der Knabe musste im Geschäfte helfen und genoss nur den allerspärlichsten Unterricht; denn er konnte die gewöhnliche Volksschule nur Vormittags besuchen und auch das nur ein Jahr lang durchführen. Später arbeitete er in einer Brauerei und als er das siebenzehnte Jahr erreicht hatte, brachte ihn der Vater in John Woodword's Wagenfabrik als Lehrling unter, woselbst dieser sich so wohl bewährte, dass ihm mit der Zeit eine Theilhaberstelle in dem Geschäft angetragen wurde, welche er aber ablehnen musste, weil er kein Vermögen besass und sich nicht in Schulden stecken wollte.

Als später, während des Krieges im Jahre 1812, die amerikanischen Häfen von den Engländern geschlossen wurden und damit alle Einfuhr von Manufacturwaaren aufhörte, entstand u. A. grosse Nachfrage nach Tuchen, und es wurden zahlreiche Versuche und Anstrengungen gemacht, die Anfertigung des Artikels im Lande selbst zu bewerkstelligen.

Unserem Cooper wurde sofort klar, dass eine Maschine fehlte, vermittelst welcher der rohen Waare ein gefälligeres Ansehen gegeben werden konnte, und er erfand eine solche, welche ziemlich allgemein in den Fabriken eingeführt wurde. Als der Krieg zu Ende ging und damit auch die Nachfrage nach Cooper's Maschine aufhörte, befand er sich im Besitze eines kleinen Capitales, dem Grundstocke zu seinem späteren so namhaften Vermögen. Er wandelte seine Werkstatt in eine Kunsttischlerei um, hielt daneben einen Specereiladen und verlegte sich auf die Leimfabrikation, welche er über fünfzig Jahre lang betrieb. Seine Geschäfte hoben sich, und er erfreute sich des Glückes, seinen Vater, der stets erfolglos operirte, wirksam unterstützen zu können.

Frühzeitig war Cooper auf den Reichthum von Eisenerzen aufmerksam geworden, welche im Schoosse der Vereinigten Staaten lagerten, und im Jahre 1830 errichtete er, bereits über sehr beträchtliche Mittel verfügend, zu Canton bei Baltimore ausgedehnte Eisenwerke. In denselben Werken baute er noch in demselben Jahre nach eigenen Zeichnungen die erste Locomotive, welche in Amerika construirt wurde; dieselbe fuhr auf der Baltimore-Ohiobahn und war vorzugsweise darauf eingerichtet, scharfe Curven zu überwinden, was wichtig war in einer gebirgigen Gegend und zur Vermeidung von kostspieligen Tunnelbauten. Er verlegte später seine Werke nach Trenton, New-Jersey, woselbst er eines der grössten Walzwerke für Eisenbahnschienen errichtete. War bisher die bituminöse Kohle ausschliesslich in der Eisenfabrikation angewendet worden, so veranlassten die grossen Lager von Anthracitkohle in der Nähe von Trenton den nie rastenden Cooper, auf Mittel und Wege zu sinnen, um das letztere Brenn- und Schmelzmaterial mit Erfolg anzuwenden, was ihm auch so vollkommen gelang, dass von da ab diese härtere Kohle ausschliesslich in den Puddleöfen verwendet wurde.

Die Einführung der electrischen Telegraphen in die Vereinigten Staaten war gleichfalls theilweise sein Werk; er war Präsident der New-York-, Newfoundland- und London-Telegraph-Compagnie, und über zwei Dritttheile aller Linien sind durch ihn errichtet worden. Die zwar verunglückte, aber bahnbrechende Unternehmung von 1857, ein Telegraphenkabel durch den atlantischen Ocean zu legen, war gleichfalls sein Werk und des Mr. Field.

Sein vielseitiger Geist war unablässig bemüht, überall Verbesserungen einzuführen, welche zum Nutzen des Landes gereichen konnten; so in der Errichtung neuer und leichterer Verkehrswege in das Innere, in der Canalschifffahrt und in der Kettenschifffahrt auf dem Delaware und auf anderen Flüssen. Sein Streben, das allgemeine Beste zu fördern, war so wohl bekannt und sein ehrenhafter Charakter so hoch geschätzt, dass er bald in den Rath (Common Council) der Stadt New-York gewählt ward, in welcher Stellung er u. A. für die Errichtung der grossen und berühmten Croton-Wasserleitung wirkte. Auch in den Schulrath wurde er be-

rufen und, als dieser sich in den allgemeinen Erziehungsrath von New-York umwandelte, als einer der Schul-Commissäre aufgestellt. Hiemit betrat er ein neues Feld für seinen strebsamen Geist und für seine menschenfreundliche Thätigkeit; denn, nicht seinen eigenen Vortheil suchend, war er vielmehr bestrebt, mit aussergewöhnlichen Opfern Einrichtungen zu schaffen, welche dem allgemeinen Besten die erspriesslichsten Dienste bis in die fernsten Zeiten leisten sollten.

Er hatte stets lebhaft bedauert, dass er in seiner Jugend keine Gelegenheit gehabt hatte, einer tüchtigen Bildung theilhaftig zu werden. Er hatte die Neigungen und Bedürfnisse eines unterrichteten Mannes, ohne die Kenntnisse eines solchen zu besitzen. Durchaus nicht unwissend, war er dennoch gezwungen, mühsam nachzuholen, was ihm, dem „Self-made man," in späteren Jahren in seiner Stellung zu wissen durchaus nöthig war. Er sah ein, dass die sogenannte geschulte Arbeit, welche Amerika fortwährend von Europa einführte, in vieler Beziehung der rein empirischen Abrichtung der amerikanischen Arbeiter bedeutend überlegen war, und dass seine eigenen Landsleute unter dem Mangel jener praktischen Kenntnisse litten, welche der Jugend anderer Länder wie von selbst zufielen. In Erinnerung an das, was er selber in seiner Jugend so sehnlich gewünscht und so schmerzlich entbehrt hatte, erhob er diese schmerzliche Erfahrung zu einem Panier, unter das er die heranwachsende Generation New-Yorks zusammenschaaren wollte. Er beschloss die Gründung einer „Vereinigung zur Beförderung von Wissenschaft und Kunst" (Union for the Advancement of Science and Art) und im Jahre 1854 rief er die Cooper-Union in einem Gebäude an der Vereinigung der dritten und vierten Avenue, zwischen der siebenten und achten Strasse in's Dasein, einem Gebäude, das für alle Zeiten bestimmt sein sollte, der Wissenschaft und Kunst in deren Anwendung auf die praktischen Zwecke des Lebens zu dienen.

Das grossartige Gebäude hat 650.000 Dollars gekostet; später schenkte Cooper noch 150.000 Dollars als Ausstattungsfonds und hinterlegte eine Acte, nach welcher es mit allen Renten und Nutzungen dem Unterrichte der arbeitenden Classen von New-York übergeben wurde*). Der Hauptunterricht wird in den Abendschulen ertheilt, vorzugsweise an junge Männer, obgleich auch Mädchen in die wissenschaftlichen Classen zugelassen werden. Ausserdem besteht für die Mädchen eine Tagesschule, in welcher Unterricht im Zeichnen, in der Photographie, Malerei, Holzschneidekunst, Telegraphie ertheilt wird. Ferner wird dafür Sorge getragen, dass die absolvirten Elevinnen in bezahlte Stellungen gelangen. In den Abendschulen werden Chemie, Mathematik und Mechanik, sociale und politische Oekonomie, Astronomie vorgetragen und geübt. Schulgeld wird nicht bezahlt. Es besteht ein Lesesaal, der eine Bibliothek von 10.000 Bänden enthält und in welchem die Tages- und periodischen Blätter aufliegen; derselbe wird täglich von circa 2500 Personen benützt. Den Vorlesungen wohnen circa 2000 Personen bei; ebenso viele Zöglinge besuchen die Abendschulen; 300 junge Mädchen sind in den Zeichenschulen während des ganzen Jahres.

Ein Mann von äusserst einfachen Gewohnheiten, wenig für seine eigenen Bedürfnisse gebrauchend, widmete Cooper einen grossen Theil seiner Einkünfte noch anderen wohlthätigen Zwecken, worüber er in höherem Alter nicht selten mit seiner Familie in Conflict kam. Sein Geschäftslocal in der unteren Stadt war täglich von einer Menge von Leuten umlagert, die stundenlang auf seine Ankunft warteten, und Jeder, der sich ihm als Bittender näherte, konnte auf Beistand rechnen. Er gab jedoch sehr ungern Almosen, sondern war stets bestrebt, der Bedrängniss derjenigen, die sich an ihn wandten, und unter denen sich namentlich viele Soldaten und Invaliden aus dem Sklavenkriege befanden, gründlich durch Vermittelung von Beschäftigung abzuhelfen. Wie gross die Zahl derjenigen gewesen, die er auf diese Weise sich verpflichtet hat, zeigte sich bei seinem Leichenbegängnisse, welchem Zehntausende von Männern aus der Arbeiterclasse folgten, und das einen auffallenden Contrast gegen die Art, wie reiche Leute in New-York zu Grabe geleitet zu werden pflegen, bildete, indem wahre Trauer und Klage um den Verlust auf den Gesichtern derjenigen zu lesen waren, die ihm so viel zu verdanken hatten.

Cooper war einer der ältesten Leute New-Yorks, das bei seiner Geburt wenig über 33.000 Einwohner zählte. Er sagte selbst von sich, dass er stets tiefes Interesse an jedem Schritte genommen habe, den sein Volk in der wunderbaren Entfaltung gethan, die dieses Jahrhundert kennzeichnet und über alle vergangenen Jahrhunderte stellt. Obgleich einer der ältesten Menschen, die je gelebt, fühle er sich doch nicht alt; er habe seine Jugend sich bewahrt, indem er neue Ideen stets freudig und freundlich aufgenommen und sich nie zu alt gefühlt habe, zu lernen; sein Vertrauen auf die menschliche Natur, sein Glaube an das Fortschreiten der Menschheit zu besseren socialen Zuständen und namentlich an deren Fähigkeit, das freie Selbstbestimmungsrecht (self-government) zu erringen und festzuhalten, sei noch so frisch und neu, als damals, als er seine Lebensweise angetreten habe. Wenn er stets den Grundsatz festgehalten, dass der Zweck des Geschäftslebens sei, auf ehrliche Weise Geld zu verdienen, so sei er doch auch dessen stets eingedenk gewesen, dass der Zweck des menschlichen Lebens sei, Gutes zu thun. Und so sei er stets bereit gewesen, sich in neue Unternehmungen einzulassen, wenn sie nur geeignet waren, das allgemeine Beste zu fördern. Wenn es nur wenigen Menschen gelinge, den Fortschritt in neue Bahnen zu lenken, gleich einem Watt, Fulton, Stephenson, Morse, so sei es doch Vielen möglich, diesen Arbeitern für den Fortschritt den Weg zu ebnen und ihre Bestrebungen zu fördern. Und Letzteres habe er stets als seine Aufgabe betrachtet und in's Werk zu setzen gesucht, sowohl dadurch, dass er die Ideen jener Männer ausführte, als auch dadurch, dass er, soweit es seine Mittel gestatteten, für eine geeignete Erziehung der jungen Mechaniker seiner Vaterstadt Sorge getragen habe und damit die intellectuellen und physischen Kräfte zu steigern bemüht gewesen sei. Auch sei er so glücklich, sagen zu können, dass sich seine Lebenserfahrungen, seine Hoffnungen für die Menschheit im hohen Alter nicht getrübt hätten, dass seine Sonne nicht unter Wolken und in Dunkelheit untergehe, sondern hellstrahlend auf einem reinen, klaren Firmamente sich ihrem Untergange zuneige.

Demselben Streben, überall, wo es nur anging, für das Gedeihen des eigenen Landes zu sorgen, entsprang auch Cooper's Hinneigung zum Schutzzollsystem. Er trat für den Schutz der heimischen Industrie mit voller Ueberzeugung ein, indem ein hoher Tarif stets Arbeit und Wohlstand befördert habe, während niedrige Zölle Verfall der Geschäfte und Arbeitslosigkeit im Gefolge gehabt hätten. Man solle nie vergessen, dass für eine Nation eine Waare irgend einer Art, wie billig sie auch aus dem Auslande bezogen werden könne, doch zu theuer einstehe, wenn sie dadurch erkauft werden müsse, dass die einheimischen guten Rohstoffe unbenützt und die Arbeitskräfte des eigenen Landes brach liegen müssen.

Dies ist das Bild eines Mannes, dessen Verlust New-York jüngst zu beklagen hatte, eine seltene Erscheinung in einem Lande, von dem sprichwörtlich geworden ist, dass in ihm die Jagd nach Gold, die Sucht nach Gewinn alle edleren Regungen unterdrückt und in Schatten gestellt habe. Es mag aber die allgemeine Verehrung und die hohe Achtung, die der Hingeschiedene genoss, beweisen, dass in dem wunderbaren Lande jenseits des Oceans auch noch die höheren

---

*) Im Testamente des Verstorbenen, vom 22. Mai 1871 sind weitere 100.000 Dollars dem Cooper-Institute vermacht.

Güter der Menschheit geschätzt werden, dass dort nicht alles Streben in der rohen Materie aufgeht, und dass die Erscheinungen von einzelnen rücksichtslosen, kaltherzigen Gewinnjägern Auswüchse sind an einem Baume, dessen üppiges Wachsthum und strotzende Kraft durch keine sorgende Hand gezügelt wird.

Ob Cooper dem Freimaurerbunde angehört hat, wissen wir nicht. So viel ist gewiss, der That nach ist er ein Freimaurer gewesen und zwar einer der besten, die jemals gelebt haben!

Br.·. Goethe und Br.·. Moritz.

Eine Bruderthat Goethes.

Vortrag, gehalten in der Loge „Zukunft" von Br.·, Dr. Max Neuda.

(Fortsetzung.)

Das Buch fand ausserordentlichen Beifall. Jeder Tourist von heute würde gewiss hundertfach mehr wissen, als er aus diesem Buche lernen soll. Allein dazumal, wo das Wandern schwer war und Eisenbahnen nicht den Verkehr vermittelten, wo der Wanderer ganze Gegenden zu Fuss durchschritt, um alles zu sehen und die Reize des Landes durch unmittelbaren Eindruck auf sich einwirken zu lassen, wurde das Werk von allen Seiten freudig begrüsst. Aber auch die Engländer vergassen ihn nicht. Wie bei uns heute die Species der Engländer und der Franzosen auf den Theatern sich fast immer gleich bleibt und wir sofort in der Carricatur die betreffende Nationalität erkennen, so war es in jener Zeit, und ist es noch heute in England, wenn man dort den deutschen Professor darstellen will. Sobald ein langer hagerer Mann mit Wasserstiefeln, mit dem grauen Rock und dem Knotenstock erscheint, sich unter einen Baum setzt, den Horaz herausnimmt und ihn liest, weiss das gesammte Publicum, dass es sich einem deutschen Professor gegenüber befindet.

Allein auch seine Schreibweise gefiel den Engländern, seine Darstellungen und Schilderungen schmeichelten ihnen, und so kam es, dass Moritz ihnen viel früher bekannt war, als Goethe, Herder, Schiller und Lessing und die anderen Koryphäen der deutschen Dichterwelt. So z. B. erschien dortselbst und erscheint noch heute mit jedem Jahr ein Wegweiser von London und in diesem Wegweiser wird Moritz citirt und dasjenige, was er als Deutscher über Richmond geschrieben, mit Emphase wiederholt.

Diese Worte lauten folgendermassen: „O Richmond, Richmond! nie werde ich den Abend vergessen, wo du von deinen Hügeln so sanft auf mich herablächeltest und mich allen Kummer vergessen liessest, da ich an dem blumigen Ufer der Themse voll Entzücken auf und niederging. O, ihr blühenden jugendlichen Wangen, ihr grünen Wiesen und ihr Ströme in diesem glücklichen Lande, wie habt ihr mich bezaubert!"

In Berlin wieder angelangt, war es sein Erstes, mit erneuter Kraft und mit bereicherten und veredelten Ansichten an den weiteren Unterricht im grauen Kloster zu gehen.

Als Erstes und Wichtigstes bezeichnete er ihnen gegenüber die Liebe zur deutschen Muttersprache, zu den deutschen Dichtern, zu den schönen Wissenschaften. Die Aesthetik stellte er als erstes Erforderniss für die Jugend hin.

Mit den jungen Leuten las er den Horaz, und wenn ihr Herz von Freude schwoll, sich in solche Dichtungen versenken zu dürfen, wenn alle begeistert zu ihm aufblickten und seinem erhebenden Vortrage lauschten, da meinte er, es sei nicht gut, dass man diese Worte so kalt hinlese, man müsse sie singen, und nun begann er im Chore mit allen Schülern diese Oden aus voller Brust und mit solcher Kraft zu singen, dass die Mauern des alten grauen Klosters vom Gesange widerhallten und dass alle anderen Lehrer zu unterrichten aufhören mussten. Dies alles war jedoch vom Uebel. War es schon in dieser gelehrten Schule ein Majestätsverbrechen, es auch nur auszusprechen, dass die Jugend das Deutsche mehr schätzen müsse, als das Latein, oder dass sie einander nur gleichgestellt seien, so kam ein begeistertes Propagiren der schönen Künste, ein Singen in den hoch ernsten Hallen einer Gotteslästerung gleich. Hiedurch entstanden Reibungen zwischen ihm und den anderen Lehrern, während die Schüler nur desto inniger an ihm hingen, und obgleich er inzwischen zum Prorector avancirt war, wurde doch seine Stelle im Ganzen eine ungemüthliche.

Unter diesen Verhältnissen war es für ihn von Segen, dass Philosoph Mendelsohn sich seiner annahm, der ihn aufrichtete, ihn mit seinem Humor gleichsam erzog, ihm Selbstvertrauen einflösste und ihn lehrte, in sich selbst die reine innere Lebensfreude zu suchen.

Mendelsohn war es, welcher ihn dazu brachte, dass er allgemeine Vorträge über deutsche Grammatik, die schönen Wissenschaften, die deutsche Dichtkunst u. s. f. hielt. Diese gefielen ausserordentlich, dabei hielt er eigene Vorträge für Damen, besonders über Grammatik, sprach über den Gebrauch der dritten und vierten Endung, von denen damals Moritz behauptete, dass deren Unterscheidung der Frauenwelt etwas schwer falle.

Nur hiedurch wurde Moritz von den Zerwürfnissen mit seinen Collegen abgelenkt, wünschte aber gleichwohl seine Stelle mit der eines Gymnasialprofessors zu vertauschen.

Er übertrat daher zum Gymnasium, und da dort, wie noch heute bei uns, vom Professor eine Fachwissenschaft betrieben werden musste, wählte er die Geschichte. Er gab sich nunmehr diesem Studium mit vollem Eifer hin.

Wenn er über Culturgeschichte zu sprechen hatte, da waren alle begeistert und hingerissen, sobald es aber zu jenen Capiteln kam, wo es sich um Krieg und Frieden, um Schlacht und Sieg handelte, da war sein Vortrag geradezu einschläfernd. Während er nun diesem Berufe oblag, bot sich ihm eine neue Stellung neben jener als Professor, die Stelle eines Redacteurs der alten Vossischen Zeitung.

Es zeigte sich bald, dass Moritz kein Schriftsteller fürs Volk war. Ein echter Volksschriftsteller muss die Eigenheit der Zeit erfassen und der Tagesströmung Rechnung tragen. Moritz schrieb schön, warm, kernig, echt deutsch; er hatte einen für die damalige Zeit glänzenden Styl, aber das Packende und Zwingende der Schreibweise fehlte ihm und ausserdem war das Volk damals noch nicht an die Tagesblätter gewöhnt, es kannte nicht das Bedürfniss, etwas zu lesen. Es war das Zeitungslesen zu jener Zeit nur auf die Gebildeten beschränkt, die sich allein diesen Luxus gönnten, die aber auch kein Blatt für Moral und Tugend, wozu es Moritz umgestalten wollte, sondern ein echt politisches Blatt wünschten, und aus diesem Grunde merkte der Eigenthümer der Vossischen Zeitung es schon nach zwei Jahren, dass die Abonnenten abfielen, und so musste Moritz von dieser Stelle scheiden. Er widmete sich wieder vollständig seinem Lehrerberufe und seinem Autorwirken. Um diese Zeit trat Moritz in die grosse Landesloge zu Berlin als Mitglied ein, seine Reden wurden dort gerne gehört und später herausgegeben, er schrieb um jene Zeit an 40 Bücher, darunter Beiträge zur Philosophie des Lebens aus dem Tagebuche eines Freimaurers — Dreimal drei Worte zur Lehre und Warnung und sonstige höchst werthvolle Schriften über Freimaurerei und Profanes, die von den Zeitgenossen hochgehalten und gerne gelesen wurden.

Um jene Zeit hörte Moritz von einem Italiener Lanfranchi, einem Cagliostro der damaligen Zeit, die Weissagung, dass er bald nach Italien reisen werde, dass ihm dort ein ausserordentliches Glück bevorstehe und dass er, von diesem Glücke begleitet, wieder nach Berlin zurückkommen werde.

Sie wissen, dass Aberglaube, Fatalismus jedem Gebildeten ferne sein sollte, aber es nicht immer ist. Diese Weissagung wurzelte sich vielmehr tief in das Herz Moritz' ein, dazu kam, dass es bei seinem Wanderdrange und bei seinem steten Streben, den schönen Wissenschaften leben zu können, neue Richtungen in denselben zu finden, kaum eines solchen Anstosses bedurfte, um sich nach Italien zu sehnen. Ein weiteres Motiv war auch sein Gesundheitszustand. Wie bereits erwähnt, hatte er sich aus der Höhle zu Castleton ein schweres Brustleiden mitgebracht und dieser sein Gesundheitszustand machte ein südliches Klima wünschenswerth; auch noch eine keimende Leidenschaft, die erste seines Lebens, die sich bei ihm für eine verheiratete Frau zeigte, machte sein Verbleiben in Berlin unmöglich. Er fing zu sparen an, legte Thaler auf Thaler, und nachdem er endlich auf diese Weise 100 Thaler zusammengebracht hatte, nahm er noch bei Campe in Hamburg weitere 150 Thaler als Vorschuss auf das Werk, das er über Italien schreiben wollte, und so nahm er eines schönen Tages Extrapost und fuhr nach Rom, wo er im September 1786 eintraf. Rom selbst machte auf ihn einen grossen gewaltigen Eindruck. Dort unmittelbar unter dem Schatten der alten Denkmäler war es, dass er die römische Geschichte und die römische Vergangenheit richtig erfassen lernte und er behauptete oft, dass, als er „Julius Cäsar" am Capitol las, ihm dessen Geschichte ganz anders erschienen sei, und er erst dort so recht den tiefen Geist, der in den classischen Werken ruhe, erkennen konnte.

Das Glück wollte es, dass schon am 1. December 1786 auch Goethe in Rom eintraf. Sofort suchten beide Br.·. einander zu begegnen, auf fremdem Boden umso herzlicher sich begrüssend, und nun sehen wir diese beiden Männer in Rom nebeneinander sich bewegen, und Goethe schon am 1. December die obigen Worte schreiben: „Moritz ist hier, der uns durch „Anton Reiser" und die „Wanderungen in England" merkwürdig geworden. Es ist ein reiner, trefflicher Mann, an dem wir viel Freude haben."

Acht Tage später machte eine ganze Gesellschaft von Deutschen einen Ausflug, um die Tibermündungen zu besichtigen. Zurückkehrend, glitt das Pferd, auf welchem Moritz ritt, aus, er fiel und brach sich den Arm, ein Unglück an sich, welches jedoch zum grossen Glücke für Moritz werden sollte, denn damals schrieb Goethe unter dem 8. December, wo er den Fall Moritzens bespricht: „Das zerstörte die ganze Freude und brachte in unseren engen, kleinen Zirkel ein böses Hauskreuz." Und am 6. Januar 1787 meldet er nach Weimar: „Eben komme ich von Moritz, dessen geheilter Arm heute aufgebunden worden. Was ich diese 40 Tage bei diesem Leidenden als Wärter, Beichtvater und Vertrauter, als Finanzminister und geheimer Secretär desselben erfahren und gelernt, mag uns in der Folge zu gute kommen. Die fatalsten Leiden und die e d e l s t e n G e n ü s s e gingen diese Zeit her immer einander zur Seite."

Durch diese 40 Tage und Nächte, die Goethe an der Seite seines Br.·. Moritz zubrachte, lernten sie sich kennen und rückten einander näher, und wurde das Br.·.band ein untrennbares.

In der That, es waren zwei merkwürdige Persönlichkeiten. Beide hatten sich nach Rom gewissermassen geflüchtet. Beide, weil sie einer keimenden Liebe aus dem Wege gehen wollten. Beide waren sie Söhne der Sturm- und Drangperiode! Und doch wie weit verschieden ihre Naturen! Der eine zerfallen mit sich selbst, kränklich, unzufrieden, der die Harmonie dort suchte, und der zweite, im Geiste bereits geläutert, in glänzenden Verhältnissen lebend, strotzend von Jugendkraft, der dort wieder die Ruhe sucht. Diese Beiden traten einander näher und vereinigten sich in gegenseitiger Anregung, in echt männlicher Freundschaft.

Von da an datiren das Lebensglück unseres Br.·. Moritz und seine besseren Bestrebungen. Als am 17. Februar 1787 Br.·. Goethe Rom verliess, weil er Neapel besuchen wollte, schrieb er an Charlotte v. Stein, an welche seine sämmtlichen Briefe dieser Zeit gerichtet sind: „Ich lasse bei meiner Abreise (nach Neapel) Moritz ungern allein. Er ist auf gutem Wege, doch wie er für sich geht, sucht er sich gleich beliebte Schlupfwinkel."

Br.·. Goethe verliess also Br.·. Moritz sehr ungern. Es ist dies begreiflich, denn wir wissen aus jeder Literaturgeschichte, dass Br.·. Goethe insbesondere der Prosodie, welche Moritz geschrieben, den Entschluss verdankte, seine Iphigenie aus der früheren Prosa in Verse umzudichten, so dass diese uns jetzt in der grossartigsten Vollkommenheit vorliegt und alle Herzen begeistert.

Die Einwirkung Br.·. Moritz' auf ihn war daher gewiss für uns, wie für ihn von bestem Erfolge. Br.·. Moritz, der nun zurückblieb, bethätigte aber auch die Einwirkung Br.·. Goethe's auf seine Person; er rechtfertigte dessen Befürchtungen nicht, ging keinen schiefen Weg, er blieb Goethe's würdig. Während Campe hoffte, dass er ihm eine populäre Reisebeschreibung über Italien liefern werde, welche Lectüre dazumal sehr beliebt und gesucht war, fand er nicht mehr für angemessen, ein leichtes Werk zu schreiben und gab Campe seinen Vorschuss aus dem Erlöse anderer Bücher zurück; Campe wurde hiedurch sein erbitterter Feind und hetzte eine ganze Clique gegen Moritz und verfolgte ihn in polemisirenden Schriften.

Br.·. Moritz liess sich hiedurch nicht irre machen, er verfasste jenes Werk „die Götterlehre", von welchem ich bereits gesprochen habe, welches noch heute fortlebt und mit gebührender Würdigung gelesen wird. Ferner schrieb er über die „bildende Nachahmung des Schönen" ein Werk, welches Schiller ungewöhnlich begeisterte und dessen Gedicht „die Künstler" hervorrief. Seine Gedanken über die Kunst finden sich in demselben niedergelegt und insbesondere erscheint seine Lehre, dass die Schönheit darin bestehe, dass vor allem bei jedem Werke eine harmonische Einheit gesucht werden müsse, dass ferner das Schöne immer wahr sei und seine Ewigkeit eben in dieser Wahrheit liege, durch Schiller in die erhabenste poetische Form gegossen. Schiller und Goethe verdanken daher den ästhetischen Untersuchungen unseres Moritz so viel des Unsterblichen, dass schon dieserhalben Moritz unser volles Interesse verdient. Inzwischen kehrt Goethe im Herbste nach Rom zurück, er findet Moritz wieder und schreibt: „Moritz ist bisher mein liebster Gesellschafter geblieben, ob ich gleich bei ihm fürchtete, und fast noch fürchte, er möchte aus meinem Umgange nur klüger, und weder richtiger, besser noch glücklicher werden; eine Sorge, die mich immer zurückhält, ganz offen zu sein."

Und in seinem Berichte vom October 1787 schreibt Goethe:

„Moritz bemüht sich um die alte Mythologie. Er war nach Rom gekommen, um nach früherer Art durch eine Reisebeschreibung sich die Mittel zu einer Reise zu verschaffen. Ein Buchhändler hatte ihm Vorschuss geleistet. Aber bei seinem Aufenthalte in Rom wurde er bald gewahr, dass ein leichtes, loses Tagebuch nicht ungestraft verfasst werden könne. Durch tagtägliche Gespräche, durch Anschauen so vieler tüchtiger Kunstwerke regte sich in ihm der Gedanke, eine Götterlehre der Alten in rein menschlichem Sinne zu schreiben, und solche mit belehrenden Umrissen nach geschnittenen Steinen herauszugeben. Er arbeitete fleissig daran und unser Verein ermangelte nicht, sich mit demselben einwirkend darüber zu unterhalten."

Interessant ist anderseits ein Brief Moritzens, den er an Campe schrieb, mit dem er zu jener Zeit (am 27. October 1787) noch befreundet war. Er schreibt: „Ich lerne oft hier in acht Tagen mehr als ich sonst in Jahren gelernt habe, denn ich habe mich bisher immer mehr damit beschäftigt,

über das, was ich wusste, nachzudenken, als mir viele neue Kenntnisse zu verschaffen. Jetzt sehe ich aber täglich mehr ein, und lerne durch den Umgang mit Herrn von Goethe, dass die Denkkraft nothwendig ebenso stark ausser sich als in sich wirken muss, wenn sie nicht auf metaphysische Spitzfindigkeit gerathen, und die gehörige Elasticität und Leben behalten soll."

(Schluss folgt.)

Toast auf die Schwestern.

Dargebracht am gemeinsamen Johannesfeste von Br.·. Dr. Eduard Uhl.

Verzeihet, wenn ich mir erlaube
Ein Abenteuer vorzutragen,
Das mir passirt bei meinem Wandern
Nächst Weidlingau vor wen'gen Tagen.

Ich bin ein Freund vom Waldesdunkel
Und schritt schon Stunden vor mich hin
Bis dass das Silberlicht des Mondes
Bezaubernd durch die Wipfel schien.

Da sitzt auf einem Steine
Wie zitternd vor Hunger und Frost
Ein alter schwacher Greis,
Dess' Haar der Wind durchtost.

Ich schreite auf den Greis
Mit schnellen Schritten zu:
,Mein Kleid, mein Brod, mein Fläschchen,
Dies Alles theilest Du!'

„Hab Dank Du lieber Mann"
— Der Greis gar kräftig spricht's —
„Von Deinen lieben Gaben
Bedarf ich wahrlich nichts,

Doch lohn' ich Deinen Willen,
Du sollst Dich bass erfreuen!" —
Er winkte und ging den Wald hin,
Ich folgte ohne Scheu'n!

Er ging, ging immer tiefer,
Schon war es um uns Nacht
Da sagt er stillestehend:
„Der Weg ist nun vollbracht."

Ich stand vor einer Höhle,
Gar schaurig anzuseh'n,
Doch da der Alte eintrat,
So half kein Widersteh'n.

Durch düst're bald glitzernde Gänge
Uns bückend vor Edelgestein
Traten wir endlich ermüdet
In eine Halle ein.

„Sieh hin" — so spricht der Alte —
„Diess Deiner Güte Lohn,
Denn nie war karg das Schicksal
Dem guten Erdensohn!"

O Freunde Ihr ahnet es nicht,
Was Prächtiges da ich erschaut
Und könnt ich wie Orpheus singen
Es lügte der herrlichste Laut!

Auf einem Pfühl von Pantherfellen
Umstreut von Rosen und Jasmin
Sah ich ein Weib sanft lächelnd ruhen
So schön wie nie mir ein's erschien!

Nur schüchtern trat ich zu der Holden,
Zu fragen wage ich es kaum,
,Wer bist Du? lächelst Du denn wirklich?
Bist Du nicht nur ein schöner Traum?'

— „Ich bin Laurin's des Zwerges Tochter,
Des Zauberers vom Rosengarten
Viel tausend Jahre ruh' ich hier,
Muss stets umsonst auf Freiheit warten!"

,Und was kann Dir die Freiheit geben?
O sprich, o sag' es schnell heraus!
Ich geb' zum Pfande Dir mein Leben,
Ich führe Dich noch heut hinaus!'

„Hab Dank mein Lieber, doch lass das Mühen
Nicht mehr ersehn' ich des Tages Licht,
Meine Schwestern, sie können mich nicht verstehen,
Sie lieben ja die Rosen nicht!

Sie helfen nur dem Mann im Kampfe,
Sie glätten ihm die Axt, den Speer,
Wenn trotzig er den Ur erleget
Und stürmet gen' der Feinde Heer;

Sie heften nur am Ufer Netze
Vom Morgen bis zum Dämmerlicht
Herzlos nur sorgend für das Leben,
Doch kennen sie die Liebe nicht!"

Da hält's mich länger nicht zurücke.
,Du irrst, Du irrst mein liebes Kind!
Vergesse nicht, dass tausend Jahre
Seit jener Zeit verflossen sind!

Die Schwestern Dein, sie kämpfen zwar
Doch geistig an des Mannes Seite,
Dass sich in allen Lebenskreisen
Weisheit und Schönheit stets verbreite,

Dass alle Menschen sich umfassen
In Liebe und in Harmonie
Dass Alle — Brüder, — Schwestern heissen
Das, liebe Fee, erstreben sie!

Und als Symbol diess ihres Strebens,
Das sie erkennen als das Beste
Vereinen sie sich jedes Jahr
Allüberall zum Rosenfeste!'

„Ist's so, mein Freund, dann will ich leben,
Will eilen zu der Schwestern Schaar,
Bring ihnen Gruss und Kuss und Segen
Von der gefang'nen Schwester dar!"

Sie beut die Lippen mir zum Kusse
In neuerwachter Lebenslust —
Da fühl' die Halle ich erzittern —
Eine Rose fällt mir an die Brust!

Die holde Fee sie ist verschwunden
Ich bringe ihre Grüsse Euch
Und ruf' Euch zu aus vollstem Herzen:
Hoch ihre Schwestern auf dem Erdenreich!

Jahres-Bericht

der ger.·. und vollk.·. Loge „Sokrates“ im Or.·. Pressburg des maur.·. Jahres 0882—0883.

Wenn Jahresberichte der Logen eine fortsetzende Geschichte des inneren und äusseren Wirkens derselben sein sollen, so ist es unbedingt nothwendig, des Zusammenhanges wegen, sich stets auf den vorhergehenden zu beziehen und so wollen auch wir den diesjährigen Bericht in Beziehung auf den Bericht des Jahres 0881/0882 beginnen.

Derselbe schloss mit den Worten: „seid einig, einig, einig“; mit grosser Freude können wir constatiren, dass dies in unserer Loge in dem verflossenen Jahre nach jeder Beziehung hin der Fall war, in ernsten sowie freudigen Fällen, in Berathungen, welche der Vermuthung Raum gaben, als würden sie zum Nachtheile des einen oder des andern Br.·. ausfallen, herrschte Einverständniss und Einmüthigkeit, wohl wissend, dass Alles für das Wohl und Gedeihen der Loge geschehen und jedes Sonderinteresse für einen oder des andern Br.·. zurücktreten müsse, und so herrschte trotz unangenehmer Vorfälle, welche wir später noch berühren werden, Einigkeit und Liebe in unserer Loge, Einigkeit unter den BBr.·., Einigkeit mit dem Leiter der Loge, welcher hier neuerdings wie schon oft die Gelegenheit ergreift, den gel.·. BBr.·. den herzlichsten Dank für ihr echt br.·. Entgegenkommen, welches ihm allein ermöglichte, die Loge in wahrhaft freim. Weise zu leiten, zu sagen. — Möge die Loge nach wie vor von den BBr.·. als wahrer Tempel der Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit angesehen werden; ist dies der Fall, gehen die Brüder in harmonischer Kette bei ihren Arbeiten vor, so wir die Loge auch die hohe Stufe, die sie bis jetzt erlangt, bewahren, sie wird das Ansehen, welches ihr von allen Seiten entgegengebracht wird, bekräftigen, sie wird echt maurisch wirken und schaffen können. — Und nun wollen wir auf das Meritorische unseres Jahresberichtes übergehen. — Da schwebt uns vor Allem der unersetzliche Verlust vor, welchen die Loge durch den Tod unseres gel.·. Brs. Bernhard Neustein erlitten hat. — Br.·. Bernhard Neustein, aufgenommen zum Mitgliede der Loge Sokrates im Or.·. Pressburg, war einer der eifrigsten und fleissigsten Arbeiter der Loge, nachdem er jahrelang seine Kenntnisse, seine Thatkraft der Loge widmete, wurde er, da er sein Domicil nach Pest verlegte, unser Vertreter bei der ehrw.·. Grossloge daselbst, welch n Vertrauensposten er zur grössten Zufriedenheit unserer Loge ausführte. — Nach mehr als zweijähriger Abwesenheit benützte er einen kurzen Urlaub, um hier im Kreise seiner gel.·. Mitbrüder einen Abend zu verbringen, der schönsten Hoffnungen voll, da er hoffte, baldigst ganz nach hier zu übersiedeln, begleitet von der Liebe und Achtung seiner BBr.·. kehrte er nach Pest zurück, und nach wenigen Tagen, in der nächsten Arbeit schon, oblag dem Mr.·. v. St. das traurige Amt, den BBr.·. die tiefbetrübende, herzerschütternde Mittheilung von dem Tode des gel.·. Brs. zu machen. Eine tückische Herzkrankheit hatte ihn in wenigen Tagen dahingerafft, eine trostlose Witwe, tief und wahr trauernde BBr.·. zurücklassend. Mit Wehmuth hier an ihn zurückdenkend, wird sein Andenken, da er ein Br.·., der den Geist des Bundes nicht nur in sich aufgenommen, sondern ihn auch nach jeder Beziehung hin ausgeübt hat, ein unvergessliches bleiben. Ehre seinem Andenken, Friede seiner Asche.

Weitere Verluste hat die Loge durch die erbetene und erhaltene Deckung des Brs. Franz Daum, welcher dieselbe mit Geschäftsüberbürdung rechtfertigte, erlitten, ebenso kam Br.·. Emil Heindl um seine Deckung, unter Angabe ähnlicher Gründe, ein, welche ihm auch bewilligt wurde. Ferner mussten wir zwei BBr.·. weger Nichterfüllung ihrer finanziellen Verpflichtungen aus der Logenliste streichen.

Unser Mitgliederstand stellt sich nun wie folgt:

Am Schlusse des maur. Jahres 0881/0882 zählte die Loge Sokrates 65 Mitglieder. Wir verloren 5; recipirt wurden 14 Mitglieder, und verbleiben demnach am Schlusse des maur. Jahres 0882/83 74 Mitglieder, wovon 46 BBr.·. Meister, 17 BBr.·. Gesellen, 11 BBr.·. Lehrlinge sind.

In unserer Schlussarbeit vom 10. Juni wurden weitere 5 Suchende, die hellleuchtend ballotirt wurden, der kön. Kunst zugeführt und im nächsten Status aufgeführt werden.

Aufnahmsgesuche liefen in diesem maur. Jahre 18 ein, über 13 wurde hellleuchtend, über 5 dunkel ballotirt.

Arbeiten wurden in diesem maur. Jahre 52 abgehalten.

In den Arbeiten I. Grades wurden nebst den administrativen Angelegenheiten, um den Geist zu beleben und zu bilden, Vorträge gehalten.

Ein Hauptmoment, der zu wiederholten Malen zu lebhaften Discussionen Anlass gab, war jener, welcher über die Vereinigung der beiden Riten handelte, und haben wir das Resultat unserer Berathungen der ehrw.·. Grossloge mitgetheilt.

Die Frage der Loge Adler Frankfurt a M. wurde ebenfalls eingehend berathen und das bezügliche Referat ihr eingesandt.

Wir kommen nun zum humanitären Theil unseres Berichtes; wir haben auch in diesem Jahre überall nach unseren Kräften geholfen, viele Hilfsbedürftige wurden — wenn sie würdig befunden — von uns unterstützt, wir trugen unser Schärflein für die Ueberschwemmten in Tirol u. s. f. bei.

Was nun unsere Institution, die Gründung der Feriencolonie betrifft, so müssen wir hier vorerst den Bericht über die Feriencolonie des vergangenen Jahres nachholen. Wie wir schon im vorigen Jahresberichte erwähnten, wurde durch die Spenden unserer BBr.·. die Gründung einer Feriencolonie für 15 Kinder ermöglicht, und so wanderte denn eine kleine Schaar von 15 Kindern nach Neulengbach, wo sie der Fürsorge des Lehrers Puhl für einen sechswöchentlichen Aufenthalt übergeben wurden. Ueber den Verlauf desselben verweisen wir auf den detaillirten Bericht; eines sei aber hier erwähnt, dass unsere Hoffnungen in jeder Beziehung übertroffen wurden; die Kinder nahmen an Geist und Körper zu und als wir sie ihren Angehörigen zurückstellten, hatten wir in unserem Inneren das Bewusstsein, eine echt freimaurerische That begangen zu haben.

Ferner haben wir die von uns gegründete Institution der Sammelkasten für Zeitungen an den Wiener Bahnhöfen zum Nutzen und Besten der Kranken in den Spitälern nicht aus dem Auge verloren und können zu unserer grossen Zufriedenheit mittheilen, dass durch diese unsere Institution Tausenden von Kranken Erholung und Zerstreuung geboten wird.

Indem wir hiermit unseren Bericht über unser humanitäres Wirken schliessen, wiederholen wir nochmals, dass wir das Panier der Humanität stets hoch gehalten haben und auch fernerhin hoch halten werden.

Freimaurerisches.

Dass Friedrich der Grosse dem Freimaurerorden angehört und denselben stets beschützt und begünstigt hat, dürfte allgemein bekannt sein; wenig bekannt dagegen ist ein Schreiben, worin der erleuchtete Monarch mit Entschiedenheit und edler Wärme für die damals noch viel verfolgten Freimaurer Zeugniss ablegt. Im Jahre 1778 wurde die eingegangene Freimaurer-Loge zu Aachen wieder eröffnet und von der Mutterloge in Wetzlar neu installirt. Der Lector des Dominikanerklosters zu Aachen, Greinemann, und der Capuzinerprediger Schuff wiegelten in der Domkirche den

Pöbel dagegen auf. Als Friedrich der Grosse von diesem fanatischen, die öffentliche Sicherheit gefährdenden Betragen Kenntniss erhielt, schrieb er unterm 7. Februar 1778 an die Volksaufwiegler nachstehenden Brief:

„Meine sehr ehrwürdigen Väter! Verschiedene Berichte, bestätigt durch die öffentlichen Blätter, haben mich in Kenntniss gesetzt, mit welchem Eifer Ihr Euch bemüht, das Schwert des Fanatismus gegen ruhige, tugendhafte und achtbare Leute, Freimaurer genannt, zu wetzen. Als ehemaliger Würdenträger dieses achtbaren Ordens muss ich, so viel es in meiner Macht steht, die Verleumdung zurückweisen, die denselben beschimpft und den dunklen Schleier wegzuziehen suchen, der Euch den Tempel, den wir allen Tugenden errichtet haben, als den Sammelplatz aller Laster darstellt. Wie, meine sehr ehrwürdigen Väter, wollt Ihr jene Jahrhunderte der Unwissenheit und der Barbarei, welche so lange die Schande des menschlichen Verstandes waren, unter uns zurückführen? Jene Zeiten des Fanatismus, nach welchen das Auge der Vernunft ohne Schauder nicht zurückblicken kann? Jene Zeiten, wo die Heuchelei, auf dem Throne des Despotismus zwischen dem Aberglauben und der Demuth sitzend, der Welt Fesseln anlegte und ohne Unterschied alle Diejenigen verbrennen liess, welche lesen konnten? Ihr gebt den Freimaurern nicht nur den Schimpfnamen Hexenmeister, sondern Ihr klagt sie an, Spitzbuben, ruchlose Menschen, Vorläufer des Antichrists zu sein, und Ihr ermahnt ein ganzes Volk, dieses verfluchte Geschlecht zu vertilgen. Spitzbuben, meine sehr ehrwürdigen Väter, machen es sich nicht, wie wir zur Pflicht, den Armen und Waisen beizustehen; Spitzbuben plündern sie im Gegentheil aus, berauben sie oft ihres Erbtheiles und mästen sich von ihrer Beute im Schosse des Müssigganges und der Heuchelei; Spitzbuben endlich betrügen die Menschen. Freimaurer klären sie auf. Ein Freimaurer, der aus seiner Werkstatt zurückkehrt, wo er nur Lehren zum Besten der Menschheit erhalten hat, wird in seinem Kreise ein besserer Gatte. Vorläufer des Antichrists würden wahrscheinlich alle ihre Bemühungen auf die Vernichtung des Gesetzes des Allerhöchsten richten; die Freimaurer aber können nicht dagegen freveln, ohne ihr eigenes Gebäude umzustürzen. Und wie könnten Diejenigen ein verfluchtes Geschlecht sein, welche in unermüdeter Verbreitung aller Tugenden, die den rechtschaffenen Mann bilden, ihren Ruhm suchen? Friedrich".

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Neudörfl. Die Logen Humanitas, Zukunft, Sokrates, Freundschaft, Columbus und Schiller feierten am 13. Juni wie alljährlich gemeinsam das Rosenfest. Unter Musikklängen betraten die geliebten Schw.·. und Brr.·. den hellerleuchteten und festlich geschmückten Saal. Daselbst wurden dieselben von dem um das Gelingen dieser herrlichen Feier sich verdient gemachten Fest-Comité empfangen und begrüsst. Nachdem die Versammelten sich in ungezwungener herzlicher Weise unterhielten, wurden sie alsdann zur Festtafel eingeladen, die von dem ehrw. Mstr. v. St. der Loge Sokrates Br.·. August Heimann geleitet wurde. Der erste Toast, von dem Vorsitzenden ausgebracht, galt unserem Herrscherhause; hierauf folgten, von musikalischen Vorträgen in den Zwischenpausen gewürzt, die üblichen officiellen Toaste, ausgebracht von den Brr.·.n Dr. Geza W i n t e r, Heinrich O f e n h e i m, E. M a n n h e i m e r, Dr. U h l u. s. w. Der Toast des Br.·.s Dr. U h l auf die Schw.·.n wurde mit Begeisterung aufgenommen und wir kommen den Wünschen Vieler nach, wenn wir denselben an anderer Stelle bringen.

Der Festtafel schloss sich ein belebtes Tanzkränzchen an, das fast bis gegen Morgen dauerte. Wir sind dessen gewiss, dass die 137 Schw.·. und Br.·., welche diesem Feste beiwohnten, sich noch lange daran erinnern und freudig ausrufen werden: Wir denken dein, du schönes Rosenfest!

Literarische Fehden.

Von Br.·. J ö r g.

Freimaurerthum und Christenthum von Dr. theol. F. N i e l s e n, Professor der Kirchengeschichte zu Kopenhagen; Deutsch; Leipzig, Johannes L e h m a n n 2. Auflage. 1882.

Offener Brief an Herrn Dr. Nielsen. Als Antwort auf dessen Schrift: „Freimaurerthum und Christenthum," von G. A. S c h i f f m a n n, Archidiaconus in Stettin; Leipzig; Bruno Z e c h e l, 1883.

Loge und Kirche. Antwort des Dr. F. N i e l s e n auf den offenen Brief des Herrn Archidiaconus G. A. S c h i f f m a n n in Stettin, von Dr. F. N i e l s e n; Deutsch; Leipzig, Johannes L e h m a n n, 1883.

Obige drei Broschüren fesseln mit Recht die Aufmerksamkeit aller lesenden BBr.·. Freimaurer.

Die Ursache zu der damit ausgebrochenen Broschüren-Fehde ist eine scheinbar sehr unbedeutende.

In der Zeitschrift „Norwegisches Morgenblatt" wurde vorigen Jahres ein Bruchstück eines Briefes veröffentlicht, welchen der in weiten Kreisen des Nordens bekannte Missionär Skrefsrud, aus dem indischen Santalistan — damals in seiner Heimat Norwegen verweilend — an einen Freund geschrieben hatte.

Vermuthlich glaubte der Letztere mit dieser Veröffentlichung der freimaurerischen Sache im Norden nützlich zu sein; statt dessen bereitete derselbe den nordischen Freimaurer-Gruppen damit vielen Verdruss.

In diesem Briefe sagte dieser Missionär, welcher zum Freimaurerbunde zu gehören scheint, ungefähr Folgendes über die Freimaurerei:

„Die Freimaurerei hat eine B a s i s und eine A u f g a b e. „Die Basis ist unser Christenglaube, ist Gottes Offenbarung."

„Und die Aufgabe ist der Art, dass nur wahrhaft gläubige „Christen dieselbe annähernd zu lösen im Stande sind. Hier„aus ergibt sich, dass, falls irgend ein Freimaurer kein be„kehrter, gläubiger Christ ist oder nicht als solcher handelt, „dieses auf seine p e r s ö n l i c h e Rechnung, nicht auf die „der Freimaurerei geschrieben werden darf." Der Verfasser des Briefes bemerkte in demselben noch: „Wenn ich von „der Freimaurerei rede, so schliesse ich natürlich solche Logen „aus, welche darum, weil sie das Grundprincip der Frei„maurerei verläugneten, ausgeschlossen worden sind und be„schränke mich auf die Freimaurerei, wie i c h sie kenne."

Mit der unbesonnenen Veröffentlichung der i n d i v i d u e l l e n Meinung des Br.·. Skrefsrud hat der Adressat, an welchen jenes Schreiben gerichtet war, ein zur Zeit noch ganz unabsehbares Unheil gestiftet, dessen erste Folgen blos eine Springfluth von Druckschriften „für und gegen die Freimaurerei" sein wird; aber aus solchen Federkriegen gehen nicht selten so heftige persönliche Zerwürfnisse hervor, dass die gemeinsame Sache hiedurch einen Schaden erleidet, welcher ärger ist, als der scheinbare Vortheil, der damit „fortschrittlich" erzielt wird, denn es wird bei der gewaltsamen Ausjätung des allenfallsigen Unkrautes geschichtlicher Irrthümer gar viel vom Waizen des Geistes brüderlicher Zusammengehörigkeit zertreten. —

Professor Nielsen in Kopenhagen hat nun die Veröffentlichung jenes Briefes von (Br.·.) Skrefsrud in dem Sinne aufgefasst, dass der Letztere mit diesem Schreiben **öffentlich** als „Apostel der Freimaurerei" aufgetreten sei und damit auch die **öffentliche** Kritik herausgefordert habe, zu welcher Jedermann berechtigt sei, nachdem (Br.·.) Skrefsrud seine

privatliche Angelegenheit, Mitglied der Freimaurer-Gesellschaft zu sein, *öffentlich* bekannt gegeben habe.

Dr. Nielsen, welcher den Standpunkt eines strenggläubigen, lutheranischen Christen einzunehmen scheint, erhebt die heftigsten Angriffe gegen das nordische Freimaurerthum und es scheint in diesem Herrn, welcher Lehrer der Kirchengeschichte in Kopenhagen ist, der Geist des entschlafenen Professors der Theologie Dr. Hengstenberg, welcher seiner Zeit mit Stahl und Gerlach, Führer der lutherisch-deutschen Orthodoxen war, wieder auferstanden zu sein.

Mit all den Waffen, welche dem Arsenale dieser strenggläubigen Richtung entnommen sind, greift Professor Dr. Nielsen direct die Grosse Landesloge von Dänemark zu Kopenhagen, Provinz VIII, und die Grosse Landesloge von Schweden und Norwegen zu Stockholm, Provinz IX an, so wie auch indirect die Grosse Landesloge von und für Deutschland zu Berlin, Provinz VII des sogenannten „schwedischen" Systems.

Die Ausführungen des Professors Dr. Nielsen gipfeln in den Sätzen, dass kein Geistlicher christlichen Bekenntnisses und ebenso wenig irgend ein wahrer Christ Mitglied der Freimaurerei-Gesellschaft sein könne, insoferne in den untern symbolischen Graden (wenigstens in den obigen drei Grossen Landeslogen) eigentlich nur eine Art „verwässertes Christenthum" die Basis der freimr.·. Grundsätze bilde, während man fälschlich vorgebe in den Hochgraden jener drei Grosslogen, als eine Art „Gralsschatz," welcher sorgsam vor Allen bewahrt werden müsse, welche diese „Erleuchtung" nicht suchen, eine höhere, geläuterte Auffassung über das Wesen des Urchristenthums als freimr.·. Licht spenden zu können, als die allein hiezu berufene christliche „Kirche" demnach zu spenden in der Lage sei.

Professor Dr. Nielsen hält den sogenannten „christlichen" Charakter, welchen daher die genannten drei Grosslogen für sich in Anspruch nehmen, für nicht zutreffend; er spricht diesen drei Grosslogen jedes Recht ab, den angeblichen Besitz der „wieder entdeckten" Geheimlehre des Urchristenthums in seiner „ursprünglichen Reinheit" behaupten zu können und bestreitet die Echtheit aller Urkunden, auf welche das sogenannte „schwedische System" seinen Ursprung baue, wie überhaupt die Berechtigung der Existenz „dieser" Art von Freimaurerei.

Professor Dr. Nielsen erläutert, dass er sich allenfalls eine solche Freimaurerei *denken* könne, welche sich für das „*Moralische*" oder das „*Allgemein-Religiöse in der Menschheit*" interessire; alles darüber Hinausgehende erscheint ihm jedoch von seinem exclusiv-gläubigen Standpunkt als unstatthaft und als eine Profanation des „positiven Christenthums," dessen Lehre und Vertretung lediglich der „Kirche" und ihren „Dienern" zustehe. —

In dem „offenen Brief" des Br.·. G. A. Schiffmann, welcher diesem Angriffe folgte, wehrt der Letztere einen Theil der Angriffe des Dr. Nielsen's ab, indem er darauf hinweist, dass die von diesem Herrn citirten Quellen die Behauptungen desselben **nicht** rechtfertigen, insoferne Dr. Nielsen solche entweder theils gar nicht richtig interpretirt, solche theils aus Werken geschöpft habe, welche keine vollständige geschichtliche Sicherheit bieten, anderntheils aber von sehr wichtigen Actenstücken nach der Natur der Sache gar nicht Kenntniss haben könne, weil ihm dieselben unzugänglich seien.

Br.·. Schiffmann muss dabei allerdings zugeben, dass die Zeit für solche „Geheimlehren" vorüber wäre und insoferne eine Reform des schwedischen Systems nur eine Frage der Zeit sei; aber es bleibe der Gegenwart und Zukunft der Freimaurerei entschieden noch jene durchaus wichtige und ewig unerschöpfliche Seite ihres Programmes: *die Uebung und die Förderung des sittlichen Lebens der Menschheit zu pflegen.* —

In der darauf erschienenen Replik: „Loge und Kirche" behauptet Professor Dr. Nielsen die Richtigkeit der Ausführungen in seiner ersten Broschüre, indem er wiederholt, dass jeder Christ, welcher treuer Anhänger des „positiven Christenthums" sei, dem Logenwesen absolut ferne bleiben müsse, weil das Freimaurerthum nur eine Art wissenschaftlichen Deismus als Basis der Moral pflege, welch Letztere doch eigentlich unzertrennbar sei von dem wahren Geiste „positiven" Christenthums, wie es das Kirchenthum lehre.

Dies ist der ungefähre Inhalt der fraglichen drei Broschüren. —

Sämmtliche drei Broschüren verdienen die Aufmerksamkeit aller BBr.·., welche Theilnahme bezeigen für die Geistesströmungen unserer Zeit.

Diese Kämpfe sind um so interessanter, als wir auch hier wieder sehen, wie bald von evangelisch-orthodoxer, bald von ultramontaner und bald von radical-philosophischer Seite darauf losgestürmt wird, die „Freimaurerei" ihren Zielen dienlich zu machen oder dieselbe zu stürzen.

Aber je mehr die Bruderschaft allerorts sich consolidirt und alles wahrhaft Unhaltbare fallen lässt, dagegen *im Geiste* der alten Landmarken unseres Bundes alles wahrhaft Edle und Erhabene cultivirt, desto fester wird der Frmr.·.-Bund dasteben als der „rocher de bronce," an dem sich alle Diejenigen die Schädel einrennen werden, welche die verschiedenen individuellen Anschauungen der einzelnen BBr.·. mit roher Gewalt oder mit kleinlicher List in die Schablone engherziger und einseitiger Bestimmungen einschnüren wollen, ganz gleich, ob solches im Geiste des Conservatismus oder des Fortschrittes beabsichtigt wird.

Die Zeit allein reift, was bestimmt ist zum Untergang oder was sich entfalten soll zu neuer Blüthe. —

Zu den vorgenannten Broschüren liefert das „Mecklenburgische Logenblatt" vom 15. April d. J. in einem von Br.·. F. Krüger-Schwerin gezeichneten Artikel scharfe Ausfälle gegen Br.·. G. A. Schiffmann und gegen Br.·. J. G. Findel.

Sohin scheint die nächste Zukunft uns noch reiche Aussichten auf mancherlei hitzige Kämpfe zu eröffnen!

Im Uebrigen hat seltsamer Weise die Grosse Landesloge von und für Deutschland, welche wie gesagt ebenfalls nach dem „schwedischen System" arbeitet, nach der Statistik in Deutschland trotz Allem seltsamerweise gerade die meiste Zunahme von allen Grosslogen Deutschlands.

Nach den heute vor mir liegenden statistischen Tafeln war bei den folgenden Grosslogen 1879/80 und 1881/82 der Zugang und der Abgang an Mitgliedern nachstehender:

		Zugang durch Aufnahme u. Affiliation	Abgang durch Deckung u. Streichung
1879/80	3 Weltkugeln, Or.·. Berlin	4 %	$4^1/_2$ %
„	Eintracht, Or.·. Darmstadt	4 „	$4^1/_2$ „
„	Gr. L.-L. von u. für Deutschland, Or.·. Berlin	6 „	5 „
„	Gr. Landesl. Sachsen, Or.·. Dresden	5 „	4 „
„	Eklektischer Bund Or.·. Frankf. a. M.	5 „	5 „
1881/82	Royal York, Or.·. Berlin	4 „	4 „
„	Sonne, Or.·. Baireuth	$5^1/_2$ „	4 „
„	Gr. Landesloge v. u. f. Deutschland	6 „	$4^1/_2$ „
„	3 Weltkugeln, Or.·. Berlin	5 „	5 „
„	Hamburg, Or.·. Hamburg	$5^1/_2$ „	4 „
„	Eklektischer Bund Or.·. Frankf. a. M.	$4^1/_2$ „	4 „

Es scheinen demnach die inneren Verhältnisse jener Grossloge keine ungeordneten und die Beziehungen der Mitglieder jener Grossloge keine ungemüthlichen und unbrüderlichen zu sein, weil sich sonst doch gewiss Symptome einer inneren Zersetzung in den Ziffern des Zugangs und des Abgangs bekannt geben müssten.

Eigenthum und Organ der „Humanitas".
Redacteur und für die Redaction verantwortlich:
Br. Moritz Amster.

Herausgabe, Druck und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius in Wien.

XIII. Jahrgang Manuscript für Brr. Nr. 8.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. August 1883.

Den Neuaufgenommenen.

Die Augen auf! die Augen auf!
Gefallen ist die Binde;
Schaut hell und klar
Nun immerdar,
Dass Licht zu Licht sich finde!
Und bleibt auch im Leben euch manches noch dunkel,
Schaut nur zum Sternen- und Sonnengefunkel;
Wer blind, soll sehend im Bunde werden,
Folgt er nur dem Rufe der treuen Gefährten:
Die Augen! die Augen auf!

Die Geister auf! die Geister auf!
Hier gibt es nichts zu träumen;
Frisch auf, das Werk
Mit Weisheit, Stärk'
Und Schönheit zu umsäumen!
Ergreift die Kelle, den Stein zu behauen,
Dass glatt sind bald alle Seiten zu schauen!
Der Bau kann nur dann zum Segen gedeihen,
Wenn begeistert es klingt in allen Reihen:
Die Geister auf! die Geister auf!

Die Herzen auf! die Herzen auf!
Lasst sie in Lieb' erglühen!
Wo Geisteslicht
Zum Herz nicht spricht,
Kann Maurerei nicht blühen.
Haltet die Hände recht fest zusammen,
Schüret der Eintracht helllodernde Flammen;
Und wo sich Lieb' will in Liebe tauchen,
Sei's nur Ein Wort, Ein Seelenhauchen:
Die Herzen auf! die Herzen auf!

Gera. Robert Fischer.

Gambetta als Mensch, Staatsmann und Freimaurer.

Von Br.·. Carlos von Gagern,
Mitglied der Loge „Schiller", Or.·. Pressburg.

Jean Jacques Rousseau hat einmal gesagt: „Niemals hat ein Mensch ohne Laster grosse Eigenschaften besessen."

Dieser Spruch ist wahr, wenn man das Prädikat „gross" im landläufigen Sinne nimmt, hauptsächlich in seiner Anwendung auf Feldherrn und Staatsmänner; weit weniger richtig jedoch, sobald es zur ehrenden Bezeichnung dienen soll von tiefen Denkern, scharfsinnigen Erfindern, kühnen Reformatoren auf dem Felde der Religion und Moral, überhaupt von Heroen des Geistes und Förderern der Cultur. Sicher wird die Geschichte eines Tages den zugleich mit dem letzten scheidenden Jahre in den ewigen Osten eingegangenen Br.·. Léon Gambetta zu den grossen Männern dieses Jahrhunderts zählen, ja schon bei seinen Lebzeiten wiesen ihm übereifrige Freunde einen solchen Platz an. Er gehört aber weit mehr zu der ersteren Kategorie derselben als zu der zweiten. Man darf sich darum auch nicht verwundern, wenn an ihm sich Rousseau's Worte bewähren. Ja, er war gross in mancher Hinsicht, aber sein Andenken wird niemals in durchaus reinem Lichte strahlen, stets wird es durch seine Fehler getrübt sein und bleiben.

Die milde Regel: „de mortuis nil nisi bene" — nur Gutes von den Todten zu reden — mag befolgt werden am Rande des Grabes, in welchen man einen eben erst aus dem Leben Geschiedenen versenkt hat. Da ist es Pflicht, den Schleier des Vergessens über alle Flecken zu breiten, welche Jenen verunziert haben mögen, um so heiligere Pflicht, wenn es sich um einen gestorbenen Br.·. handelt. Absichtlich habe ich desshalb mehrere Monate vorübergehen lassen, bevor ich mich entschloss, eine Lebensskizze Br.·. Gambetta's zu entwerfen. Jetzt aber ist es wohl schon an der Zeit, ihn mit der rücksichtslosen Unparteilichkeit zu beurtheilen, wie sie historischen Persönlichkeiten gebührt, und da wird freilich sein Bild weniger glänzend erscheinen, als Manche es sich in ihrem Innern hergestellt haben; da wird ein gut Theil von dem Nimbus schwinden, mit welchem sein Name umgeben wurde. Was schadet es? Immer noch bleibt Vieles zurück, um uns die Berechtigung zu geben, ihn der Schaar der aussergewöhnlichen Menschen einzureihen, wenn gleich, so hart es auch klingen mag, ich der Meinung bin, Gambetta sei zu rechter Zeit gestorben, nicht allein für seinen eigenen Ruhm, der bereits angefangen hatte, etwas zu erbleichen, sondern auch für sein Vaterland und noch mehr für den europäischen Frieden. Vor Allem aber muss es heissen: der Wahrheit die Ehre!

Wir Freimaurer als Kosmopoliten, so weit die Rücksicht auf das eigene Land es uns gestattet, als Gegner des männermordenden Krieges, es sei denn ein feindlicher Angriff zwinge uns, zur Vertheidigung des heimatlichen Gebietes das Schwert zu ziehen, als Männer der Versöhnung, als Freunde des Ausgleichs zwischen den einzelnen Menschen wie zwischen den Nationen, wir haben am wenigsten Veranlassung uns allzutief über den Tod jenes Brs.·. zu betrüben, sagte er doch selbst einmal von sich in stolzer Selbsterkenntniss: „mon nom signifie revanche" — mein

Name bedeutet Revanche — und mit der Revanche ein neues entsetzliches Morden, neue Vernichtung des Lebens und des Wohlstandes von Hunderttausenden, neue Aufstachelung der bösesten Leidenschaften in der Brust zweier Nachbarvölker, neue traurige Verdunkelung derjenigen Eigenschaft, welche die Menschen erst zu Menschen macht, der Humanität. Wenig kommt es darauf an, ob jene Revanche eine berechtigte sei oder nicht, die traurigen Folgen würden stets die nämlichen sein.

Nichts schadet einem grossen Manne mehr, als wenn man der Welt zumuthet, ihn mit Haut und Haar zu bewundern. In diesen Fehler werde ich sicher nicht verfallen, ich werde mich bemühen, gerecht zu sein, und mehr zu beanspruchen, hat Niemand ein Recht. Hier passen die Verse Goethe's aus dem „West-östlichen Divan", die ich Gambetta in den Mund legen möchte bei seinem Eintritt in die Walhalla der Geschichte:

„Nicht so vieles Federlesen!
Lass mich immer nur herein,
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heisst ein Kämpfer sein."

Ein Kämpfer — ja; ein Sieger — nur selten, weder seiner selbst, noch der Verhältnisse, die ihn umgaben.

Ich habe mir vorgenommen, Gambetta zuvörderst zu schildern als Mensch, dann als Staatsmann, und zum Schlusse erst als Freimaurer. Warum diese in einer freimaurerischen Zeichnung vielleicht eigenthümlich erscheinende Reihenfolge? Warum dieses Vorangehenlassen seiner Charakteristik als Mensch und Staatsmann vor der seines Wirkens als Mitglied unseres Bundes? Warum nicht in erster Linie ihn in seiner letzten Eigenschaft beleuchten? Der Grund dieser meiner Anordnung des vorliegenden Stoffes ist ein sehr einfacher. Gambetta war eben kein hervorragender Freimaurer, während sich sehr viel über sein profanes Sein, Leben und Thun sagen lässt. Seiner ganzen Anlage nach hatte er nicht das rechte Zeug zu einem — Bruder.

Nur einmal habe ich Gelegenheit gehabt, Gambetta persönlich kennen zu lernen, und das geschah zu einer Epoche, wo er kaum erst anfing, von sich reden zu machen und die Aufmerksamkeit eines nur beschränkten Kreises junger Studiengenossen auf sich gezogen hatte. Es war im Winter des Jahres 1865. Ich weilte damals als mexikanischer Kriegsgefangener in Frankreich und besuchte häufig das gastliche Haus des greisen Garnier Pagès in Paris, des früheren Mitgliedes der provisorischen Regierung von 1848 und Finanzministers der zweiten Republik. Garnier Pagès war seinen Jugendidealen nicht nur treu geblieben — wie wenige Männer der Oeffentlichkeit können dieses von sich sagen! — er hatte sie sogar vervollkommnet, sie gewissermassen verklärt und liebte es darum, junge Männer um sich zu versammeln, um sie mit seinen freisinnigen Ansichten zu durchtränken, mit seinen Hoffnungen auf einen Zusammenbruch des schmachvollen, aus Meineid und Mord entsprungenen, durch Gewalt und Corruption sich aufrecht erhaltenden zweiten napoleonischen Kaiserreichs zu nähren. Dort auch verkehrte, wenn auch nur selten, der damals sechsundzwanzigjährige Advokat Léon Gambetta. Obgleich in Cahors geboren, rollte doch italienisches Blut in seinen Adern. Ein merkwürdiger Zufall, dass an zwei Wendepunkten der französischen Geschichte Italiener die Hauptrolle spielten, einst Buonaparte, später Gambetta! Mit Leib und Seele war er aber Franzose; mit tausend Fasern hing sein Herz an der „mère patrie", er liebte „la belle France" mehr als eine Geliebte, mehr als seine Mutter, ob aber auch mehr als sich selbst? Glühende Vaterlandsliebe erfüllte seine Brust, neben ihr hatte jedoch ein ebenso glühender Ehrgeiz Platz darin gefunden. Er war begeistert für die Freiheit des Volkes, er hasste mit unauslöschlichem Ingrimm den Mann des zweiten December, aber wenn er den beredten Mund aufthat, um gegen ihn und dessen Regime zu donnern, wenn er voll Wuth die kräftige Faust ballte und laut den Tag herbeisehnte, wo es ihm vergönnt sein würde, dazu beizutragen, die Ketten zu brechen, in welche jener verhängnissvolle Mann Frankreich geschlagen hatte, da dachte er nicht daran, in dem der Freiheit zurückgegebenen Lande als dessen „glücklichster Bürger" zu leben, wie Fiesco nach der Schiller'schen Tragödie in freilich nur vorübergehender Regung es wollte, bevor er die Herrschaft der Doria in Genua zu Falle brachte; er hoffte vielmehr einen massgebenden Einfluss auf dessen Geschicke zu gewinnen. Er erstrebte die Republik, ja, doch die Republik mit ihm selbst als Dictator, ohne zu bedenken, dass sie eine Staatsform ist, in welcher die öffentlichen Angelegenheiten nicht allein für, sondern auch durch Alle besorgt werden sollen.

Aehnlich wie Fiesco von dem feurigen Bourgognino sagte: „Wenn diese Flammen in's Vaterland schlagen, mögen die Doria feste stehen" — sagte der scharfblickende Menschenkenner Garnier Pagès von Gambetta: „Louis Napoleon möge sich in Acht nehmen vor diesem jungen Manne!" Er setzte aber sofort hinzu: „Ebensoviel hätte jedoch einst die Republik von ihm zu befürchten."

In dem Hinterzimmer eines bescheidenen Kramladens geboren, ahnte Gambetta sehr jung schon ein glänzendes Schicksal für sich. Wie der erste Napoleon glaubte er an seinen Stern. Er fühlte sich nur dann zufrieden, wenn er der Mittelpunkt seines Kreises, das Haupt seiner Umgebung sein konnte und, Dank der Energie seines Charakters, Dank seinem Selbstvertrauen, Dank seinem Optimismus, war er es in der That schon auf der Schule, auf der Universität und unter seinen Collegen vom Pariser Barreau. Bei den Wahlagitationen der republikanischen Linken spielte er eine massgebende Rolle, und als wenige Jahre später er zum Vertheidiger einer der Zeitungen auserkoren wurde, welche 1869 wegen der Affaire Baudin gerichtlich belangt worden waren, da entwickelte er vor dem Tribunal eine solche Beredtsamkeit, brandmarkte mit solcher Kühnheit die Metzeleien des Staatsstreiches, während welcher auch jener Abgeordnete pflichtgetreu gekämpft hatte und als Märtyrer des schmachvoll verletzten Rechtes gefallen war, schleuderte so hohnvolle, verdammende, vernichtende Worte gegen den Kaiserthron und den Mann, der auf ihm sass, dass seine Stimme ein weithin nachhallendes Echo in der Brust aller freiheitlichen Franzosen weckte. Mit einem Schlage war er berühmt geworden. In Paris und in Marseille wurde er gleichzeitig als Candidat der radicalen Opposition in den gesetzgebenden Körper gewählt und schloss sich dort der kleinen Gruppe der „Unversöhnlichen" an. Damit begann seine politische Laufbahn.

Ungeachtet seines wenig schönen Aeussern gelang es ihm leicht, sich Freunde zu erwerben, aber er behielt sie nur so lange, als sie geneigt waren, seine Superiorität anzuerkennen und seinem Willen sich unterzuordnen. Geradezu fascinirend wirkte er auf die Massen, doch wie sehr er auch später für deren Interessen eintrat, wie eifrig er sich um die Hebung des vierten Standes bemühte und die neuen gesellschaftlichen Schichten — „les nouvelles couches sociales" — in ihren Ansprüchen zu befriedigen trachtete, sie hörten auf, ihn zu interessiren, als sie sich weigerten, ihm blindlings als Führer zu folgen. In seiner ursprünglichen Gewalt über die Massen, wie in vielem Andern glich er Danton: hinreissende Kraft des Naturells bei verhältnissmässiger Beschränktheit des Geistes, Grossartigkeit des Gefühls, doch ohne wirkliche Herzenswärme und gepaart mit ausgeprägter Selbstsucht. In ihm steckte ein starkes Stück Jacobinerthum. Von seiner eigenen Vortrefflichkeit überzeugt, scheute er selbst vor der Gewalt nicht zurück, um Andere — zu beglücken. Er war durch und durch Autoritätsmensch — für sich; er wollte

eine starke Staatsgewalt, aber sich als Träger derselben. Vielleicht unbewusst, huldigte er einem republikanischen Cäsarismus und wer weiss, ob aus ihm sich nicht später, wenn er leben geblieben wäre, eine zweite Auflage des ersten Napoleon herausentwickelt hätte. Anfänglich von dem schlauen Thiers, der in ihm nur den enthusiastischen Vorwärtsstürmer, den leidenschaftlichen Agitator sah, ein „rasender Narr“ geheissen, hatte er sich allmälig zu einem vollständigen Opportunisten umgebildet und bekanntlich ist es der Opportunismus, welcher, jede sich darbietende Gelegenheit für seine Zwecke ausnützend, ohne sich allzu sehr um Grundsätze zu kümmern, das Wesen des modernen Staatsmannes ausmacht.

So spiegeln sich in Gambetta, dem Politiker, alle seine guten und schlechten Eigenschaften als Mensch wider. Ich bin gerne bereit, den ersteren volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; immerhin bleibt es fraglich, ob wegen der letzteren sein Tod nicht vielmehr als Glück, denn als Unglück für den Fortbestand der republikanischen Institutionen in Frankreich angesehen werden muss.

In engem Zusammenhange mit seiner Auffassung von der Staatssouveränetät stand seine Feindschaft gegen die Kirche. Theodor Vischer sagt in einem seiner neueren Bücher, betitelt: „Auch Einer“: „Der Staat muss die Kirche zerstören, um die Religion“ — ich würde lieber sagen, die Moral — „zu retten. Es können nicht zwei Arme in einem Aermel stecken; es gibt kein gesundes Verhältniss zwischen Staat und Kirche, denn nie wird sie auf Macht verzichten und Macht gehört doch dem Staate.“ Das war auch die Ueberzeugung Gambetta's. Gleichzeitig nahm er den Standpunkt Voltaire's ein, welcher 1761 an d'Alembert schrieb: „Sobald wir einmal mit den Jesuiten fertig geworden sind, ist unser Spiel „avec l'infâme“ — so bezeichnete er die Religion — leicht.“ Darum erklärte Gambetta in der berühmt gewordenen Programmrede zu Romans: „le cléricalisme voilà l'ennemi!“ Der Clericalismus, das ist der Feind! Trotzdem zeigte sich bei ihm in späterer Zeit eine gewisse Neigung, sich sogar mit einem Theile der Geistlichkeit auf Transactionen einzulassen. Auch in dieser Hinsicht war er vom Opportunismus angesteckt worden; er hoffte durch Begünstigung des niedern Clerus gegenüber der masslosen Autorität der Bischöfe, bei jenem sich und der Republik Anhänger zu verschaffen; ja wer weiss, ob nicht der freisinnige Br.·. Paul Bert, welcher als Cultus- und Unterrichtsminister des „grossen Ministeriums“ so kräftig den römischen Anmassungen entgegentrat, so wacker Lanzen für den Laienunterricht brach, sich eines Tages genöthigt gesehen hätte, von seinem Freunde Gambetta sich loszusagen!

Wodurch dieser sich einen unvergänglichen Ruhm erworben hat, das ist durch seinen unläugbaren Patriotismus, gleichviel ob, wie ich schon erwähnte, auch mit diesem edlen Gefühl egoistische Regungen Hand in Hand gegangen sein mögen. Von ihm kann man mit Seneca sagen: „non enim patriam quia magna, amat, sed quia sua“ — denn er liebte das Vaterland, nicht weil es gross, sondern weil es seines war. Aber er wollte es wieder gross machen, wenigstens ebenso gross, als es vor dem Frankfurter Frieden gewesen, und daher sein Streben nach Revanche. In der denkwürdigen Sitzung vom 15. Juli 1870 hatte er zwar mit scharfen Worten die leichtfertige Art der Kriegserklärung an Preussen getadelt; dennoch stimmte er für die Bewilligung der verlangten Credite.

Nach Sedan proclamirte er am 4. September noch im Sitzungssaale des „corps législatif“ die Thronentsetzung Napoleons III. und trat dann als Minister des Innern in die Regierung der nationalen Vertheidigung ein. Am 8. October verliess er Paris im Luftballon, eilte nach Tours und organisirte dort „la guerre à outrance“ gegen die eingedrungenen, von Sieg zu Sieg fort- und vorschreitenden deutschen Truppen. Schon dadurch hat er sich den Dank seiner Nation verdient, „quod de republica non desperasset“ — weil er am Lande nicht verzweifelte. Armeen stampfte er aus der Erde, organisirte sie, equipirte sie, bewaffnete sie und warf sie dem Feinde entgegen, mit kräftiger Hand die zu Boden getretene französische Fahne erpackend. Zu siegen war nicht mehr möglich. Gambetta hat aber damals wenigstens die Ehre Frankreichs gerettet. Selbst seine Gegner konnten nicht umhin, ihm, wie es in dem Werke des deutschen Generalstabs geschehen ist, volle Anerkennung zu Theil werden zu lassen.

Am hellsten strahlte seine Vaterlandsliebe, wenn es galt zu kämpfen, sei es gegen äussere, sei es gegen innere Feinde, sei es gegen die Deutschen, sei es gegen die Reactionäre und Monarchisten und Clericalen. Ob ihm indess das Talent eines friedlichen Organisators innewohnte? Ich möchte es bezweifeln. Er dachte wohl auch weniger daran, als an die Wiedergewinnung der verlorenen Provinzen, als Rache zu nehmen für die Demüthigung von Sedan. In seiner Person verkörperte sich diese Hoffnung, welche auch heute noch in den Herzen der meisten Franzosen lebt. Gambetta's Tod hat jedoch die Verwirklichung dieses Traumes in weite Ferne gerückt. Ein baldiger Revanchekrieg ist jetzt viel unwahrscheinlicher geworden. Sollen wir darüber klagen? Vor zweihundert Jahren hat Deutschland Elsass-Lothringen durch das Schwert verloren; durch das Schwert hat es jene Länder zurückerobert. Nun aber bleibe das Schwert in der Scheide, wie hart auch immer den Franzosen die deutsche Revanche für Ludwig XIV. Annexion fallen mag. Wenn einst die Zeit eintritt, dass die europäischen Völker frei über sich entscheiden können, wird auch diese Frage die allein angemessene Lösung finden — ohne jede Anwendung von Waffengewalt, also durch ein Plebiscit.

Nach der vorangegangenen kurzen Schilderung Gambetta's als Mensch und Staatsmann scheint es beinahe müssig zu untersuchen, ob er ein tüchtiger Freimaurer war, besser gesagt, ob er einer sein konnte. Ehrgeiz, Patriotismus und die öffentlichen Geschäfte nahmen ihn so ganz, so vollständig in Anspruch, dass wenig Zeit ihm übrig blieb, sich der Maurerei zu widmen, abgesehen davon, dass der Mann des fortwährenden Kampfes sich kaum wohl zu fühlen vermochte in dem Tempel des Friedens. Gewiss sollen auch wir eine kampfbereite Phalanx bilden gegen alle Art von Unfreiheit, Ungleichheit und Unbrüderlichkeit, gegen die Finsterniss, gegen den Stillstand, gegen den Rückschritt; wir aber streiten mit anderen Waffen und in anderer Form, als Br.·. Gambetta gewohnt war es zu thun. Und hätte er es jemals über das Herz gebracht, einen deutschen Bruder als — Bruder zu begrüssen? Zu bedauern ist es demungeachtet, dass seine vielfachen politischen Beschäftigungen ihn verhinderten, für unsere Sache thätig zu sein. Ohne Zweifel würde er in der Loge sich jeder Reformbestrebung angeschlossen haben, mit seiner vollen Beredtsamkeit für sie eingetreten sein und manchen Lauen und Zaghaften mit sich fortgerissen haben. Diese Vermuthung erwächst uns aus einer Rede, welche Br.·. Gambetta in der Pariser Loge: „la clémente amitié“ während deren Arbeit vom 8. Juli 1875 aus Anlass der Aufnahme der Neophyten Littré und Jules Ferry, des gegenwärtigen Ministerpräsidenten, hielt. Nachdem er sich beklagt, dass er sich nicht so häufig dort einfinden könne, als er es wünsche, da er stets gern mit denjenigen zusammen sei, welche seine Ideen, seine Freuden, seine Schmerzen, seine Hoffnungen theilen — er sei aber unaufhörlich durch seine parlamentarischen Beschäftigungen und politischen Sorgen ferngehalten — fuhr er folgendermassen fort:

„Im Begriff uns zu trennen, meine Brr.·., wollen wir der Aussenwelt das grosse und souveräne Wort übermitteln, welches wir das Glück hatten soeben zu vernehmen, das Wort Freiheit, die gegen die Unterdrückung der Finsterniss ankämpft, das Wort Gerechtigkeit, die gegen die ungesunden, lügenhaften, elenden und böswilligen Anklagen der Schüler

des Obscurantismus protestirt. Littré, dessen ganzes Leben der Erforschung der Wahrheiten geweiht war, welche die Wissenschaft der Thätigkeit der menschlichen Vernunft erschliesst, hat, bevor er seine arbeitsame Laufbahn beendet, sein grosses und langes, von der Achtung Aller umgebenes Dasein krönen wollen, indem er ein Testament seines Lebens und seiner Gedanken zurückliess; er hat dieses Denkmal, das der Philosoph selbst seinem Gedächtnisse durch unaufhörliche Kämpfe errichtet hat, hinterlassen wollen und er hat genügend Licht aufgehäuft, um — er allein — die gesammte Maurerei zu erleuchten, ihr neuen Glanz und neue Kraft zu verleihen. In dem Augenblicke, wo das Gespenst der Reaction Frankreich zu beunruhigen droht, in dem Augenblicke, wo die ultramontanen Leidenschaften und die rückschrittlichen Ideen Sturm laufen gegen die moderne Gesellschaft, gegen ihre Grundsätze, gegen ihre Gesetze, finden wir im Schoosse einer arbeitsamen, fortschrittlichen, freien und brüderlichen Gesellschaft, wie die Freimaurerei es ist, Trost und Ermuthigung, um uns gegen die rohen Beleidigungen zu wehren, welche unseren physischen Gesetzen angethan werden, stets verletzt durch die lächerlichen Uebertreibungen und masslosen Ansprüche der Kirche. Der Fanatismus, der Ignorantismus, der Obscurantismus dringen mit Gewalt gegen uns an. Man muss wachsam sein und kräftig den Kampf und Streit fortführen. Schliessen wir die Reihen, bilden wir einen Bund, welcher die unübersteigbare Schranke sein wird, hinter der wir uns bergen, um die Ordnung und das Ideal des menschlichen Fortschritts wieder herzustellen."

Ich habe diesen wichtigsten Theil der von Br.·. Gambetta bei jener Gelegenheit gehaltenen Ansprache wörtlich übersetzt, weil es die einzige freimaurerische Auslassung ist, welche von ihm zu meiner Kenntniss gelangte. Besonderen Werth vermag ich ihr nicht beizulegen; ich kann darin nur eine Zusammenfügung von oft gehörten, hochtönenden, aber ziemlich inhaltlosen Phrasen finden. Charakteristisch ist, dass auch in ihr vorzugsweise Gambetta's Kampflust zum Ausdruck kommt. Gegen die Träger schwarzer, brauner und blauer Kutten, welche damit vor dem immer heller in die menschliche Gesellschaft hereinfluthenden Lichte die Fenster der Welt verhängen wollen, wäre Br.·. Gambetta allerdings ein kräftiger Mitstreiter gewesen.

Jetzt ist er todt. Alles Hasten, alles Streben, alles Ringen und Kämpfen sind vorüber. Nur wenig hat er erreicht von dem, was er als das Ziel seines Lebens betrachtete. Doch aber hätte er das Recht gehabt, im Momente des Verscheidens zum eigenen Trost die Worte zu murmeln: „non omnis moriar!" — nicht ganz werde ich sterben. Nein er wird fortleben in der Geschichte, vor Allem im Angedenken seines Volkes als beredter Tribun, als schneidiger Parlamentarier, als unversöhnlicher Gegner der Reaction und der Geisterverdunkelung, als Mann der energischen That inmitten allgemeiner Mattherzigkeit, als begeisterter Patriot, als kühner Dictator, als werdender Staatsmann; aber auch wir, meine Brr.·., wollen nicht vergessen, dass er zu den Unsern gehörte, obwohl das Licht, welches er bei uns suchte, nur unvollkommen seinen Geist erhellt, nur ungenügend sein Herz durchwärmt hat. Er war zu ausschliesslich ein Ich, um als Glied dienend dem Ganzen sich anzuschliessen.

Br.·. Goethe und Br.·. Moritz.

Eine Bruderthat Goethes.

Vortrag, gehalten in der Loge „Zukunft" von Br.·. Dr. Max Neuda.

(Schluss.)

Und an einer anderen Stelle des Briefes finden wir die Bemerkung:

„Es kommt mir ausserordentlich zu Statten, dass ich mit dem Herrn von Goethe beständig meine Ideen wechseln kann, und ich bin dadurch schon auf vortreffliche Grundsätze geleitet worden."

So lebten Beide wieder in Rom zusammen und nicht ohne Interesse wird es sein, zu hören, in welch' verschiedenartigen Worten Moritz und Goethe sich über den grossen Einfluss Roms auf ihr Gemüth und ihren Wissensdrang aussprechen:

Moritz: „Alles stimmt hier zusammen, um den Geist zur Betrachtung des Schönen und Grossen zu erheben."

Goethe: „Mir ist es, als wenn ich die Dinge dieser Welt nie so richtig geschätzt hätte als hier. Ich freue mich der gesegneten Folgen auf mein ganzes Leben."

Goethe selbst hatte aber hier in Rom überhaupt dem Benehmen und Wirken Moritz's ausserordentliche Aufmerksamkeit geschenkt. Es ergibt sich dies insbesondere aus einem kleinen Aufsatze in seinen italienischen Reisebriefen, der ausschliesslich seinem Verkehre mit Moritz gilt. Herder hatte nämlich in seiner Preisschrift über den Ursprung der Sprache folgende Sätze aufgestellt: Die Sprache komme aus dem innern Menschen heraus und es können daher die Sprachen nicht verschieden sein, sondern sie müssen sämmtlich in ihrer Grundform zusammentreffen und es sei nicht blosse Fabel, wenn es im alten Testamente zu lesen wäre, dass ursprünglich alle Menschen nur eine Sprache geredet. Daher sei es interessant, aus allen verschiedenen Sprachen die ähnlichen Worte, die auf derselben Wurzel beruhen, herauszusuchen, und da müsse es sich zeigen, dass die verschiedenen Sprachen nur Sprachabzweigungen einer und derselben allgemeinen Sprache wären. Hieran anknüpfend, schreibt nun Goethe:

„Unser **Geselle** Moritz liess nicht ab, jetzt in dem Kreise der höchsten Kunst und schönsten Natur über die Innerlichkeiten des Menschen, seine Anlagen und Entwicklungen fortwährend zu sinnen und zu spinnen, weshalb er denn auch sich mit dem Allgemeinen der Sprache vorzüglich beschäftigte.

Als endlich Goethe Rom verliess und Moritz zurücklassen musste, unterliess er es nicht, dem Herzog von Weimar als Br.·. über Moritz zu schreiben und dessen Theilnahme für diesen wachzurufen. Der Herzog lud Moritz ein, sobald er Rom verliesse, zu ihm nach Weimar zu kommen.

Moritz leistete Folge, traf aber zu Weimar Goethe, der gerade abwesend war, nicht an. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die ärmliche Lage Moritz'. Ohne Kleider und ohne Geld musste er höchst kärglich durch einige Wochen sich durchbringen, bis endlich Goethe nach Weimar zurückkehrte. Dieser nahm sich sofort seiner an, bekleidete ihn und stellte ihn dem Herzoge vor. Der Herzog erwärmte sich bald für Moritz, nahm bei demselben den Unterricht im Englischen, um ihn auf diese zarte Weise unterstützen zu können. Schliesslich nahm er ihn mit sich nach Berlin, und Moritz hätte gewiss niemals gedacht, dass sich die Weissagung Lanfranchi's in solch' leuchtender Weise erfüllen werde, dass er an der Seite eines solchen Herzoges und in dessen Kalesche in Berlin einziehen, seines grossen Schutzes sich erfreuen werde. Der Herzog nahm sich seiner auch in Berlin derart an, dass Moritz eine Stelle als Professor der Alterthumskunde und schönen Wissenschaften an der dortigen Akademie für bildende Künste erhielt. Er wurde später Secretär dortselbst, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und vom König von Preussen zum Hofrath ernannt. Die schönsten Träume Moritzens waren zur Wirklichkeit geworden. Insbesondere war es Minister Heinitz, welcher ihn unterstützte und selbst zu seinen Vorlesungen kam, die einen ungewöhnlich starken Zulauf von Hörern hatten, so dass man sich oft den Eintritt in den Saal erst erringen musste.

Auch Tieck war einer seiner eifrigsten Zuhörer. Moritz

lehrte mit ausserordentlichem Schwunge und wir finden einen Brief von Goethe aus der damaligen Zeit, in welchem er an den Herzog schreibt: „Moritz hat mir geschrieben — Er empfiehlt sich Ihnen — Es geht ihm sehr gut — Die guten Götter erhalten ihn Heinitzen.“

Moritz hätte sich jetzt ganz wohl gefühlt, wenn nicht Nikolai und seine Anhänger, und der obgenannte Campe gegen ihn Front gemacht hätten. Ihnen war es nicht recht, dass ein Mann, der ja eigentlich nie recht Brotstudien gemacht, regellos, mehr genial dahin lebte, mehr im Phantastischen seine Stärke fand, zu so hohen Ehren und Würden gelangte; sie konnten es nicht goutiren, dass ein Mann, der für Goethe schwärmte, zu solcher Höhe sich emporgeschwungen.

Sogar Schiller tadelt ein wenig, dass Moritz mit Goethe Abgötterei treibe. Auch dieses Uebertriebene der Anbetung wurde gern zum Motiv des Tadels und der Herabsetzung benützt.

Trotzdem arbeitete Moritz fleissig und schrieb ein ausgezeichnetes Werk nach dem andern zu dem ausgesprochenen Zwecke, die Jugend für die Kunst anzueifern, für die Wissenschaft zu begeistern.

Obgleich Moritz in seiner Gesundheit etwas angegriffen war, fand er sich bewogen, jetzt in seiner gesicherten Stellung eine Heirat einzugehen. Er lernte ein 15jähriges, sehr schönes Mädchen, die Tochter des Buchhändlers Matzdorf kennen, liebte sie und nahm sie zur Frau. Während der Brautstandstage hatte er Gelegenheit, in selbstloser Weise für einen grossen deutschen Schriftsteller zu wirken und er bezeugte hiedurch, dass die Güte, die ihm von Goethes Seite entgegengebracht worden, einem Würdigen zugeflossen war.

Eines Tages nämlich, als er zu Hause sass und die an ihn gelangten Briefstücke musterte, fiel ihm ein Brief auf, der ihm anonym zugesendet worden war. Da anonyme Briefe in der Regel nicht zum Lesen ermuntern, wollte er ihn beiseite schieben, schliesslich reizte ihn aber doch die Schrift, er nahm ihn wieder zur Hand und da las er, dass sich der Anonymus an ihn wende, weil er zu dessen Herzen Vertrauen habe; er schicke ihm deshalb sein dichterisches Erzeugnis mit der Bitte, es zu lesen und zu beurtheilen. Die Art und Ausdrucksweise des Briefes muthete ihn an, er nahm das Werk selbst zur Hand — es nannte sich „Eine unsichtbare Loge“ — und unterzog es einer eingehenden Würdigung. Je weiter er las, desto anziehender fand er das Werk; er konnte nicht zu lesen aufhören. Es mahnte ihn an jenen Tag, wo er Werther's Leiden gelesen, die auch einen ähnlichen hinreissenden Eindruck auf ihn gemacht, Tag und Nacht verbrachte er mit dem Lesen desselben.

Nachdem er zu Ende gelesen hatte, glaubte er nicht, dass es ein in der Literatur Unbekannter sei, der dies geschrieben habe, sondern, dass entweder Wieland oder Herder oder gar Goethe selbst sich einen kleinen Scherz mit ihm erlaube. Er besprach sich aber doch, da es ihm nahe ging, dass diese Heroen einen solchen Versuch nicht gerade mit ihm machen würden, mit seinem zukünftigen Schwiegervater, dem Buchhändler Matzdorf, las ihm einige Stellen aus dem Buche vor und brachte es dahin, dass Matzdorf den Verlag dieses Werkes übernahm und dafür ein Honorar von 100 Ducaten — für die damalige Zeit eine sehr bedeutende Summe — dem unbekannten Autor zusicherte und ihm 30 Ducaten gleich zusandte. Es sollte nämlich poste restante an einen kleinen Ort abgesendet werden. Dazu schrieb Moritz: „Wer sind Sie, wie heissen Sie, Ihr Werk ist ein Juwel.“ Und wer war der Autor dieses Werkes, welches thatsächlich ausserordentliche Schönheiten enthält, obgleich es freilich noch immer nicht an die späteren Werke dieses Schriftstellers hinanreicht? Kein anderer als Jean Paul. Derselbe befand sich damals in den düstersten, verzweifeltesten Verhältnissen. Er hatte seine alte Mutter bei sich, die er nicht ernähren konnte. Er war zufällig verreist, um nur einige Gulden auszuborgen und als er jetzt zurückkam, traf ihn Moritz' Brief mit den 30 Ducaten und seine alte Mutter weinte vor Freuden. Jean Paul selbst fand sich gehoben, und von diesem Momente an arbeitete Jean Paul mit voller Zuversicht und hat schliesslich auch wirklich jene hohe Stelle im deutschen Parnass erklommen, die ihm die Literatur einräumt, denn er ist und bleibt einer der ersten Dichter Deutschlands.

So zeigt es sich, dass das gute Werk sich fortpflanzt, und dass derjenige, der heute Gutes thut, nicht wissen kann, wie weit sein guter Same, den er ausgestreut, seine Früchte trägt. Goethe hat mit seinem edlen Werke mittelbar Jean Paul geholfen und Moritz war derjenige, der durch seine That vielen anderen geholfen hat; denn er hat ja dadurch einen grossen Dichter zu seiner wirklichen Höhe emporgebracht.

Moritz heiratete sohin. Seine Ehe war in den ersten Jahren nicht ganz glücklich. Die Ungleichheit der Jahre, die Kränklichkeit des Gatten mag manches dazu beigetragen haben; und als nun die Frau gar mit einem gewissen Sydow durchging, der ein Werk über die Art, sich in Gesellschaft zu benehmen, geschrieben hatte — er hatte auch bei ihr seine Benehmungsart mit Glück in's Werk gesetzt — eilte der Arme ihr nach, um sie wieder zu erlangen. In einem Gasthause, so erzählt Henriette Herz, ereilte er beide. Die Frau versteckte sich sofort, aber auch Sydow, sehr muthig, verkroch sich sofort in ein Fass. Da ging Moritz mit der Pistole auf das Fass los, steckte in das Spundloch den Hahn der Pistole und drohte, ihn sofort niederzuschiessen, wenn er das Versteck der Frau nicht bekannt gäbe. Der unerschrockene Weltmann verrieth den Aufenthalt der Frau. Moritz holte sich dieselbe und zeigte ihm dann zu seiner Beschämung, dass die Pistole gar nicht geladen gewesen war. Auch sonst benahm sich Moritz sehr gütig gegen die Gattin, er verzieh ihr, und sie bereute ihre That derart, dass sie von da an das beste Familienleben führten. Sie war von diesem Moment an, als sie die Verrätherei und Feigheit des unwürdigen Verführers und dagegen den Edelmuth ihres Gemals erkannte, die zärtlichste Frau. Allein sie sollten nicht lange mehr beisammen sein. Gegen das 36. Lebensjahr machte unser Moritz mit seiner Gattin einen kleinen Ausflug nach Dresden und als er zurückkam, streckte ihn eine Lungenkrankheit auf das Siechenbett. Die Gattin war es, die ihn hier so treu pflegte, dass sie auch seine Krankheit in sich einathmete.

Er verschied mit dem vollendeten 36. Lebensjahre, wie ich wohl sagen darf, zu früh für die Menschheit, und einige Wochen später folgte ihm seine aufopfernde Gattin an derselben Krankheit in's Grab. Aber selbst als Moritz verschieden war, liessen ihn die Anhänger Nikolai's nicht ruhen. Schlichtegroll hielt ihm einen Nekrolog, nicht zum Lobe, indem er nur die Phantasterei und die ungeregelte Genialität desselben betonte, allein kein Wort für das Gute und Schöne, das der Mann geleistet hatte, fand.

Wieder waren es Goethe und Schiller, die sich seiner annahmen und daher kommen die bekannten Disticha, welche von Goethe zunächst, als Manuscript geschrieben, worunter eines lautet:

„Armer Moritz, wie viel hast Du im Leben gelitten,
Acakus sei Dir gerecht — Schlichtegroll war es Dir nicht!“

Schlichtegroll antwortete unter dem Titel „Aufklärer 1798“ und trat nur noch viel härter und feindseliger gegen Moritz auf.

So haben Sie, meine geehrten Zuhörer, mit mir die Lebenslaufbahn Moritzens verfolgt.

Wenn im Allgemeinen über einen Mann Betrachtungen angestellt werden, führen sie entweder zu dem Ziele, dass man sich sagt: „Du willst nicht sein, wie jener,“ oder zu dem anderen, dass man sich sagt: „Du möchtest sein wie jener.“ In Br.·. Moritz, das ist gewiss, fanden wir einen Mann, dessen Name wohl während der Länge der Zeit ver-

schollen ist. Man kann nicht sagen, dass er Ausserordentliches gewirkt oder dass seine Werke fortgelebt hätten in alle Ewigkeit; allein eines ist gewiss, dass er für die Mitlebenden Grosses gethan in der Sprache und in der Vervollkommnung derselben, in der Bemühung, sie zur Herrschaft zu bringen, in seinem Streben für die Jugend, die unter ihm lebte und in welche er die besten Keime legte, und in seiner Untersuchung in Kunst-Aesthetik und Kenntnis des Alterthums. Sicher ist es, dass sowohl in unserer Sprache als in der Kunstgeschichte Vieles von grossem Werthe besteht, ohne dass wir den Genius kennen würden, der uns diese Schätze zugeführt und dass dies nur zu oft unser Moritz ist.

Derjenige, welcher unter seinen Zeitgenossen das Beste zu erzielen sucht, der hat schon viel geleistet und erscheint nachahmenswerth.

Bewundernswerth aber bleibt und wird immer sein das br.·. Eintreten Goethes für Moritz, was er für ihn gethan, wie er für ihn in Italien gewaltet, der Krankenwärter Br.·. Goethe, dies ist eine Erinnerung, die uns nie aus dem Gedächtnisse entschwinden sollte. Es bildet dieselbe mit eine der schönsten Blumen im Ruhmeskranze dieses grossen Dichters.

Sobald man von Moritz sagen kann, er habe für die Besten seiner Zeit gelebt, verdient er nicht vergessen zu werden, und wird dasjenige, was er geleistet, uns von Zeit zu Zeit vorgeführt, so dürfte es nicht verfehlen, auch bei uns bessere und edlere Ideen für die Zukunft anzuregen. Anregenderes und Befriedigenderes aber kann es nicht geben als die echte und edle Br.·.-That Goethes, die der Vergessenheit zu entreissen uns als ein Act der Gerechtigkeit, der Dankbarkeit, der innigsten Befriedigung galt.

So schliesse ich denn mit den Worten des grossen Dichters, die auf Br.·. Moritz so gut anwendbar sind: „Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten!" und auf Br.·. Goethe hinweisend, genügt es nur seinen Namen zu nennen, um ausrufen zu dürfen: Dieser hat gewiss gelebt für alle Zeiten!

Jahres-Bericht

der Loge „Humanitas" im Or.·. Neudörfl a. d. Leitha und des gleichnamigen Brudervereines in Wien, Juni 1883.

Wiederum ist ein Jahr dahingegangen; die Signatur des Maurerjahres 1882/3 war innere Sammlung und Ruhe, mit einem Worte bezeichnet, war es ein „stilles" Jahr, mindestens im Vergleich zu dem vorhergegangenen.

Nur wenige Fragen von höherer Bedeutung kamen im inneren Vereins- und im Logenleben der Humanitas zur Erörterung.

Die Monate October und November wurden vielfach durch die Vorbereitungen zur Decennialfeier der Humanitas in Anspruch genommen; aber selbst dieses, am 6. December zur Erinnerung an das 10jährige Bestehen der Loge Humanitas begangene Fest, verlief wenig geräuschvoll und sollte diese Feier ja auch nur eine ganz interne, locale, gewissermassen ein Familienfest sein, wenn dieselbe dann doch grössere Dimensionen annahm, haben wir dies wohl lediglich dem Umstande zu danken, dass die Geschichte der „Humanitas" während dieser 10 Jahre die Geschichte des Wiedererscheinens der Freimaurerei in Oesterreich überhaupt in sich fasst, und dass weiter sehr viele der in Wien lebenden Brr.·. dem Bunde durch die „Humanitas" zugeführt wurden und nun an dem Feste theilnahmen, um sich wieder einmal im Kreise der ihnen von früher lieb und werthen Brr.·. zu bewegen.

An der Spitze der zu dem Feste erschienenen Delegirten nennen wir den Vertreter der ehrwürdigsten Grossloge von Ungarn, ferner hatten Deputationen entsendet die Schwesterlogen „zur Verbrüderung", „die alten Getreuen". „Galilei", „Haladás", „Verschwiegenheit", „Eintracht", „Schiller", „Zukunft", „Sokrates", „Freundschaft", „Columbus", „Hiram" und das „Frmr.·.-Kränzchen" in Troppau, im Ganzen waren etwa 70 Brr.·.-Gäste anwesend, auch waren Telegramme und Glückwunschschreiben von Fern und Nah eingelaufen.

Der M.·. v.·. St.·. der Loge „Humanitas" Br.·. Praetorius leitete die Festarbeit mit der Begrüssung der Gäste und mit einem kurzen Hinweis auf die Verdienste seiner beiden Vorgänger in der Hammerführung, der ihm zur Rechten sitzenden Brr.·. Heinrich Ritter von Maurer und Schneeberger, ein; Br.·. Dr. Hajek hielt sodann die Festrede, worauf die verschiedenen Delegirten die Glückwünsche ihrer Bauhütten und Br.·. Bernhard Singer die der in der Diaspora lebenden anwesenden Brr.·. darbrachten.

In den Pausen sorgten musikalische Brr.·. durch den Vortrag frmr.·.scher Lieder dafür, dass dem Feste auch die Weihe der Kunst nicht fehle.

Zum Schlusse dankte Br.·. Dr. Foregger den Delegirten der Schwesterlogen und den Gästen für die freundliche Theilnahme an dem Feste der „Humanitas".

Nach der Arbeit fand ein Festmahl statt, an welchem circa 120 Brr.·. theilnahmen, dasselbe wird wegen der vielen warmen und geistreichen Toaste, die bei der Tafel gehalten wurden, und wegen der ausgezeichneten gesanglichen Productionen allen Theilnehmern wohl lange im Gedächtniss bleiben.

Endlich sei noch erwähnt, dass die „Humanitas" eine Geschichte ihres 10jährigen Wirkens im Drucke erscheinen liess, und dass jeder der beim Feste anwesenden Brr.·. mit einem Exemplare derselben bedacht wurde.

Das Werkchen musste in verhältnissmässig kurzer Zeit vollendet werden, es konnten daher wohl weder der Verfasser noch die Revisoren und Correctoren mit jener Gründlichkeit vorgehen, die nothwendig gewesen wäre, um diesen und jenen Irrthum, diese und jene Flüchtigkeit zu vermeiden und zu verhüten.

Daher gab es dann später mancherlei Reclamationen, die nach Thunlichkeit, wir hoffen, zur allseitigen Befriedigung geordnet wurden.

Am 27. December fand die Trauerarbeit statt, bei welcher auch den 3 aus dem engeren Kreise der Humanitas in den e.·. O.·. eingegangenen Brr.n Josef Schaden, Josef Scharmann und S. Pollaczek der stille Gruss nachgesendet wurde; sie waren alle 3 treue und liebe Brr.·., aber in Br.·. Pollaczek verlor der Verein, das Kinderasyl und die Loge ein ausgezeichnetes, actives Mitglied, einen rastlos thätigen Beamten, in dem sich Herzensgüte, Schaffenstrieb und Energie im glücklichsten Masse vereinigten.

Br.·. Samuel Pollaczek, geboren am 21. Februar 1835 in Boskowitz, als Sohn eines armen, aber geachteten Volksschullehrers, der ihn auch in den Normalgegenständen unterrichtete, frequentirte das akademische Gymnasium in Wien, musste sich schon im Alter von 15 Jahren sein Brod als Tagschreiber verdienen, trat dann im Jahre 1860 als kleiner Beamter in die Versicherungsanstalt „Anker", wo er bis zum 1. Secretär avancirte. Im Jahre 1869 wurde er Börseagent; ohne sich je am Börsespiele oder an Gründungen betheiligt zu haben, brachte er es zu einem nicht unbeträchtlichen Vermögen und zog sich, nachdem er ein armes, aber braves Mädchen geehelicht hatte, im Jahre 1873 in's Privatleben zurück; er lebte dann in seinem eigenen Hause in Weidlingau, wurde durch das Vertrauen seiner Mitbürger Gemeindeausschuss, Bibliotheksverwalter des nied.-österr. Gewerbevereins, Verwaltungsrath der Versicherungsanstalt „Securitas", welch' letzterer er vom Jahre 1879 bis zu seinem Hinscheiden als Director vorstand. In allen diesen Stellungen wusste er sich durch die strengste Rechtlichkeit und gewissenhafte Ausübung seiner Pflichten. verbunden mit weiser

Sparsamkeit, die allgemeine Liebe und Achtung zu erwerben.

Diese ihn im öffentlichen und im Logenleben zierenden Eigenschaften kamen zum zartesten Ausdruck, wenn er sich im Kreise seiner innig geliebten Familie bewegte, er war der liebenswürdigste Gatte, seinen 4 Kindern der zärtlichste Vater.

Am 26. December 1875 in der Loge „Humanitas" aufgenommen, erhielt er am 29. October 1876 den II., am 13. Mai 1877 den III. Grad; seit dem Jahre 1878 gehörte er dem Beamtencollegium als vorbereitender Meister an, bis er am 24. September 1882 in den e.·. O.·. abberufen wurde. Der tiefe Ernst, der Br.·. Pollaczek charakterisirte, seine offene klare Sprache, die volle Hingebung, die er seinem schwierigen Amte entgegenbrachte, sind den vielen Bbr.·.n, die durch ihn vorbereitet wurden, gewiss ebenso unvergesslich, wie die edle Herzensgüte und sein tiefes mr.·.isches Wissen Allen seinen Mitbr.·.n.

Br.·. Pollaczek hat für die Humanitas viel gethan und so ist es wohl auch nur natürlich, dass die Theilnahme der Brr.·., denen allen er sich als stets hilfsbereiter Frmr.·., als wirklicher Br.·. erwiesen hatte, an seinem Leichenbegängnisse eine ausserordentlich starke war; an der Theilnahme, auch der profanen Welt, konnte man ersehen, dass des Br.·. Pollaczek vorzügliche Eigenschaften auch ausserhalb der Loge die verdiente Würdigung fanden. Darum Ehre seinem Andenken.

Doch um den Br.·. Leser nicht lange in der Stimmung der Trauer zu lassen, sei nun gleich eines freudigen Ereignisses gedacht, welches die Loge wohl nur selten zu verzeichnen hat, das dann aber stets von hoher, besonderer Wichtigkeit ist.

Der ehrwürdigste Gr.·.-Mstr.·. Br.·. Franz von Pulszky und der Dep.·. Gr.·.-Mstr.·. Br.·. Dr. Abraham von Szontagh beehrten die Humanitas am 7. April mit ihrem Besuche; zum Theil, um die vorgeschriebene Revision vorzunehmen, zum Theil, um wieder einmal einen Abend im Kreise der Wiener Brr.·. zu verbringen.

Man muss Br.·. Pulszky im geselligen Verkehr kennen gelernt haben, seine geistreiche, immer fesselnde Art und Weise, um zu ermessen, welcher Genuss es ist, in seiner Nähe zu weilen; so grosses Wissen, so reiche Erfahrungen findet man nur selten mit den Manieren eines Salonmannes vereinigt, ein so jugendlicher Enthusiasmus für Alles, was Kunst heisst, bei einem Manne, an dessen Thür das Greisenalter zwar anklopft, aber keinen Einlass findet, ist gewiss bewundernswerth, und dazu Br.·. Dr. Szontagh, der Mann des profunden maurerischen Könnens und Wissens, dem die Verhältnisse aller Logen Ungarns bis in das kleinste Detail bekannt sind, dem kein Rituale und keine frmr.·.ische Form fremd ist, der mit Ruhe und Gründlichkeit Alles erwägt und bespricht, — fürwahr, die Grossloge hatte die richtigen Männer hierher gesendet.

Nachdem der ehrw. Gr.·.-Mstr.·. und Br.·. Szontagh in Gegenwart fast aller Mitglieder des Beamten-Collegiums der Humanitas die Protokolle, Matrikel, Bücher, Manualien u. s. w. geprüft und in Ordnung befunden hatte, begaben sich Alle zum Brudermahl, welches zu Ehren der illustren Gäste veranstaltet wurde.

Mit br.licher Liebe und warmer Freude wurden die ehrwürdigsten Brr.·. beim Mahle, zu welchem sich eine grosse Anzahl Wiener Brr.·. eingefunden hatte, empfangen.

An den Toast, welchen der ehrw. Br.·. Dr. Foregger unserem Monarchen brachte, schloss sich der des Br.·. Bach zu Ehren der Grossbehörde, vor Allem des ehrw. Gr.·.-Mstrs.·., den er nicht nur in dieser Eigenschaft, sondern auch in der des grossen Patrioten, Gelehrten und Staatsmannes feierte, an, welcher von den Brr.·.n ebenso wie der erste mit Begeisterung aufgenommen wurde. — Der ehrw. Gr.·.-Mstr.·. dankte für die brdl. Aufmerksamkeit, die man ihm erwiesen, mit dem echt frm. Wunsche, dass es ihm eines Tages gegönnt sein möge, uns in unserem eigenen Heim auf cisleithanischem Boden begrüssen, und daselbst sein Glas auf das Wohl des Gr.·.-Mstrs.·. von Oesterreich leeren zu können.

Dass dieser Toast einen mächtigen Wiederhall gefunden, glauben wir nicht erst constatiren zu sollen. Den Beweis hiefür lieferte der rauschende, — tiefgefühlte Dank Aller und eines Jeden.

Diese weihevolle Stimmung währte bis zum Schluss des Brudermahles, das gewiss allen Anwesenden stets in angenehmer Erinnerung bleiben wird

Wenn wir nun noch bemerken, dass auch Br.·. Anton Berecz, Ehrengrossmeister der ehrwürdigsten Grossloge von Ungarn, bei der Rückkehr von einer Reise nach Deutschland, die Humanitas besuchte und an unserer Arbeit am 11. April, sowie an dem darauf folgenden Br.·.-Mahl theilnahm, wenn wir weiter erwähnen, dass viele fern wohnende Brr.·., treue Mitglieder der Humanitas, so z. B. Br.·. Dr. Albrecht von Roretz aus Japan, uns mit ihrem Besuche überraschten, glauben wir die wichtigsten Vorkommnisse aus unserem engeren Logenleben, während des eben dahingegangenen Jahres hervorgehoben zu haben.

Von Fragen allgemeiner frmr.·.ischer Bedeutung sei ein Schreiben der Brr.·.:

Dr. Richard Barthelmess, Mitglied der Loge zu den 3 Pfeilen, Nürnberg,
Dr. A. Büchle, W. A. Frick, Mitglieder der Loge Badenia zum Fortschritt, Baden-Baden,
Gustav Maier, Mitglied der Loge Carl z. d. 3 Ulmen, Ulm,
Carl Paul, Mitgl. d. Loge Carl z. aufgehenden Licht, Ernst Rosenberg, Mitglied der Loge zum Frankfurter Adler, Frankfurt a. M.

erwähnt, in welchem die genannten Brr.·. uns die von ihnen aufgestellten allgemeinen Grundsätze der Freimaurerei zur Kenntniss bringen, uns ersuchen, dieselben zu erwägen und sie eventuell anzunehmen.

Diese allgemeinen Grundsätze lauten:

I. Die Freimaurerei bezweckt, in einer zumeist den Gebräuchen der zu Bauhütten vereinigten Werkmaurer entlehnten Form, den Menschen geistig und sittlich zu veredeln und dadurch die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft zu befördern.

II. Die Freimaurerei steht auf der Grundlage des rein menschlichen Sittengesetzes und erstrebt die harmonische Gestaltung des Einzel-, wie des Gesammtlebens und die Verbreitung allgemeiner Menschenliebe.

III. Der Freimaurerbund will die Zwecke und Grundsätze der Freimaurerei zur Durchführung bringen durch geistige Arbeit innerhalb der Logen und durch Uebung und Beispiel ausserhalb derselben.

Die Arbeiten waren wohl nicht gerade stark, aber auch nicht schwächer, als in anderen Jahren besucht; den engeren Vorstandssitzungen wohnten im Durchschnitte 12 Beamte bei, den verstärkten Vorstandssitzungen im Durchschnitte 46 bis 48 Mitglieder.

Die Vortragsabende fanden ziemlich genau nach dem Arbeitskalender statt und wurden über folgende Themata Vorträge gehalten:

Die Bestrebungen, Aufgabe und die Tendenz der Freimaurerei.
Charles Darwin und seine Lehre im Verhältniss zur Freimaurerei.
Gegen den Vegetarianismus. (Mit Discussion).
Aus dem Tagebuche eines Freimaurers.
Festrede zum 10jährigen Bestehen der Humanitas.
Festrede und Nekrologe zur Trauerarbeit.
Das Geheimniss der Freimaurerei. (Sch.-Abend).
Zwei Dichter als Freimaurer.
Madame Roland. (Sch.-Abend).

Ein Zeichen der Zeit.

Wie kann der Logenbesuch gehoben werden. (Mit Discussion.)

Die Mysterien des Alterthums und die Geheimgebräuche des Mittelalters.

Ueber Geheimmittel.

Die erste Arbeit der Humanitas fand am 4. October, die letzte am 30. Mai in Wien, resp. am 3. Juni in Neudörfl statt, und wurden im Ganzen 29 engere und 31 verstärkte Vorstandssitzungen abgehalten; in Neudörfl fanden 2, in Pressburg 1 rituelle Arbeit statt.

An 2 Vortragsabenden nahmen die Sch.·.n Theil.

Ausserdem fanden monatlich 1 Sitzung des Ausschusses des Kinder-Asyles, sowie nach Bedarf Comitésitzungen, Gesellenberathungen und Meisterconferenzen statt.

Während des Jahres 1882—83 liefen im Gesammten 3 Gesuche um Affiliation und 26 Gesuche um Aufnahme bei uns ein.

Davon wurden 14 Gesuche um Aufnahme in den Bund, 2 Gesuche um Affiliation günstig erledigt, 11 Aufnahmsgesuche ungünstig erledigt und die übrigen befinden sich noch in der Schwebe.

Die Entlassung wurde auf eigenes Ansuchen 7 Brr.·.n ertheilt, 2 permanente Gäste gaben ihr Verhältniss zur Humanitas auf und 3 Br.·. gingen i. d. e. O. ein.

Die Mitgliederzahl stellt sich demnach mit Anfang des Maurerjahres 1883—1884 folgendermassen:

Ehrenmitglieder	20
Wirkliche Mitglieder	190
Permanente Gäste	8
Correspondenten	85
Mitglieder in den Filialen	38
in Summa	341

Von den 190 wirklichen Mitgliedern sind:

107 Meister
37 Gesellen
46 Lehrlinge

und domiciliren von diesen in Wien	135
in der Provinz	44
im Auslande	11

(5 in Deutschland, 1 Schweiz, 2 Russland, 1 Centralamerika, 2 Südafrika).

Unser Verhältniss zu den übrigen Wiener Brr.·.n und Br.-Vereinen ist so günstig, wie dies in einer Grossstadt möglich ist, in der man selbst die liebsten Brr.·. oft nur ein, zweimal im Jahre sieht; das Bestreben, die Zusammengehörigkeit, die freundschaftlichen Beziehungen der Brr.·. mehr zu hegen und zu pflegen, ist besonders seitens der kleineren Vereine, ausserordentlich rege und im höchsten Grade anerkennenswerth, dieselben gehen uns mit dem besten Beispiele voran und wurde mit der Beschaffung eines Locales, in dem man den ganzen Tag, besonders aber jeden Abend in Gesellschaft von Brr.·.n zubringen kann, in welchem gemeinschaftliche Br.-Mahle, kleine Feste etc. stattfinden, ein erfolgreicher Schritt in dieser Richtung gethan.

Und nun zum Schlusse eine kleine Mittheilung, die vielleicht noch der Schleier des Geheimnisses verhüllen soll, — nun wir nennen ja keine Namen —; unserer Familie steht wieder einmal ein freudiges Ereigniss bevor, mehrere Brr.·., einstige Mitglieder der Humanitas, die bereits früher gedeckt hatten und einige, die erst jetzt, zu diesem Zwecke ausgetreten sind, stehen im Begriffe, eine neue Loge zu gründen.

Glück auf, Ihr Brr.·.! wir freuen uns der jüngsten Tochter der Humanitas und hoffen dieselbe nach den Ferien bei uns begrüssen zu können.

Gewiss ein schöner Jahresschluss, möge sich ein derartiger noch recht oft wiederholen.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Neudörfl. Wieder haben wir die traurige Pflicht zu erfüllen, über den Hintritt eines wackeren Br.·.s, eines Mannes von lauterstem Lebenswandel, eines echten und rechten Freimaurers zu berichten.

Br.·. Josef Riffart ist nicht mehr!

Geboren 5. Februar 1833 zu Aachen, wurde er am 3. Juli 1871 in der Loge „Humanitas" aufgenommen, am 25. Februar 1872 in den zweiten Grad befördert, am 24. März gleichen Jahres in den Meistergrad erhoben, nahm am 10. Mai 1875 seine ehrenvolle Entlassung zum Zwecke seiner Assimilirung bei der Loge „Eintracht", welcher er seitdem, darunter mehrere Jahre als Meister v. St.·. angehörte, und aus ihrer Br.·.kette am 10. Juli dieses Jahres in den ewigen Osten einging.

Er war Alt- und Ehrenmeister der Loge Eintracht und bekleidete im profanen Leben die Stelle eines Fabriksdirectors.

Dem in Wiener-Neustadt am 12. gleichen Monats stattgefundenen Leichenbegängnisse wohnten nebst zahlreichen Profanen auch viele Br.·., darunter sämmtliche Br.·. der Loge Eintracht, Br.·. Schneeberger aus Wien bei, und legte die Loge „Humanitas" auf den Sarg ihres einstigen engeren Br.·.s als Zeichen ihrer brdrl.·. Liebe und Verehrung gegen den Dahingeschiedenen einen Kranz nieder.

Anzeigen.

Eigenthum und Organ der „Humanitas".

Redacteur und für die Redaction verantwortlich:

Br.·. Moritz Amster.

XIII. Jahrgang Manuscript für Brr. Nr. 9.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15.
Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl.
Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. September 1883.

Johannesgruss

zu dem in der Loge „Humanitas" im Or.·. Neudörfl am 3. Juni 1883 abgehaltenen Johannesfeste
von Br.·. Moritz Amster.

Der Hammer wird sich bald zum Schlage heben,
Zum letzten Zeichen für ein Maurerjahr,
Und Millionen Brüderherzen beben
In dieser hehren Stunde. Denn was war,
Ist Jedem theuer. Selbst ein blutig Streben,
Des Schaffens Qual, des Elements Gefahr,
Und was an Leid die Stunden sonst gebären:
Das Alles kann Erinnerung verklären.

Doch Zukunft, die geheimnissvoll verborgen,
Mit ungewissen Uebeln uns bedroht,
Mit Myriaden bitt'rer Müh'n und Sorgen,
Mit Täuschung, Trennung, Siechthum, Kampfesnoth,
Ja, dieser ewig unerforschte Morgen,
Das Isisbild, dem unser Leben loht
Als Opferflamme, bis es muss verglimmen,
Das soll beim Jahrestausch nicht ernst uns stimmen?

Nur wie voreinst dem ausgewählten Stamme
Jehova's Feuerwolke zog voran,
Und weit vom Nilgestad' mit seinem Schlamme
Durch Wüsten wies den Weg nach Kanaan,
So leuchtet uns auch eine Himmelsflamme
Und führt die Bess'ren auf die beste Bahn:
Der Nächstenliebe reine Glut! — Nur diese
Geleitet sicher uns in's Paradiese.

O welch' Bewusstsein, überreich an Segen,
Zu wissen, dass man fremdes Weh geheilt!
Dass Wünsche sich im Bruderherzen regen
Für unser Wohl, und dass es unverweilt
Mit heissem Dankgefühl uns schlägt entgegen!
Ob noch so treulos Kraft und Zeit enteilt,
Ob alle Sterne trügerisch erblassen,
Die gute That wird nimmer uns verlassen!

D'rum lasst uns menschlich jeden Jammer lindern!
Der Lohn ist gross — die Mühe meist so klein!
D'rum säumet nie, des Bruders Last zu mindern,
Und fleht um Brod er, gebt ihm keinen Stein!
Dann werden noch von späten Enkelkindern
Genannt mit Ehrfurcht eure Namen sein,
Und schön'ren Klang erlangen, heller prangen
Als Namen Solcher, die da Völker zwangen.

Und was ihr heute frohen Muth's gespendet,
Das trage hundertfältig edle Frucht!
Was ihr verlass'nen Kindern zugewendet,
Das wird für höchsten Dankeszins verbucht;
Das wuchert fort und fort; das wächst und sendet
Stets neue Wurzeln kräftig aus und sucht
Der ersten Gabe Werth zu tausend Malen
Dem Lande, ja der Welt anheimzuzahlen.

Praktisches Freimaurerthum.

Der Engländer Locke hatte in seinem Buche: „Gedanken von der Erziehung der Kinder" (1693) auf Abhärtung des Körpers und auf Beschäftigung der Zöglinge mit allerlei Handarbeiten hingewiesen. Im Francke'schen, um dieselbe Zeit in Halle errichteten Waisenhause hatte eine Verbindung religiöser und realistischer Elemente stattgefunden; aus seinen Anstalten gingen die Begründer der ersten wirklichen Realschule (Berlin, 1736) hervor. Basedow schrieb 1771 sein „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker", rief 1774 die erste Anstalt zur praktischen Ausführung seiner Ideen, das Philanthropin in Dessau, in's Leben. Hirzel schrieb 1761 über die „Wirthschaft eines philosophischen Bauern", später (1792) „Zur Beförderung der Landwirthschaft, der bürgerlichen und häuslichen Wohlfahrt." An vielen Orten in Deutschland und in der Schweiz entstanden Erziehungsanstalten nach obigen Mustern. Die Philanthropen erstrebten die Vorbereitung der Zöglinge für's thätige Leben, indem sie dieselben mit den Werkzeugen, Maschinen, Arbeitsstoffen u. s. w. bekannt machten, in die Werkstätten der Handwerker und Künstler führten, sie mit eigenen Handarbeiten beschäftigten, über Bodenarten, Pflanzen, Thiere, über die Vertheilung der Menschenracen und Völker unterrichteten. In den zahlreichen Erwerbs- und Industrieschulen, die in Deutschland und anderen Ländern auftauchten, sollten getrieben werden: Nähen, Stricken, Spinnen, Netze-

fertigen, Korbmachen, Bienen- und Obstzucht, Baumpflanzen, Gartenbau u. s. w Ein Pfarrer Kindermann rief in Oesterreich eine Industrieschule in's Dasein und entwickelte in einer Schrift: „Von der Entstehung und Verbreitung der Industrieclassen in den Volksschulen des Königreichs Böhmen" die Gründe dafür. Auch die Freimaurerlogen schenkten dem Zuge der Zeit ihre volle Aufmerksamkeit; Br.˙. Peukert hat in seiner Schrift: „Die Loge zu den drei Schwertern" u. s. w., Leipzig, 1883, S. 48, 65, 72—75, ausführlich dargelegt, wie schon 1772 in Kohlo der Beschluss gefasst und später zur Ausführung gebracht worden, den Tabaksbau und die Seidenraupenzucht zu fördern; in Dresden ward zu gleichem Zwecke 1771 die „Tabaksgesellschaft" gebildet (vgl. Leipz. Fmrrztg., 1883, Nr. 25, Art. „Die Tabakmanufactur in Pförten.") In den „Mittheilungen des Vereins d. Fmrr.", 1881/2, S. 35 ff. hat ein Art.: „Aus Nürnbergs vergangenen Tagen" gezeigt, wie 1792 durch die Nürnberger Logen die „Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Industrie" errichtet worden, wie diese Gesellschaft dann Industrieschulen für Mädchen und Knaben gegründet, rationellen Hopfen- und Tabaksbau, Bienenzucht, Anpflanzung von Pappeln, Disteln, Kastanien u. s. w., Pflege der Wiesen angeregt und begünstigt hat. Folgender im Archive der Loge „zu den drei Pfeilen" vorhandene „Entwurf" u. s. w. zeugt von gleichem Vorgange im Innern Oesterreichs; die darin erwähnten Risse und Beilagen fehlen. R. Barthelmess.

Entwurf

zu einem gemeinschaftlich von Brüder Maurern in der Gegend Baumgarten nächst Gemünden zum Besten des Staats und zum Wohl der Bürger zu errichtenden Bienen-Zucht-Geschäft.

Vorerinnerung.

Der menschlichen Gesellschaft und dem Staat durch eine öffentliche Anstalt nützlich zu werden, fassten die Brüder Maurer in Gemünden schon vor einiger Zeit den Entschluss, sich in eine Gesellschaft zu vereinigen und die Bienen-Pflege in diesen Gegenden allgemeiner zu machen. Sie wählten sich diesen öconomischen Gegenstand mit Vorbedacht und halten sich überzeugt, dass, wenn sie durch ihr Beispiel dem Landmann zur Bienen-Zucht aufzumuntern vermögen, Sie einen wesentlichen Theil ihrer Maurerischen Verbindungen erfüllen; da Sie zur Hauptquelle, aus welcher der hiesige arme Landmann seinen Unterhalt schöpft, eine Nebenquelle hinzuzuführen suchen, die bis ietzo unter widernatürlicher Leitung entweder gänzlich versiegt, oder zu unbedeutend wird, als dass sie das Auge des Landmannes auf sich ziehen sollte.

Sie glauben die Zeit zu verlieren, wenn sie die Beweise anführen wollten, die die Nutzbarkeit der Bienen-Zucht ausser allen Widerspruch setzten.

Von der Wahrheit dessen überzeugt, haben die Ausländer, wie wir es von Sachsen und Franken wissen, die Bienen-Pflege vorzüglich unter sich aufgenommen, und die für fleissige Bienen-Wärter von Oesterreichs Regierung mittels des bekannten Zirkulär verheissene Belohnungen sind redende Beweise, dass der Nutzen der Bienen-Zucht für Staat und einzelne Bürger wichtig genug sey, von selber bemerket und verbreitet zu werden.

Zwar verkennet der hiesige Landmann die nüzliche Biene nicht ganz. Man findet sie um viele ländliche Hütten summsend den Zucker auflesen, der ohne der Biene Fleiss und Geschicklichkeit nicht unsere Speisen würzen, nicht die stechende Schmerzen des Kranken lindern würde. Allein was thut der Landmann für die Biene, die so viel für ihn zu thun sich unausgesetzt bemühet? Weiter nichts, als dass er ihr in dem beräucherten Gibel seiner Hütte einen finstern Winkel zur Herberge gönnet, den sein wirthschaftliches Forschen noch keine Bestimmung anzuweisen wusste. Er schützet sie nicht wider ihre viele Feinde. Er giebt sie dem Mangel und Hunger blos, wenn der Bienen Ernde misgünstige Witterung ihre Vorraths Kammer geleeret, bekümmert sich — kennt oft nicht die Bedürfnisse derselben, besucht Sie nur, wenn Er ihre Schätze raubt, nimmt ihr oft, wenn er ihr geben sollte, und tödtet so seinen wohlthätigen Gast, den Er zu sich aufgenommen hat, durch Verachtung oder unrecht angebrachte Sparsamkeit.

Der Landmann verwirft oft halsstarrig Wahrheiten, die durch lange Ketten von Vernunftschlüssen bewiesen werden; das Beyspiel hingegen hat Zauberkraft über ihn. Eine öffentlich errichtete Bienen-Zucht solle also nach dem Dafürhalten der B. B. M. M. in Gemünden die Augen desselben über den möglichen und wirklichen Nutzen der Bienen-Pflege öfnen. Die Neugierde, die Ihn oft zu ihrer Bienen-Hütte locken wird, wird ihm nüzlich werden, da Ihm die schnelle Vermehrung ihrer Bienen auffallen muss; durch die reiche Ausbeute am Honig und Wachss wird ihm den Begriff erwecken machen vom Klingen der Münzen, und durch diesen wird der Wunsch zur Theilnehmung entstehen, die wenige Wartung und Pflege der Bienen, das ungekünstelte jedem platten Menschen-Verstand fassliche Verfahren mit selben, der in Ansehung des Nutzens unbeträchtliche Aufwand für die Erfordernissen, und die ausübende Kenntniss, die er leicht und ungehindert bey der öffentlichen Bienenhütte sich erwerben kann, wird ihn endlich um so mehr zur Nachahmung hinreissen, als er aus der Bereitwilligkeit der Brüder seine Wissbegierde zu befriedigen und aus der liebevollen Belehrung derselben den gegründeten Schluss machen wird, dass er bey ihnen, wenn Bienen widrige Zufälle ihn in Verlegenheit setzen, Leitung, Rath und thätige Hülfe zu erwarten habe.

So wird sich nach der Brüder Wunsch und Hoffnung die Liebe zur Bienenzucht anfangs zwar nur unter wenige, bald aber unter mehrere verbreiten und durch sie nicht nur die häussliche Umstände einzelner Bürger verbessern, sondern auch das Wohl des ganzen in jenem Maasse befördert werden, als mit der Zeit die hier einzuführende Bienen-Zucht sich über ihren ausgesteckten Wirkungs Kreise erstrecken wird.

Dieser ist der edle Zweck der Gesellschaft, und damit sie gleich der Biene nicht nur den Menschen nützlich, sondern auch in ihrer Bauordnung halte, so hat sie nachfolgenden Plan entworfen, nach welchen die Geschäfte in Zukunft behandelt werden sollen und worüber sie sich den weisen Rath und Meinung eines jeden eintretenden Bruders und der ganzen sehr ehrwürdigen St. Johannisloge der 7 Weisen im Orient um so mehr erbittet, als sie geneigt ist, jede Bemerkung mit brüderlicher Dankbarkeit zu benützen.

Plan.

Ehe mit der beschlossenen Bienen-Zucht der Anfang gemacht werden kann, ist vorzüglich auf eine den Eigenschaften der Biene angemessene Gegend, welche ihnen sowohl zur Arbeit, als zur Ruhe anzuweisen ist, fürzudenken. In diesen Anbetracht hat die Gesellschaft

1. aus mehreren andern, vorzüglich die Gegend zwischen der Ortschaft Baumgarten und zwischen den Sau-Rüssel-Waldungen gewählt, weil nicht nur die dortige Lage die Bienen für heftige Winde hinlänglich schützet, sondern auch nebst andern Vortheilen von den so nahen Waldungen, Fluren und Feldern eine reiche Sammlung für ihre Bienen zu erwarten ist.

2. Da sie in dieser Gegend die Bienen-Hütte, das Winterbehältniss für selbe und mit der Zeit auch die Bienenwärters-Wohnung errichten muss, ist allerdings daran gelegen, dass sie nicht durch einen eigensinnig oder eigennützigen Grundbesitzer nach errichteten Gebäude von dieser Gegend vertrieben werde. Sie gedenket also, um sich vor Nekereyen sicher zu stellen, einen Theil des Grundes nach den Riss Nr. 1 käuflich an sich zu bringen. In dieser Rücksicht hat

sie besagten Theil des Grundes um fl. 50 mit zugestandenen Einlössungsrecht, im Falle die Gesellschaft auseinander ginge, schon vorläufig behandelt, und stehet im Begriff, bey der Herrschaft Scharnstein den Kauf um besagte Summe und gegen Uebernehmung der jährlichen Gaben in Verhältniss des verkauften Theils förmlich zu schliessen, anderntheils aber mit der Herrschaft sich dahin zu vergleichen, dass, weil die Gesellschaft als künftiger Eigenthümer des Grundes fortdauernd ist, die Sterbfälle und Annehmsgebühren alle 20 Jahre von der Gesellschaft entrichtet werden sollen. Nebstdem hat

3. die Gesellschaft mit dem Grundbesitzer dahin verglichen, dass von selben noch ein anderer in Riss Nr. 1 mit P. bezeichneter Theil seiner Wiese umgerissen und hierauf jährlich ein halber Metzen Haidekorn angebaut werden solle, wofür man ihm den Saamen unentgeldlich zu liefern — die Aernde frey zu überlasen und im Fall dieses Haidekorn nicht gut fortkommen sollte, die verwendete Arbeit zu vergüten versprochen hat.

4. Würde die Bienenhütte sowohl als das Bienen-Winterbehältniss, so im Sommer die Werkstatt des Wärters abgiebt, in dem erkauften Grund nach denen Rissen 2 und 3 um die in 4 und 5 überschlagene Kösten von Holz aufzuführen seyn. Jedes dieser Gebäuden soll 100 Bienenstöcke, auf welche Anzahl sich die Bienen-Gesellschaft einzuschränken gedenket, in sich fassen. Die Gesellschaft wird übrigens sowohl für die Bequemlichkeit, als für den fleissigen Bau die erforderliche Sorge über sich nehmen. Ob eine eigene und welche Wohnung

5. für den Bienenwärter nöthig? wird die Zeit aufklären. Bis dahin hofft man Gelegenheit zu finden, demselben in einem benachbarten Hause einen Unterstand zu verschaffen.

6. Ist man übereinskommen, dass man zu einem Anfange nicht mehr denn 30, jedoch volkreiche Bienenstöcke käuflich an sich bringen und weil für die gegenwärtige Jahrszeit alte Mutterstöcke nicht zu bekommen, sich an deren statt die möglichste beste Vorschwärme anschaffen, sonach durch eigene Schwärme die Zahl von 100 Stöcken ergänzen solle.

7. Sind verschiedene Geräthschaften und Werkzeuge sowohl zur Cultur als zur Zeidlung unentbehrlich. Man gedenket demnach die in der Nebenlage Nr. 6 ausgewiesene Kösten darauf zu verwenden. Und gleichwie

8. von heurigen Vorschwärmen, welche man in Ermanglung der Mutter Stöcke erkaufen muss, für gegenwärtiges Jahr und vielleicht auch für künftiges keine Ausbeute erwartet werden kann, hingegen in dieser Zwischenzeit die Auslagen auf Warte und Pflegung der Bienen einestheils unvermeidlich, anderntheils aber auf unvorgesehene Fälle ein paarer Geldvorrath in der Casse vorhanden seyn solle, so schlägt man vor, dass nebst den bisher ausgewiesenen Unkösten noch besonders 43 fl. 14 kr., 3 Pf. als ein baarer Cassavorstand zusam zu legen wäre, wornach

9. nach den Ausweiss Nr. 6 die ganze zur ersten Anlage der Bienenzucht erforderliche Summa sich auf 700 fl. belaufet, welche nach hier gefasster Meinung, damit jeder nach seiner Neigung interessiren könne, mittelst 100 numerirten Actien eingehoben werden solle, dergestalten, dass jeder, der eine oder mehrere Actien der Bienen-Gesellschaft übernimmt, für jede an die Cassa 7 fl. baar erlegt, hingegen an Quittungs Statt die Actie nach sub Nr. 7 entworfenen Form erhält, und in einem eigenen Vormerkungs Buch als ein Eigenthümer der Actie vorgemerket wird. Man behält sich aber

10. ausdrücklich bevor, dass bey dieser Bienen-Gesellschaft niemand als ein B. M. eintreten könne.

Sollen mehrere Profane Lust bezeigen in einem andern Orte an einer gemeinschaftlichen Bienen-Zucht Theil zu nehmen, so gedenket man eine zweyte Gesellschaftliche Bienen-Pflege an einem andern Orte, bey welcher sowohl Maurer, als Profane einzutreten berechtiget seyn sollen, um so mehr zu veranstalten, als durch eine zweyte Gesellschaft die Bienen-Zucht zweckmässig und weiters verbreitet werden kann. Hieraus folget von selbst, dass auch die Actien, welche in sich der Veräusserung fähig, jedoch an niemand andern, als an einen Bruder Maurer veräussert werden können. In eben dieser Absicht wird

11. festgesetzt, dass nach dem zeitlichen Hintritt eines Bruders Actieninhabers, dessen hinterlassenen Erben, so wie auch einem deckenden Bruder, wenn sich nicht andere um die Ablössung freywillig melden, die Actien von dem baaren Cassa-Vorrath sollen abgelöset und als gemeinschaftliches Gut der Gesellschaft in so lange betrachtet werden, bis ein anderer Bruder Actien an sich bringen will, in welchen Falle die Cassa gehalten ist, gegen baare Ablössung die Actien verabfolgen zu lassen. Man wünschte zwar, ein Mittel ausfindig zu machen, eine arme Schwester Wittwe oder hinterlassene Bruders Waisen wider ihren Willen nicht von dem Institut, aus welchen ihnen bey glücklichen Jahren Vortheile zufliessen können, ausschliessen zu müssen. Allein da hiedurch sich Befreunde, Gerhaben (?) u. s. w. in die Administration eindringen würden, so besorget man in verschiedenen Fällen die freye unseren Zweck entsprechende Administration hiedurch zu verliehren und in 100 Widersprüche, Verrechnungen und Verantwortungen verflochten zu werden.

12. Zweifelt man nicht, dass so, wie die dermalige, also auch die künftige in Gemünden wohnende B. M. zu Ausführung dieser Absichten freywillig die Hand biethen werden, und da auch den Brüdern allerdings daran gelegen, die Last der Administration auf mehrere Schultern zu vertheilen, so wird festgesetzt, dass einem neuen, in Gemünden wohnenden Bruder M. im Falle keine Actie erlediget, der neue B. hingegen eine verlangt, ein anderer über 5 Actien besitzende Bruder in Gemünden wenigstens eine Actie, ohne welcher der neue Bruder zur Administration unfähig wäre, gegen Erlag des Werthes demselben zu überlaseen, verbunden seyn soll.

13. Gleichwie die Vortheile der Bienen-Zucht zu verschiedenen Zeiten verschieden sind, und das Eigenthum der Gesellschaft, von welcher der Werth einer Actie abhanget, einer Vermehr- und Verminderung unterworfen, so wird es erforderlich seyn, dass, wenn sich über die Ab- oder Einlössung der Actien nicht verglichen wird, dieselbe nach einer festgesetzten Ordnung geschehe und die Preise der Actien nach gleicher Vorschrift bestimmt werden. Zu Erreichung dieser Ordnung hält man in Anbetracht der mit der Bienen-Zucht unzertrennlich verbundenen Gefahren und vortheilhaften Aussichten für das zuträglichste, dass sowohl mit Ende des Octobr, als mit Ende Aprils das ganze Eigenthum der Gesellschaft erhoben und der 100. Theil des ganzen Eigenthums einestheils als der Werth der Actie angenommen, anderntheils aber, da die Beschaffenheit der Bienenpflege öftere Untersuchung des Vermögen Standes, besonders zur Winterszeit ohne schädlicher Beunruhigung der Bienen nicht erlaubt, zum Gesetz zu machen, dass die Actien-Ab- und Einlösung ausser einem willkührlichen Einverständniss nach jenen Werth geschehen solle, welchen die Gesellschaft in der nächstkünftigen Vermögensstandes-Untersuchung für eine Actie bestimmen wird, also zwar, dass alle nicht besonders verglichene Einlösungen vom 1. Mai bis letzten Octbr nach den mit Ende des Octobr zu berechnenden Preiss, die Einlössungen vom 1. Nov. bis letzten April hingegen nach den mit Ende April zu berechnenden Werth sollen ausgemessen werden.

Alles dieses vorausgesetzt kömmt es ferners darauf an, dass für die Leit- und Besorgung der Bienenzucht, dann für die Verrechnung der damit verbundenen Empfängen und Auslagen das nöthige fürgekehret werden. Diessfalls sind die B. B. in Gmunden der Meinung, dass, da,

14. Jeder Actien innhaber an den Eigenthum der Gesellschaft Antheil hat, jeder auch berechtiget sey, seine Stimme über alles, was immer auf die Bienenkultur und Verrechnung einen Einfluss hat, zu geben, dass, je mehr ein B. Actien besitzt, desto geltender dessen Stimme seyn müsse, und dass daher jedes Glied der Gesellschaft so viele Stimmen zu geben habe, als er Actien besitzet: im ganzen würden daher 100 Stimmen seyn; allein da

15. Viele von den Theilnehmenden B. B. zu weit von der Bienenzucht entfernt sind, als dass Sie jeder nothwendigen Versammlung der Glieder beywohnen könnten, so dörfte die Leitung der Bienenzucht vorzüglich der Versammlung aller in Gemünden befindlichen Actienbesitzern zu übertragen seyn, welche sich zu diesen Ende von Hornung bis zum Novembs monatlich einmal, und bey sich ergebenden besondern Fällen, so oft es erforderlich seyn wird, versamlen, über alles, was die Bienenzucht betrift, sich berathschlagen, und jede Frage nach der Mehrheit der Stimmen, wie es in vorhergehenden § vorgesehen, entscheiden solle; nicht minder wären über ihre Sitzungen ordentliche Protokolen zu führen, und, wenn dringender Umstände wegen, wichtige Entschlüsse gefasset worden, der s. E. Loge zu den 7 Weisen in Linz und den übrigen B. B. Nachricht hievon zu ertheilen; damit aber die abwesenden B. B. von der Leitung der Bienenzucht nicht weiter, als es ihrer Abwesenheit wegen seyn muss, ausgeschlossen werden, so soll

16. die Versammlung der B. B. in Gmunden nur bevollmächtiget seyn, Gegenstände von geringerer Erheblichkeit, oder auch alle übrigen wichtigern Angelegenheiten, wenn Gefahr auf den Verzug haftet, abzuthun, nur dass sie in letzteren Fall nachhin der sehr E. Loge und den übrigen Theilnehmenden B. B. von ihren gefassten Entschluss und gemachten Verfügungen Nachricht ertheilet.

Gegenstände von Wichtigkeit, wenn deren Ausführung keine Eile erfordert, müssen sich die einzelnen Stimmen aller Theilhabenden B. B. erbitten, und sodann nach der Mehrheit der Stimmen die vorgelegte Frage entscheiden.

Die Ausführung der entweder von der Versammlung in Gmunden allein, oder von der ganzen Gesellschaft gefassten Entschlüsse, die tägliche Nachsicht, und die Direction der gewöhnlichen Geschäften müssen einzelnen Gliedern anvertraut werden, und dessentwegen wäre

17. Ein Sekretär der Bienengesellschaft aus den in Gmunden anwesenden B. B., welcher in den Sitzungen die Protokollen verfasst, alle bey der Bienenkultur von den Manipulanten gemachten Beobachtungen, um Sie mit der Zeit zum allgemeinen Besten mittelst Druck bekannt zu machen, sammlet, und alle übrigen schriftlichen Handlungen besorget, zu wählen; nicht minder müssen

18. zween Directeurs ernennet werden, welchen vorzüglich die Leitung der Bienenzucht nach der allgemeinen und besonderen Vorschrift der ganzen Versammlung oblieget; diese haben alle Handgriffe zu veranstalten, welche die Verschiedenheit der Jahrszeiten erheischet; an ihre Befehle hat sich der von Zeit zu Zeit erforderliche Bienenwärter zu halten; Sie schaffen die Erfodernissen an, die Rechnungsführer zahlen auf ihre Anweisungen, und ihnen kommt es zu, die Versammlungen der B. B. von dem Stande und Erfordernissen der Bienenzucht zu unterrichten, jedoch ist ihnen nicht erlaubt, von den besonderen Entschlüssen der Versammlung abzuweichen, und in wichtigern Fällen, wo nicht die Verfügung ohne mindesten Verschub zu treffen ist, sind sie gehalten, von einer Versammlung der B. B. ihre Vorschrift zu verlangen.

Alle übrigen zu keiner bestimmten Verrichtung angewiesenen B. B. verbinden sich übrigens, durch öftere Nachrichten bey der Bienenhütte und alle sonst mögliche Weise die Directeurs zu überheben, und ihre practische Kenntnissen der Bienenzucht zu erweitern.

19. Jeder ordentlich behandelte wirthschaftliche Gegenstand schliesst schon die Nothwendigkeit einer deutlichen Verrechnung aller Empfänge und Auslagen in sich; daher ist die Anstellung zwener Rechnungsführer nicht zu umgehen; welche verbunden seyn sollen, sowohl dem baaren Kassevorstand, als alles Materiale, so nicht zum täglichen Gebrauch nothwendig, in ihre Verwahrung zu übernehmen, alle Geld- und Materialempfänge und alle Aus- und Abgaben zu besorgen, ein richtiges Verzeichniss über das ganze Eigenthum der Gesellschaft zu halten, mit Ende des Militarjahrs eine ordentlich rubrizirte und mit den erforderlichen Certifikaten belegte Geld- und Materialrechnung zu legen, über den Vermögensstand der Gesellschaft sowohl mit Ende des Octobs. den Ausweis zu verfassen, und hieraus den Werth einer Actien anzugeben. Die Rechnungen sind sodann in vollen Versammlungen der Gemundner B. B. aufzunehmen und der ausgewiesene Werth einer Actien den Theilnehmenden zuzusenden. Die Ernennung aller dieser Glieder soll

20. Durch die versammelten B. B. in Gmunden nach der Mehrheit der Stimmen geschehen, weil es billig ist, dass Sie die ihnen nur zur Last fallenden Verrichtungen nach ihrer Willkühr unter sich vertheilen; doch wird man die ernannten Glieder den abwesenden B. B. erinnern.

21. Alle zwey Jahr mit Ende des Octbr sollen die Glieder neu gewählet werden, jeder hat sodann die durch Auswahl ihm zugetheilten Verrichtungen zu übernehmen, und sich derselben unter keinen Vorwand zu entziehen; nach zwey Jahren kann er aber wider seinen Willen zu dem nämlichen Geschäfte nicht gezwungen werden, einer anderen Verrichtung hingegen kann er sich nicht entschütten. Endlich

22. Wäre wegen regelmässigen Vertheilung der durch die Bienenpflege seiner Zeit sicher zu hofenen Ueberschüsse festzusetzen, dass der Gewinn nur einmal des Jahrs und zwar entweder im Monat May oder Novbr zu vertheilen sey, dass in der Cassa immer ein baarer Rest, wo nicht von 150 fl., doch wenigstens von 100 fl. verbleiben, dass der Vorschlag, wenn und wie viel auf jede Actie am Ueberschusse zu verabfolgen, von der Gmündner Versammlung gemacht, dem Actienbesitzern um ihre Meinung zugesendet, und sodann die Vertheilung nach der Mehrheit der Stimme für sich gehen solle.

22./4 5786. Treu verbundenste
O. B. B. in Gmünden.

Zur Entstehungsgeschichte des eklektischen Freimaurerbundes.

Im Folgenden geben wir die von unserem Grossarchivar Br. L. Kappus uns übermittelten Notizen, welche, dem Gross-Logen-Archiv entnommen, ein Bild von der Constituirung unseres Bundes darstellen:

Am 9. Februar 1783 theilte Br. Brönner, erster Aufseher in der von dem Prov.·.-Gr.·.-Mstr.·. Peter Friedr. Passavant eröffneten Provinzial-Loge, mit: „dass einige auswärtigen Logen gesonnen seien, sich in ein freundschaftliches Bündniss mit einander einzulassen, welches bloss auf die bekannten drei symbolischen Grade der Maurerei abzwecken sollte, wobei übrigens keine Dependenz stattfinden, sondern eine jede Loge ihr eigner Herr verbleiben sollte und wobei man wünschte, dass die Hochw.·. Provinzial-Loge sich an die Spitze dieser sämmtlichen Logen stellen, die Correspondenz derselben besorgen und das Directorium davon übernehmen möchte." Br. Brönner wurde nun beauftragt, in seinem Namen fördersamst in dieser Sache nähere Erklärungen beizubringen, und sich über folgende Punkte Erläuterungen auszubitten: 1. Namen und Aufenthalt der Logen, welche sich zu diesem Bündniss entschlossen; 2. von

welchem System der Maurerei eine jede dieser Logen bisher gewesen und noch wäre; 3. worin eigentlich das Directorium oder die angetragene Correspondenz bestehen soll; 4. was dagegen die verbundenen Logen gegen die Directorial-Logen vor Obliegenheiten zu leisten hätten; 5. ohnerachtet dieses Bündniss nur auf die drei untersten Grade sich erstrecken sollte, ob die verbundenen Logen die höheren Grade, die sie bearbeiten, der Directorial-Loge bekannt machen werde, weil sie als Directorium doch nothwendig von allem wissen muss, was in ihrem Wirkungskreis vorgeht.

In der nächsten Sitzung der Provinzial-Loge, am Mittwoch, den 26. Februar 1783, theilte Br.·. Brönner mit, „dass er über die abgefassten Fragepunkte gemäss seines Auftrags Erläuterungen begehret und darauf einen Vereinigungsplan von Br.·. von Ditfurth aus Wetzlar empfangen habe, welchen er den H.·. W.·. Bbrn.·. dieser Provinzial-Loge vorlas und sie ersuchte, darüber in Conclusum zu treten.“ — Hier folgt nun dasjenige Protokoll, wie solches in dieser H.·. W.·. Provinzial-Loge abgefasst und durch den H.·. W.·. Br.·. Brönner an den Br.·. v. Ditfurth abgefertiget worden.

Das Protokoll, sechs grosse Seiten lang, enthält in seinem Eingang den Ausdruck „der reinsten Freude und wonnevollstsn Zufriedenheit“ über die vorgeschlagene Vereinigung und über die Gewissheit, an „diesem Bau der Tugend und Rechtschaffenheit treue Mitarbeiter und thätige Maurer zu finden“ und erklärt die Provinzial-Loge zu dieser „edlen Verbindung ebenso bereit, als willig, um die Maurerei zu einer allgemeinen Verehrung und Achtung wiederum erheben zu können, welches von jeher der sehnlichste Wunsch und das einzige Augenmerk ihrer sämmtlichen Bbr.·. gewesen, indem wir (sie) sogar seit der neuen Einrichtung der Provinzial-Loge wirklich mit einem ähnlichen Plan beschäftigt waren und stimmt solcher nur allzusehr mit der Gesinnung der sämmtlichen Brüder unserer Loge überein, als dass sie nicht die Gelegenheit mit wahrem Vergnügen ergreifen sollten, sich mit edlen Menschenfreunden zu verbinden, die mit ihnen gleiche Absicht haben“. —

Der ganze Eingang des Protokolls athmet eine solche Liebe zur Maurerei und eine so unverholene Freude, Mitarbeiter an dem schönen, längst geplanten Werk zu finden, dass es unwillkürlich tief ergreifend ist und für unsere heutige Zeit und Maurerei zum schönen Beispiel dienen könnte, wie sich diese Bbr.·. für eine gute Sache begeistern konnten und ihr unendlich viel Zeit und Kräfte widmeten.

Das Protokoll enthält alsdann 15 Punkte, die von Br.·. v. Ditfurth aufgestellt waren (sie waren die Antwort auf die von Br.·. Brönner begehrten Erläuterungen), mit deren Mehrzahl sich die Provinzial-Loge einverstanden erklärte, während sie jedoch zu einigen derselben längere Bemerkungen machte und Aenderungen eingreifender Natur vorschlug. Zum Schluss erklärt die Provinzial-Loge nochmals ihre Bereitwilligkeit, zu der vorgeschlagenen Vereinigung die Hände bieten zu wollen, da ihr einziges Bestreben jederzeit gewesen, „alle Schwärmerei, Zwiespalt und Abhängigkeit (!) aus dem Orden (!) zu entfernen, dagegen Wahrheit, brüderliche Eintracht und edle Freiheit einzuführen.

In der folgenden Provinzial-Loge, 8. März 1783, übergab Br.·. Brönner die von dem H.·. W.·. Br.·. v. Ditfurth auf die gemachten Anmerkungen alsbald eingelaufenen Erläuterungen, welche nach Br.·. v. Ditfurth's Meinung geeignet sein würden, allen Zweifel zu heben. —

Die Provinzial-Loge in Frankfurt hatte als 6. und 7. Punkt die Ansicht ausgesprochen, man könnte anstatt Wetzlar, auch Giessen als zweite Directorial-Loge ins Circular setzen, oder auch deren drei ernennen; es müsste jedoch eine davon zur Haupt-Directorial-Loge ernannt werden; man könnte ferner auch Wetzlar weglassen und Frankfurt allein nennen. — Dem setzt nun Br.·. v. Ditfurth seine ganz bestimmte Ansicht entgegen, derzufolge die Lage der Oerter nöthig mache, dass nur zwei Directorial-Logen, Frankfurt und Giessen, auftreten; nur müssten sich beide, wenn die Association selbst erst zu Stande und das Circular ausgefertigt sei, unter sich erst näher einigen, was jetzt die Sache nur aufhalten würde. Die mitverbundenen Logen brauchten nicht zu wissen, wie sich jene beiden ins Directorium getheilt hätten; die Logen sollten unter beide Directorial-Logen gleichmässig vertheilt, die Correspondenz den Bbr.·. beider überwiesen werden, so dass jede derselben nur fünf oder sechs Logen unter sich habe; jeden Monat solle eine Conferenz stattfinden, in welcher die Antwort erlassen würde, die dann jeder Br.·. seiner Loge (als Geschäftsführender), die ihm zugetheilt worden, zu überschicken habe. Die Logen selbst wüssten dann nicht, ob diese Antwort von Frankfurt oder Wetzlar komme.

Um die Sache zu beschleunigen, beschloss nun die Provinzial-Loge (Frankfurt), die beiden Bbr.·. Brönner und Küstner zu beauftragen, den Wetzlarer Vereinigungsplan näher zu untersuchen, die nöthigen Verbesserungen daran vorzunehmen und überhaupt nach dem Sinne der Hochw.·. Provinzial-Loge einzurichten.

In der folgenden Provinzial-Loge, 15. März 1783, entledigten sich diese Brüder ihres Auftrags, indem sie das, nach den aufgestellten Forderungen der Provinzial-Loge, abgeänderte Circular vorlasen, das den allgemeinen Beifall der versammelten Bbr.·. fand. Es sollte nun ins Reine geschrieben, vom Provinzial-Secretär Br.·. Küstner unterschrieben und an Br.·. v. Ditfurth gesendet werden, jedoch erst, nachdem der zwischen beiden Directorial-Logen wegen des Directoriums abzuschliessende Contract fertig sei. Diese Arbeit war in der vorhergehenden Sitzung Br.·. Leonardi übertragen worden; da dieser jedoch erklärte, wegen überhäufter Berufsgeschäfte keine Zeit dazu zu haben, so übernahm sie Br.·. v. Mettingh.

Provinzial-Loge, Sonntag, den 30. März. Nach Berathung und Beschlussfassung über einen andern Gegenstand heisst es weiter:

„Hierauf überreichte unser S.·. E.·. W.·. Erster Aufseher, Br.·. Brönner der Hochw.·. Provinzial-Loge die von Wetzlar eingelaufenen und gedruckten Circulare, die Logen-Association betreffend, ingleichen den Particular-Directorial-Contract zwischen den beiderseitigen Logen, und es fand sich, dass beide gänzlich gleichlautend mit unsern gemachten Aufsätzen waren. — Dann wurden verschiedene auswärtige Logen einstweilen aufgesetzt, welchen wir das Circular schicken und sie zum Beitritt einladen wollen, zu welchem Ende der Br.·. Secretär den Auftrag bekam, ein besonderes Schreiben hierzu auszufertigen, damit solches in Druck gegeben werden könne“. — Vor allen Dingen sollte die hiesige Schwester-Loge „Zu den 3 Disteln“ zum Beitritt eingeladen werden.

Montag, den 7. April fand die nächste Provinzial-Loge statt, in welcher hauptsächlich die Verhandlungen mit der S.·. E.·. W.·. Unions-Loge „Zu den 3 Disteln“ besprochen wurden. Die Mitglieder dieser Logen wollten vor ihrem Beitritt zur Logen-Association noch die Meinung der Provinzial-Loge über fünf von ihr aufgestellte Punkte hören. Die Beantwortung der fünf Fragen wurde einer Commission übertragen, unter den Bbr.·. der Provinzial-Loge in Circulation gesetzt und dann der Unions-Loge mitgetheilt. Das Endresultat war, dass Br.·. Wallacher, der Br.·. J. Noé Dufay in das Amt als Mstr.·. v.·. St.·. in der Distel-Loge gefolgt war, die vorläufige Erklärung abgab, „dass die Brüder „Zu den 3 Disteln“ nicht nur zu dieser neuen Logen-Verbindung, sondern auch zu einer gänzlichen Vereinigung der beiden hiesigen Logen unter gewissen Bedingungen sehr geneigt wären.“ (Sitzung vom 18. April).

In dieser Sitzung wurde der in der Provinzial-Loge vom 7. April zuerst in Betreff der Wetzlarer Provinzial-Loge gebrauchte Ausdruck: „Directorial-Loge“ wiederholt; es war also das beiderseitige Verhältniss geregelt und der

eklektische Bund schon in Wirksamkeit, obgleich Einzelnes noch nachzuholen war. So wurde erst am 18. April das von Br∴ Küstner ausgefertigte und in Druck gegebene Einladungsschreiben der Provinzial-Loge vorgelegt und von allen Brüdern genehmigt. (D. B.)

Die Aufgaben des eklektischen Bundes und seine Wirksamkeit nach Aussen.

Es liegt in dem Wesen, in dem wahren, so oft angezweifelten, so oft missverstandenen, so oft bestrittenen Wesen der Freimaurerei, dass das Beste, was sie erstrebt, das Beste, was sie zu leisten vermag und wirklich leistet, sich den Augen nicht nur der Profanen, sondern oft genug auch den der Eingeweihten entzieht. Wer nur gehörig Acht gibt auf sich und seine Bbr., dem muss es klar geworden sein, dass das lebendige, einfache Wort, wenn es aus dem Herzen kommt und zum Herzen geht, mannigfache Regungen in der Seele erzeugt, die ihrerseits einen bestimmenden Einfluss auf die Gedankenthätigkeit und auf das Wollen gewinnen. Was hier an Unlauterkeit niedergedrückt wird und was an Raum für edle Bestrebungen gewonnen wird, ist die Ursache mancher Umkehr vom falschen Wege und manchen ernsten Entschlusses, auf dem guten geradeaus fortzuschreiten. Nicht die Phrase und nicht das Ceremoniell bringt das hervor, es ist die Heiligkeit des Ortes, das Symbol und vor Allem ein einziger Ton der Rede, dem man den Herzensursprung anhört. Das ergreift und das zündet. Solche Thaten, deren sich die Freimaurerei rühmen könnte, lassen sich nicht registriren, nicht in Zahl, Maass und Gewicht ausdrücken, sie sind unsichtbar. Sie sind das Beste, was die Freimaurerei leistet, und sie bergen den kostbaren Schatz des wahren freimaurerischen Geheimnisses. Das hat noch kein Verräther verrathen können. Damit ist aber die Aufgabe der Freimaurerei noch lange nicht erschöpft.

Gerade in unseren Tagen wird viel über die Grenzen ihrer Aufgaben hin- und hergestritten und ich meine, dass gerade wir Eklektiker aus doppeltem Grunde uns an den Versuchen einer zeitgemässen Umgestaltung des Logenlebens betheiligen müssen — ein Mal wegen unseres stolzen Namens, dem entsprechend wir das Beste, das Zweckdienlichste herauswählen, zweitens weil ja gerade unser System und unser Verhältniss zu unserer grossen Mutterloge eine solche freie Bewegung jedem Einzelnen gestattet, wie, meines Wissens, kein anderes. Wollen wir unserem Namen Ehre machen, unsere Freiheit verdienen, so müssen wir auch gegenwärtig Theil nehmen an den Bestrebungen, welche wir gewiss Alle im Ganzen und Grossen billigen.

Wenn es in der Constitutionsurkunde des eklektischen Bundes heisst, dass die Freimaurerei, wie oben citirt, die geistige und sittliche Veredlung des Menschen bezweckt, wenn sie die bestehenden Gegensätze auszugleichen bestrebt ist, so erscheint die Frage, ob die Freimaurerei überall noch zeitgemäss sei — fast wie ein Hohn, weil gerade in unserer Zeit diejenigen idealen Güter der Menschheit gefährdet erscheinen, deren Erhaltung und Förderung sich auch der eklektische Bund als Zweck seines Strebens gesteckt hat.

Aber was leistet der Bund in dieser Hinsicht?! Wir können und dürfen uns nicht darüber täuschen, die Gegenwart stellt grössere Anforderungen an ihn und nur in dem Maasse, wie wir diesen gerecht werden, wird er im Ansehen steigen oder was damit gleichbedeutend ist, er wird besser dem grossen Zwecke der Freimaurerei dienen.

Wir müssen als Eklektiker von allen Vorschlägen, welche gemacht werden zur zeitgemässen Umgestaltung des Logenlebens die Besten herauswählen. An dieser Prüfung muss sich Jeder betheiligen, der eine ernste, feste, innige Auffassung von seiner Pflicht hat. Seine erste Pflicht ist regelmässiger Logenbesuch. Wer nicht Zeit des Vergnügens oder einen gewissen Theil eigener Arbeit zum Opfer bringen kann, der ist nach meinem Dafürhalten kein echter Freimaurer. Die Guten und Tüchtigen sehen sich nicht, weil die Lauen und Indifferenten zwischen ihnen stehen. Mag die Zahl kleiner werden, wenn wir nur zunehmen an innerer Kraft. Entweder gelingt es den vereinten Bestrebungen (nur an dem Wollen ist zu zweifeln, nicht an der Möglichkeit) die Loge geistig zu heben, so dass sie eine Macht wird, welche durch Intelligenz und sittliche Tüchtigkeit einen kräftigen Einfluss gewinnt auf das profane Leben, oder sie wird immer mehr zu einem Freundschaftsbund werden, abirrend von ihren grossen Zielen. Eine Macht wird die Loge dann sein, wenn die sittlich Tüchtigsten und Intelligentesten der profanen Welt, welche Freimaurer sind, ohne dem Bunde anzugehören, in unseren Tempel kommen und wirkende Mitglieder werden, eine Macht nicht im gewöhnlichen Sinne, sichtbar und laut, sondern eine solche, welche in bescheidener Verborgenheit beräth, deren Kämpfer gestählt durch das Gefühl der Einigkeit, bewehrt mit dem Bewusstsein einer allverbreiteten Bundesgenossenschaft, muthig den Kampf aufnehmen für das Gute und Wahre.

Darum noch einmal wollen wir uns Alle einander die Mahnung zurufen heute am 100jährigen Geburtstage unseres Bundes:

„Gedenke Deiner Pflicht gegen die Freimaurerei dann stehst Du arbeitend im Dienste der sittlichen Weltordnung, an welche Du glaubst“.

Wir geben im Folgenden eine gedrängte Uebersicht der in unseren Bundeslogen zur Zeit bestehenden Stiftungen resp. Wohlthätigkeits-Institute und bitten etwa Fehlerhaftes oder Mangelhaftes entschuldigen zu wollen:

Es bestehen z. Z. folgende Wohlthätigkeits-Institute in den Bundes-Logen:

Orient Coburg, Loge Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht (1816). Die Büttner-Stiftung zur Verbreitung allgemeiner Volksbildung und die Bruderwitwencasse seit 1845 zur Gewährung von Pensionen an Witwen und Waisen von Brüdern. (Sogen. ehrenvoller Gehalt.)

Orient Erlangen, Loge Libanon z. d. 3 Cedern (1767) eine Witwen-Unterstützungs-Casse (noch in Vorbereitung) und jährliche Weihnachts-Bescheerung.

Orient Frankfurt a. M., Loge Zur Einigkeit (1742). 1. Die Wohlthätigkeits-Anstalt zur Erziehung der Jugend. 2. Die Fellner'sche Witwencasse. 3. Die Martini Jubiläum-Stiftung (vorzugsweise für zum Univertätsstudium Beanlagte).

Orient Frankfurt a. M., Loge Sokrates zur Standhaftigkeit (1801). 1. Der Unterstützungsfond für dienende Brüder. 2. Die Wohlthätigkeits-Anstalt zur Standhaftigkeit, zum Zwecke der Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder und hilfsbedürftiger Witwen und Waisen von Mitgliedern, seit 1834, mit selbstständigen Corporationsrechten.

Orient Frankfurt a. M., Loge z. aufg. Licht (1816). 1. Der Unterstützungsfond für Witwen und Waisen und erwerbsunfähige Brüder, welcher eine gedeihliche Wirksamkeit entfaltet. 2. Der Kreusser-Fond zur Unterstützung Studirender auf akademischen und technischen Hochschulen (noch nicht in Thätigkeit, weil weitere Zuwendungen etc. abgewartet werden sollen).

Orient Frankfurt a. M., Loge Zur aufg. Morgenröthe 1808). 1. Der Sustentationsfond zur Unterstützung von Mitgliedern und deren Witwen und Waisen im Falle der Dürftigkeit, eine seit 1819 bestehende Gesellschaft, mit selbstständiger Verwaltung. 2. Die Stipendienstiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Studirender, seit 1863. 3. Die Dr. Heinrich Schwarzschild'sche Stipendienstiftung zur Unterstützung von Studirenden, Seminaristen und Technikern, seit 1873.

Orient Frankfurt a. M., Loge Carl zum Lindenberg (1850). Die Unterstützungs-Anstalt zur Unterstützung von Brüdern dieser Loge, deren Witwen und Waisen seit 1861.

Orient Hamburg, Loge Zur Brudertreue a. d. Elbe (1845), 1. Die Pestalozzi-Stiftung mit dem Zwecke, die Erziehung der, sittlicher Verwahrlosung ausgesetzten Kinder armer Eltern zu fördern, seit 1846. 2. Die Unterstützungscasse der Loge zur Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder dieser Casse und hilfsbedürftigen Hinterbliebenen von Mitgliedern, seit 1870. 3. Die Joh. Friedr. Hoffmann-Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Seminaristen und Seminaristinnen auf dem Hamburger Lehrer-, resp. Lehrerinnen-Seminar.

Orient Hamburg, Loge Zur Bruderkette (1847). Die Jubiläum-Stiftung zur Gewährung von Pensionen an die Witwen und Waisen der beitragenden Mitglieder und zur Unterstützung derselben in Fällen der Bedürftigkeit, seit 1872.

Orient Hanau, Loge Braunfels zur Beharrlichkeit (1872). Die Unterstützungscasse für Witwen und Waisen unbemittelter Brüder. Verschiedene alljährlich wiederkehrende Spenden an Bedürftige.

Orient Nürnberg, Loge Joseph zur Einigkeit (1761). 1. Die Schmidt'sche Stipendien-Stiftung, von welcher unbemittelte Studirende die Zinsen beziehen, seit 1871. 2. Die Stopf'sche Witwen- und Waisen-Stiftung für bedürftige Witwen und Waisen von Logenbrüdern, in diesem Jahr in's Leben getreten. 3. Die Mobilien-Rettungs-Anstalt, welche den Zweck hat, bei entstehenden Bränden der Feuersgefahr ausgesetzte Gegenstände zu retten, wozu das erforderliche Personal gehalten und die Logen-Mitglieder als Rettungs-Aufseher persönlich mitwirken, seit 1807.

Orient Nürnberg, Loge Zu den 3 Pfeilern (1789). 1. Die Aetloff'sche Stiftung, welche Studirenden der Theologie Stipendien gewährt, gegründet 1848. 2. Die J. C. Meissner-sche Dienstboten-Stiftung zur Unterstützung alter, gebrechlicher oder kränklicher Dienstboten, seit 1858 [1]).

Orient Strassburg, Loge An Erwin's Dom (1882), Witwen- und Waisen-Casse (in der Bildung begriffen).

(Die Bruderkette.)

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Ausland.

Berlin. L. Zur Verschwiegenheit. Feier des 109. Stiftungsfestes. Unter dem Vortritt des ehrwürdgst. National-Grossmeisters Br. Schaper, sowie des zugeordneten ehrwürdgst. National-Grossmeisters Br. Frederichs, traten die im Logenhause versammelten BBr. unter Gesang in den Tempel. Der SE. vors. M. der feiernden L. Br. Maetzner, eröffnete um 1 Uhr ritualmässig eine Festloge im Lehrlingsgrade. Nach einem ergreifenden Gebete vollzog zunächst der vors. M. die Installirung der BBr. Beamten für das Maurer-Jahr 1883/84, alsdann wurde durch den Redner Br. Bernhardi das Constitutions-Patent verlesen und vom SE. Br. Maetzner der Fest-Vortrag gehalten. Mit einem Rückblick auf das vergangene Jahr ermahnte der vors. M. die BBr., sich des edlen Zweckes der Freimaurerei immer mehr bewusst zu werden und unermüdlich nach Veredlung und Vervollkommnung zu streben. Zwei Jubilare, der SE. Br. Lüdecke und Br. Falk, traten nunmehr an den Altar heran und wurden zu ihrem 25jährigen Maurer-Jubiläum aufs Herzlichste beglückwünscht. Hierauf nahm die Festloge ihren Fortgang und wurde maurerischer Dank dargebracht: Dem Allerdurchlauchtigsten Protector, dem Durchlauchtigsten stellvertr. Protector, den obersten Bundesbehörden, den 4 Schwesterlogen, den beiden befreundeten Grosslogen zu Berlin und den besuchenden BBrn. Es erhob sich nunmehr der ehrwürdgst. National-Grossmeister und sprach im Namen der Bundesbehörden seinen Dank aus. Der Wahlspruch der arbeitenden L., „amicitia maxima divinaque fundatur silentio“, so hob der ehrwürdgst. Br. Schaper hervor, sei der Inbegriff der innigsten, aufrichtigsten Beziehungen, wie sie dem Maurer ganz besonders eigen sein sollen. Dieses schöne Verhältniss aber habe er gerade bei der feiernden L. stets in so reichem Masse ausgebildet gefunden, dass er am heutigen Tage nur von ganzem Herzen wünschen könne; dieses innige Verhältniss möge zum Heil und Glück der BBr. fortbestehen. Die Fest-Cantate, meisterhaft vorgetragen, bildete nunmehr den Uebergang für die vom Redner Br. Bernhardi gehaltene Festrede. Anknüpfend an den gesungenen Text stellte der Br. Redner Betrachtungen an über den Begriff „Verschwiegenheit“. Er hob dabei hervor, wie die Verschwiegenheit eine erhabene Tugend sei, die aber streng geübt sein will. Reden und Schweigen zur rechten Zeit und am rechten Orte, das sei die wahre Maurerpflicht. Dem Br. Redner, sowie den BBrn. musikalischen Talents wurde nunmehr der Dank auf Maurerweise dargebracht, und die Loge um 3 Uhr vom vors. M. ritualmässig geschlossen. Unmittelbar darauf folgte die Fest-Tafel-Loge. Der SE. Br. Maetzner brachte hier den ersten Toast dem Allerdurchlauchtigsten Protector, sowie dem Durchlauchtigsten stellvertr. Protector, sprach den Bundesbehörden den Dank aus für treue Leitung, begrüsste die Schwesterlogen und gedachte dabei des liebevollen Zusammenhaltens derselben, dankte den besuchenden BBrn. für die so oft bewiesene freundliche Theilnahme und hielt schliesslich noch eine feierliche Ansprache an die beiden Jubilare, den SE. Br. Lüdecke und Br. Falk. Beide BBr. dankten mit bewegten Worten für die ihnen erwiesenen Aufmerksamkeiten, und versicherte der SE. Br. Lüdecke, dass er den Schurz, welcher ihm heute durch die Liebe der BBr. zum Geschenk geworden, hoch halten und als Erinnerungszeichen betrachten werde, seine Arbeit von Neuem zu beginnen. Den Dank, welcher den Bundesbehörden dargebracht worden war, erwiderte der zugeordnete ehrwürdgst. National-Grossmeister Br. Frederichs. Derselbe schilderte die trüben Verhältnisse, die gegenwärtig im Leben herrschen, und kennzeichnete dabei den unverkennbaren Werth und die anerkannte Macht der Freimaurerei. Der SE. Br. Strübing dankte im Namen der Schwesterlogen und erwähnte dabei der grossen Verdienste des unvergesslichen ehrwürdgst. Brs. Marrot. Wie dieser es verstanden, eine grosse Schaar von BBrn. an sich zu fesseln, so sei auch der SE. Br. Maetzner durch die Fülle seines reichen Wissens wie sein Vorgänger der Mittelpunkt einer zahlreichen Brüderschaft geworden. Dem vors. M. wurde hierauf Namens der L. vom SE. Br. Bruckner der tiefgefühlteste Dank ausgesprochen und dabei gleichzeitig des Ehrenmeisters, SE. Brs. Brettschneider, sowie des SE. zugeordneten Ms., Br. Krückeberg, in liebevollen Worten gedacht. Nachdem noch den Schwestern Worte inniger Liebe zu Theil geworden waren, wurde ein herrliches Lied (aus der Sammlung der beliebtesten Freimaurer-Gesänge des Brs. Ferd. Schulz) „Ich denk an euch, ihr himmlisch schönen Tage“ von Br. Noack vorgetragen, die Armensammlung vorgenommen und die Fest-Tafel-L. ritualmässig geschlossen. Ein Brudermahl vereinte noch lange die Fest-Theilnehmer in Heiterkeit und Frohsinn, und dürfte die Erinnerung an dieses schöne Fest in den Herzen der BBr. fortleben.

(W. A.)

Berlin. Am 3. September, gegen 4 Nachm., hat der g.·. B.·. d.·. W.·. den LM. der Loge Friedrich Wilhelm zur

---

[1]) Unter den aus dem Kreise der Loge hervorgegangenen, jedoch nicht mehr in unmittelbarer Verwaltung derselben stehenden Stiftungen verdient die der „Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie“ oder wie sie jetzt benannt ist, „Leih- und Unterstützungs-Anstalt“ und „Gewerkverein“ genannt zu werden, die eine grosse Bedeutung erlangt haben, und ausserordentlich segensreich wirken.

Morgenröthe, den HEBr. Peters I., zum e. O. einberufen. Schmerzlich ergriffen steht die Brüderschaft bei dem Verluste des so allgemein verehrten und innig geliebten Hauptes verwaist da. Ein ausführlicher, später erscheinender Nekrolog wird die Verdienste des Heimgegangenen dem Gedächtniss bewahren. Am Donnerstag, den 6. d. Mts. wurde die irdische Hülle des nach langen Leiden dahingeschiedenen Brs. zur letzten Ruhestätte geleitet.

Darmstadt. Unser Durchlaucht. stellvertr. Protector, der Kronprinz des Deutschen Reiches, welcher in militärischen Angelegenheiten in Darmstadt weilte, hat am 22. August eine Deputation der Grossloge des Eintrachtsbundes, bestehend aus deren Grossmeister Br. Pfaltz, dep. Grossmeister Br. Brand, Grosssecretair Br. Hügel, und den BBrn. Förmes, Mstr. v. St., und Hemmerde, Alt- und Ehrenmstr. der Darmstädter Loge, Audienz ertheilt und sich längere Zeit in der liebenswürdigsten und herzgewinnendsten Weise mit diesen BBrn. über die verschiedensten maurerischen Angelegenheiten unterhalten. (W. A.)

Aus Athen. Mit wahrer brüderlicher Freude nehmen wir Act von dem regen freimaurerischen Leben, welches im fernen Osten unseres Welttheiles seine herrlichsten Blüthen treibt. Wir meinen die Loge Pythagoras i. O. Athen, die sich im abgelaufenen Jahre neuerdings der herrlichsten Thätigkeit hingegeben hatte; nicht nur, dass sie der üblichen Thätigkeit huldigte, wie solches die Trauerarbeiten für die in den e. O. eingegangenen Bbr.·. Garibaldi, Bluntschli und andere bezeugen, an welchen sich der M. v. St. Br. Em. Galani, der Grossmstr.·. Br.·. Damaskenis, der Redner Br.·. Olympios, und die Bbr.·. Demaris und Moschovakis als glänzende Redner bewährten, nicht nur dass viele und gediegene Instructionen das heilige Feuer in hehrster Weise pflegten, und viele Commissionen verschiedenster Tendenz unter Vorsitz des Br.·. I. Aufsehers erledigt wurden, wie auch der Br.·. Redner eine Sammlung zur Neudecoration der Loge einleitete, alle diese Arbeiten durch das herrliche Zusammenwirken zu dem erfreulichsten Abschluss gediehen, sondern sie hat sich im Herzen des Volkes ein Denkmal errichtet, werth der Freimaurerei, werth des ganzen weltumspannenden Bundes.

Angesichts der wüthenden Epidemie, welche Athen heimgesucht, vollbrachte die Loge Pythagoras, unterstützt durch die Grossloge, ein echt brdl.·. humanitäres Werk.

Sie brachte durch Sammlung mehr als 12000 Drachmen (1 Drachme = 1 Franc) auf, um der drückenden Lage der Armen zu steuern, welche namhafte Summe sie nebst Kleidern und Brod unter 270 Familien vertheilte. Gegenwärtig ist in Vorbereitung genommen die Errichtung einer Volksschule, die Herausgabe von Volksbüchern und die Errichtung eines Epidemiespitales.

Solche Thatsachen sprechen deutlicher als die begeistertsten Lobeshymnen es zu thun vermöchten, und begnügen wir uns daher auch mit deren Constatirung allein, können uns aber nicht versagen, unsern so strebsamen Brüdern im fernen Athen unsere herzlichste Anerkennung in der wärmsten Weise zum Ausdrucke zu bringen, und ihnen ferneres Wachsen und Gedeihen auf das Innigste zu wünschen.

New-York. Unter zahlreicher Betheiligung fand am Montag den 6. August die I. regelmässige Versammlung des deutschen Frmr.-Vereins Veritas in der deutschen Maurerhalle statt. Dieselbe wurde durch eine Ansprache des Präsidenten, Br. Dr. Mackiewicz, eröffnet. Nach Erledigung der üblichen Routine-Geschäfte wurden vom Vorstande folgende Brr. für nachstehende Committeen empfohlen und von der Gesellschaft angenommen: Für das Finanz-Committee: die Brr. John Keim, Wm. Liesenbein und B. Eybel; für das Committee für Vorträge und Fragen: die Brr. Dr. L. G. W. Limpert, Alb. Janicke, Conrad Kuhm, Dr. J. J. Burian, Dr. Wm. Hassloch, Geo. Kinzer und Wm. Kampfmüller. Die Aufnahme von 24 neuen Mitgliedern fand statt. Es wurde beschlossen, zu Ehren unseres Brs. J. Henkell und zur Feier der Gründung des Vereins „Veritas" ein Banquet im Monat October abzuhalten; dasselbe soll in der deutschen Maurerhalle stattfinden und durch einen passenden Vortrag eingeleitet werden. Es wurde ferner beschlossen, einen Vertreter von einer jeden Loge des deutschen Districts zu ernennen, um die nöthigen Arrangements für dieses Fest zu treffen; von Logen, die vertreten waren, wurden folgende Brr. zu diesem Committee ernannt: Hugo H. Hoenack, Trinity Nr. 12; Geo. Aery, German Union Nr. 54; Ernst Jacobs, Pythagoras Nr. 86; Dr. J. J. Burian, Germ. Pilgrim Nr. 179; John Wohn, Harmony Nr. 199; Jac. Eidt, Zschokke Nr. 202; Dr. Goldmann, King Solomon Nr. 279; H. Klotz, Fessler Nr. 576; Wm. Sternkopf, Sokrates Nr. 595; Wm. Liesenbein, Teutonia Nr. 617; Fr. Michel, Göthe Nr. 629; J. Werner, Beethoven Nr. 661; E. A. G. Intemann, United Brothers Nr. 356; Dr. L. G. W. Limpert, Uhland Nr. 735; A. Halm, Lincoln Nr. 748; A. Freutel, Wieland Nr. 714; H. Sterzing, Klopstock Nr. 760; Peter Bertsch, Schiller Nr. 304; J. Boerkel, Copernicus Nr. 545; Ph. Heinrich, Lessing Nr. 608; Logen, welche vorstehend nicht benannt sind, waren nicht vertreten, jedoch wird sich das Committee mit denselben in Verbindung setzen. Ein Vortrag des Br. H. Möller für die nächste Versammlung, am Montag den 3. Sept., wurde angemeldet und dem betr. Com. überwiesen. Br. Chas. Boss übermittelte herzliche Grüsse aus der alten Heimat. Mit einigen herzlichen Worten des Präsidenten wurde die Versammlung geschlossen. (Masonia.)

Preisausschreiben.

Der Verein deutscher Freimaurer wünscht die Herstellung einer Schrift, enthaltend

„Kurze Mittheilungen an Nichtmaurer über die Ziele und Aufgaben des Freimaurerbundes."

Die Generalversammlung des Vereins zu Rheydt am 26. August c. hat beschlossen, für die beste Lösung der bezeichneten Aufgabe einen Preis von M. 300 auszusetzen, und es sind die Arbeiten in deutscher Sprache bis 1. April 1884 an den Geschäftsführer des Vereins, B. Cramer in Leipzig, Rossstr. 10, einzuliefern.

Die fünf, noch zu erwählenden Preisrichter, deren Namen s. Z. bekannt gemacht werden sollen, dürfen nicht dem Vereinsvorstande angehören.

Im übrigen sind die bei Concurrenzausschreiben gebräuchlichen Modalitäten zu erfüllen: jede Arbeit ist also mit einem Motto zu versehen, das sich auf einem beigegebenen, versiegelten, den Namen des Verfassers enthaltenden Couvert wiederfindet.

Leipzig, den 3. September 1883.

Der Vorstand des Vereins deutscher Freimaurer.

Karlsbad i. B. Logen-Verein Munificentia. Jeden Donnerstag Abends 7 Uhr im Curhaus „braunes Zimmer". Zur Cur hierherkommende Brr.·. herzlichst willkommen. Vors. Br.·. E. Schnee, Dr. med.

Eigenthum und Organ der „Humanitas".
Redacteur und für die Redaction verantwortlich:
Br.·. Moritz Amster.

XIII. Jahrgang Manuscript für Brr. Nr. 10.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. October 1883.

Ansprache

von Br.·. Dr. Eduard Uhl, I. Dep.·. Mstr.·. der L. „Humanitas".

Ehrwdgstr. Mr.·., verehrte und gel. Br. Br.!

Unser ehrwdgster Mr. hat mich in Verhinderung unseres gel. Br.·. Redners beauftragt, heute als an unserem ersten Arbeitsabende in diesem Mr.-Jahre einige Worte der Begrüssung an Sie zu richten.

Wenn ich auch jedem Auftrage unseres ehrwdgsten Mrs. mit inniger Freude nachkam, so geschah dies für heute mit vielleicht noch grösserem Vergnügen, weil mir dadurch Gelegenheit geboten war, an eine mir werthe persönliche maurerische Erinnerung anzuknüpfen.

Es sind nun gerade fünf Jahre, dass ich in Folge eines heftigen Leidens genöthigt war, für einige Zeit des Südens wärmeren Himmel aufzusuchen.

Theils in Folge meines Leidens, theils in Folge der langwierigen Reise langte ich abgespannt, ermüdet und erschöpft an meinem Bestimmungsorte — Meran — in einer Stimmung an, die an düsterer Gedrücktheit wohl nichts zu wünschen übrig liess.

Der Ort, die Leute, alles war mir fremd.

Unsicheren Schrittes, traurigen Blickes verliess ich zum erstenmal meine Wohnung, um einen Arzt zu consultiren; da auf einmal sehe ich einen Herrn auf mich zueilen mit den freundlichen, für mich damals geradezu beseeligenden Worten: Grüss' Gott, lieber Bruder! — Die gedrückte Stimmung war entflohen, Zuversicht, freudigfrohes Hoffen trat an deren Stelle, fühlte ich mich ja doch nicht mehr allein, hielt ich ja doch die Hand eines Mannes in der meinen, der mich seinen Bruder nannte, der mir andere bezeichnete, die mir ebenfalls die Bruderhand drückten, so dass die fremde Stätte mir bald zur zweiten Heimat wurde!

Und was war es denn, das mir jenes Mannes Worte so werth erscheinen liess? Waren wir Altersgenossen? Nein, denn ich war jung und sein Haupt schmückte sich mit dem Silberglanz des Alters! — Waren wir Berufsgenossen? Nein, jeder von uns wirkte in einer anderen Lebenssphäre! — Waren wir engverbündete Religionsgenossen? Nein, denn ich war Christ und er war Jude! — Waren wir verwandt?, verschwägert? Nein, nichts von alledem! — Was war es also, das sich um uns schlang?

Wie hiess das Band, das uns vereinte,
Das frohbewegt uns Brüder nennen hiess?
Das Band, das durch Entfernung nicht gelockert,
Auf's Neu' mich hoffen und vertrauen liess? —

Dies Band es war des Maurers Bruderliebe. Und solcher Liebe will ich insbesondere heute gedenken. — Tief eingewurzelt in der mr'schen Symbolik ist das Dreigestirn der hehren Tugenden, auf denen als festen Säulen sich unser Bau erhebt: der Weisheit, der Stärke, der Schönheit!

Sie sind die festgefügten Stützen, auf denen seit Jahrtausenden unbewusst, seit mehr als anderthalb Jahrhunderten uns bewusst unser Bau als Maurertempel auf zum Himmel ragt.

Wie heisst aber der Mörtel, wie heissen die Klammern, die des Baues Theile zu schöner Harmonie vereinen? Wie heisst jene Zier, die uns den Bau in stets erneuter Jugend in stetem neuem Glanze erscheinen lässt?

Das ist die Liebe, die treue opferfreudige Menschenliebe!

Was nützte es, wenn wir nur Weisheit, Wissen zu erstreben und zu verbreiten suchten, wenn unser Herz leer bliebe vom Mitgefühle gegen unseren Nächsten! —

Was nützte es, wenn wir nur Stärke üben würden, um auszuharren bei einem uns gesetzten Ziele, wenn unser Herz taub bliebe gegen die Hilferufe jener, die zu schwach sind, den schweren Kampf um's Dasein durchzukämpfen!

Was nützte es, wenn wir unseren Bau mit Schönheit schmücken, wenn sie unsere Herzen und Jener, die sie bewundern, kalt lassen würde!

Die Liebe allein ist es, die berufen ist, unserem Bunde alle Herzen zu erobern, unsere Principien zum Gemeingut aller Menschen zu machen und unseren Principien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Zukunft zu sichern!

Sie wird uns hinwegsetzen lehren über alle Grenzen, die die Verhältnisse um uns gezogen! Sie wird nicht fragen: Warum hat Dich der Zufall als Christ, als Jude, als Heide werden lassen? Sie wird nicht daran mäkeln, ob Du in dieser oder jener Sprache denken, fühlen oder sprechen gelernt! Sie wird nicht erwägen, ob wir als Kind eines Bettlers oder eines Fürsten geboren; sie wird uns im Menschen lediglich den Menschen, den Bruder erkennen lassen!

Ist aber die Liebe so tief in unser Herz gedrungen, dann sind wir auch echte Freimaurer!

Und diese Liebe sei der rothe Faden, der sich durch alle unsere Arbeiten ziehe, sie lasse uns unsere mr'schen Pflichten mit Freudigkeit erfüllen, sie heisse uns auch dann fortarbeiten, wenn wir einen momentanen Erfolg nicht absehen! — Der Lohn dafür, er wird nicht ausbleiben! Er wird darin bestehen, dass stets grössere und grössere Kreise echt maurerisch fühlen und handeln werden, er wird darin bestehen, dass sich einst die Bruderkette um die ganze Menschheit schlingen wird!

Dann wird sich bilden ein gewalt'ger Bau
Von einem End' der Erde zu dem andern
Umwölbet von des Aethers reinem Blau,
Wo alle Menschen nur als Brüder wandern!

Und können wir dies Ziel auch nicht erreichen
In jener Spanne Zeit, die wir durchlebt,
So wird es uns zu stetem Trost gereichen,
Dass wir als Kärrner jenes Ziel erstrebt!

Und so nehmt denn den Wunsch entgegen
Als Weihegruss zum heut'gen Tag,
Dass uns auf all'en uns'ren Wegen,
Stets Bruderliebe leiten mag!

Ein Lebensbild

von Br. Dr. Lloyd-Wollen, vorgetragen im Elbthal-H. zu Dresden, am 28. Februar 1883.

„Grosser Menschen Werke zu sehen,
Schlägt einen nieder;
Doch es erhebt auch wieder,
Dass so 'was durch Menschen geschehen." —
Friedrich Rückert (1789—1866).

Selten traf bei einem Manne Alles so zusammen, was das eigentliche Wesen des wahren Verdienstes ausmacht, als bei dem begeisterten Jünger der Humanität Benjamin Franklin (1706—1790). — Dieser bahnbrechende, todesmuthige Kämpe, welcher die Herzen von Alt und Jung im Fluge gewann, war seines eigenen Glückes Schmied und hatte sich von der niedrigsten Stufe bis zur höchsten durch eigene Kraft selbstständig emporgeschwungen. Die Prüfungen des Elendes und Missgeschickes, wie auch die Versuchungen des Glückes, bestand er mit gleicher Festigkeit und Seelenstärke. Ohne alle fremde Hilfe und ohne jedweden Unterricht hatte er durch angestrengte, unausgesetzte Thätigkeit Belehrung gesucht und gefunden. Ungeachtet seiner tiefgehenden, weitumfassenden Kenntnisse war er von der bei Autodidakten so häufig vorkommenden Schwäche der Selbstüberschätzung völlig frei geblieben. Er verstand es, die verschiedenartigsten Umstände für seine Zwecke mit grosser Geschicklichkeit zu benutzen, wählte zur Erreichung derselben gewöhnlich die einfachsten Mittel und vereinigte in seinem Geiste eine Mannigfaltigkeit von Fähigkeiten, welche ihn dem Höchsten wie dem Niedrigsten leicht zugänglich machten, deren Verbindung indessen in einer und derselben Persönlichkeit als ein wahres Wunder erscheint.

Benjamin Franklin wurde am 17. Jänner 1706 in Boston geboren, wo seine Eltern in peinlich armseligen Verhältnissen lebten. Der reichbegabte Knabe sollte sich nach dem Wunsche seines Vaters eigentlich dem geistlichen Stande widmen; zur Ausführung dieses Planes fehlte es jedoch an den nöthigen Mitteln. — Deshalb nahm ihn sein Vater in seinem zehnten Lebensjahre, nachdem er die Elementarschule durchgemacht hatte, wieder zu sich, um bei seiner Profession behilflich zu sein. Diese bestand im Lichterziehen und Seifesieden. Er hatte eigentlich nicht darauf gelernt, musste aber dieses Handwerk bei seiner Ankunft in Neuengland aus Noth ergreifen, weil sein eigentliches Gewerbe, die Färberei, dort zu wenig abwarf. Benjamin's Geschäfte bestanden nur darin, Dochte zu schneiden, den Laden zu hüten und Gänge zu laufen. Diese Lebensart war ihm zuwider; desto grösser dagegen war seine Neigung, zur See zu gehen. Sein Vater wollte jedoch schlechterdings nichts davon hören. Benjamin lernte frühzeitig schwimmen und ein Fahrzeug lenken. Hatte er sich mit anderen Kindern eingeschifft, so vertraute man ihm gewöhnlich das Steuerruder an. Auch bei Abenteuern anderer Art stand er fast immer an der Spitze seiner Spielgefährten, welche er zuweilen in nicht geringe Verlegenheit brachte. Ich will Ihnen ein Beispiel erzählen, welches seinen frühzeitigen Hang zu öffentlichen Unternehmungen verräth. Der Mühlteich verlor sich von der einen Seite in einen Sumpf, an dessen Rand die Kinder nach Ellritzen zu angeln pflegten, wenn das Wasser hoch stand. Sie waren so viel darin herumgewatet, dass eine förmliche Kothlache entstanden war. — Franklin machte den Vorschlag, einen Damm daselbst aufzuführen, auf welchem man trockenen Fusses gehen könnte. Auch machte der lose Schelm seine Gespielen auf einen mächtigen Haufen Steine aufmerksam, welche nahe bei dem Sumpfe lagen und zur Ausführung ihres unerquicklichen Vorhabens recht dienlich erschienen. Eines schönen Abends also, nachdem die Taglöhner die Arbeit eingestellt hatten, versammelte sich eine Anzahl seiner Bekannten. Das muntere Völkchen ging wie die Ameisen mit der grössten Emsigkeit zum Werke. Zwei oder drei trugen oft an einem Steine. Sie schafften dieselben sammt und sonders zur Stelle und brachten ihren kleinen Damm zu Stande. — Am nächsten Morgen waren die Arbeitsleute sehr verwundert, die zu einem neuen Hause bestimmten Steine nicht mehr vorzufinden. Man forschte nach den Urhebern dieser sonderbaren Versetzung. Sie wurden natürlich ausfindig gemacht und verklagt. Dieser Bubenstreich soll auch von Seiten der Angehörigen empfindlich geahndet worden sein. — Der Hauptfrevler ist merkwürdiger Weise ungestraft ausgegangen. — Benjamin befriedigte seinen Hang zur Lectüre dadurch, dass er die wenigen Bücher las, welche sich in der Bibliothek seines Vaters befanden. Der grösste Theil derselben war erbaulichen und theologischen Inhaltes. Indessen befanden sich auch Plutarch's „Lebensbeschreibungen" und „der literarische Versuch über Anschläge" von Daniel Defoe (1661—1731) darunter. — Das nur erwähnte Buch, welches in vieler Beziehung den „patriotischen Phantasien" von Justus Moeser (1720—1794) vergleichbar ist, gab den wichtigsten Anstoss zur Entwickelung der neueren Volkswirthschaftslehre und übte den allergewaltigsten Einfluss auf Franklin's moralische und politische Ansichten aus. Späer entschloss sich Benjamin, Buchdrucker zu werden, und wurde im zwölften Lebensjahre zu seinem seit 1717 aus England zurückgekehrten Bruder Jacob in die Lehre gegeben. Die vorgedachte Kunst gefiel dem Bürschchen anfangs ausserordentlich gut. Der „flinke Knirps" erlernte dieselbe auch ungemein schnell und fand zugleich Gelegenheit, sich mehrere Bücher zu verschaffen, welche er an den Feierabenden förmlich verschlang. Dabei entzog der rastlose Junge sogar dem Schlafe manche Stunde, um mehr Zeit zur Lectüre zu gewinnen. Um diese Zeit erwachte eine brennende Liebe zur Dichtkunst in ihm. Die Frucht derselben war „die Tragödie vom Leuchtthurme", welche die Schilderung von dem Schiffbruche eines Capitäns Worthlake nebst seinen beiden Töchtern enthält. — „Der Gesang eines Matrosen" über die Wegnahme eines Kapers erregte auch Aufsehen. — Sein Vater war sehr ungehalten über diese dichterischen Ergüsse und betonte bei seinen Abmahnungen nachdrücklich, dass Reimschmiede unabänderlich arm und bedürftig blieben. Benjamin hat sich in Folge dieser unzweideutigen Auseinandersetzungen nie auf derartige Versuche wieder eingelassen. — Als er im siebzehnten Lebensjahre stand, beschäftigte er sich vorzugsweise mit Schriften mathematischen und philosophischen Inhaltes. Uebrigens betrieb er Alles mit unvergleichlicher Energie, indem ihm der Gedanke stets vorschwebte, dass er es lediglich durch gründliche, tüchtige Kenntnisse in der Welt zu Etwas bringen könne. Seinen Styl bildete er durch ein genaues Studium „des Zuschauers" von Sir Richard Steele (1675—1720), welchen er zufällig äusserst wohlfeil gekauft hatte. — Er excerpirte viele Stellen sehr sorgfältig und verglich darauf den neuen Aufsatz mit dem

Originale. Es fiel ihm zu dieser Zeit eine Schrift von Tyron in die Hände, welche vegetabilische Kost angelegentlichst empfahl. Benjamin beschloss sofort, die beherzigenswerthen Rathschläge zu befolgen. Er bat sich zu diesem Behufe die Hälfte des Kostgeldes von seinem Bruder aus und bereitete sich sein einfaches Mahl selbst. — Dadurch ersparte er theils Geld, theils gewann er mehr Musse zur Lectüre. Um diese Zeit lernte er gut rechnen und las die Schriften vom Grafen Chaftesbury (1670—1713) und von Antony Collins (1676—1729), dem berühmten Freidenker. „Der Versuch über den menschlichen Verstand" von John Locke (1632—1704) und Xenophon's „Denkwürdigkeiten" bereiteten dem strebsamen Jünglinge auch grosse Freude. — Sein Bruder druckte die zweite Zeitschrift in Amerika, „die Bostoner Zeitung", und begründete späterhin „den Courier von Neu-England", zu welchem Benjamin heimlich eine nicht unbedeutende Anzahl von geistreichen Beiträgen einsandte, welche mit verstellter Hand geschrieben waren und ohne Weiteres Aufnahme fanden. Der unbekannte Verfasser wurde vielfach gelobt und man schätzte ihn als einen sehr befähigten, tüchtigen Mitarbeiter. Nachdem die Person desselben zufällig festgestellt worden war, behandelte ihn sein Bruder James mit doppelter Härte und Strenge. Ein Angriff, welchen die Zeitung auf die Kirche und Regierung geschleudert hatte, verursachte die Gefangensetzung des Druckers. — Es wurde ihm zugleich die Befugniss zur ferneren Herausgabe des Blattes entzogen. — Nun übernahm Benjamin die Redaction. Da sich indessen das Benehmen seines älteren Bruders auch jetzt wenig änderte, so entschloss er sich, sein Glück an einem anderen Orte zu versuchen. Er verkaufte seine Bücher, verliess Boston heimlich am 16. October 1723 und siedelte nach Philadelphia über. In seiner „Selbstbiographie" entwirft er eine höchst anziehende Schilderung dieser Reise. — Die Tyrannei seines Bruders und die ausserordentliche Willkür der Regierung hatten ihn zu sehr geärgert, als dass er es in Boston hätte länger aushalten können, wo er noch dazu wegen seiner vielen scharfen Aufsätze von den dortigen guten Leuten mit scheelen Augen angesehen wurde. In New-York hatte er keine Beschäftigung gefunden. Er begab sich deshalb nach Amboy, ging zu Fuss nach dem Delaware, und ruderte in einem Kahne von Burlington nach Philadelphia, wo er hungrig, mit einem Dollare in der Tasche an das Land trat. Er war immerhin reich an Hoffnung und höchst bescheiden in seinen Ansprüchen. Fleiss und Mässigkeit bildeten die Grundlage, auf welcher der jugendliche Arbeiter sein Glück aufzubauen gedachte. Er fand bei dem Buchdrucker Reimer Stellung als Schriftsetzer. Vermöge der Unterstützung seines Gönners, des Statthalters Sir William Reith, gelangte er schliesslich in den Besitz einer eigenen Druckerei, nachdem er vorher zwei Jahre in London gearbeitet und seine Kenntnisse bedeutend erweitert hatte. — Er fertigte Buchstaben, Holzschnitte und in Kupfer gestochene Zierbilder an. Später wurde er Drucker der Staatsversammlung von Pennsylvanien und entwarf den Plan zu einer Zeitung, in welcher er die volle Freiheit des Gedankens und der Rede, sowie der Volksrechte überhaupt, kräftig vertheidigte. — Franklin stellte täglich Prüfungen nach einem gewissen Muster mit sich selber an. Er hatte auf einem Zettel sämmtliche Tugenden verzeichnet und unterstrich unabänderlich diejenigen, bezüglich welcher er meinte, denselben besondere Aufmerksamkeit widmen zu müssen. Dadurch brachte er es zu der gewaltigen Höhe seines beinahe fleckenlosen Wandels. — Franklin musste einmal von Philadelphia nach Boston reisen. — Unterwegs kehrte er in einem Gasthause ein und hatte sich kaum zum Abendessen niedergesetzt, als der aufdringliche biedere Wirth ihn mit allerlei Fragen behelligte. — Da Franklin recht gut wusste, dass die Beantwortung einer Frage den Weg für unzählige bahnen würde, so beschloss er, den lieben Mann ein für allemal abzufertigen. Er ersuchte daher den Gastgeber, seine Ehegattin nebst Kindern, sämmtlichen Familiengliedern und dem Gesinde herbeiholen zu lassen. Als sie alle hereinbeschieden worden waren, sprach Franklin mit verschmitztem Ernste: „Ich heisse B. F., bin Buchdrucker, habe soeben mein neunzehntes Lebensjahr zurückgelegt, wohne in Philadelphia und gedenke nach Boston zu reisen. Ich habe Sie rufen lassen, um Sie hiervon in Kenntniss zu setzen und Sie zu belehren, falls Sie etwa weitere Auskunft über mich und meine Verhältnisse wünschen sollten. Wenn das jedoch geschehen ist, bitte ich Sie inständig, mir zu gestatten, mein Abendbrod in Ruhe zu verzehren". — Als Franklin eines schönen Morgens damit beschäftigt war, seine Zeitung druckfertig zu machen, stellte sich ein feingekleideter Herr in seinem Laden ein und stöberte eine ganze Stunde lang in den daselbst befindlichen Büchern herum. Schliesslich nahm er eins in die Hand und frug nach dem Preise desselben. „Ein Dollar," lautete die Antwort. — Der Müssiggänger wollte nun mit aller Macht etwas abhandeln, wurde aber abfällig beschieden. Nach Verlauf einer vollen Stunde erkundigte sich der Faulenzer danach, ob Herr Franklin nicht zu sprechen sei. „Ja wohl," versetzte der schmucke Lehrling, ich will ihn rufen lassen." Diese Worte waren kaum verklungen, als Franklin schon hinter dem Ladentische stand. — „Was kostet dieses Buch?" frug der Fremde. „Einen und ein Viertel Dollar," antwortete Franklin. „Lieber gar," äusserte der Stutzer. „Ihr Lehrling hat mir ja nur einen Dollar dafür abverlangt." „Ganz Recht," erwiderte Franklin, „und ich wäre besser dabei weggekommen, wenn ich damals einen Dollar dafür erhalten hätte, als dass ich Ihretwegen aus meiner Expedition geholt worden bin." „Sie Spassvogel," rief der lästige Feilscher ärgerlich aus, „sagen Sie mir den allerniedrigsten Preis." „Anderthalb Dollar," erwiderte Franklin. „Sie sind wohl nicht bei Troste," brüllte der verblüffte Tagedieb. „Zeit ist Geld," sagte der schlagfertige Buchdrucker und drehte dem faulen Kunden den Rücken. Der beschämte Knicker legte das Geld auf den Tisch und verduftete. — Im Jahre 1733 legte sich Franklin auf das Studium fremder Sprachen. Als er sich des Französischen so weit bemächtigt hatte, dass er jedes Buch in dieser Sprache lesen und verstehen konnte, nahm er die italienische vor. Ein Bekannter von ihm, welcher sich ebenfalls der italienischen Sprache befleissigte, forderte ihn oft auf, eine Partie Schach mitzuspielen. Franklin war jedoch der Ansicht, dass der eben beregte Zeitvertreib zu viel kostbare Zeit in Anspruch nehme. Er sagte daher seinem Spielgenossen freimüthig, dass er nur unter folgenden Bedingungen ferner mit ihm spielen werde. Der jedesmalige Sieger solle befugt sein, seinem Gegner eine Strafarbeit aufzuerlegen, welche darin bestehen solle, dass er etwas Italienisches auswendig lerne oder ein Stück in das Italienische übersetze. Dieses solle als eine Ehrensache betrachtet werden, und der unterliegende Theil sei unweigerlich verpflichtet, die ihm gegebene Aufgabe noch vor der nächsten Zusammenkunft zu lösen. Der Freund ging mit Freuden auf diesen vernünftigen Vorschlag ein. Da sie ziemlich gleich spielten, schlugen sie sich so lange gegenseitig, bis sie der italienischen Sprache vollkommen mächtig waren. Franklin brachte es später auch zu einer ungewöhnlich grossen Fertigkeit in der lateinischen und spanischen Sprache. Er machte übrigens sehr gern einen Spass. Ein der Quäkergemeinde angehöriger, sehr angesehener Rechtsanwalt sagte einmal zu ihm: „Freund Ben, Du weisst Dir doch eigentlich in jedweder Lebenslage zu helfen; kannst Du mir denn nicht angeben, wie ich dem Uebelstande abhelfen kann, dass meine ruchlosen Nachbarn mir fortwährend den Kofent im Hofe abzapfen und wegtrinken?" „Ja wohl," versetzte der muthwillige Schalk ganz ernsthaft, ohne eine Miene zu verziehen. „Stellen Sie nur ein Fass Madeira

daneben; ich mache mich anheischig, dass Ihr einfaches Bier in dem Falle ganz bestimmt unberührt bleibt." — „Du hast Recht," antwortete der arglose, behäbige Dr. Myers Fisher, „daran habe ich allerdings nicht gedacht." Seine äussere Stellung setzte Franklin nunmehr in den Stand, erfolgreiche Vorschläge zu Schulverbesserungen, sowie zur Gründung von öffentlichen Bibliotheken zu machen. Auf seine Veranlassung wurde auch eine Akademie in das Leben gerufen, aus welcher die Universität von Pennsylvanien hervorgegangen ist. Von dem Gedanken erfüllt, dass den gemeinsamen Betrieb der Wissenschaften ein schätzbarer Segen begleite, ruhte Franklin nicht eher, als bis es ihm gelang, die amerikanische philosophische Gesellschaft zu Stande zu bringen. — Unterdessen hatte er auch das öffentliche Amt eines Postmeisters ziemlich lange bekleidet. Im Jahre 1753 wurde er zum Generalpostmeister in allen englischen Colonien in Amerika ernannt, nachdem er bereits seit 1736 als Mitglied der Provinzialversammlung sehr thätig gewesen war und einen ganz unerwartet günstigen Vertrag mit den Indianern abgeschlossen hatte. Daneben beschäftigte er sich fortwährend mit dem Studium der Naturwissenschaften. — Die Universitäten in Yale und Harwood ehrten die glänzenden Erfolge seiner gründlichen Forschungen dadurch, dass sie ihn zum Magister der freien Künste ernannten. Später verliehen ihm die Universitäten zu Oxford und Edinburgh die Doctorwürde. In einer Reihe von „Briefen", welche er zwischen den Jahren 1747 und 1754 an den berühmten englischen Pflanzenkenner Peter Collinton (1694 bis 1768) schrieb, und in welchen er die Behauptung aufstellte, dass die Elektricität und der Blitz dasselbe sind, hat er einen ausführlichen Bericht über einige äusserst wichtige neue Beobachtungen und Versuche gegeben, die er in Philadelphia anstellte. — Sobald er die Identiät der Elektricität und des Blitzes unwiderlegbar nachgewiesen hatte, wandte er seine Entdeckung auf die Erfindung von eisernen Blitzableitern zum Schutze der Gebäude vor dem Blitze an. — Er hatte übrigens auch über den Bau von Kamine, sowie über die Verbesserung der Schifffahrt Rathschläge ertheilt, deren hoher Werth überall verdiente Anerkennung fand. In Folge seiner Vorstellungen nahmen die Volksvertreter der Vereinigten Staaten bei ihrer Versammlung im Jahre 1747 den Gesetzvorschlag zur Errichtung einer Landwehr einstimmig an und ernannten Franklin zum Obersten des Regimentes in Philadelphia. — Mitten unter seinen vielseitigen Studien und Beschäftigungen hatte er den mühseligen Feldzug in Pennsylvanien mitgemacht, war eines der thätigsten Mitglieder der Städteversammlung in Albany gewesen und hatte daselbst die Vereinigung der Colonien unter einem königlichen Präsidenten dringend angerathen. Die Krone ging nicht darauf ein, weil ihrer Ansicht nach dadurch dem Volke zu viel Macht in die Hand gegeben würde. Die Provinzialversammlungen lehnten den Vorschlag ebenfalls ab, weil sie befürchteten, dass sie durch ein derartiges Präsidium zu sehr in ihrer freien Bewegung gehemmt werden würden. Im Jahre 1757 wurde Franklin zum Vertreter der Provinz gewählt, um in England eine Umänderung der Verfassung zu erbitten. Er wurde daselbst von Seiten der Gelehrten sehr ehrenvoll aufgenommen. Um die vielfach verbreiteten Irrthümer zu zerstreuen, veröffentlichte er im Jahre 1759 „Die geschichtliche Musterung von Pennsylvanien" und setzte nach fünfjährigem Aufenthalte in England den Beschluss bei dem Ministerium durch, dass die sogenannten Gutsbesitzer einen entsprechenden Antheil an den öffentlichen Lasten mittragen sollten. — Mittlerweile hatte Franklin eine klare, allgemein verständliche Flugschrift über die Erwerbung von Canada und Guadaloupe verfasst, mehrere wissenschaftliche Aufsätze geschrieben und innige Freundschaft mit den bedeutendsten Männern der damaligen Zeit geschlossen. — Nach seiner Rückkehr übernahm er wieder sein Amt als Generalpostmeister. — Da indessen die Streitigkeiten zwischen den Grundbesitzern und den ansässigen Hausbesitzern an Umfang gewonnen hatten, begab sich Franklin im Jahre 1764 abermals nach England, um mit noch grösserem Nachdrucke auf eine vollständige Veränderung der Verfassung zu bestehen. Die allgemeinen öffentlichen Gefahren, welche diesem Gebiete aus der im Mutterlande beabsichtigten Besteuerung der Colonien und verschiedenen anderen missliebigen, unklugen Vorkehrungen drohten, hatten die inneren Zwistigkeiten urplötzlich zum Schweigen gebracht. Franklin trat an die Spitze der bedeutungsvollen amerikanischen Deputation. — Sein mannhaftes Gebaren und sein mächtiges Wort übten eine solche Wirkung aus, dass das Parlament das Steuergesetz verwarf. Seine redlichen Bemühungen, die halsstarrigen Minister zu verständigen Massregeln zu veranlassen, blieben leider erfolglos. Der Bruch wurde unheilbar. Franklin kehrte nach seinem Vaterlande zurück, wo er einstimmig zum Mitgliede der Ständeversammlung erwählt wurde. — Nach der Unabhängigkeitserklärung am 4. Juli 1776 schickte man ihn als bevollmächtigten Minister nach Frankreich. Bei seiner Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften zu Paris wandte Jean Le Rond D'Alembert (1717—1783), der geistreiche Mathematiker und Literarhistoriker, folgende Worte auf ihn an: „Dem Himmel entriss er den Blitz, das Scepter den Tyrannen." — Im Jahre 1778 unterschrieb er ein Schutz- und Trutzbündniss mit Frankreich, welches zu einem Kriege führte. Im Jahre 1783 unterzeichnete er den Friedensvertrag. — Zwei Jahre darauf kehrte Franklin ruhmgekrönt nach Neu-England zurück, wo er sich als Präsident des höchsten gesetzgebenden Körpers ungemein grosse Verdienste erwarb, er zog sich nach drei Jahren in das Privatleben zurück und starb am 17. April 1790, aufrichtig und tief betrauert in den weitesten Kreisen.

Die Ständeversammlung erliess eine Verordnung des Inhalts, dass das ganze Volk in den Vereinigten Staaten einen Monat lang tiefe Trauer anlegen sollte. Man feierte sein Andenken auf ähnliche Weise in Frankreich, indem die Nationalversammlung auf Antrag des Honoré Gabriel Riquetti, Grafen Mirabeau (1749—1791) den Beschluss fasste, zu Ehren des Vorkämpfers der Freiheit drei Tage hindurch schwarze Kleidung zu tragen. — Die charakteristische Grabschrift, welche er kurz vor seinem Tode selbst verfasst hatte, lautete folgendermassen:

„Der Körper des Buchdruckers Benjamin Franklin liegt hier, wie ein Band eines alten Buches, dessen Blätter zerrissen und dessen Titel und Vergoldung verwischt sind, den Würmern zur Speise. — Das Werk selbst soll jedoch keineswegs verloren gehen. — Es wird vielmehr hoffentlich noch einmal in einer neuen und schöneren, vom Verfasser durchgesehenen und verbesserten Auflage erscheinen."

Seine Ehe mit der Debora Read war durch das reinste häusliche Glück reichlich gesegnet. — In Gesellschaft sprach dieser mustergiltige, rührige Sittenlehrer, welcher die Brust mit süssem Klange und göttlich erhabenen Gedanken bewegt, auffallend wenig. Was er sagte, hatte jedoch Hand und Fuss. — Er verschmähte geradezu das schwärmerische Prunken mit Gefühlen. Im Jahre 1732 fing er mit der Herausgabe von dem „Kalender des armen Richard" an, welcher durch seine guten und nützlichen Rathschläge ausserordentlich viel zur Besserung und Bildung des Volkes in Amerika beitrug. Es wurden 12,000 Exemplare davon in einem einzigen Jahre verkauft. — „Der Weg zum Wohlstande" gibt sehr schätzenswerthe Winke bezüglich einer sparsamen Haushaltung und ist überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden. Sein „Armer Robert" ist ein vortreffliches Handbuch für ein Land, welches die allerersten Versuche machte, selbstständig einherzugehen. Man kann das Werkchen zugleich als eine Fundgrube von localer Belehrung und politischem Scharfsinn ansehen. „Die Briefe eines amerikanischen

Landwirthes", welche er unter dem angenommenen Namen Hector St. John unmittelbar vor dem Ausbruche des amerikanischen Krieges veröffentlichte, zeigen deutlich, wie sich neu-englische Sitten und Verhältnisse geistvoll und lebendig behandeln lassen. — Dieser erfinderische Schöngeist gab einmal ein elektrisches Fest zu Schuylkill, einem Dorfe bei Philadelphia, welches jetzt mit der Stadt vereinigt ist. Ein elektrischer Funke zündete, ohne einen anderen Leiter als das Wasser des Flusses zu haben, auf beiden Ufern den flüchtigen Geist an, welcher bereit stand, um den Festplatz zu erleuchten. — Ein elektrischer Schlag tödtete vor den Augen der Gäste das Geflügel, welches man zur Mahlzeit bestimmt hatte. Elektrische Maschinen drehten das Fleisch, um dasselbe an dem elektrischen Feuer zu braten. Hierauf machten mehrere mit der vorerwähnten feinen Flüssigkeit gefüllte, kostbare Karaffen die Runde, und die aufgeräumte Gesellschaft trank bei dem dröhnenden Donner elektrischer Batterien auf das Wohl aller hervorragenden Physiker. —

„Wer stets im Leben nach dem Guten strebt,
Ist todt im Tod' nicht, sondern lebt!"

Irdische Schätze hat sich der zum höheren Lichte eingegangene Benjamin Franklin, da er viel auf Sammel-Zwecke verwendete und eine seltene Gastfreundschaft übte, trotz seiner unermüdeten schriftstellerischen Thätigkeit nicht erworben, wohl aber war er im Besitze eines Schatzes, welcher mehr werth ist, als der ganze Reichthum der Welt. Das war sein offenes, warmes, wie Gold treues Herz. Aus dem Schatze seines Herzens ging nun, gleich Blüthen und Früchten eines edlen Baumes, wie von selbst jene offene, redliche Denk- und Handlungsweise hervor, welche Falschheit und Verstellung nicht kannte; — jener rege Sinn für alles Schöne in Natur und Kunst, welcher ihn so hoch beglückte; — jene innige, sich immer gleich bleibende, zärtliche Liebe, mit welcher er an seiner holden Lebensgefährtin hing, und die allerschönsten Freuden in dem Heiligthume eines trauten Familienlebens suchte und fand; — ebenso jene unwandelbare, zu Opfern gern bereite Zuvorkommenheit, mit welcher er seinen Freunden entgegentrat, und vor Allem jene biedere, seelenvolle, wohlwollende Güte, mit welcher er Jedermann gefällig zu sein und Freude zu bereiten suchte. —

„Hoffnung, Du bist es auf der Welt,
Was mich stets erhält;
Und man sucht vergebens
Ohne Dich den rechten Trost des Lebens!
Mag mich doch mancher Wunsch betrügen,
G'nug durch Dich kann ich mich besiegen;
Was nicht eingetroffen,
Steht mir frei in Zukunft noch zu hoffen."

C. F. Gellert (1715—1769).

Geschichte der Trinity-Loge Nr. 12, F. & A. M.

Trinity-Loge ist eine der ältesten Freimaurerlogen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Zeit ihrer Entstehung ist nicht genau bekannt, doch reichen die bis jetzt zugänglichen Nachrichten über dieselbe bis 1760 hinauf, in welchem Jahre der „N. Y. Mercury" die Loge als in der Stadt bestehend anführt. Es stehen uns aus jener Zeit nur sehr spärliche Mittheilungen über freimaurerisches Leben in Amerika zu Gebote, aber sie sind hinreichend, um uns zu beweisen, dass die Freimaurerei auf diesem Continent und besonders in New-York, nachdem sie einmal eingeführt war, grossen Anklang fand und dass in Folge dessen in rascher Aufeinanderfolge eine nicht unbeträchtliche Anzahl neuer Logen entstanden sind.

Doch sollte diese Blüthenperiode des Maurerthums in den englischen Colonien, namentlich in New-York, nur von kurzer Dauer sein; denn als der amerikanische Unabhängigkeitskrieg ausbrach und Washington nach der unglücklichen Schlacht von Long Island im August 1776 die Stadt New-York den Engländern preisgeben musste, stellten in Kürze die hiesigen Logen, unter ihnen auch Trinity-Loge in Folge politischer Spaltungen ihre Arbeiten in der Stadt ein. Nur St. John's-Loge Nr. 272 (gegenwärtig Nr. 1) konnte, da viele englische Officiere und Beamten zu ihr gehörten und überhaupt ihre Mitglieder in überwiegender Mehrzahl royalistisch gesinnt waren, auch während der Kriegsjahre ihre Arbeiten fortsetzen. Andere Logen zogen ins Feld und setzten auch unter diesen allerdings sehr ungünstigen Verhältnissen mit Unterbrechungen, wie sie durch die jeweilige Lage geboten waren, ihre Arbeiten fort.

So soll nach mündlichen Ueberlieferungen auch Trinity-Loge eine Feldloge geworden sein. Namentlich soll vor Yorktown unter ihrem Freibriefe gearbeitet worden und Baron von Steuben eines ihrer thätigsten Mitglieder gewesen sein.

Nachdem die Stadt New-York den Engländern wieder entrissen war, nahm die Loge in Francis Tavern, einem an der Ecke von Pearl & Broadstr. belegenen Gasthaus, welches später (bis zu seinem vor etwa 2 Jahren erfolgten Abbruch) unter dem Namen „Washington Headquarters" bekannt war, ihre Arbeiten wieder auf. Aber die nächsten Jahre nach dem Kriege waren dem Logenleben nichts weniger als günstig, denn es dauerte lang, bis die hochgehenden Wogen des politischen und socialen Lebens sich glätteten und Ruhe und Ordnung in die neuen Verhältnisse gebracht waren, bis durch den Unternehmungsgeist und den Gewerbfleiss der Bevölkerung der durch den Krieg zerrüttete allgemeine Wohlstand von Neuem begründet und dadurch die für das Gedeihen von Logen nothwendigsten Bedingungen wieder hergestellt waren. Die Royalisten hatten unter Verlust ihres Eigenthums das Land verlassen müssen; von den Freiheitskämpfern aber waren Viele gefallen, Andere waren durch den Umschwung der Verhältnisse hierhin und dorthin verschlagen worden. So kam es, dass, wie mehrere ihrer Schwesterlogen, auch Trinity-Loge in Folge der ungünstigen Zeitverhältnisse kurz nach Beendigung des Krieges sich auflösen musste.

Der Freibrief der Loge, sowie ihre übrigen Documente, Regalien und Werkzeuge gingen in jenen, Alles umstürzenden Zeiten verloren und desshalb musste, als Trinity-Loge später wieder ins Leben treten sollte, von der mittlerweile errichteten Grossloge des Staates New-York ein neuer Charter erwirkt werden. Derselbe ist vom 23. März 1795 datirt. Der damalige Grossmeister hiess Robert R. Livingston; der erste Meister der neuerstandenen Loge war John Harrison, erster Aufseher Jonathan Penny, zweiter Aufseher Peter Youlé.

Der Loge wurde damals Nr. 10 zugetheilt; später aber wurde von der Grossloge die Liste der ihr untergeordneten Logen wiederholt anders eingetheilt, so dass Trinity-Loge 1802 als Nr. 41, 1819 als Nr. 39, und im Jahre 1839 als Nr. 12 registrirt wurde.

Wie rasch, als die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse wieder geordnet waren, das Maurerthum in Nordamerika von Neuem zur Blüthe gelangte, geht daraus hervor, dass im Staate New-York im Jahre 1800 schon 91 Logen mit ca. 5000 Mitgliedern, 1802 aber 100 Logen existirten. Auch Trinity-Loge erfreute sich während dieser zweiten Blütheperiode des Maurerthums in den Vereinigten Staaten eines solchen Gedeihens, dass, ohne sie wesentlich zu schwächen, aus ihr im Jahr 1800 die Loge Washington und im Jahre 1819 die Loge German Union Nr. 322, jetzt 54, hervorgehen konnten. Jener entsprosste 1817 die Loge Concord, dieser 1841 die Loge Pythagoras Nr. 86.

Auch diese Glanzperiode des Maurerthums in Amerika sollte ein baldiges Ende nehmen, denn die durch die morgan'schen Wirren veranlasste allgemeine Maurerverfolgung erschütterte den Bund bis in seine Grundvesten und würde

ihn in den Freistaaten von Nordamerika beinahe vernichtet haben. Viele Logen gingen ganz zu Grunde, andere vermochten sich nur mit Mühe aufrecht zu erhalten. Unter so ungünstigen Verhältnissen hatte Trinity-Loge mit ausserordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen und nur der eisernen Willenskraft und der furchtlosen Standhaftigkeit eines Peter Schaub, eines Rob. Livingston, eines Wm. Wallworth und anderer ausgezeichneter Mitglieder ist es zu verdanken, dass sie nicht zum zweiten Male in den Stürmen der Zeit erlag.

Aber in dem Masse, wie in den folgenden Jahren die das amerikanische Maurerthum bedrohende Aufregung sich legte, hob sich auch Trinity-Loge wieder und nahm ziemlich rasch an Mitgliederzahl zu. Da es indessen in überwiegender Mehrzahl Deutsche waren, welche sich zu jener Zeit ihr zuwandten, so erhielt nach und nach das deutsche Element in der Loge so sehr das Uebergewicht, dass ohne grosse Schwierigkeiten im Jahre 1840 die deutsche Sprache an Stelle der bis dahin üblichen englischen als Logensprache eingeführt werden konnte. Als Meister der Loge war damals G. Hausmann im Amte, als Aufseher fungirten Ad. Weimer und Carl Riedel.

Am 3. März 1841 erhielt Trinity-Loge von der Grossloge die Erlaubniss, ihre Protokolle in deutscher Sprache zu führen, unter der Bedingung, dass dieselben auch zugleich in englischer Sprache abgefasst würden; doch wurde schon 1843 letztere Bedingung dahin gemildert, dass nur auf besonderes Verlangen der Grossloge eine englische Uebersetzung der Sitzungsberichte zu liefern sei.

Aber kaum waren einige Jahre in Frieden und Prosperität dahingeflossen, als wieder ein neuer Sturm den Freimaurerbund im Staate New-York bedrohte. Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Unzufriedenheit der Landlogen über ungleiche Vertretung in der Grossloge kam endlich zum Austrag. Die Landlogen waren nämlich im Allgemeinen jüngeren Alters, als die Stadtlogen und da, altem Herkommen gemäss, nicht blos die Meister, sondern auch die Altmeister der Logen auf Lebenszeit Sitz und Stimme in der Grossloge hatten, so waren jüngere Logen in den Sitzungen der Grossloge schwächer vertreten, als ältere, selbst wenn ihre Mitgliederzahl auch noch so gross war. Die durch dies Missverhältniss hervorgerufenen Streitigkeiten führten 1849 zur Spaltung der Grossloge in eine Philipps'sche und eine Willard'sche Grossloge. Erstere vertrat die Altmeisterpartei, letztere die Partei der Landlogen. Erst im Jahre 1858 vereinigten sich beide Grosslogen wieder.

Trinity-Loge war von dem Augenblick an, da sie in deutscher Sprache zu arbeiten angefangen, mit ihrer Tochterloge German Union und ihrer Enkelloge Pythagoras in Leid und Freud Hand in Hand gegangen; in allen wichtigen Fragen hatten sich diese drei deutschen Logen eng aneinander angeschlossen, und so nahmen sie auch bei der 1849 erfolgten Spaltung der Grossloge dieselbe Stellung ein, indem sie sich gemeinschaftlich auf Seite der Philipps'schen Grossloge schlugen. Auch feierten sie noch in demselben Jahre das Johannisfest. Aber schon zu Ende dieses Jahres kehrte Trinity-Loge zur Willard'schen Grossloge, welche in der That auch später (1858) aus dem Streite als Siegerin hervorging, zurück.

Unter der Führung und Mitwirkung ausgezeichneter Männer, wie Balthasar Kreischer, Adam Weber, Eduard Miehling, Peter Puels, Georg Jöckel, J. A. Försch u. A. erfreute sich die Loge in jener dem Maurerthum des Staates New-York keineswegs sehr günstigen Zeitperiode einer ununterbrochenen, gedeihlichen Fortentwickelung, so dass sie — trotz des Abganges einer grösseren Anzahl ihrer Mitglieder zur Errichtung der Tochterloge Sokrates, welcher später wiederum die Enkelloge Solon entsprosste — am 23. März 1870 bei einem Bestand von 117 Mitgliedern und einem Ehrenmitgliede, von den Schwesterlogen hochgeehrt, ihr 75jähriges Jubiläum begehen konnte. Da dieses Fest jedenfalls das glänzendste war, welches Trinity-Loge in ihrer Geschichte aufzuweisen hat, so sei seiner hier ausführlich gedacht.

Die Feier fand am Nachmittage des genannten Tages in Odd Fellow's Hall statt. Unter Musikbegleitung zogen die Mitglieder und ihre Besucher in den festlich geschmückten Corinthian Room. Nachdem die Loge mit Gesang eröffnet war, wurde das Protokoll vom 23. März 1795 verlesen; der Meister v. St., Br. Georg Reimherr, hielt sodann eine Ansprache über die Bedeutung des Tages, worauf der Secretär in einem Vortrage einen Rückblick auf die Geschichte der Loge gab. Sodann traten als Delegaten der deutschen Schwesterlogen deren Stuhlmeister vor den Altar und der D. Gr.-M. des deutschen Districts, Br. Sackreuter, überreichte unter Vorlesung einer von den Meistern des deutschen Districts unterzeichneten Adresse eine elegant gebundene grosse Bibel, sowie Winkelmass und Zirkel von solidem Golde und mit Diamanten besetzt, als Festgeschenk, worauf die erschienenen Delegaten den Altar mit Blumen schmückten. Nach einigen musikalischen Vorträgen und einer Trauerbatterie zu Ehren der Gründer und der anderen verstorbenen Brüder folgte die von dem damaligen Redner, Br. G. Jöckel, vorgetragene Festrede. Hieran schlossen sich Worte theilnehmender Freude von Seiten des ebenfalls anwesenden Dep. Grossmeisters Br. Anthon und anderer Brüder. Unter Absingung des Bundesliedes wurde sodann die Kette formirt und die Versammlung ritualmässig geschlossen. Am Abende fanden sich in den reich decorirten Räumen der Irving Hall über 600 Brüder und Schwestern an festlich geschmückten Tafeln zu einem Bankett zusammen, über welches, was Quantität und Qualität des Gebotenen betrifft, noch heute sich mancher Mund in Lobeserhebungen ergeht. Nachdem unter den üblichen Toasten die Freuden der Tafel beendigt waren, riefen schmetternde Fanfaren die Festgenossen zum Tanz.

Von da an hat sich Trinity-Loge Nr. 12 eines ununterbrochenen Gedeihens erfreut. Jemehr sich jedoch die Geschichte derselben der Gegenwart nähert, desto schwieriger ist es für den Verfasser, jene Objectivität zu bewahren, welche die Kritik von ihm verlangt. Auch sind es nur wenige geschichtliche Momente, welche der Trinity-Loge speciell angehören; im Uebrigen fällt ihre neuere Geschichte mit derjenigen des deutschen Districts zusammen.

Waren auch schon seit einer Reihe von Jahren die deutschen Logen von New-York und Umgegend zu einem besonderen District mit einander verbunden, so hatte sich doch das bis dahin wohl nur wenig genährte Gefühl der Zusammengehörigkeit noch nicht zum Bedürfniss gesteigert. Und wie es des mächtigen Eindrucks jener epochemachenden Ereignisse, welche Deutschland zur Einigkeit brachten, bedurfte, um im politischen und socialen Leben der Deutschen in Amerika ihre Zusammengehörigkeit zum klaren Bewusstsein zu bringen, so waren es auch in unseren deutschen Maurerkreisen ohne Zweifel die über das Meer herüberdringenden Strahlen jener für unser Stammland aufgegangenen Sonne, die das bislang nur selten scharf betonte Bedürfniss eines engeren gegenseitigen Anschlusses zum klaren Bewusstsein und in gemeinsamem Handeln zum Ausdruck brachte; waren sie doch auch schon in Folge der Sonderstellung, in welche sie durch die Verschiedenheit der Sprache und der Lebensanschauungen, besonders aber durch den überall sich kundgebenden Nativismus ihrer englisch redenden Mitbürger und Brüder gedrängt sind, schon frühzeitig darauf hingewiesen, sich enger miteinander zu verbinden.

Die gemeinschaftliche Erwerbung eines Platzes auf dem lutherischen Kirchhofe zur Bestattung verarmter und alleinstehender Brüder war die erste Kundgebung dieses den deutschen District bewegenden Gedankens. Am 27. September 1877 wurde jener Begräbnissplatz feierlichst eingeweiht, am

3. October 1881 legte man den Grundstein zu einem daselbst zu errichtenden Monument und am 21. Mai 1883 wurde unter Vorsitz des derweiligen Deputirten Grossmeisters des deutschen Districts, Br. Jacob Henkell, dieses Monument mit entsprechenden Ceremonien feierlichst enthüllt.

Ein zweiter Zug des die deutschen Maurer durchdringenden Bewusstseins der Zusammengehörigkeit ist der deutsche Maurertempel. Sind es auch, mit Einrechnung der Trinity-Loge, nur 12 Logen, welche zur deutschen Tempelbau-Association gehören, so ist es doch nur die grosse Ausdehnung der Stadt und ihrer Vorstädte, welche die Existenz von Logen-Localen in verschiedenen Theilen des grossen Gebietes zum Bedürfniss macht und daher die abgelegenen Logen verhindert hat, sich an einem wegen der Entfernung für sie unpraktischen Unternehmen zu betheiligen. Wie sehr sie aber mit dem Unternehmen jener 12 Logen sympathisiren, beweist ihre überaus zahlreiche Betheiligung an der zur Unterstützung des Baufonds abgehaltenen Fair.

Am 2. Juli 1879 wurde der Grundstein gelegt und am 15. März 1880 das Gebäude seiner Bestimmung geweiht. Beide Festlichkeiten fanden unter den bezüglichen Gebräuchen und unter Betheiligung einer nach Tausenden zählenden Menge von Brüdern und sonstigen Festgenossen statt.

Aber dem Manne, der vielleicht am meisten von allen Brüdern des deutschen Districts zu dem Zustandekommen eines gemeinschaftlichen Logenlocals beigetragen, sollte es nicht vergönnt sein, die Verwirklichung seines Lieblingsplanes lange zu überleben. Der in allen Kreisen beliebte Br. Francis de Malignon starb auf dem Ehrenposten eines Deputirten Grossmeisters des deutschen Districts am 7. April 1882 und wurde in imposanter Procession am 9. April nach seiner auf dem Trinity-Kirchhofe gelegenen Ruhestätte geleitet. Ein Jahr später wurde ihm in entsprechender Feier ein von der treuen Liebe seiner Maurer-Brüder errichtetes Denkmal geweiht.

Als im verflossenen Winter die Flussthäler Deutschlands von Ueberschwemmungen heimgesucht wurden, wetteiferten die deutschen Freimaurer von New-York und Umgegend mit anderen deutschen Organisationen in der Auftreibung von Mitteln zur Steuerung des Elends. Die Mitglieder der Trinity-Loge betheiligten sich in hervorragender Weise an diesem Werke der Humanität.

Aber auch im engeren Kreise der Loge waren dieselben in den letzten Jahren bestrebt, den edlen Zweck der Humanität in grösserem Masse zu verwirklichen. Es war schon seit Jahren die Gründung eines Fonds angeregt, dessen Zweck es sein sollte, beim Ableben eines Bruders den Hinterbliebenen desselben augenblickliche und, wenn nöthig, auch fortlaufende Unterstützung zu gewähren. Das hierzu nöthige Kapital sollte durch theilweise Abführung von Aufnahmegebühren und Beiträge, sowie durch den Ertrag von zu haltenden Festlichkeiten und Vorträgen aufgebracht werden. Im Falle, dass Schenkungen und Vermächtnisse zu Gunsten dieses Fonds gemacht würden, sollten die Namen der Donatoren in einem speciell zu diesem Zwecke anzulegenden „goldenen Buche" der Nachwelt aufbewahrt werden. Aber erst im Jahre 1882 gelang es, diese humane Institution ins Leben zu rufen. Unter dem Vortritt einer hochherzigen, verwitweten Schwester haben bereits viele Brüder und Freunde der Trinity-Loge durch freigebige Schenkungen ihre Namen im goldenen Buche verewigt. Ihre Hochherzigkeit hat in Verbindung mit dem Ertrag des vorjährigen Sommernachtsfestes den Witwen- und Waisenfond der Loge auf ein bei verschiedenen Banken deponirtes Kapital nahezu 2000 Pfund Sterling gebracht. Hoffentlich wird sich dieses Kapital so vermehren, dass schon in den nächsten Jahren den Witwen und Waisen unserer in den e. O. eingegangenen Brüder in wirksamerer Weise, als bisher, Beweise der Bruderliebe gegeben werden dürften, die wir den Heimgegangenen nicht mehr darbringen können.

Für die Letzteren können wir nichts weiter thun, als sie mit maurerischen Ehren dem Schoosse der Mutter Erde zurückzugeben und alljährlich in einer besonders dazu anberaumten Trauerloge in ihrer Liebe zu gedenken. Diese altehrwürdigen maurerischen Gebräuche wurden von Trinity-Loge bis jetzt getreu aufrecht erhalten. Aber nicht blos das Gedächtniss hingeschiedener Brüder der Loge wurde in dieser Weise gefeiert, sondern Trinity-Loge hat keinen Anstand genommen, auch das Andenken anderer ausgezeichneter Männer, die heimgegangen waren, in feierlicher Versammlung zu ehren. So wurde auch zum Gedächtniss des unglücklichen Präsidenten James Garfield am 26. September 1881 von Trinity-Loge Nr. 12 eine Logenfeier abgehalten, in welcher seiner Verdienste mit gebührender Hochachtung und der Trauer um seinen Verlust Ausdruck verliehen wurde.

In dieser Weise hat auch während des letzten Abschnittes ihrer Geschichte Trinity-Loge in eifriger Pflege maurerischer Sitte und in engem, von echt brüderlichem Geiste getragenem Verkehr mit den Schwesterlogen sich eines ununterbrochenen gedeihlichen Fortschrittes erfreut. Nicht zum Geringsten verdankt sie dieses erfreuliche Resultat der Tüchtigkeit und aufopfernden Hingebung derjenigen, welche berufen waren, sie durch diese Periode ihrer Geschichte zu führen. Obwohl den Meisten der Leser bekannt, mögen doch als ein Zeichen wohlverdienter Anerkennung ihre Namen in der chronologischen Reihenfolge, in welcher sie nach dem 75jährigen Jubiläum auf den Ehrenposten im O. berufen worden sind, hier aufgeführt werden: Carl Schwarz (1872), Georg Jöckel (1874), Heinrich T. Michel (1875), Johann Klein (1877), Franz Broemer (1879) und Hugo Hoenack (1881). Auch sei hier der grossen Dienste, welche durch eine Reihe von Jahren der Br. Dr. B. Kruesi als Redner zum Heil und Ruhme der Loge geleistet, in dankbarer Erinnerung gedacht.

Das Mitgliederverzeichniss der Loge führt zwei Ehrenmitglieder auf, nämlich:

Br. Carl Ferdinand Bauer, P. M., P. D. D. G. M., langjähriger Repräsentant ausländischer Grosslogen bei der Grossloge des Staates New-York und seit vielen Jahren Ehrenmitglied der Trinity-Loge, und Br. Jacob Henkell, P. M., und P. D. D. G. M., am 27. November 1882 von Trinity-Loge und in der Folge von vielen Schwesterlogen zum Ehrenmitgliede ernannt.

Ausserdem zählt die Loge gegenwärtig 131 gutstehende Mitglieder. Die Namen der sechs ältesten Mitglieder derselben mögen hier Erwähnung finden: Franz Ruppert (1850), Jos. Bachmann (1850), Adam Weber (1851), Peter Puels (1853), Michel Kuntz (1853) und Heinrich Keller (1854).

Möge Trinity-Loge Nr. 12 noch lange blühen und gedeihen!

Dass in dieser Skizze einer Geschichte der Trinity-Loge die jüngste Bewegung im deutschen District unberücksichtigt geblieben ist, hat keinen andern Grund, als den, dass dieselbe noch nicht zu einem definitiven Abschluss gekommen ist und dass sie in der maurer'schen Presse so vielseitige Besprechung erfahren hat, dass es wohl schwer halten möchte, neue Gesichtspunkte über diese Frage aufzustellen. Aber das Kindlein Veritas, welches dieser Bewegung entsprungen ist, möge rasch emporblühen und zum Segen des deutschen Maurerthumes alle die Erwartungen erfüllen, welche an seine Gründung geknüpft wurden! (Masonia.)

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfl. Während im grossen Haushalte der Natur das Leben immer stiller wird und sich zum langen Winterschlaf vorbereitet, kehren die Brr. frohen Herzens wieder zu den Bauhütten zurück, um daselbst still geschäftig, fröhlich und rastlos ihre Pflichten zu erfüllen. — Eine Fülle von

anregenden Arbeiten harren ihrer, und wird es nun ihre Aufgabe sein, diese im Sinne und Geiste der k. K. durchzuführen.

Die Ehrw. Loge Humanitas eröffnete am 4. d. M. ihre Thätigkeit. Den Vorsitz führte der s. Ehrw. Mstr. vom St., Br. Chr. L. Praetorius, welcher die zahlreich anwesenden Brr. aufs herzlichste begrüsste und sodann das Wort dem Ehrw. I. Dep. Mstr. Br. Dr. Eduard Uhl zur Festrede ertheilte. Die Ansprache des Ehrw. Brs., die wir an der Spitze unserer heutigen Nummer bringen, wurde lebhaft acclamirt.

Alsdann wurde der neuaufgenomme Br. Fleischmann gegen Osten geführt und vom s. Ehr. Mstr. v. St. begrüsst.

Es erfolgte hierauf die Verlesung der Einläufe, aus denen wir Folgendes entnehmen: Die Grossloge theilt ihren Beschluss von der XX. Quartalsversammlung mit, dass die Grosslogenkanzlei gehalten sei, sobald ihr seitens einer Loge, deren Mitglieder zum grösseren Theile nicht in Wien domiciliren, ein Suchender angemeldet wird, der seinen ständigen Wohnsitz in Wien hat, das Factum den fünf Logen (Humanitas, Or.·. Neudörfl, Sokrates, Freundschaft und Columbus, Zukunft, Or. Pressburg) und überdies jenen Logen mitzutheilen, welche eine grössere Anzahl in Wien lebender Brr. haben, sowie wenn ein Prof., der im Or.·. einer Joh.-Loge dauernd sesshaft ist, sich bei einer Loge eines andern Orientes als Suchender meldet, dies der im Or.·. des Suchenden arbeitenden Loge unverzüglich zur Kenntniss zu bringen.

Die Grossloge theilt weiters mit, dass sich im Or.·. Neudörfl eine g. u. v. Joh.-Loge unter dem Namen „Concordia" gebildet hat, welche Nachricht in üblicher Weise begrüsst wurde.

Zugleich wurde bekannt gegeben, dass die Schwesterlogen auch ihre Thätigkeit aufgenommen haben.

Es gelangen alsdann zur Verlesung jene Schriftstücke, welche während der Ferienzeit eingelaufen sind. Vor Allem waren es mehrere freudige Ereignisse, die den und den andern Br. betroffen, was mit 3 × 3 begrüsst wurde, und alsdann kamen die Traueranzeigen an die Reihe, die die üblichen Salven fanden.

Schliesslich wurde der hochherzigen Spenden, welche unser Kinderasyl im Kahlenbergerdörfl erhielt (fl. 500 aus der Verlassenschaft des Bankiers Thorsch und fl. 500 als Subvention pro 1883 vom Wiener Gemeinderathe), in freudiger Weise gedacht und acclamirt. Nach der Arbeit versammelten sich die Brr. zum gemeinsamen Mahle, das durch herzige Toaste und liebliche Gesänge gewürzt war.

Oedenburg. Einer der wackersten Br. der Humanitas, der sich um dieselbe hervorragende Verdienste erworben, der Ehrw. Br. Heinrich Adam, I. Aufseher derselben, feierte am 14. d. M. seine Hochzeit. Und fürwahr, wenn wir je von einer echt brdl. Feier in dieser Richtung zu berichten Gelegenheit hatten, dieser gebührt unbedingt die Palme. Selten haben wir ein solch herzliches Umfangen und Begrüssen erlebt, wie hier. Eine Anzahl von Brr. und Schwestern haben es sich nicht nehmen lassen, die Reise hieher mitzumachen, um ihre Sympathien dem edlen Br. Adam zu bezeigen. Vor Allem war es die von der Humanitas delegirte Deputation, bestehend aus den Brrn. Dr. Eduard Uhl, Hermann Schäfer und Moritz Amster, die im Namen derselben den Neuvermählten ihre besten Glückwünsche überbrachten, welche ihre Weihe in dem unübertrefflichen, in gebundener Rede gehaltenen Toaste des Brs. Dr. Uhl erhielt und Begeisterung hervorrief. Br. Adam, der ob dieser ihm gebrachten spontanen Ovation gerührt dankte, verzeichnete mit Stolz und Recht diese Stunde als eine der glücklichsten seines Lebens. Ausser den drei früher benannten Mitgliedern der Deputation nahmen an der Feier Theil die Schwestern Schäfer, Kelsen und Kraus, ferner die Brr. Thiering, Mstr. v. St. der hiesigen Loge, Schneeberger, Victor Schmidt, Matscheko, Kelsen, Kraus, Goldscheider, Steiner, Preuss etc. etc.

Fast ein halbes Hundert Depeschen aus Fern und Nah' wurden verlesen, aus denen man entnehmen konnte, wie werth Br. Adam Allen ist, die ihn je kennen zu lernen Gelegenheit fanden.

Pressburg. In der Loge Schiller hielt am 9. d. M. der sich auf der Durchreise aufhaltende hochverehrte Br. Carlos v. Gagern einen Vortrag „Ueber frmsche. Intoleranz", welchem fast 100 Brr. der verschiedenen Logen und Oriente beiwohnten und in gewohnter Weise begrüssten.

Ausland.

Schweidnitz. Am 30. Sept. fand hier die Tempelweihe des neuerbauten grossen und ausserordentlich schönen Hauses der Joh.-L. „Zur wahren Eintracht" statt, an welcher sich der Ehrwrdst. Gross-M. von Royal-York, Br. Herrig, der Ehrwrdst. Prov.-Gross-M. der Provinzial-Gross-L. von Schlesien, Br. Klopsch, sowie mehrere Hunderte von BBrn. betheiligten. Die grossartige Opferwilligkeit, welche die Schweidnitzer BBr. und Schwestern für den Bau bekundet, erregte allgemeine hohe Bewunderung. Der feierliche Weiheact wirkte tief ergreifend, und die sich an denselben anschliessende Festarbeit, in welcher der EM. v. St. Br. Kluge zugleich den 95. Stiftungstag der L. feierte, war erhebend und in jeder Weise vollendet zu nennen. W. A.

Eigenthum und Organ der „Humanitas".
Redacteur und für die Redaction verantwortlich:
Br.·. Moritz Amster.

XIII. Jahrgang Manuscript für Brr. Nr. 11.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. November 1883.

Die Aufnahme von Littré, Jules Ferry und Chavée durch die Loge Clémente Amitié zu Paris.

Mitgetheilt von Br.·. Dr. Mcx Neuda.

Am 8. Juli 1875 vollzog sich eine seltene Feier in der Loge la Clémente Amitié zu Paris. Drei hervorragende, hochberühmte Männer Frankreichs, der Philosoph Emil Littré, der Minister Jules Ferry und der Professor der Sprachenkunde H. Chavée, wurden an diesem Abende in der benannten Loge aufgenommen.

Der berühmte Philosoph Charles Cousin leitete als Meister vom Stuhle die Einweihung.

Um 7 Uhr Abends wurde ein Familien-Diner veranstaltet, bei welchem 150 geladene Gäste waren, Freimaurer und Profane. Unter ihnen sah man Gambetta, Louis Blanc, Edmond Adam, Floquet, Lockroy, Garnier-Pagès u. s. w.

Nach dem Diner begab sich alles, was Freimaurer war, in die Loge. Dortselbst warteten schon mehr als 2000 Brüder. Charles Cousin nannte die drei Candidaten und verlangte die Ermächtigung, welche ihm auch zugestanden wurde, dass die Suchenden Littré und Chavée, ersterer wegen seines Alters, letzterer wegen seines Gesundheitszustandes von den physischen Proben befreit bleiben. Jules Ferry hatte ausdrücklich erklärt, dass er sich allen herkömmlichen Formalitäten unterwerfe.

Um 1/4 11 Uhr Nachts wurden die drei Candidaten eingeführt, Emil Littré durch Dalsace, Präsidenten und Gründer der Loge Alsace-Lorraine, Chavée durch Albert Joly, Jules Ferry durch Garnier-Pagès.

Littré war in seinem 75. Jahre — ähnlich wie Voltaire 85 Jahre alt war — als er die Ehre anstrebte, Freimaurerlehrling zu werden. Ihn führte hiebei der Gedanke, die Autorität seines Namens mit dem Glanze seines Genies jenem Institute zuzuführen, welches einzig fähig ist, gegen die Anstrengungen des Obscurantismus ein Gegengewicht zu schaffen. Littré, der grösste Arbeiter des XIX. Jahrhunderts, einer der tiefsten Denker, erbat daher seine Aufnahme bei der Loge la Clémente Amitié.

Gross, wie Voltaire, dachte er, dass die Achtung und Bewunderung, welche sich an seine lange und ruhmvolle, ganz der Suche nach Wahrheit und allen menschlichen Kenntnissen geweihte Thätigkeit knüpfen, dass die allgemeine Verehrung, dessen Gegenstand sein Name war, dass die Berühmtheit, deren er sich in der ganzen Welt erfreute, eine ansehnliche Stütze für den Kampf der Gedankenfreiheit gegen den Geist der Düsterniss, für jenen der Wahrheit und des Lichtes gegen die von einer Partei angestrebte Umnachtung sein werde. Daher pochte er an die Thüren der Freimaurerei, welche zu dem Principe der Gegenseitigkeit und Menschenliebe das Verdienst hinzufügt, gegen den Ultramontanismus anzukämpfen und Vernunft und menschliche Wissenschaft der entnervenden Herrschaft des Clericalismus zu entziehen.

H. Chavée war ein tiefer Philosoph, ein bedeutender Gelehrter, dessen Name bei allen Jenen bekannt und geschätzt war und ist, welche sich mit den Fortschritten der Wissenschaft beschäftigen.

Jules Ferry endlich, bis dahin Maire von Paris, Deputirter und Mitglied des Corps législatif — seine weitere glänzende Laufbahn kennen wir, auf ihn lenken sich jetzt alle Augen Frankreichs als den würdigen Schüler und Nachfolger Gambetta's — hatte sich eigentlich bei der Loge Alsace-Lorraine gemeldet und weil diese gerade ihre Ferien feierte, hatte die Loge la Clémente Amitié im Namen der anderen Loge und für deren Rechnung dessen Aufnahme durchzuführen übernommen.

Schon beim Mahle brachten Cousin und Emanuel Arago glänzende Toaste auf die Neuaufzunehmenden aus. Während der Aufnahme selbst musste Jules Ferry mündlich alle Fragen bestehen. Er antwortete ebenso geistreich als fesselnd. Den Anderen war gestattet, und zwar Littré in Folge seines Alters, dem Professor Chavée in Folge seiner Kränklichkeit, die Antworten niederzuschreiben, schon um ein bleibendes Manuscript von ihnen bewahren zu können.

Diese Arbeiten wurden nun in den betreffenden Sitzungen verlesen und an massgebenden Stellen wiederholt von dem lautesten Beifalle unterbrochen. Nur ein Freimaurer ausser den Neuaufgenommenen ergriff sohin in dieser Arbeit das Wort, und dieser Eine war — Gambetta, welcher in einer ausgezeichneten Improvisation, vielfach vom enthusiastischen Beifalle der Zuhörer unterbrochen, die Linie zeichnete, welche jene, die dem Bunde angehören, einzuhalten haben, ob sie nun durch Acte der Freimaurerei oder durch blosse Sympathien zum grossen Werke der Befreiung der menschlichen Geister mithelfen wollen. Er dankte für den freundlichen Empfang, den man den besuchenden Br. entgegengebracht, welche durch die Bedürfnisse des bürgerlichen Berufes oder der Politik vom Tempel leider zu oft ferne gehalten werden, aber nur mit desto grösserer Sorgfalt den Fortschritten und Arbeiten der Br. folgen. Er erklärte Wissenschaft und Forschung als Grundlage aller Entschlüsse, aller Ueberzeugungen, aller Opfer der Br. Er war bemüht, in praktischer Weise die Lehre Littré's zu kennzeichnen, gab dem Eintritte Littré's in die Freimaurerei jene hohe Wichtigkeit, die ihr gebührte und zeigte die Einwirkungen, die dieser Beitritt auf Freiheit, Wahrheit und Fortschritt

der Gesellschaft üben müsse; er schloss mit dem Appell an alle Br., unentwegt den grossen Kampf fortzuführen der Wissenschaft gegen die Verdummung, der Freiheit gegen die Unterdrückung, der Duldsamkeit gegen den Fanatismus.

Sofort nach dieser kraftvollen Ansprache, die Allen nur zu kurz dünkte, wurde die Sitzung geschlossen. Es fand sohin ein Concert statt, welches aus Vorträgen der berühmtesten Künstlerinnen und Künstler von Paris bestand. In diesem Concerte wurden auch zwei Vorlesungen von Léon Richer und Chavée abgehalten.

Der Abend endete mit einer Sammlung zu wohlthätigen Zwecken.

Die Fragen, welche an die 3 Candidaten für ihre Arbeit gestellt worden waren und welche sie zu beantworten hatten, lauteten:

Die Frage an H. Chavée: „Welche sind die Pflichten des Menschen gegen sich selbst?"

Die Frage an Jules Ferry: „Welche sind die Pflichten des Menschen gegen seines Gleichen?"

Die Frage an Littré: „Welche sind die Pflichten des Menschen gegen Gott?"

In Kürze ging die Antwort Chavée's dahin: Zwei Gesetze obliegen dem Menschen. Das erste ist das Gesetz der Solidarität, der Harmonie der Functionen des Leibes und des Geistes, das zweite jenes der Vervollkommnung. Eine dritte hieraus folgende fundamentale Pflicht endlich geht dahin: Sowie aus Nichts nie Etwas werden und Etwas nie das Nichts werden kann, vielmehr die ganze Vernunft zur Unvernunft und der Banquerott des Geistes herbeigeführt werden müsste, wenn in der That die progressive Vervollkommnung des individuellen Lebens zum ergebnisslosen Nichts führen sollte, so ist uns vor dem Tode die grosse Pflicht auferlegt, diesen Tod nur als eine reine Veränderung unseres Zustandes zu betrachten, niemals aber als eine Vernichtung unserer Persönlichkeit, die doch ihrer selbst bewusst ist, und leite er hieraus die Pflicht zur Läuterung des Charakters, zur Selbsterkenntniss, zur strengen Kritik an sich selbst ab.

Die Antwort Jules Ferry's gipfelte in dem Shakespeare'schen Satze: „Sei loyal (also anständig, gerecht und pflichtgemäss) **gegen Dich selbst** und so sicher der Tag der Nacht folgt, wirst Du nie falsch sein können gegen wen immer auf Erden, nie falsch sein können gegen Deinen Nächsten."

Bezüglich Littré's war Alles auf die Beantwortung der an ihn gestellten Frage gespannt. Er als Philosoph sollte über die Gottheit sprechen. Es war dies ein Thema, ebenso schwierig, wie sinnig, und Niemand konnte vorherahnen, in welch' geistreicher Weise er sich dieser seiner Aufgabe entledigen würde.

Littré beantwortete die Frage in folgender edler, ihn und die Philosophie gleich ehrender Weise:

Ueber die Pflichten der Menschen gegen Gott.

Von Emile Littré, geschrieben am 8. Juli 1875.

Ich habe hier auseinander zu setzen, welches die Pflichten der Menschen gegen Gott sind.

Man erzählt, dass ein Meister des Alterthums, welchen der König über die Kenntniss Gottes befragt hatte, einen Aufschub zur Beantwortung verlangte, und diesen Aufschub von Tag zu Tag verlängerte, und dass es ihm auf diese Weise gelang, einer Antwort auszuweichen, die zu geben er sicht nicht weise genug fühlte. Meine Antwort soll nicht so lange auf sich warten lassen, eine Antwort, von der ich übrigens mit Unrecht sagen würde, sie sei die meine, denn sie ist die einer Philosophie, deren Schüler ich bin, welche mir vorgearbeitet hat, wie auch allen jenen, die von ihr Gebrauch machen wollen. Diese Antwort geht dahin, dass man stets auf die Lehre der ersten Ursache, des ersten Ursprunges zurück zu gehen habe.

Diejenigen, welche die positive Philosophie kennen, welche einige Seiten, die meiner Feder entstammen, gelesen haben, wissen in vorhinein, was ich sagen werde und erwarten von mir weder eine Bejahung, noch eine Verneinung der Frage über das Dasein Gottes, denn die Pflicht gegen Gott setzt doch vor allem das Dasein voraus, daher diese Frage zuerst zu ventiliren ist. Was werden jene ausrufen, die mit den Principien dieser Philosophie unbekannt blieben, ist es möglich, dass man bei einer Frage nicht ja und nicht nein antworte? Wohl, es ist möglich und nach unserer Ansicht sogar klug und heilsam!

Erlauben Sie mir nur in das Innere der Frage einzutreten, nicht ohne Schonung, aber ohne Rückhalt und mit der ganzen Fülle philosophischer Freiheit.

Man hat die Freimaurerei, ich weiss nicht welcher geheimer und schlechter Verschwörungen angeklagt. Ich kenne eine Verschwörung derselben, die ich ohne Rückhalt lobe; es ist die, dass sie bei allen Ausbrüchen und Kraftanstrengungen des Fanatismus conspirirte — für die Toleranz.

Wird die mir vorgesetzte Frage, zurückgeführt auf jene Doctrin, welche ich die positive nenne, so wird sie anders beantwortet werden, als von jenem Augenblicke an, wo sich unser Endziel in für unsere Intelligenz unerreichbare Regionen ins Mysteriöse flüchtet.

Die Kenntniss der Götter oder Gottes kommt uns aus den alten Zeiten. Das, was die Menschen in der vorhistorischen Zeit gedacht haben, wissen wir nicht; aber die allerersten Bücher, jene, welche entweder die ältesten Annalen oder die ältesten Gebote, oder die ältesten Gesänge enthalten, sind dazu geweiht, um die Menschen über die grosse und mysteriöse Herrschaft zu unterrichten, welche sie beherrscht.

Sich vereinfachend und mehr und mehr reinigend ist nun diese Kenntniss bis zu uns gelangt und bemächtigt sich heute der Intelligenzen in zwei Formen, die eine ist die historische, die andere die philosophische. Unter der historischen Form hat Gott zu den Menschen gesprochen, er hat sich geoffenbart, das ist eine Thatsache. Unter der historischen Form ist die Welt ein Werk, ein Effect; sie hat eine Ursache, mithin einen Schöpfer.

Was soll man von dieser geschichtlichen That denken. Die Kritik, welche die Documente abwägt und die ähnlichen Fälle vergleicht, hat in den Annalen der Menschlichkeit durchgehend mehrfache Enthüllungen vorgefunden, doch sind ihr die Zeugnisse, die sie bestätigen sollen, in ihrer alten Unschuld nicht fähig genug erschienen, die experimentale Lehre von der Stabilität der Naturgesetze zu widerlegen. Eine Offenbarung ist ein Wunder; nun gibt es keine Wissenschaft, welche in dem Gebiete, das sie cultivirt, ein Wunder annehmen könnte, weder die Astronomie in den Himmeln, noch die Physik auf der Erde, noch die Chemie in den elementaren Combinationen, noch die Lehre vom Leben in den Phänomenen des Lebens. Nicht etwa, dass irgend eine Wissenschaft im Principe die Möglichkeit der Offenbarung läugnet; allein keine Wissenschaft ist bis jetzt dem Wunder in der That begegnet.

So weit die historische Form!

Was muss man demnach, sobald man die historische Lehre verlässt und in die Lehre der Philosophie eindringt, von der Kenntniss der ersten Ursachen, des allerersten Ursprungs denken? Keine Wissenschaft läugnet eine erste Ursache, denn sie hat nie etwas begegnet, welches diese Lügen strafen würde; aber auch keine bestätigt sie, denn sie hat niemals etwas begegnet, was ihm dieselbe bewiese. In jeder Wissenschaft begegnet man unerschütterlichen Erscheinungen und Gesetzen, deren Wesen man nicht kennt. Man läugnet nicht, dass nicht etwa eine allerletzte Ursache hinter

ihnen sei; allein man ist nie dazu gelangt, sie zu erfassen, die Versuche haben sie nie erreicht. Jede Wissenschaft, welchen Glauben auch immer ein Gelehrter der historischen Thatsache oder dem philosophischen Dogma einräumen möchte, jede Wissenschaft, sage ich, weigert sich in die Verkettung der Gesetze und Theorien ein Etwas einzuführen, welches der Empfängniss einer allerersten Ursache entlehnt wäre. Das bleibt immer der Theologie und Metaphysik überlassen.

Auf diesem Punkte angelangt, sieht jeder, was die positive Philosophie thun musste. Diese Abgänge jeder Bestätigung oder Verneinung, die noch Niemand zu vereinigen dachte, hat die Philosophie in eine hierarchische Ordnung gereiht und, wenn sie sie derart in ihrer Gesammtheit unter ihrem Blicke hielt, in jener Gesammtheit, welche die Kenntniss der Welt, des Menschen und der Gesellschaft umfasst, sprach sie es aus, dass die gesammte Gelehrsamkeit, welche aus den einzelnen Doctrinen über den ersten Ursprung und über ein übernatürliches Wesen hervorgeht, nichts bestätigt, aber auch nichts läugnet.

Was ich nun immer thue, ich kann nicht — so wie ich bin — mich in dem Cirkel jener Frage bewegen, die mir vorgesetzt wurde, ohne mich auf die hauptsächlichen D[illegible]en der positiven Philosophie zu stützen. Seit nahezu vierzig Jahren nehme ich sie zum Führer meiner Einsicht und meiner Thaten. Sie werden mir daher meine überzeugungsvolle Sprache vergeben; aber was Sie mir nicht vergeben werden, und was ich mir selbst niemals vergeben würde, das wäre, hier nicht den Namen von August Comte zu nennen, welcher die Bewegung der positiven Philosophie inaugurirt hat. Die Erkenntlichkeit fordert es im vollen Einklange mit der wahren Weisheit und dem gesunden Ehrgeize, dass der Schüler sich nie anders öffentlich zeige, als hinter dem Schilde seines Meisters.

Unter den Händen der positiven Philosophie gestaltet sich die Kenntniss der ersten Ursache um und sie wird aus einer absoluten, die sie war, eine relative. Aber diese Umgestaltung ändert nichts in der Reihe unserer **Pflichten** und ihrer Beziehungen. Diese bleibt eben so fest geknüpft bei der relativen Conception, als sie es bei der ersten und ursprünglichen Empfängniss war. Die Art zu denken, welche diese Philosophie verfolgt, verpflichtet sie dazu, es wohl zu erkennen, dass die Meinungen, welche die Welt bis zu unseren Tagen geleitet haben, in ihrer Summe der moralischen Entwicklung der Menschheit hoch günstig gewesen. Aber dieselbe Art zu denken, verpflichtet sie auch, es durch geschichtliche Verbindung zu erkennen, dass das wissenschaftliche Regime diesem Impulse eine neue Kraft verleiht, und dass unsere **Pflichten** mittelst der Wissenschaft an Kraft und Ausdehnung nur gewinnen.

Das Streben, diese Pflichten von dem abhängig zu machen, was man nicht kennt, wie es in den verschiedenen Perioden der Menschheit sein musste, ist nur so lange wirksam, als man glaubt. Mit dem Momente aber, als der Glaube sich abschwächt, lässt auch alles nach, was sich daran knüpft. Wo kann man aber alsdann in einem solchen Zustande der Intelligenz und des Herzens, welcher bei sehr vielen Menschen unserer Zeit vorwaltet, die Regeln für ihre Pflichten suchen, wenn nicht in der Ordnung der Dinge selbst, und wo wieder die Regel der Dinge erkennen lernen, wenn nicht in den experimentalen und positiven Wissenschaften, welche uns unterrichten, was die Welt und ihre Gesetze bedeuten; ich will selbstverständlich nur sagen, jenes Mass der Welt und der Gesetze, das uns erreichbar ist.

Die Dinge werden uns nach ihrer strengen und indifferenten Natur sehr schwer etwas erzählen. Aber sie werden uns nicht unwissend lassen über das, was uns betrifft, sie werden uns sagen, in wie ferne sie uns gehorsam sein wollen, und in wie ferne sie uns einen unübersteigbaren Widerstand zu leisten gewillt sind, und das ist wohl der kostbarste Unterricht, den wir von ihnen empfangen können.

Ein Wort über die Dinge. Wir sind in einer nebelhaften Zusammensetzung von Millionen von Sonnen placirt. Unsere Sonne mit ihrem ganzen Gefolge nimmt nur einen kleinen Winkel in derselben ein, und ein noch viel kleinerer Winkel ist durch die Erde zusammengehalten, die uns trägt. Auf dieser Erde erschien, in einem gewissen Momente seiner Dauer, das Leben in tausend Formen, alle in einander durch eine Reihe von vom Haupte bis zur Sohle äusserst complicirten Typen verwebt. In der Mitte dieses Lebens, in einem Momente, welcher von der Production der viel einfacheren Organismen ganz verschieden ist, kam der Mensch, ohne dass man bisher mehr als Hypothesen über seinen Ursprung hätte (wie im Grunde nichts anderes auch über den Ursprung der anderen Thiere und Gewächse), kam, sage ich, der Mensch, um seinen Platz unter den Sonnenstrahlen einzunehmen und seinen Theil an den Früchten der Erde zu empfangen.

Ein Wesen, welches derart an jede andere Gattung von Existenzen geknüpft und einer organischen Art unterworfen ward, die es ja mit allen anderen Bewohnern des Planeten zu theilen hatte, war und ist durchaus kein preisgegebenes Wesen. Nur dass die Beziehungen, welche ihn aufrecht halten und ihn leiten, sich nicht anders als sehr langsam und durch fleissige Arbeit entdecken lassen, gerade darum, weil sie ganz elementare und spontane sind. Die Pflichten des Menschen leiten sich daher ab, weil er als Geschöpf **einem Ganzen angehört.** Darin liegt die lebhafte Kraft, welche ihn trotz aller socialer Veränderungen und trotz aller Angriffe bestehen lässt. Diese Kraft wurde schon mit sehr vielen Namen belegt und in sehr vielen Formen benannt, so lange man sie schlecht kannte; aber das hat sie nicht gehindert, immer dieselbe und immer in Thätigkeit zu sein, und ihren Werken den Charakter der Continuität und der Entwicklung aufzudrücken.

Es ist hier nöthig, einige Linien dieser Einwirkung der Welt auf den Menschen zu zeichnen, welche mehr und mehr sowohl das gesammte, wie das individuelle Leben bestimmen.

Die Welt liegt offen vor uns, Himmel und Erde. Eine thätige Neugierde, welche nichts aufhält, führt uns dazu, sie in ihren weitesten Fernen, in ihren tiefsten Tiefen, in ihrer Vergangenheit zu untersuchen. Zu gleicher Zeit zwingt uns die gebieterische Nothwendigkeit, von ihr nicht etwa blos unser tägliches Brod zu verlangen, sondern auch eine Menge von Befriedigungen, welche sich alle Tage vervollständigen. **Studium und Arbeit,** Wissen und Ausbeutung, das sind die zwei grossen Leitsterne, die uns führen, ohne dass wir jemals von diesem Wege abweichen könnten oder möchten.

Eine andere Art der Welt, oder besser gesagt, eine andere Art dieser Dinge, die wir nicht machen, sondern die uns machen, zeigt sich in der Gruppirung der Gesellschaft und Doppelbewegung, die sie bearbeitet. Es hat sich gezeigt, dass die Jahresbücher, zuerst ohne jede Aussicht verfasst, die Fortsetzung der Geschichte zu sichern, uns mit Documenten versehen, welche uns die sociale Entwicklung, den Fortschritt der Civilisation und der Idee der Menschlichkeit offenbaren. Während die Christen ihre heidnischen Ureltern verdammen und die Revolutionäre wieder ihre christlichen Ahnen verachten, umarmen wir eine viel erleichterte und bessere Erkenntlichkeit, die ganze menschliche Vergangenheit. Nichts darf ausgeschieden werden aus der immensen Erbschaft, welche uns übergeben ward. Es entspricht keineswegs der tiefen Pietät für die Vorfahren, noch der ernsten Sorge für die Nachkommen, wenn dogmatische Vorurtheile die Menschen nicht nach ihren, der Menschheit geleisteten Diensten, sondern nach ihrem Glauben classificiren.

Wenn von einer Seite dasjenige, was die Naturgesetze an Gestaltungsfähigem bieten, die Thätigkeit des Menschen anregt, anregt durch den Vortheil, welchen er aus diesen Modificationen zieht, so lehrt ihn wieder dasjenige, was die Natur an Unbeweglichem hat, wenn es nur richtig erkannt wird, dass die bewusste und gewollte Resignation für ein Wesen, welches ebenso unbedeutend als strebsam ist, eine grosse Tugend sei. Das richtige Gleichgewicht zwischen der Thätigkeit und Resignation ist das Attribut der richtigen Erkenntniss der Welt.

Die Ausdehnung der Toleranz, nicht nur allein jener passiven Toleranz, welche sich damit begnügt, die anderen zu dulden, sondern auch jener activen Toleranz, welche volle Gerechtigkeit allen socialen Anstrengungen in der Vergangenheit widerfahren lässt, diese grossartige Ausdehnung ist der positiven Philosophie gewährt, welche es zeigt, dass die menschliche Entwicklung eine Verkettung darstellt, ohne dass deren Fortsetzung jemals gesperrt sei. Diese konnte nicht anders begriffen und bestätigt werden, als dadurch, dass zwischen allen intellectuellen und moralischen Gebilden immerdar ein Verbindungspunkt in der Gesammtheit der Bedingungen, welche uns nach aussen und innen hin lenken, bestanden hat; ein Berührungspunkt, um so kleiner, als diese Beziehung auf die Gesammtheit weniger gekannt, und um so kräftiger, als diese Gesammtbeziehung mehr erfasst wurde.

Das ist der Grund, warum die moralische Entwicklung mit der Entwicklung der Wissenschaft so enge verknüpft ist. Diese Thatsache wurde von Mehreren geläugnet, welche, was eigentlich wahr ist, so gerne behaupteten, dass Wissen und Moral verschiedene Dinge sind und in dem Zusammenhange, welchen die Geschichte zwischen diesen beiden Entwicklungen feststellt, nichts sehen wollten, als einen einfachen Zufall. Die eigentliche Wahrheit besteht darin, dass der Mensch in seine wirklichen Pflichten nur in dem Maasse eindringt, als er immer mehr und mehr alle falschen Erscheinungen von sich entfernt, welche die Natur um ihn gelegt hat.

Diese falschen Erscheinungen, sie finden sich allenthalben. Sie knicken den Stock, der ins Wasser getaucht wird, den aber die Vernunft wieder grad richtet. Sie zeigen uns hartnäckig die Sonne sich im Oriente erheben und im Occidente untergehen. Seien Sie dessen gewiss, es gibt nicht minder falsche Erscheinungen in der moralischen Ordnung, wie in der physischen, die uns gewisse imaginäre oder schlechte Pflichten auferlegen und uns wieder andere wirkliche und heilsame Pflichten verdecken will. So will es die Verbindung zwischen den Dingen einerseits, und unserer Fühlsamkeit anderseits.

Wer nun mit Festigkeit erklärt, dass er weder Deist noch Atheist ist, der gesteht hiedurch seine Unwissenheit über den Ursprung der Dinge und ihr Ende, der erniedrigt zu derselben Zeit jeden Stolz. Keine Selbsterniedrigung kann tief genug sein vor der Unermesslichkeit der Zeit, des Raumes und der Substanz, die sich unseren Blicken und unserem Geiste darbietet, vor und hinter uns. Gegenüber den fernen Horizonten, die die Wissenschaft entdeckte, zögere ich nicht, den starken Ausruf Bossuets zu wiederholen, welcher hingerissen in unbegrenzter Betrachtung. entzückt, wie sie jeder andere nicht minder sein müsste, aufschrie: „Schweiget doch, ihr Gedanken!“

Auch die Strafsanction ist kein Fehler. Wie könnte es auch anders sein, da die moralische Regel doch aus dem entspringt, was unser individuelles und collectives Leben feststellt? Und wie sollte sich nicht jener, welcher sie verletzt, allen Arten von Strafen ausgesetzt finden? Aber, sowie die sichtbaren Strafen nicht immer alle Schuldigen treffen, und die Uebel, welche einer Strafe gleich sehen, auch Unschuldige treffen, muss man sich viel höher erheben und an dem Tribunale jenes Richters anlangen, welcher verdammt und freispricht. **Dieser Richter ist das Gewissen.** Das Gewissen resultirt aus der Summe von moralischen Regeln, welche jede Civilisation, jede Epoche in der Gesellschaft zur Geltung bringt. Das Gewissen ist nothwendiger Weise umgestaltungsfähig und vervollkommnungsfähig. Aber auf jeder Stufe übt es auf den Menschen einen mächtigen Einfluss. Es ermangelt nie der Wirksamkeit, ausgenommen bei einigen unglücklich organisirten Geschöpfen, bei denen sich aber auch nicht minder die Doctrin der Bestrafung und Belohnung nach dem Tode, wie Vergangenheit und Gegenwart es zeigen, sich als unzugänglich erweist. Wenn man mehr verlangt, wenn man eine effective Bestrafung, nachdem der Mensch sein Leben hier geendet, wünscht, dann haben wir nicht zu antworten, nicht zu läugnen und nicht zu bestätigen, denn dasjenige, was nach dem Grabe ist, wissen wir absolut nicht, auch nicht dasjenige, was vor dem Leben war; aber wir constatiren es mit Beruhigung, dass das Gewissen, nach den Abstufungen der collectiven und individuellen Cultur entwickelt, jenes wachende Auge ist, welches immer geöffnet ist und auch die geheimsten Handlungen beherrscht.

Homer (Illias, III, 147—152) zeigt uns die trojanischen Greise, wie sie vor dem skaischen Thore sitzen, während die tapferen Krieger die Wucht des Kampfes ertragen, und sich über Vergangenes unterhalten, und er vergleicht sie mit müssigen Grillen, deren helle Stimme in dem dichten Walde widerhallt. In der That, die Greise, welche dem Ende ihrer Laufbahn nahe sind, ruhen aus. Ihre schwache Stimme lässt sich nicht mehr in der Weite vernehmen und sie überlassen den Jungen die grossen Arbeiten und die weiten Gedanken. Aber wenn das unvermeidliche Altwerden sie nicht zu sehr erreicht hat, so dass sie, wenn auch nicht die Flamme, so doch mindestens das Licht bewahren, dann bleibt ihnen immer, um sie bis an ihr Ende zu begleiten, die Genugthuung, ihr Wort und ihre Erfahrung denjenigen zu leihen, denen sie nützlich sein kann, eine Genugthuung, die sie um so reiner fühlen, als sich keine andere Sorge darein mengt.

* * *

Littré war in unserem Bunde aufgenommen. Vor ungefähr 2 Jahren ist er verschieden. Hören wir, es wird doch gewiss nicht ohne Interesse sein, wie er noch 11 Jahre vor seinem Ableben als 75jähriger Greis über die Geschichte seines Lebens sich ergangen hat, welches er als ein einfach ruhiges, arbeitsreiches und glückliches kurz bezeichnet.

Ist das Leben für Einige, sagt er, ein geräuschvoller, glänzender Roman, so ist es für die Mehrzahl doch nur eine bescheidene Novelle. In der Jugend sucht man Verwendung für das, was man weiss und was man kann, für seine Fähigkeiten und seinen Charakter. Hat man sie gefunden, dann richtet man sich häuslich ein, man heirathet, man arbeitet, man hat Erfolge und Misserfolge. Man empfindet einige Freuden, man weint oft, endlich gewahrt man zu seiner Ueberraschung, dass man alt, recht alt geworden, und dass die Strähne des Lebens der Abwicklung nahe sind. Welcher Greis hätte diese Ueberraschung nicht empfunden? Wer wäre auf diesem absteigenden Wege nicht versucht gewesen, mit dem 80jährigen Voltaire auszurufen:

O, als ich noch im glücklichen Alter meiner 70 Jahre stand!

Es ist fürwahr kein eitles Gefühl, welches uns in dem Bewusstsein beschleicht, etwas zurück zu lassen, das unsern Stempel trägt, und das wir diesseits des Grabes stehend, als eine grössere oder geringere Verlängerung der Dauer unserer Thätigkeit über das Grab hinaus betrachten können. Auch mein Leben ist lang und arbeitsreich gewesen, und nicht ohne eine gewisse Genugthuung werfe ich einen Blick auf die Bände, die ich geschrieben habe, mir dabei vorstellend, wie die eine oder andere Hand sie öffnen und durchblättern

wird. In dieser Aussicht in die Ferne ruht die ganze Zukunft des hohen Alters.

Und weiters bemerkt er im Hinblick auf sein spätes Studium der positiven Philosophie:

Ich bereue meinen späten Eintritt in das philosophische Gebiet keineswegs, denn gerade demselben und dem Interesse, das es in mir erregt hat, verdanke ich es, dass ich in der Fähigkeit zu lernen, eine fast jugendliche Kraft bewahrt habe, wenn man mit 75 Jahren überhaupt noch von etwas Jugendlichem sprechen kann. Ich lerne immer, und meine Lebensgeschichte, so nahe ihrem Ende, ist noch nicht ganz und gar abgeschlossen. Nichts befriedigt mich mehr, als wenn ich in meinem so engen Horizont irgend eine neue grosse oder kleine Beobachtung aufleuchten sehe, die meine Einsicht erweitert, mein Wissen vermehrt.

Ich glaube nicht, dass man die Todtenfeier dieses in der Grossartigkeit seines Wissens, im Eifer seiner Arbeit, in der Schlichtheit und Uneigennützigkeit seines Charakters, in der Reinheit seiner Sitten, in der treuen Nächstenliebe gleich phänomalen Menschen würdiger begehen könnte, als durch die Beherzigung dieser intimen Züge seines Geistes und Gemüthes.

Er ist verschieden — allein er war ein Held der Feder, des Gedankens, ein Streiter für Duldung, für Toleranz. Die Kraft und Fülle seines schriftstellerischen Heldenthums wird durch sein Dahinscheiden keine Einbusse erfahren, sondern bahnbrechend, zielweisend, erhebend und tröstend fortwirken bis in die fernsten Geschlechter.

Und so ist unwillkürlich aus einem allgemeinen Vortrage eine Denkrede für den grossen Philosophen und Br. Littré geworden.

Man betritt den Raum, in welchem der Genius einer Nation der Menschheit waltet, und man ist sofort gefesselt, bewältigt und hingerissen. Dem Einflusse echter Genialität werden wir uns zu unserem Heile niemals entziehen können!

Bescheidene Vorschläge, die Thätigkeit der Brr. in den einzelnen Logen zu verallgemeinern!

Wir nennen es „Arbeiten“, wenn wir uns im Brkreise versammeln. Die Brr. werden durch Circulare und bei Oeffnung des Logenlocals durch den Br. Ceremonien-Meister zur Arbeit eingeladen. Soll die „Arbeit“ gerecht und vollkommen gelingen, so muss jeder Br. mitarbeiten, jeder Br. als Arbeiter am rechten Platze stehen, sich der Aufgabe seiner Arbeit vollkommen bewusst sein und dieselbe nach bestem Wollen und Können auszuführen sich bemühen. Die Erfahrung bestätigt es dem denkenden, umsichtigen und es mit der Thätigkeit eines Frmrs. ernst meinenden Br., dass in dieser Hinsicht noch gar Manches unklar ist und noch gar Manches zu wünschen übrig bleibt.

Sehen wir uns den Verlauf der Arbeit in irgend welcher Loge an und verfolgen dieselbe von Eröffnung bis zur Schliessung derselben, so finden wir zunächst rituelle Eröffnung und rituellen Schluss nach dem vorgeschriebenen Rituale. Zwischen beiden folgt durch den Vorsitzenden, dessen Stellvertreter oder den Secretär der Logen die Vorlesung der verschiedenen Einläufe. In manchen Logen wird von Zeit zu Zeit ein Vortrag über maur. oder auch über profane Gegenstände gehalten, die Rundfrage gestellt und nach Erledigung dieser die Arbeit, d. i. die Loge, geschlossen.

Sind Suchende angemeldet, so werden bei einer anderen Arbeit nach Vorlesung der Einläufe die Informationen mitgetheilt, es wird ballotirt und dann, wie vorstehend bemerkt, die Arbeit geschlossen.

Aehnlich verläuft fast jede Arbeit, die Fälle ausgenommen, welche die Aufnahme eines Aspiranten, oder besondere Vorschläge, besondere Erörterungen erfordern, was indess im Verlaufe eines Jahres nur selten vorzukommen pflegt.

Der eigentlich thätigen, der arbeitenden Brr. sind in der Regel nur sehr wenige und fast bei jeder Arbeit sind es dieselben Brr. Es scheint der Grundsatz Platz gegriffen zu haben, dass die Mehrzahl der Brr. nur kommt, um zu „empfangen“, nicht aber, um „mitzutheilen“. Die weitere Folge hiervon ist, dass eine Art Lauigkeit, eine gewisse Gleichgiltigkeit vorherrschend wird, und eine weitere, dass gar viele Brr. die Sitzungen wenig oder gar nicht besuchen, weil, wie sie behaupten, der rechte Eifer, die wahre Lebendigkeit und Freudigkeit bei und an den Arbeiten fehle. Daran denken aber die Ausbleibenden und alle jene, welche so denken und sprechen, nicht, dass sie selbst die Schuld an solchen Zuständen tragen. Gingen sie muthig voran, betheiligten sie sich bereitwillig und eifrig an den Arbeiten, so würde schon Leben und Thätigkeit in denselben Platz greifen.

In gar manchen Logen herrscht auch die Sitte, Brr. des I. Gr. schon nach 6, höchstens 9 Monaten in den II. Gr. zu befördern, obgleich sie weder für die Frmr. im Allgemeinen, noch für ihre Logen im Besonderen irgend etwas geleistet haben.

Um das nun zu bessern, um überhaupt jedem Br. Gelegenheit zu bieten, für die Zwecke der Frmrei im Allgemeinen und ihrer Loge im Besonderen Erspriessliches leisten zu können, erlauben wir uns in ganz bescheidener Weise einige Vorschläge.

Man errichte in jeder Loge Comité's für einzelne Zweige frmr. Thätigkeit und verpflichte jeden Br. zum Eintreten in ein solches je nach seinen Kräften, Kenntnissen und der Art der von ihm am meisten beliebten Thätigkeit.

Wir schlagen 1. ein literarisches Comité vor, dessen Aufgabe darin besteht, dafür zu sorgen, dass von hier aus Belehrung durch Vorträge über maur. und sonst wichtige Aufgaben unter die Brr. gelange.

Ein 2. Comité hat sich mit administrativen Gegenständen, also mit Verwaltungs-Angelegenheit, so weit sie die Loge betreffen, zu befassen. Die Mitglieder desselben könnten auch dem Schatzmeister zur Seite stehen und mit besorgt sein, dass Einnahmen und Ausgaben im rechten Verhältnisse geordnet bleiben.

Einem 3. Comité fiele die Aufgabe zu, sich mit den von der Loge gegründeten und erhaltenen Wohlthätigkeits- oder Erziehungs-Anstalten zu befassen. Die Mitglieder müssten in den Anstalten nachsehen, ob es in denselben so zugeht, wie es der Wunsch der Loge ist, sie hätten Bedacht darauf zu nehmen, dass auch die profane Welt gern zu den Kosten beisteuert, dass der gute Ruf der Anstalt sich immer mehr verbreitet und der Umfang derselben sich nach und nach erweitert.

Ein 4. Comité müsste erkrankte, geistig oder körperlich bedrängte Mitbrr. besuchen und ihnen nach Möglichkeit Hilfe und Beistand leisten. Bittgesuche Profaner könnten von ihnen würdig behandelt und erledigt werden.

Ein 5. Comité bekäme die Aufgabe, dass abwechselnd das eine und andere Mitglied in jeder Sitzung Referate aus in- und ausländischen frmaur. Blättern mitzutheilen hätte. Es sollten dazu in jeder Sitzung mindestens 15—20 Minuten verwendet werden.

Einem 6. Comité könnte man Eingaben von Suchenden zuweisen, damit solche auch vor Ausschreibung der Informationen gewissenhaft geprüft würden.

Ein 7. Comité würde die Brr. der Loge von freudigen oder traurigen Ereignissen der Brrschaft auf dem Laufenden erhalten können.

Ein 8. Comité würde es sich zur Aufgabe setzen können, den Gesang fleissig zu pflegen und durch das Vortragen passender Lieder die Stimmung der Brr. zu erhöhen.

Diese verschiedenen Comité's hätten jedes einen Obmann zu wählen, von Zeit zu Zeit Sitzungen abzuhalten und das Ergebniss ihrer Thätigkeit der Gesammtloge mitzutheilen. Da jeder Br. verpflichtet ist, irgend einem Comité anzugehören, so wird es dadurch möglich, jedem einzelnen Br. eine ihm passende Thätigkeit zuzuweisen.

Die Sitzungen dieser verschiedenen Comité's werden nur nach Bedarf abgehalten, doch mindestens alle 2 Monate eine Sitzung. Der Obmann ladet zu denselben ein. Es ist Pflicht, dass jedes Mitglied erscheint. Nicht abzuwendende Hindernisse allein vermögen zu entschuldigen, was indess schriftlich vorher mitzutheilen ist.

Wir legen diese Vorschläge zur Prüfung, Genehmigung und Erweiterung der Gesammt-Brrschaft vor und glauben, durch etwaige Modificirung und Aufnahme derselben grössere Thätigkeit und erneute Theilnahme unter den Brn. zu erwecken.

Wien, Ende August 1883.

Br. Dr. Ennemoser.

Betrachtungen.

Aus meiner freimr'schen Mappe.

I.

Wer ist ein wahrer, ein echter Maurer?

Eine Frage, deren Beantwortung wohl in dem Herzen jedes Freimaurers mit unauslöschlicher Flammenschrift eingeschrieben stehen sollte. — Doch, welchen Stoff zum Nachdenken, zu Ausarbeitungen und Vorträgen gibt es, dessen Erklärung und nähere Auseinandersetzung, nicht jeder Mensch von Bildung, Gefühl sich selbst sollte geben können? — Alles, was unsern Geist nützlich beschäftiget, was unsere Seele zum Zweck ihrer Bestimmung, zum Streben nach Vervollkommnung erhebt, muss wohl auch werth sein, nicht nur im stillen Sinne bedacht; sondern auch laut und öffentlich betrachtet und besprochen zu werden; — also auch diese Frage:

Der Mann, der in einer gesetzmässigen Loge nach den vorgeschriebenen Ritualen aufgenommen wurde, — der mit Zeichen, Wort und Griff der Grade, welche er durchlief, genau bekannt ist; — der die Symbolik oder die bildlichen Darstellungen in der Maurerei zu erklären versteht, und alle Gebräuche der Brüderschaft kennt; — der seine Receptions-Gebühren, wie seine Beiträge, gewissenhaft entrichtet; — gegen dessen moralischen Lebenswandel nichts einzuwenden ist, und der die Bundesgesetze, besonders aber die ihm auferlegte Verschwiegenheit nicht verletzt; — der muss doch wohl ein wahrer, ein echter Freimaurer sein? Ich antworte hierauf:

Die angeführten Eigenschaften sind allerdings Anforderungen, welche der wahre und echte Maurer lösen muss; — sie sind dasjenige, was bei dem Handwerksmaurer die Erlernung aller zur Arbeit nöthigen Vortheile ist, und ohne welche er sein Fortkommen nicht finden würde. Dürfte es aber wohl Beispiele geben, dass sich Männer von der niedrigsten Stufe der Handwerksmaurerei, durch eigenes Nachdenken, durch Benützung von Schriften, durch Fleiss und reges Streben nach Vervollkommnung bis zu der Höhe berühmter Baumeister und Künstler emporgearbeitet hätten, wenn sie sich nur immer damit begnügt hätten, so viel zu können und zu wissen, als sie auf ihrem Standpunkte zu brauchen gedachten? — wenn es ihnen genügte, eine Lücke auszufüllen? — und kann und wird der hohe Zweck der Freimaurerei je durch einen Menschen erreicht werden, der sich auf diese Gedächtnisssachen beschränkt? — Wird der des Bundes heiliges erhabenes Ziel erringen, der genug gethan zu haben wähnt, wenn er das Gewöhnliche nicht unterlässt? — Nein! — ein Solcher ist kein wahrer, kein echter Freimaurer; — er führt nur den Namen, und unverrichtet bleibt von ihm die That, die unserm Orden das Gepräge des möglichsten Werthes, den Stempel der reinsten, vollendetsten Menschenwürde geben soll! — Eine Loge, die so unglücklich wäre, nur solche Glieder in ihrer Kette zu sehen, würde ein verdienstvolles Werk thun, wenn sie ihre Arbeiten auf immer schlösse; — durch den Austritt solcher Glieder gewinnt der Orden, denn nicht in der Zahl, — in dem Willen, in der That liegt die Grösse und Stärke unseres Bundes. — Mit dem reinsten Streben nach Wahrheit und Licht muss der Lehrling die geweihten Hallen betreten; — mit geübterer Kraft und mit erhöhtem Eifer muss der Gesell geistig vorwärts dringen, — und mit erprobter Geschicklichkeit, mit unerschütterlich festem Sinn muss der Meister fortwandeln auf der erleuchteten Bahn, muss er aufwärts schreiten nach dem hoch stehenden Ziele, an welchem der Kranz der Vollendung winkt. — Es trete der grösste Gelehrte auf, den je die Welt trug, und sage: ob er des Wissens Grund erreichte? — ob er in seinem Streben nach Vollkommenheit an einen Punkt gelangte, wo er aller Kunst, aller Weisheit Fülle erschöpft sah? — Keiner konnte dies, und Keiner wird es können. — Und so gibt es in dem Streben des Maurers keinen Ruhepunkt. — Was der Mann einmal ist, muss er ganz sein; halbe und unvollkommene Ausführung eines Vorhabens ist schlechter, als gar keine, und verträgt sich nicht mit den Begriffen von Ehre und Pflicht. Wer Maurer wurde, muss bei sich überlegt haben, was er unternahm; er muss sich bald überzeugen, dass unsere Sache zu heilig ist, um mit ihr zu spielen, und dass es ein Vergehen an der Majestät unseres Bundes ist, den Namen zu tragen, und des Zweckes leichtsinnig zu vergessen; so lange muss er wirken und streben, bis ihm sein innerer unparteiischer Richter sagt: Nun bist du auf dem rechten Wege! Männlich fest muss er dann fortwandeln, unbekümmert, was um ihn her vorgeht; — nie muss er seines Wirkens Ziel erreicht zu haben wähnen, und anderen, gediegenen Männern muss er zu beurtheilen überlassen, ob er ein wahrer, ein echter Maurer sei? Zur Ehre der Menschheit sei es gesagt: Es gibt Menschen, die keine Loge, keine Brüderschaft und keine Bundesgesetze kennen, und dennoch so praktisch Maurer sind, dass jeder Orient stolz auf sie sein könnte. — Und, Maurer, belehrt und erleuchtet durch die erhabenste Theorie des Ordens, sollten stehen bleiben bei den Anfangsgründen? — bei dem Gewöhnlichen? — sollten wohl gar erkalten, und sich in ihrem Eifer, für Menschenwohl zu wirken, und Grosses, Schönes und Gutes zu befördern, von Nichtmaurern übertreffen lassen? — Nein! — dies kann und wird Keiner! der nur im entferntesten Sinne die Anforderungen kennet, die an ihn als Mensch einmal, und doppelt an den Maurer gemacht werden; denn:

Nur wer den Pflichten Genüge thut,
Ist nach des Bundes Sinn;
Der Mann von Herzen, Kopf und Muth,
Ist des Vereins Gewinn.
Doch, wer nur in der Loge zeigt,
Dass er ein Maurer sei;
Der hat nicht unsern Zweck erreicht,
Der kennt nicht dreimal Drei!
Auch ausser unsern Hallen soll
Der Bruder redlich bau'n,
Und thätig stets, und Eifers voll
Den rohen Stein behau'n.
Denn nicht in Mauern schliesset sich
Des Bundes Wirken ein;
Frei ist sein Geist und ewiglich
Wird frei und gross er sein.

Und einst, wenn seinen Richterspruch
Der grösste Meister spricht;
Dann that nur einzig Der genug,
Der treu war jeder Pflicht.

Br. Heinrich Neubauer †.

Wien. Am 28. v. M. fand unter Betheiligung des I. Dep. Mstrs. Br. Dr. Ed. Uhl und vieler Brr. der Loge „Humanitas" die Beerdigung des i. d. e. O. eingegangenen Br. Heinrich Neubauer statt.

Aus der Thätigkeit dieses Brs. ist zu bemerken, dass er als Mitglied der Loge Humanitas stets eifrig und liebevoll für das Kinderasyl dieser Loge im Kahlenbergerdörfel wirkte, und demselben auch erspriessliche Dienste leistete, wofür er auch von Seite desselben mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet wurde.

Seit Jahr und Tag an einer unheilbaren Krankheit leidend, war es ihm nicht mehr gegönnt, den lieben Kleinen jene Aufmerksamkeit zu schenken, welche ihm zur angenehmsten Gewohnheit geworden war, was ihm schwer genug ans Herz gegangen sein mag.

Nun ist er erlöst. Nun ist alles vorüber, und wir erfüllen hiermit nur eine Br.-Pflicht, wenn wir sein in Liebe gedenken.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Pressburg 15. November. Die hier unter dem Schutze des Gross-Orients von Ungarn arbeitende Loge „Schiller", arbeitete heute in allen drei Graden. Den Hammer führte der s. Ehrw. Mst. Br. Eduard Heimann unter Betheiligung vieler Bbr. Gäste. Nach Schluss dieser würdevollen Arbeiten, welche zeitweise durch das vortreffliche Spiel des Brs. Ernst auf dem Harmonium begleitet waren, fand eine Wahlloge statt, auf deren Resultat wir gelegentlich zurückkommen werden. —

Nach Beendigung dieses reichhaltigen Programmes, sammelten sich die Bbr. und Gäste zu einem heiteren Br.-Mahl, um nach anstrengender Arbeit in massvoller Heiterkeit sich angenehm zu erholen und brüderlich der Tafelfreuden zu pflegen. —

Pressburg 15. November. Heute hielt die ehrw. Loge Zukunft hier unter der würdevollen Leitung ihres s. Ehrw. Mstr. v. St. Br. Dr. J. Goldenberg eine Receptionsloge ab, in welcher ein Jünger der k. K. gewonnen wurde.

Der bekannte geistreiche frm'sche Schriftsteller und Forscher, Br. J. G. Findel, hielt nach der Reception einen Vortrag, welcher mit vielem Beifall aufgenommen wurde und wie wir in der Lage sind mitzutheilen, in der nächsten Nummer der „Bauhütte" zum Abdrucke gelangen wird. —

Nach dieser würdevoll durchgeführten Arbeit, vereinigten sich die Bbr., deren Bbr. Gäste und Br. Findel zu einem animitrten Brudermahl, in dessen Verlauf die vorgeschriebenen Toaste von den Bbr. Tischler auf Se. Majestät, Mannheimer auf die Grossloge von Ungarn, Dr. Goldenberg auf den Neuaufgenommenen, Regen auf die Gäste, namentlich auf den illustren Dr. Findel, und Dannenberg den stillen auf das glänzendste ausgebracht wurden.

Br. Findel erwiderte in brillanter herzinniger Weise, wie auch der s. Ehrw. Mstr. Br. Heinrich Ofenheim namens der Gäste.

Schliesslich gedachte Br. Mannheimer in warmen Worten der l. Schw. Findel, was lebhaft acclamirt wurde.

Es freut uns, solch reges Leben in den heimischen Logen verzeichnen zu können, so wie wir auch den jüngsten Br. auf das herzlichste i. d. u. h. Z. begrüssen.

Pressburg. Von meiner Ferienreise zurückgekehrt, finde ich unter den Einläufen ein kleines Flugblatt mit der Aufschrift: „Noch ein — vielleicht aber der letzte — Aufruf zu Gunsten des unglücklichen, greisen Brs.·. Dr. Ludwig Lewis in Budapest", gefertigt von „Einem, der zu bitten nicht müde wird, sobald es die Erreichung eines guten und edlen Zweckes gilt".

Der anonyme Verfasser verdient für den edlen Eifer, mit welchem er für den bedauernswerthen Br. Lewis in die Schranken tritt, alle Anerkennung, doch scheint derselbe über die Einkünfte des Br. Lewis nicht genau informirt zu sein, wesshalb ich mir in der sichern Voraussetzung, dass der Br. Anonymus zu den Lesern des „Zirkel" gehört, erlaube, demselben auf diesem Wege die Mittheilung zu machen, dass auch die Loge „Freundschaft" im Or. Pressburg dem Br.·. Lewis seit einer längeren Reihe von Jahren allmonatlich den Betrag pr. 5 fl. regelmässig zusendet *), sich also der in dem Flugblatte gedachten Loge würdig an die Seite stellt. —

Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, darauf hinzuweisen, dass die Leipziger „Latomia" einen seit mehreren Monaten wiederkehrenden Aufruf zur Unterstützung des Br. Lewis veröffentlicht, und dass wir österr.-ung. Freimaurer es doch als unsere Ehrensache ansehen sollten, einen um die österr.-ung. Freimaurerei so verdienten, nun greisen und erwerbsunfähigen Br., wie es Br. Lewis ist, vergessend mancher Fehler, die er sich zu Schulden kommen liess, für den Rest seines hohen Alters eine möglichst sorgenfreie Existenz zu sichern. Mit brdl. Grusse Ihr treuvbd.

Br. Dr. W.

Budapest. Die im Or. Neusatz arbeitende g. u. v. Loge Libertas und die im Or. Békes-Csaba arb. Loge Békes stellten ihre Arbeiten ein und wurden am 9. August l. J. vom Gr.-Or. von Ungarn eingeschläfert.

Budapest. Der gewiss allen Brrn. sympathische Br. Josef Elischer ist als königl. Oberstudiendirector nach Hermannstadt berufen worden und an seine Stelle als Kanzleidirector der Grossloge von Ungarn Br. Stefan Titl, k. ung. Hilfsämterdirector getreten. Möge der gel. Br.·. sich in seinem neuen Heim recht wohl und glücklich fühlen!

Ausland.

Jena. Br. Hase hier, als Kirchenhistoriker weit und breit bekannt und berühmt, hat nicht nur vor Jahren sein 50jähr. Maurerjubiläum, sondern jetzt auch sein 60jähr. Jubiläum als akademischer Lehrer gefeiert. Der Grossherzog von Sachsen-Weimar hat ihn dabei zum wirklichen geh. R. mit dem Prädikat „Excellenz" ernannt.

Möge der gel. Br. sich in fortgesetzter Rüstigkeit seines

*) Dasselbe geschieht auch von Seite der Loge Humanitas. A. d. R

Lebensabendes erfreuen und der Wissenschaft noch lange eine Säule und Leuchte sein! F. Z.

Corfu. Neben der schon von früher bestehenden Loge Phönix unter dem Gr.·.-Or.·. von Frankreich, ist jetzt auch eine Loge Prodos (Fortschritt) errichtet worden, welche dem Gr.·.-Or.·. von Griechenland untergeordnet ist. —

Berlad. In dieser Stadt soll unter dem nicht anerkannten Gr.·.-Or.·. von Neapel eine Loge Stella Berladuena, Stern von Berlad, errichtet worden sein, welche sohin unregelmässig wäre. —

Literarisches.

Licht und Leben. Gedichte von Oswald Marbach. 25 Bog. 8°. Preis 5 Mark, gebunden 6 Mark. Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Wir hatten an dieser Stelle des „Zirkel" schon oftmals mit vielem Vergnügen der hochpoetischen Dichtungen und von echt frmr'schem Geiste durchwehten prosaischen Schriften des Br. Oswald Marbach gedacht, und haben heute die Freude, obige Sammlung von Gedichten neuerdings zu begrüssen. Sie bildet die Fortsetzung seiner frühern Gedichtesammlung „Lenz und Liebe", und obwohl diese neuesten Schöpfungen üppig aus frmr'schem Herzen quellen, so sind sie doch für die profane Lesewelt ebenso wie für Brkreise berechnet.

Es kömmt keine Profanation der frmr'schen Gebräuche in selben vor, wohl aber tragen sie echt frmr'sches Gepräge, so, dass sie auf alle jene mächtig wirken müssen, welche den grossen humanitären Fragen ein warmes Interesse entgegentragen.

Der Zeitpunkt des Erscheinens ist jedenfalls ein günstiger, da sich dies poetische Werk namentlich für Festgaben ganz besonders eignet und so mancher unserer lieben Schwestern den Weihnachtstisch zieren dürfte.

Notiz.

Wir geben den gel. Brrn. bekannt, dass, da Br. Schäfer auf längere Zeit Urlaub nahm, Br. Weinberger die Güte hatte, die Geschäfte des Schatzmeisters der Humanitas zu übernehmen und ist derselbe von 1—2 Uhr Mittags in seiner Wohnung, II., Negerlegasse 1 zu treffen.

Anzeigen.

Eigenthum und Organ der „Humanitas".

Redacteur und für die Redaction verantwortlich:

Br.·. Moritz Amster.

Herausgabe, Druck und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius in Wien.

XIII. Jahrgang Manuscript für Brr. Nr. 12.

Man abonnirt beim Br. H. Schaefer, IX., Kolingasse 15. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster I., Seilerstätte 1.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. H. Schaefer IX., Kolingasse 15 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. December 1883.

Das Standbild des Freimaurers.

Von Br. Dr. Sigmund Kohn.

Mitten in den Wogen der Völkerwanderung, die sein Heimatland verheerten, in der Tiefe seines Kerkers, den er nur verlassen sollte, um das Blutgerüst zu betreten, fand Boëthius Stimmung und Stoff zu seiner berühmten Schrift „Ueber den Trost der Philosophie" — aus seiner Noth liess er den Quell entspringen, der durch Jahrhunderte unzähligen Leidenden Erquickung bot. Und als im 17. Jahrhundert die Furie eines gräuelvoll vernichtenden Krieges durch Europa raste, als Kampf und Vernichtung kein Ende zu nehmen schienen, da schrieb in einer Stadt der Niederlande ein stiller Gelehrter sein Werk: „Vom ewigen Frieden". Denn wunderbar ist die Kraft des menschlichen Geistes — alle Fesseln, die man ihm anlegen will, zerschmettert er, je finsterer und drohender um ihn die Wolken neidischer Geschicke wallen, um so glänzender leuchtet er hervor, Kummer und Leid des irdischen Lebens streift er von sich und schwingt sich auf den Flügeln der Phantasie, der Kunst, der Wissenschaft empor in jene lichten Regionen, wo in ewiger Reinheit und Schönheit die Ideale schweben, die Bilder dessen, was sein soll, „was wir erwarten von der Zukunft Fernen".

So möge denn diese Kraft, dieser milde und freundliche Genius auch uns hinwegheben über diese trübe Gegenwart und was uns in ihr drückt, dies Jahrhundert mit seinen rückschrittlichen Tendenzen — und uns in die Vergangenheit zurückversetzen — um hundert Jahre zurück. Damals entstrahlte in Wahrheit ein Meer von Licht unserer Stadt, denn Joseph herrschte, die Censur war aufgehoben, die Presse freigegeben worden, die Klöster waren gesperrt, der Staat von der Kirche unabhängig gemacht, überall herrschte ein entschiedenes Streben nach Aufklärung und Fortschritt, und auch unser Bund rang sich in jener Zeit zu hoher Blüthe empor.

Im Jahre 1784 bestanden in Oesterreich 45 Logen unter einer Grossloge von Oesterreich, deren Grossmeister der k. Oberstkämmerer Graf v. Dietrichstein war. Die hervorragendsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit gehörten unserem Bunde an, wie der Hofrath und Custos des k. Mineraliencabinets, Ignaz von Born, welcher, als der Kurfürst von Baiern allen Staatsbeamten die Theilnahme am Frmrbunde verbot, sein Diplom als Mitglied der Akademie der Wissenschaften mit einem Briefe zurücksandte, in welchem er sagte, er sei Frm. und rechne es sich zur Ehre an, einer Verbindung anzugehören, deren wesentliches Unterscheidungszeichen Rechtschaffenheit ist, und deren vorzügliche Pflichten Gottesfurcht, Treue gegen den Landesfürsten und Wohlthätigkeit gegen den Nebenmenschen sind. Er könne nach der kurfürstlichen Verordnung nicht mehr Mitglied der Akademie bleiben, werde aber dennoch nach seinen geringen Kräften fortfahren, Jesuitismus, Fanatismus, Intoleranz, Aberglauben und Unwissenheit ununterbrochen zu bestreiten.

Auch Sonnenfels, Blumauer, Ratschky, Reinhold, Haschka, Denis, Alxinger, Eckhel, der Director des k. k. Münz und Medaillencabinets, Haydn, der Compositeur der Volkshymne, Josef Graf Buquoy, Franz Graf von Esterhazy, Carl Fürst Lichtenstein, Ludwig Graf v. Starhemberg, Wenzel Fürst v. Paar, Graf v. Künigl und viele andere ausgezeichnete Männer waren Mitglieder der Wiener Logen, in welchen damals ein ungemein reges Leben herrschte. Wissenschaftliche, namentlich naturwissenschaftliche und philosophische Forschung, heitere Geselligkeit, verschönt durch Werke der Dichtung und Tonkunst und edles freigebiges Wohlthun wurden eifrig gepflegt.

In diesen Kreis erleuchteter edler Menschen trat in den achtziger Jahren ein Mann ein, dem in der Geschichte der schönen Künste für alle Zeiten einer der ersten Plätze gebührt, nämlich Wolfgang Amadeus Mozart.

Im Jahre 1756 in Salzburg geboren, zeigte Mozart in frühester Jugend eine ausserordentliche Begabung für die Tonkunst, in welcher ihn sein Vater, der Unterdirector der erzbischöflichen Kammermusik war, selbst unterrichtete. Schon in seinem 6. Jahre spielte er vor dem Wiener Hofe und legte Proben einer ausserordentlichen Kunstfertigkeit ab. Von da an widmete er sich blos der Musik, sein Vater unternahm mit ihm Kunstreisen durch Deutschland, Frankreich, Italien, Holland und England, wo überall sein Spiel und seine Compositionen die höchste Bewunderung ernteten. Nachdem er in Salzburg eine Zeitlang Concertmeister der erzbischöflichen Capelle war, übersiedelte er 1779 nach Wien, wo er den Titel eines kaiserlichen Kammercomponisten erhielt. Hier weilte er bis zu seinem frühen Lebensende, hier hat er, stets mit Entbehrung und Noth kämpfend, seine reifsten, schönsten Werke geschaffen.

Mozart war in seiner Kunst universell, alle Gebiete der Musik, vom einfachen Lied zum Preis der bescheidenen Frühlingsblume bis zum erschütternden Kirchengesang, beherrschte er mit gleicher hoher Meisterschaft. Dabei war er ungemein productiv, die Zahl seiner Werke ist enorm, das Schaffen ging ihm leicht von Statten, in seiner reinen Seele ruhte ein unerschöpflicher Quell von Melodien. Gemeinsam aber allen seinen Werken ist das rein menschlich Schöne, Wahre, immer bringt seine Musik den Gedanken, welchen sie ausdrücken will, voll, lebendig, natürlich und anmuthig zum Bewusstsein. Ob Don Juan spöttisch kosend mit dem Klang der Zither seine Schöne lockt, ob Figaro den Kampf

in List und Verschlagenheit mit dem vornehmen Herrn aufnimmt, ob Tamino beim Anblick des bezaubernd schönen Bildnisses sein Herz von Liebe ergriffen fühlt, ob sein steinerner Gast, sein Requiem alle ahnungsvollen Schauer einer überirdischen Welt in uns aufstürmen — immer ist es rein menschliches Empfinden, verklärt in einer Gloriole unvergänglicher Schönheit, das uns mächtig anzieht und ergreift, wie uns auch aus den Gemälden Rafael's das rein menschlich Schöne herzerquickend entgegenleuchtet.

Mozart und Rafael — auffallend ist die Aehnlichkeit beider, beiden gemeinsam ist das warme Herz, der Schaffensdrang, der anmuthig schöne, menschlich rührende und erheiternde Inhalt ihrer Werke, das wechselvolle, an Entbehrungen und Enttäuschungen reiche Geschick, der frühe Tod. Doch auf das Grabmal des Urbinaten schauen die tausendjährigen Quadern des antiken Pantheon hernieder, die Rom in seiner Grösse gesehen — und kein Sterblicher kennt den Ort, wo der deutsche Künstler im ewigen Schlafe ruht.

Wolfgang Amadeus Mozart gehört zu den leuchtenden Sternen, die unserem Bunde zur ewigen Zierde gereichen. Ihn hatte sicher nicht der Gedanke an irgend welche durch den Bund zu erreichende Vortheile angezogen, denn dem lebensfrohen Musikus, der aus seinen unsterblichen Werken keinen pecuniären Vortheil zu ziehen wusste (die Partitur seines Don Juan trug ihm ganze 225 Gulden ein), der für Jedermann aus Gefälligkeit ohne jedes Entgeld ein Clavierstück, ein Lied componirte, der eine ihm in Berlin angebotene glänzende Stellung nicht annahm, weil er seinen Kaiser nicht verlassen wollte, der endlich von Schikaneder, durch die Schilderung seiner Nothlage sich bestimmen liess, die Musik zu einem Zaubermärchen zu schreiben, ohne Aussicht auf irgend welchen pecuniären Erfolg — freilich wurde die Zauberflöte daraus — solch einem Manne ist jede kalte, klügelnde Berechnung fern. Ihn leiteten andere, edlere, ja die höchsten Motive überhaupt, die uns einen Br.·. zuführen können. Vor allem sein warmes, an Liebe reiches Herz. Schon in frühester Jugend trachtete er die Zuneigung seiner ganzen Umgebung zu gewinnen, fast ängstlich fragte er einen Jeden, ob er ihn auch wirklich liebe, und wenn man diese Frage auch nur zum Scherz verneinte, so standen ihm gleich die Thränen in den Augen. Seinen Eltern war er ein gehorsamer, treuer, vertrauensvoll ergebener Sohn, nichts ist dafür bezeichnender, als sein Verhältniss zur Familie Weber und die Art, wie dasselbe gelöst wurde. Diese Familie lernte er auf seiner Kunstreise nach Paris in Mannheim kennen, eine innige, erste Liebe erglüht in dem Herzen des 22jährigen Jünglings zu Aloisia Weber, einer ausgezeichneten Sängerin, er will mit dieser Familie nach Italien reisen und dort Opern für seine Angebetete componiren, er schreibt in einem Briefe an seine Eltern: „Der Gedanke, einer armen Familie aufzuhelfen, vergnügt mich in der Seele!“ Aber ernst und streng und doch voll väterlicher Liebe mahnt ihn sein Vater ab, er ruft ihm in seinem Antwortschreiben zu: „Fort mit Dir nach Paris! Setze Dich grossen Leuten an die Seite! Aut Cäsar, aut nihil!“

Und der Jüngling reisst sich los von seines Herzens erster Liebe, er folgt des Vaters ernster Mahnung, er folgt den Sternen seines Schicksals. Und wie mit seinem Vater, der ein edler, kluger Mann war, gottesfürchtig, doch ohne Bigotterie, so verband ihn auch mit seiner Mutter, mit seiner Schwester und später mit seiner Gattin Constanze, der Schwester seiner Jugendgeliebten Aloisia Weber, ein schönes, ungetrübtes, auf Liebe und Vertrauen gegründetes Familienleben. Er hatte Constanze aus Liebe geheiratet, trotz des anfänglichen Widerstrebens seines Vaters, der nur schwer die von seinem gehorsamen Sohne als unerlässliches Postulat aufgestellte Erlaubniss zu dieser Verehelichung gab. Letzterer schreibt über seinen Ehebund: „Wir sind für einander geschaffen, und Gott, der alles anordnet und folglich auch dieses alles also gefügt hat, wird uns nicht verlassen.“ Er verewigt auch dieses schöne, eheliche Verhältniss in seiner Oper „Die Entführung aus dem Serail“, der Hauptperson gibt er den geliebten Namen seiner Gattin, und ein Abglanz seiner Liebe ruht auf jenem berühmten Rondo Belmonte's: „Ach Constanze, Dich zu sehen, Dich voll Wonne und Entzücken an dies treue Herz zu drücken!“ — einer Stelle, an welcher die deutsche Musik zuerst völlig die Sprache der ernsten, männlichen Liebe und innigen Hingebung gelernt hat.

Auch für Freundschaft war Mozart lebhaft empfänglich, und so sehen wir ihn denn mit Loibl, Puchberg, dem Arzte Barisani, Jacquin und vielen Anderen in dem innigsten freundschaftlichen Verkehre. Dieses warme Gefühlsleben, dieses in ihm waltende Bedürfniss nach Liebe und Freundschaft, die milde Sanftmuth seines stets heiteren Wesens, sein echt humaner Sinn, sein Trieb, zu helfen und wohlzuthun, wo er nur konnte, all' das musste unsern Mozart einem Bunde zuführen, welcher sich die Pflege und Entwicklung der Freundschaft, Bruderliebe, Wohlthätigkeit und aller gemüthlichen, gefühlvollen Seiten der Menschennatur zur Aufgabe macht. Mozart war aber auch ein unabhängiger, stolzer Charakter, der lieber Noth und Entbehrung litt, als dass er sich erniedrigt hätte. So verliess er im Jahre 1781 seine sichere Stellung als Kammermusikus bei dem Erzbischof von Salzburg in Folge einer ihm von diesem angethanen Beleidigung, und als ihn des Erzbischofs Oberküchenmeister, ein Graf Arco, in bübischer Weise misshandelte, fasst Mozart den Entschluss, sich an diesem in gleicher Weise zu rächen. Sein Vater sucht ihn von einem Conflict mit einem Adeligen abzuhalten, da ruft er ein Wort aus, das den jungen Künstler als echten Sohn jener Zeit der Aufklärung, jener Zeit Schiller's und Goethe's und der ersten Revolution zeigt, er schreibt an seinen Vater: „Das Herz adelt den Menschen!“

Dieses sein kräftiges Unabhängigkeitsgefühl, welches ihn den Menschen nicht nach Rang und Stand, sondern lediglich nach dem inneren Werthe schätzen liess, sein wahres religiöses Gefühl, verbunden mit tiefer Abneigung gegen Bigotterie und Heuchelei, sein stets reger Wissensdrang, seine echte Begeisterung für Aufklärung und Freiheit musste ihm den Eintritt in eine Verbindung schön und begehrenswerth erscheinen lassen, welche stets und besonders in den josephinischen Zeiten eine kräftig polemische Stellung gegen Jesuitismus und Mönchswesen einnahm, welche sich in zusammenhängender Thätigkeit mit Erörterungen über die höchsten Probleme der Menschheit befasste, welche Aufklärung und höchste sittliche Veredlung, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und die Zerstörung aller den Menschen vom Menschen trennenden Schranken herbeizuführen sich zum schönen, leider so fernen Ziele setzt. Auch das Ansehen, in welchem der Orden allgemein stand, die stattliche Anzahl geachteter, durch Geist, Gelehrsamkeit und Kunst hervorragender Männer, die dem Bunde im In- und Auslande angehörten, mochten eine starke Anziehungskraft auf ihn ausüben, gehörten doch zum Bunde auch die Heroen deutscher Dichtkunst, Goethe, Lessing, Herder und der unseren Künstler in vielen Stücken congeniale Wieland, der an der Schaffung der deutschen Oper so hervorragenden Antheil genommen hatte, und mit welchem Mozart in Mannheim in persönlichen Verkehr getreten war. Dass schliesslich auch die bedeutungsvollen Formen und Symbole unseres Bundes und das Mystische, Unsagbare, auf die höchsten Lebensräthsel Deutende, das in unsern einfachen und ehrwürdigen Ceremonien gelegen ist, auf ihn einen mächtigen Eindruck üben mochte, ist dem Künstler, der sein Gefühl in Tönen ausströmen liess, wohl nicht zu verdenken.

Und Mozart war ein treuer, eifriger, begeisterter Jünger unseres Bundes. Seine Auffassung von der Freimaurerei ist in den Worten enthalten: „Gutes thun, die Noth der Mensch-

heit erleichtern, Aufklärung unter seinen Mitbrüdern bewirken, Menschenhass vermindern, sich selbst anfeuern, in allem diesem nicht müde zu werden, dies ist die wahre Pflicht des Maurers, das Geheimniss des Ordens. Die Nebengeheimnisse sind die Ceremonien, wodurch einer äusserlich ein Freimaurer wird." So ernst ist es ihm um den Bund zu thun, dass er auch den Vater zum Beitritte bewegt. Er schreibt diesem: „Da der Tod (genau zu nehmen) der wahre Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein Paar Jahren mit diesem wahren besten Freunde des Menschen so bekannt gemacht, dass sein Bild nicht allein nichts Schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes. Und ich danke meinem Gott, dass er mir das Glück gegönnt hat, mir die Gelegenheit (Sie verstehen mich) zu verschaffen, ihn als den Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen!" Wir ersehen aus diesem Briefe, wie tief Mozart über die Tendenzen unseres Bundes dachte, welchem er eine Reihe seiner schönsten Compositionen widmete. Dahin gehört die Gesellenreise, ein einfaches Musikstück von heiterem Charakter, das Stück „Zum Schluss der Loge", das noch heute vielfach aufgeführt wird, die Cantate „Maurerfreude", die zu Ehren Ignaz von Born's aufgeführt wurde, die kleine Freimaurercantate, die letzte Arbeit, welche Mozart vollendete und selbst dirigirte. Sie wurde in der Loge „zur neugekrönten Hoffnung" am 15. November 1791, mithin wenige Tage vor seinem Tode aufgeführt, und wurde von der Loge zum Vortheile hilfsbedürftiger Witwen und Waisen herausgegeben. Hierher gehört auch die Cantate „Die ihr des unermesslichen Weltalls Schöpfer ehrt", sowie die „maurerische Trauermusik bei dem Todesfalle der Brüder Meklenburg und Esterhazy," ein Musikstück von unvergleichlicher Schönheit, aus welcher jene unbeugsame Standhaftigkeit, für die der Tod keine Schrecken hat, hervorleuchtet, welche wir schon in jenem obcitirten Briefe an seinen Vater gesehen haben.

In diesen Kreis seiner Werke gehört aber schliesslich auch noch eine der schönsten und grössten Huldigungen, die je die Kunst dem Genius der Freimaurerei gebracht, ein Werk, das zugleich einen der Höhepunkte seines künstlerischen Schaffens bildet — die „Zauberflöte".

Schikaneder, der Besitzer eines kleinen Holztheaters im Starhemberg'schen Freihause, gleich Mozart Mitglied der Loge zur gekrönten Hoffnung, und als besonders heiterer und guter Gesellschafter dem Künstler, der geselligen Zerstreuungen nicht abhold war, besonders lieb, befand sich gerade in einer sehr traurigen Situation; das Leopoldstädter Theater machte ihm enorme Concurrenz, und so wendete er sich denn im Frühjahr 1791 an Mozart, er sei verloren ohne ein rechtes Zugstück, nun habe er den passenden Stoff zu einer Zauberoper, er wolle den Text verfassen und Mozart möge ihm die Musik hierzu schreiben. Unser Künstler befand sich gerade selbst in traurigster Nothlage, sein Gehalt als k. k. Kammermusikus, 800 Gulden jährlich, reichte zur Bestreitung seiner Bedürfnisse nicht hin, seine Compositionen wurden nicht gekauft, seine Opern trugen äusserst wenig, er steckte in Wucherhänden, charakteristisch für seine damalige Lage und den Humor, mit welchem er sie auffasste, ist folgende Episode. Ein Hausknecht, welcher in Mozart's Wohnung hin und wieder zu arbeiten hatte, fand ihn eines Wintermorgens in seiner Stube mit seiner Gattin allein Walzer tanzen, sie hatten kein Holz, auch kein Geld dazu, und suchten sich auf diese immerhin recht billige Art zu erwärmen. Mozart gab Schikaneder's Bitten sogleich nach, er war gleich bereit, dem Bruder zu helfen, er mochte auch aus einem günstigen Erfolge des Stücks eine Einnahme für sich erhoffen, und so giengen beide sogleich an die Arbeit. Schikaneder nahm den Stoff zu seinem Libretto aus Wieland's Märchen „Lulu oder die Zauberflöte". Nach diesem sendet die Fee Perifirime den Prinzen Lulu, der auf einer Jagd in die Nähe ihres Schlosses kommt und von ihr mit zwei Zaubergaben, einem Ring und einer Flöte, beschenkt wird, aus, um dem bösen Zauberer Dilsenguin ihre Tochter und einen Talisman, welche er geraubt, wieder abzunehmen. Lulu unterzieht sich dieser ehrenvollen Mission, führt sie nach unzähligen Abenteuern glücklich aus, besiegt den bösen Zauberer, heiratet, wie es in allen Märchen Mode ist, die Feentochter — und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute. Auch in Schikaneder's Libretto wird Prinz Tamino von der Königin der Nacht zur Rettung ihrer Tochter Tamina aus der Gewalt des mächtigen Zauberers Sarastro entsendet. Als Genosse wird ihm Papageno mitgegeben, die herkömmlich lustige Person des Zauberstückes, sie erhalten als Schutzmittel eine Flöte und ein Glockenspiel und drei Knaben „jung, schön, hold und weise" sollen sie als Führer umschweben. Diese drei Knaben sind einem anderen Märchen Wieland's entlehnt. Papageno schleicht sich in Sarastro's Burg und zeigt Taminen an, dass ihr Befreier naht.

Bis hierher war Schikaneder dem Märchen gefolgt, da spielte ihm Marinelli, der Director des Leopoldstädter Theaters, einen bösen Streich. Dieser hatte nämlich inzwischen durch den Schauspieler Perinet ein Singspiel, „Die Zauberzither", schreiben lassen. Dieser nahm ebenfalls den Stoff aus Wieland's Märchen „Lulu", folgte dem Gange dieses Märchens sehr genau und dieses Stück wurde mit der Musik des beliebten Compositeurs Wenzel Müller am 3. März 1791 zum ersten Male aufgeführt und erntete ungeheuren Beifall. Jetzt waren unsere Freunde in Noth, sie konnten es nicht wagen, eine Oper aufzuführen, die den gleichen Inhalt hatte, der erste Act war aber schon fertig, viele Vorbereitungen gemacht, da entschloss sich Schikaneder mit raschem, kühnen Griff, das, was bisher fertig war, beizubehalten und auf den wilden Stamm des Märchens ein neues edleres Reis zu pfropfen, indem er zugleich die Gelegenheit benutzte, das Stück zur Verherrlichung der Freimaurerei dienen zu lassen. Ob er, ob Mozart diesen Gedanken fasste, ob vielleicht vom Bunde ihm dieser Plan nahe gelegt wurde, wissen wir nicht. Schikaneder bewirkte dies dadurch, dass er einfach die Pointe der Sache umdrehte, aus dem bösen Zauberer machte er den edlen Weisen und Vorsteher des zur Beförderung alles Guten und Edlen gegründeten Ordens, Sarastro, in dess' Gebiet „Klugheit und Arbeit und Künste weilen, wo Thätigkeit thronet und Müssiggang weicht." Die drei Knaben werden plötzlich Sendlinge Sarastro's, in dessen Reich sie Tamino mit den Worten geleiten „Sei standhaft, duldsam und verschwiegen." Letzterer, der als Sarastro's Feind ausgezogen, wird nach und nach eines Besseren belehrt, auf seinen staunenden, zweifelnden Ausruf: „Wann wird dies Dunkel schwinden", erhält er von einem Priester des Weisheitstempels zur Antwort: „Sobald Dich führt der Freundschaft Hand, ins Heiligthum zum ew'gen Band". Sarastro gewinnt Tamino für sich, er stellt ihm Paminen's Hand für den Fall in Aussicht, als es ihm, nach Ueberstehung des vorgeschriebenen Ceremoniels gelingt, Mitglied des Bundes zu werden und motivirt sein Bestreben, Tamino in den Orden einzuführen, in der Versammlung der Brüder damit, dass, wenn die Fürsten des Landes zu den Eingeweihten gehören, sie Aberglauben und Vorurtheil und alle Kraft, worüber die Königin der Nacht gebietet, zerstören werden. Schikaneder, der einerseits die Aufnahme in den Frmrerbund verherrlichen, anderseits aber das wirkliche Rituale nicht profaniren wollte, substituirte letzterem mit ungemeiner Geschicklichkeit jenes Ceremoniel und jene Prüfungen durch Enthaltsamkeit und Schweigen, Wandeln durch Wasser und Feuer, welche Apulejus als Vorbedingungen der Einweihung in die Mysterien der Isis beschreibt, von welchen Mysterien ja oft der Ursprung der Freimaurerei abgeleitet wurde. Tamino besteht diese Prüfungen, die Königin der Nacht, welche Sarastro's Pläne zu zerstören sucht, wird überwunden, die Liebenden werden vereint, die lustige Person Papageno,

die nun in dem veränderten Plane Schikaneder's zum Symbole des profanen Volkes geworden, wird zwar in die Mysterien höherer Weisheit nicht zugelassen, aber, weil es den Weisen und Guten willig folgt, doch mit irdischem Glücke belohnt und erhält die Hand der Papagena, und die ganze Tendenz des Werkes klingt in dem Schlusschor aus:

„Es siegte die Stärke und krönet zum Lohn
Die Schönheit und Weisheit mit ewiger Kron'".

Obwohl die Veränderung des ganzen Planes und die Hineinziehung des Freimaurerbundes in das Textbuch einen unlöslichen Widerspruch gebracht hatte, der dasselbe dem Profanen gänzlich unverständlich machte, obwohl der Text selbst an unglaublicher Banalität des Ausdruckes leidet, so wusste doch Mozart alle diese Mängel durch die Wunderkraft seines Genius verschwinden zu machen. Er, der eifrige Freimaurer, der in dem Bunde die Verwirklichung alles dessen erblickte, was dem Leben Werth und Schönheit verleiht, Freundschaft, Wohlthätigkeit, Freiheit, Weisheit und Tugend, fühlte sich von dem Stoffe, der diesen Bund verherrlichen wollte, zum Höchsten angeregt; am Ende seines Lebens stehend, Todesahnungen in der Brust, mit Noth und Mangel kämpfend, hebt ihn sein Geist befeuert von dem Genius der Frmrei über alles Irdische empor und sein übervolles Herz strömt Klänge aus, die nicht mehr dieser Welt anzugehören scheinen. Jede Situation, jeder Charakter wird musikalisch auf's Feinste charakterisirt, die Königin der Nacht mit ihren rührenden Klagen um die geraubte Tochter und mit ihrem wilden Grimm gegen Sarastro, der lüsterne Monostatos und der kindlich naive Papageno, die unschuldsvolle Weisheit der drei Knaben und die innige Liebe des Prinzenpaars — aber allen Zauber der reichsten, schönsten Kunst verwendet Mozart, um die erhabene Gestalt Sarastro's und das Wesen des Bundes zu schildern, hier gewinnt seine Musik einen solchen Charakter des Ernsten, Feierlichen, Innigen, dass man sieht, wie ihm darum zu thun war, die höchsten und edelsten Ideale seines Herzens und seiner Ueberzeugung durch die höchsten Leistungen seiner Kunst zu verklären.

Gegen Ende des Jahres 1791, als die Zauberflöte zuerst aufgeführt wurde, war der Freimaurerbund, als Hort der Liberalen, schon vielfach angefeindet und verdächtig, und bald wurde er von Staatswegen aufgehoben. Unter diesen Umständen gewann ein Stück, worin die Tendenzen und Ceremonien des Bundes von der Bühne herab gerechtfertigt und gefeiert wurden, eine erhöhte Bedeutung. So ward Mozart's letzte Oper zugleich zum Schwanengesang der Freimaurerei in Oesterreich, diese scheidet von dem Lande, das sie verkannt und verstossen, mit Würde und Anmuth, von allem Reiz der schönsten Kunst umflossen und nicht ohne Hoffnung, dereinst wiederzukehren und auch diesem Lande die Segnungen der Menschenliebe, Freiheit und Tugend zu bringen.

Am 30. September 1791 wurde die Zauberflöte zum ersten Male aufgeführt, noch am 15. November leitete Mozart, der schon während des ganzen Jahres in Folge der steten Sorgen, Nachtwachen und Ueberanstrengungen kränkelte, die Aufführung seiner Cantate in der Loge, dann aber erkrankte er ernst und schwer. Und gerade jetzt eröffneten sich ihm durch den Erfolg seiner letzten Oper und andere Umstände schönere Aussichten; der Künstler, der stets kümmerlich, in Noth und Sorge gelebt, sah jetzt plötzlich seine Existenz gesichert und hätte sich ganz seiner Kunst widmen können, und gerade da musste er von hinnen, als ob das Geschick, das ihn stets verfolgt, ihm keinen Lichtblick des Glückes gönnen wollte. Das Requiem, welches er über Bestellung eines geheimnissvollen Unbekannten zu arbeiten übernommen — wir wissen heute, dass es ein Graf Walsegg war, der deshalb sich in so mysteriösem Scheine verbarg, weil er dies Requiem für seine eigene Arbeit ausgeben wollte — jenes Requiem, an welchem Mozart bis zu seines Lebens letzter Stunde arbeitete, hatte er wirklich, wie er oft in Vorahnung seines frühen Todes ausgesprochen hatte, für sich selbst componirt, es war der letzte Ton, der sich der reingestimmten Harfe seiner Seele entrang. Am 5. December 1791, 36 Jahre alt, schied Mozart von hinnen, sanft und heiter, wie er gelebt. Seine Gattin war auch schwer erkrankt, an dem Tage der Beerdigung herrschte schlechtes Wetter, aus Sparsamkeit hatte man das Begräbniss mit dem Conducte dritter Classe stattfinden lassen, und so stand kein Freund an der Gruft, als man die Leiche hineinsenkte, kein Kreuz, kein Stein bezeichnet die Stelle, wo Mozart's Sterbliches ruht. Alles, was an ihm Irdisches war, ist uns geschwunden, uns blieb nur sein unsterblich Theil, das Reich der Töne, das er geschaffen und das bestehen wird, so lang in den Menschenherzen ein Gefühl für Schönheit und Wahrheit lebt, und die Erinnerung an einen reinen, edlen, von Vorurtheilen freien Geist, von welchem wir verbundene Brüder mit Stolz sagen können: „Auch er war unser".

Und bald soll in unserer Stadt dem Meister der Töne ein prunkend Denkmal sich erheben. Wenn auch keines jener uns so wohlbekannten, überall dort, wo Menschenliebe, Freiheit und Gleichheit eine Stätte finden, verehrten Zeichen künden wird, dass der Gefeierte unserem Bunde angehörte, wir verbundene Brüder werden in diesem Denkmal mehr als ein der Kunst und dem Genius errichtetes Monument, wir werden das Standbild unseres Bruders darin erblicken, möge uns dies Bild ein Symbol unseres Bundes werden! Die Erfolge des Augenblicks verweht der nächste Sturm, das Gute, Wahre, Schöne mag oft verdunkelt, verkannt werden, doch ringt es sich vermöge einer besondern und geheimen Kraft, wenn auch spät, doch sicher empor. So wirken auch wir, nicht für die trügerische, undankbare, rasch vorübereilende Gegenwart, wir streuen Samen der Zukunft. Mögen auch wir sprechen können, wie die Genien der Zauberflöte:

„Bald prangt, den Morgen zu verkünden,
Die Sonne auf goldener Bahn;
Bald wird der Aberglaube schwinden."

Betrachtungen.

Aus meiner freimr'schen Mappe.

II.

Auf welche Art kann der Eifer für die gute Sache der Freimaurerei erhalten werden?

Es ist die Eigenschaft des menschlichen Verstandes, sich von jeder Sache in der Welt eine Vorstellung zu machen, auch ehe er sie genau kennt; diese Vorstellung bestimmt das Interesse, mit welchem wir uns zu Etwas hinneigen, sie bildet die Erwartungen und Anforderungen, die unser Geist daran zu machen berechtiget ist, und in der Rechtfertigung unserer ersten Vorstellungen, oder in deren Täuschung liegen die Gründe, welche uns bestimmen, entweder das einmal gefasste Interesse zu erhalten, es nach und nach immer mehr zu erwärmen und bis zum höchsten Eifer wachsen zu machen, — oder dasselbe anfänglich zwar einige Zeit in gleichem Grade zu lassen, in der Folge aber in Gleichgiltigkeit umzuwandeln und endlich bis zur Reue herabzustimmen, welche die Folge jedes misslungenen Versuches ist.

Auch der freie Mann, der sich entschliesst, in den Orden der Freimaurer zu treten, macht sich, noch ehe er seinen Wunsch laut werden lässt, ein Bild von diesem Bunde

und von seinen Zwecken, wozu ihm der allgemeine Ruf, die sich von den ältesten Zeiten herschreibende Dauer der Verbindung, und das Ansehen, in welchem die Mehrzahl ihrer Mitglieder in der Welt steht, die Farben leihen; auch er bildet sich Erwartungen und Anforderungen.

Ich wünsche (so spricht sich der aus, den ein reiner Trieb unserem Orden zuführt), ich wünsche in die Mitte einer Gesellschaft von Männern zu treten, die eine allgemeine Achtung geniessen, und die sich daher nur zu den edelsten Zwecken verbunden haben können; — ich erwarte von dieser Gesellschaft, dass Reinheit und Bildung des Geistes in ihr vorherrschend ist; — dass ich in ihr und durch sie Gelegenheit finden werde, meine moralische Bildung zu veredeln, dass ich durch sie zur Erfüllung aller meiner Pflichten als Mensch fähig gemacht und angetrieben werde, kurz, dass sie mich den Zweck meines Daseins in dem rechten Gesichtspunkte erkennen lehrt und mir es möglich macht, denselben zu erreichen. — Ich glaube von einer solchen Gesellschaft fordern zu können, dass sie mich mit Liebe, Schonung und Nachsicht unter sich aufnimmt, dass sie mein Vertrauen mit Vertrauen belohnen, und durch Warnungen, brüderliche Zurechtweisungen und Belehrungen auf den Weg führen wird, auf welchem, wie ich glaube, der wahre Freimaurer mit allen guten Menschen wandeln muss.

Sind dies die Vorstellungen, mit welchen der angehende Maurer in den Orden eintritt; so liegt in ihnen auch schon das Mittel, den mitgebrachten Eifer des jungen Bruders zu erhalten und zu befestigen; nämlich kein anderes, als ihn vor Täuschungen zu verwahren; seinen Glauben an den Geist des Bundes durch entsprechende Thatsachen zu heben und sein rechtmässig gefasstes Vertrauen zu bestätigen. Dass es heilige Pflicht der gesammten Brüderschaft, ohne Ausnahme, sei, hierauf hinzuwirken, wäre überflüssig zu erläutern; so wie sich auch die Art, diese Pflicht auszuführen, nur mit wenig Worten aussprechen lässt.

Die Tendenz, so wie der Zweck und die Gebräuche des Ordens müssen dem Neuling bei seiner Aufnahme nicht blos als Hieroglyphen mitgetheilt werden, deren Entzifferung ihm selbst überlassen bleibt; dies ist der erste Weg, den befangenen, auch wohl exaltirten Bruder auf Irrpfade zu leiten, aus deren labyrinthischem Gewinde er sich oft kaum wieder herauszufinden vermag, oder wo er an dem, seiner Phantasie zunächst genügenden Haltpunkte stehen bleibt, und schuldlos, ohne Unterweisung, einen falschen Grundstein zu seinem vorhabenden Bau legt. Nicht blos auf die Sinne, sondern auf die edelsten Gefühle des Herzens muss diese erste Maurerhandlung berechnet sein; — Ernst und Würde muss zwar in der Beobachtung der äusseren Gebräuche und Formalitäten hervorleuchtend sein; doch aber kann es recht füglich aus dem übrigens herrschenden Geist hervorgehen, dass sie nicht Hauptsachen, sondern nur Mittel zum Zwecke sind. Nur Worte der Liebe, der Zurechtweisung und Belehrung müssen in den geweihten Hallen bei ferneren Arbeiten hörbar werden; aber auch merkbar muss es sein, dass aller Brüder Herzen solchen Worten ungetheilt geöffnet sind, und keine Arbeit darf enden, ohne dass nicht Jeder die Ueberzeugung mit sich nähme, Etwas für sein besseres Ich gewonnen zu haben. — Nicht blos bisweilen darf der Funke des Eifers und der Thätigkeit unter den Brüdern aufglimmen, dessen baldiges Verlöschen die natürliche Folge des schnellen Erglühens ist; — sondern ununterbrochen und kräftig muss das einmal angeschürte Feuer unterhalten und so durch sich selbst zur unverlöschlichen Flamme gebildet werden. Nie muss unter den Brüdern die Frage entstehen können: Was haben wir bis jetzt für unsern Zweck und für unsere erhabene Bestimmung gethan? — Wehe dem Maurerverein, wenn nicht alle Glieder desselben sich jeden Augenblick diese Frage befriedigend beantworten können; — dann wanken die Säulen seines Tempels, dann sind seine Meister, Gesellen und Lehrlinge nicht wie sie sein sollten und könnten. Der Name Bruder, der Maurerkuss und der Druck der Manneshand müssen nicht blos Geburten hergebrachter Gewohnheit sein, sondern die Ueberzeugung der reinsten Herzensannäherung, der heilige Trieb wahrer ungeschminkter Liebe, Biederkeit und Offenheit müssen sie erzeugen. Und nicht blos in den Hallen des Tempels, auch ausser denselben muss der Geist des Maurers sichtbar sein. Das brüderliche Verhältniss geht von ganz andern Gesichtspunkten aus und führt zu andern Zwecken, als die Privatverhältnisse der Brüder; daher wäre es Verletzung der Maurerpflichten, dem Maurer einen unverdienten Vorzug zu gewähren, aber es in jedem möglichen Falle zu erkennen zu geben, dass uns ein Band der innigsten Liebe und Freundschaft umschlingt; — uns die Besserung, Belehrung und Vervollkommnung unserer Mitbrüder besonders angelegen sein zu lassen, und in freundschaftlichen Zirkeln, auch ausser den Arbeiten, auf diesen Zweck hinzuarbeiten, dies dürfte der Punkt sein, auf welchem sich alle Brüder mit Aufopferung ihrer besten Kräfte vereinigen sollten.

Es müsste ein besonderer Unstern am Horizont der Freimaurerei aufsteigen, und überhaupt das Reich des Wahren und Guten müsste seinem Untergange nahe sein, wenn es auf solche Art nicht gelingen sollte, die gute Sache des Ordens und den Eifer dafür zu erhalten. Denn kein Glied wird sich in seinen Vorstellungen und Erwartungen von uns und in seinen Anforderungen an uns getäuscht finden; auf dem festen Grunde unseres eigenen Werthes wird unser Bau unter allen Verhältnissen fortbestehen, unsere Arbeit muss gelingen, und das reichste Bewusstsein wird unsere Bemühungen belohnen, das edle Selbstgefühl: als Männer von Geist und Herzen ein begonnenes Werk so auszuführen, wie es des Mannes würdig ist, der vorher überlegt, ehe er handelt, und, wenn er überlegt hat, auch alles daran setzt, seinen Grundsätzen treu auszuharren, im Sturm wie im Sonnenschein, auf dem Blumenpfade des Glückes, wie auf dem klippenreichen des Unglücks.

Das 70jährige Geburtsfest des Br.·. M. A. Storch.

In den nächsten Tagen begeht die Loge „Humanitas“ eine erhebende Erinnerungsfeier, deren an dieser Stelle unseres Blattes gedenken zu können uns zu besonderem Vergnügen gereicht.

Unser allbeliebter Br.·. M. A. Storch feiert am 22. d. M. seinen 70. Geburtstag!

Wer kennt nicht diesen unsern Altmeister? Wer hat sich von den herrlichen Klängen seiner Tonschöpfungen noch nicht hingerissen gefühlt und emporgetragen in eine hehre Welt? Aber nicht den allbekannten Componisten gilt es zu feiern, dessen Chöre und Lieder bis über den Ocean gedrungen; wir wollen unsern lieben Br.·. M. A. Storch feiern, dessen seelenvolles Spiel auf dem Harmonium so manchen Suchenden auf seinen Reisen begleitete und die verwandten Herzenstöne nachklingen liessen, dessen bezaubernde Klänge uns so oft in die erhabenste Stimmung versetzten. Gereicht es uns auch zu hohem Vergnügen, Männer von der Bedeutung Storch's zu den Unseren zu zählen, so wird dieses Vergnügen doch von der innigen Freude weit in den Schatten gestellt, die wir empfinden, dem einfachen, anspruchslosen Bruder in unserer Bruderkette an seinem siebenzigsten Geburtstage treubrüderlich die Hände zu schütteln!

Die Loge „Humanitas“ hat auch die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, diesen Tag ihrer und des Jubilars würdig zu feiern. Durch ein eigens gewähltes Comité wird dem Jubilar ein werthvolles Ehrengeschenk Namens seiner Loge überreicht werden, worauf in der folgenden Arbeit die Feier

im Kreise der Loge selbst in erhebender Weise stattfinden und ein Brudermahl folgen wird.

Wir wünschen dem geliebten Br.·. Jubilar, dass er noch viele fröhliche Jahre im Kreise seiner Familie verleben möge und noch manche seiner herrlichen Musenklänge hinaustönen lasse über die weite, ihn ehrende Welt!

Das Weihnachtsfest im Kinderasyl der Loge „Humanitas" im Kahlenbergerdorf bei Wien.

Seit Begründung des schönsten Werkes der Loge „Humanitas", auf das nicht nur sie allein, sondern die ganze humane Welt mit Freude blicken darf, war der leitende Ausschuss des Kinderasyls bestrebt, den schon in zartester Jugend vom erbarmungslosen Schicksale hinausgestossenen Kleinen die Eltern, die Familie zu ersetzen.

Geleitet von diesem Bestreben, hielt man daran fest, die Kinder stets auch Kinder sein zu lassen und förderte so nach Kräften die kleinen und doch so grossen Freuden der Kindheit; die schönste Blüthe trieb dieses Streben in dem jährlich wiederkehrenden Kinderfeste des Weihnachtsbaumes.

Auch heuer soll dieses Fest unsere Kleinen — und wir gestehen es offen — auch uns wieder erfreuen!

Welch' edlere Freude, welch' höheres Vergnügen könnte es für den Br.·. Frmr.·., den Menschenfreund, den Kinderfreund auch geben, als den Anblick der herzinnigen Lust der lieben Kleinen, des Aufjubelns unschuldiger Kinderherzen? Welch' erhabeneres Gefühl für den Br.·. Frmr.·. könnte es geben, als die Genugthuung zu sehen, wie ein edles Unternehmen gedeiht, an das er selber mit Hand anlegt in rühriger Thätigkeit, nach Kraft und Vermögen?

Die zarten Menschenpflänzlein, welche die Loge vor Jahren, kaum der Mutterbrust entwöhnt, übernommen hat, sie sind nun schon entwickelt und erstarkt, sie haben das schulpflichtige Alter erreicht und zeigen, welchen segensvollen Einfluss in physischer und psychischer Beziehung die richtige Leitung jener Brr.·. geübt, welche sich freiwillig solcher Aufgabe geweiht. Wir sehen sie wachsen und werden dereinst tüchtige Männer und brave Frauen der menschlichen Gesellschaft dem Staate geben, welche ohne diese Pflege verkommen und untergegangen wären. Drum soll das Fest der Weihnachtszeit ein Fest der Freude werden!

So kommt denn Alle, Ihr verehrungswürdigen Schwestern, Ihr lieben Brr.·., Ihr Gönner, Ihr Freunde, kommt Alle, nehmt Gäste mit, ihnen zu zeigen, welch' schönen Erfolg Euer gemeinsames emsiges Wirken erzielt!

Freut Euch mit den Kindern, die durch Euch einer menschenwürdigen Zukunft entgegengeführt werden, freut Euch mit uns an dem schönen Erfolg mühevoller Arbeit und geringer Mittel!

Um allen den Freunden und Gönnern Gelegenheit zu bieten, diesem schönen Feste beizuwohnen, wurde dazu der 30. December 1883, 4 Uhr Nachmittags, gewählt, ein Tag, der keine Familienfeste tangirt, auf welchen Umstand wir unsere Hoffnung setzen, dass es uns zahlreiche Gäste bringen wird, die sich mit uns am schönen Feste erfreuen.

Aus dem Logen- und Vereinsleben

Inland.

Pressburg. Dem Jahresberichte der Loge „Zur Verschwiegenheit", Or.·. Pressburg, entnehmen wir Folgendes:

Mit dem erhebenden Bewusstsein treu erfüllter Pflicht kann die Loge auf das abgelaufene mr.·.-ische Jahr zurückblicken. Sowohl auf humanitärem, wie auf geistigem Gebiete hat dieselbe abermals achtenswerthe, theilweise sogar glänzende Erfolge zu verzeichnen. — Vor allem sei erwähnt, dass die Loge am Schlusse dieses mr.·.-ischen Jahres einer Ehrenpflicht nachkam, indem sie die zehnjährige Hammerführung ihres M.·. v.·. St.·. Br.·. Georg Kováts (ein in den Annalen des Logenlebens gewiss seltenes Ereigniss) in erhebender Weise feierte und demselben als sichtbares Zeichen unbegrenzter Liebe und Verehrung zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Moment einen Ring mit den Worten überreichte, dass, so endlos wie ein Ring, auch die Liebe und Anhänglichkeit der gesammten Bbr.·. zu ihrem gel.·. M.·. v.·. St.·. sei. In gleicher Weise wurde am Schlusse dieses mr.·.-ischen Jahres der grossen Verdienste des Dep.·. M.·. Br.·.s Johann Batka gedacht, die sich derselbe insbesondere um die Hebung des geistigen Lebens der Loge erworben, und wurde aus diesem Anlasse sein Portrait von der bewährten Künstlerhand des Br.·. Maisch angefertigt, um im Logenlocal als ein immerwährendes Zeichen aufrichtigen Dankes und richtiger Werthschätzung seitens der Bbr.·. aufgestellt zu werden. — Für das Bestehen und Gedeihen der von der Loge patronisirten Blumenthaler St. Stefan's Crêche war dieselbe auch in diesen Jahre eifrigst zu wirken bemüht; es wurden derselben durch Sammlungen der gel.·. Schwestern, an deren Spitze Schwester Batka stand, 745 fl. — und durch eine Wohlthätigkeitsvorstellung im städtischen Theater 557 fl. 10 kr. zugeführt. Auch den Fond des Kinderordinations-Instituts war die Loge bedacht durch Beiträge und Spenden, welche auf Anregung von Bbr.·.n veranlasst wurden, zu kräftigen. Der Wohlthätigkeitsverein „Humanitas", dessen Leitung zum grössten Theile Bbr.·.-n der Loge anvertraut ist, wirkt segensreich durch Spenden von Kleidern und Wäsche, welche hilfsbedürftigen, fleissigen Schülern, Kindern unbemittelter Eltern zugewendet werden, so wie auch die Förderung des Baues eines Asylhauses für verlassene Kinder in Pressburg grösstentheils der Initiative der Loge entstammt. — Auf socialem Gebiete wurde durch Gründung eines Repräsentantenclubs — durch den M.·. v.·. St.·. ins Leben gerufen — ein wichtiger Factor für die städtischen Angelegenheiten geschaffen und der zielbewusste, segensreiche Einfluss der Loge auf communalem Gebiete wesentlich gefördert. — Eine der glänzendsten Thaten hat jedoch die Loge in der durch kunstbegeisterte Mitglieder angeregten und zu Stande gebrachten Kunstausstellung zu verzeichnen, welche sowohl in unserem engeren Vaterlande, als auch weit über die Grenzen desselben hinaus von der Stadt Pressburg reden machte und derselben zur grössten Ehre gereichte. — Arbeiten wurden in allen drei Graden der Zahl nach 50 gehalten. Der Stand der Mitglieder betrug im Vorjahre 76; aufgenommen und affiliirt wurden 6; durch Deckung ging 1 Br.·. ab, so dass die Loge gegenwärtig 81 Mitglieder zählt, von denen 63 dem ersten, 8 dem zweiten und 10 dem dritten Grade angehören. — Vorträge wurden nachstehende gehalten: „Die Frm.·.ei in Pressburg im vorigen Jahrhundert" (Br.·. Aigner als Gast), „Bayreuth mit dem Wagner-Theater und das Bühnenfestspiel Parsifal", „Die IX. Symphonie von Beethoven", „Eine Studie über Pythagoras von Julius Braun" (Br.·. Batka), „Kinderordinationsanstalten, resp. die Blumenthaler St. Stefan's Crêche", „Das Hochgebirge", „Das Hochgebirge und die Gletscher" (Br.·. Ferd. Celler), „Der Baustil zur Zeit der Gründung des ungarischen Reichs" (Br.·. Jos. Könyöky), „Aus Sarsena, I. Cap., Geschichte der Frm.·.ei" (Br.·. G. Kováts), „Das Duell" (Br.·. D. Molec), „Lord Byron als Dichter des Weltschmerzes" (Br.·. Dr. Max Neuda, Gast), „London im 17. Jhdt." (Br.·. Zoltán Péterffy), „Durchgang der Venus" (Br.·. C. Polikeit), „Die Nationalitäten- und Socialitätenfrage" (Br.·. Dr. Sigm. Schiller), „Die Cultur und

Lebensweise einer Periode der röm. Kaiserzeit", „Das Meer" (Br.·. Hans Theiss), „Die ungarische Roman-Literatur" (Br.·. L. Wagner), „Bildung und Erziehung im 9., 10. und 11 Jhdt." (Br.·. S. Zarkócy).

Wir können diesem hochinteressanten, echt frm. Wirken der gel. Schwesterloge „Verschwiegenheit" nur unseren brl. Glückwunsch darbringen.

Pressburg. Sonntag, den 25. November d. J., arbeitete die ger.·. und vollk.·. Loge „Sokrates" hier in allen Graden. Die Brr.·. waren zahlreich erschienen und begannen die Arbeiten, wie folgt: Um 10 Uhr Arbeit III. Grades, in derselben wurden die Brr.·. Carl Huber und Leopold Lewinger in den III. Grad erhoben; um 11 Uhr Arbeit II. Grades, Beförderung der Brr.·. Eduard Langfelder und Paul Kassel; um 12 Uhr Arbeit I. Grades, Reception der Suchenden Ignaz Weber, Josef Pölzl und Dr. Emil Eisenschitz. Sämmtliche Arbeiten wurden von dem w.·. Mstr.·. v.·. St.·. Br.·. August Heimann in gewohnter echt maurischen Weise geleitet und boten dieselben, da die amtirenden Brr.·. Beamten sich würdig der obigen Leitung anfügten, ein nicht genug hervorzuhebendes Zusammenwirken für die Liebe zur kön.·. Kunst. Den musikalischen Theil besorgte mit bekannter Liebenswürdigkeit und bekanntem Erfolge der gel.·. Br.·. Carl Ernst, Mitglied der ger.·. und vollk.·. Loge „Schiller". — Nach der Arbeit Erholung beim Brudermahle. Die officiellen Toaste wurden von den Brrn.·. Phil. v. Schoeller, Joh. N. Seidl, Paul Pape (Neuaufgenommenen), Paul Kassel, Fr. M. Weil, Leopold Lewinger und Ludwig Hetsey gesprochen. Den ersten wilden Toast sprach der w.·. Mstr.·. v.·. St.·.; er betonte, dass das Amt eines Mstr.·. v.·. St.·. kein leichtes sei, dass der Mstr.·. v.·. St.·. sehr fleissig sein, dass er viel arbeiten müsse, dass er dieses aber recht gern thue, indem er durch die Liebe, Herzlichkeit und Brüderlichkeit, die ihm von jedem der Brr.·. entgegengebracht wird, in seiner schwierigen Stellung auf das Kräftigste unterstützt werde; er bringe daher sein Glas auf das Wohl eines jeden einzelnen Brs.·. der Loge „Sokrates". Sodann sprach noch Br.·. Dr. Emerich Hertzka und das schöne Fest war vorüber. Jeder, der demselben beigewohnt hatte, hatte das innere Gefühl der Selbstbefriedigung, Jeder hatte die innere Ueberzeugung neuerdings bekräftigt, dass das Zusammenleben der Brr.·. der Loge „Sokrates" in enger Brüderlichkeit und Liebe fest bestehe und dass die engere Kette, die sie umschliesst, eine ewige, unzerreissbare sei.

Ausland.

Altenburg. Neulich entspann sich bei uns ein Streit, ob Schiller Freimaurer gewesen sei oder nicht. Mein Gegner stützte sich vorzugsweise darauf, dass das Lied:

Grosser Meister, dessen Allmacht
Myriaden Welten baut,
Dessen sonnenhelles Auge
Segnend durch die Schöpfung schaut,
Lass des Maurers Fleiss gelingen,
Segne seiner Hände Werke!
Unsern Bau erhöhe Weisheit,
Schmücke Schönheit, gründe Stärke!
Freundschaft wohn' in diesen Hallen,
Tugenden erleuchten sie!
Und der Maurer feste Kette,
Würd'ge Brüder, reisse nie!"

in verschiedenen maurerischen Liedersammlungen Schiller zugeschrieben sei. Ich wandte mich deswegen an die Loge „Amalia" in Weimar und bekam die Auskunft, dass der Dichter Friedrich von Schiller nicht Mitglied der Loge daselbst und so viel ihr bekannt, überhaupt nicht Freimaurer gewesen sei; dagegen sei Carl von Schiller Mitglied der „Amalia" gewesen.

Das betreffende Gedicht (von Hurka vierstimmig componirt) kann schon deswegen nicht von Schiller sein, weil es bereits am 25. Februar 1777 bei der feierlichen Schwesterntafelloge auf dem Friedenstein zu Gotha vom Herzog Ferdinand von Braunschweig zum Schluss als Gebet in der Kette gesprochen worden ist.

Wer ist nun der Verfasser und wo ist es zuerst gedruckt oder gesprochen worden?

(Latomia.)

Offenbach. Das Resultat der von der hiesigen Loge veranstalteten Verlosung zum Besten der Wasserbeschädigten im Grossherzogthum Hessen ist ein Reinertrag von 15.000 Mark, wovon 11.684 vertheilt sind und der Rest einer Commission zur Vertheilung an unberücksichtigt gebliebene Beschädigte übergeben wurde.

Hamburg. Von dem Vorstand der Stiftung der fünf vereinigten Hamburger Logen zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder ist in den ersten Tagen des Novembers eine Aufforderung und Bitte zur Förderung des segensreichen Zwecks der Stiftung durch Jahresbeiträge an diejenigen Brüder ergangen, welche noch nicht als beitragende Mitglieder derselben angehören. Hoffen wir, dass die dringende Bitte die gebührende Berücksichtigung finden möge, damit der Vorstand der Stiftung in den Stand gesetzt werde, auch nach dieser Seite hin in echt maur. Sinne die thatkräftige Brliebe den hilfsbedürftigen Hinterbliebenen zu erweisen.

Die Stiftung bietet den gel. Bbr. hinreichend Gelegenheit, die helfende Brhand den Verlassenen entgegen zu strecken und ihnen durch die That zu beweisen, dass die brdr. Liebe im mr. Geiste im Stande ist, Thränen zu trocknen, Betrübte zu erfreuen und Trauernde wieder aufzurichten.

London. Von unseren gegenwärtigen 12 Ministern gehören 8 dem Freimaurerbunde an.

Literarisches.

Der 24. Jahrgang des Br. van Dalen'schen Kalenders für Frmr., fortgesetzt und bearbeitet von Br. Karl Paul, ist im Verlag von Br. J. G. Findel, Leipzig, erschienen.

Dass dieser Kalender für jeden Freimaurer ein unentbehrlicher Wegweiser auf dem Gebiete des Logenlebens ist, wissen alle Brr., die ausser der in demselben enthaltenen vollständigen Zusammenstellung aller Gr.-Logen, Logen und Maurerkränzchen mit Angabe der Gründung, Arbeitstage, Namen der Stuhlmeister und deren Adressen, noch die wissenswerthesten mrschen. Notizen finden. Namentlich sei dieser Kalender allen neuaufgenommenen Brrn. aufs Wärmste empfohlen, indem sie auf diese Weise sich leicht in vielen Fällen zu orientiren Gelegenheit finden.

Schriften." Geb. 4 M. 80 Pf. — Diese Werke sind auf Bestellung durch die Verlagshandlung J. G. Findel in Leipzig zu beziehen.

Zur Warnung.

In Nr. 30 des Schlesischen Logenblattes pr. 1881 ist bereits unter obiger Ueberschrift auf eine Persönlichkeit aufmerksam gemacht, welche, ohne selbst einer Loge anzugehören, die Bettelei bei den verschiedenen deutschen Logen systematisch und leider nur zu häufig mit Erfolg betreibt. Est ist dies ein gewisser Thamme, der im Breslauer Adresskalender unter der Bezeichnung „Kaufmann" figurirt. Seine Kenntnisse in der Mrei.·. beschränken sich auf die im mr.·.-schen Stil vorkommenden Formen, welche er wahrscheinlich als Vermächtniss von seinem Vater hat, der einstmals Mitglied der Loge „Psyche" in Oppeln gewesen, von derselben aber excludirt worden ist. Durch diese Briefe lassen sich nun die Logen täuschen, und da er denselben Abschriften von Antwortschreiben derjenigen Logen beifügt, welche ihm eine Contribution geleistet haben, wird die Befürchtung, dass man es blos mit einem Schwindler zu thun habe, um so mehr gehoben. Wir thun unsere Schuldigkeit, wenn wir wiederholt vor dem zudringlichen Bettler warnen und bitten die Logenblätter und frmr.·.'schen Zeitungen, denen dieser Artikel zu Gesicht kommt, demselben durch Abdruck die grösstmöglichste Verbreitung zu geben. Kf.

An die verehrten Leser!

Mit dieser Nummer schliesst der „Zirkel" den 13. Jahrgang seines Bestandes. Eingedenk der Tendenz, die unser Blatt verfolgt, hofft dasselbe, auch der ferneren Theilnahme der geliebten Brr.·. Leser entgegensehen zu dürfen.

Was wir seinerzeit in unserem Programme angekündigt, glauben wir auch in diesem Jahrgange eingehalten zu haben.

Der „Zirkel" wird auch fürderhin sein Bestreben darein setzen, eines der Bindeglieder der Frmrei.·. Oesterreich-Ungarns mit dem grossen Weltenbunde bilden zu dürfen. Dies aber kann uns nur dann gelingen, wenn die geliebten Brr.·. uns fleissig durch Einsendung von zeitgemässen Arbeiten und Correspondenzartikel zu unterstützen die Freundlichkeit haben.

Indem wir unsere Freunde und Brr.·. nach dieser Richtung hin um ihre br.·.liche Unterstützung unseres so schönen Vorhabens bitten, rufen wir allen Freunden und geliebten Brr.·. ein herzliches „Prosit Neujahr" zu.

Die Redaction.

Anzeigen.

Eigenthum und Organ der „Humanitas".

Redacteur und für die Redaction verantwortlich:

Br.·. Moritz Amster.

Dieser Nummer liegt Titel und Inhalt bei.

Herausgabe, Druck und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius in Wien.